

# **Zur Didaktik der Politischen Ökonomie**

Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage

Verlag Association GmbH

Hamburg 1973

„Obgleich der Verfasser nach seinen Überzeugungen ein vollständiger Sozialist ist und das ganze Buch einen vollständig sozialistischen Charakter führt, jedoch in Rücksicht darauf, daß die Darstellung durchaus nicht für jeden zugänglich genannt werden kann und daß sie von der anderen Seite die Form streng mathematisch wissenschaftlicher Beweisführung besitzt, erklärt das Komitee die Verfolgung dieses Werkes vor Gericht für unmöglich.“

Zaristische Zensoren über  
„Das Kapital“ von Karl Marx

# Inhalt

Vorwort

Bemerkung zur 2. Auflage

- 1 Das allgemeine Wesen didaktischer Arbeitsprozesse
  - 1.1 Der Arbeitsprozeß und seine einfachen Momente
  - 1.2 Der Arbeitsprozeß und seine besonderen Formen
  - 1.3 Der allgemeine Arbeitsprozeß
  
- 2 Der wissenschaftsimmanente didaktische Arbeitsprozeß
  - 2.1 Die Forschungsweise
  - 2.2 Die Darstellungsweise
  - 2.8 Die Lehrweise
  
- 3 Didaktische Differenz zwischen Darstellungs- und Lehrweise der politischen Ökonomie
  - 3.1 Der Produktionsprozeß des Kapitals
    - 3.1.1 Ware und Geld
    - 3.1.2 Die Verwandlung von Geld in Kapital
    - 3.1.3 Die Produktion des absoluten Mehrwerts
    - 3.1,4 Die Produktion des relativen Mehrwerts
    - 3.1.5 Der Arbeitslohn
    - 3.1.6 Der Akkumulationsprozeß des Kapitals
  - 3.2 Der Zirkulationsprozeß des Kapitals
    - 3.2.1 Die Metamorphosen des Kapitals
    - 3.2.2 Der Umschlag des Kapitals
    - 3.2.3 Die Zirkulation und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals
  - 3.3 Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion
    - 3.3.1 Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate
    - 3.3.2 Allgemeiner Profit (Durchschnittsprofit)
    - 3.3.3 Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate

3.3.4 Das Handelskapital

3.3.5 Das zinstragende Kapital

3.3.6 Die Grundrente

4 Politische Ökonomie und Arbeiterbewegung

4.1 Individuum, Gattung und historische Produktion

4.2 Konfusion der Arbeiterbewegung durch Revision der politischen Ökonomie

4.3 Vulgärökonomische Propaganda in pädagogischer Form

EXKURS I Methodik

EXKURS II Lehrweise und neue Forschungsweise

EXKURS III Über zeitgenössische Didaktik

Zeichenerklärung

Literaturverzeichnis

Personen- und Sachregister

## **Vorwort**

Die in vorliegender Abhandlung entwickelten Gedankengänge sind im Verlaufe meines erziehungswissenschaftlichen Studiums in den Jahren 1966-70 entstanden. Sie resümieren die theoretischen und ideologischen Auseinandersetzungen dieser Jahre, die ihren Anfang mit Fragen der Hochschulreform und der Hochschuldidaktik nahmen, in pädagogischen Begriffen. Ziel dieser ideologischen Kämpfe war die Anerkennung des Primats der politischen Ökonomie für die Gesellschaft und die mit ihr befaßten Wissenschaften. Bei allen ernsthaften, nach wissenschaftlicher Wahrheit und gesellschaftlichem Fortschritt strebenden Menschen ist dieser Primat heute anerkannt und nur die gewissenlosesten Apologeten der spätbürgerlichen Reaktion weigern sich noch, die geschichtliche Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß das Fundament jeder Gesellschaftswissenschaft und also auch der Erziehungswissenschaft von Marx und Engels mit dem System der politischen Ökonomie gelegt wurde.

Das politisch und pädagogisch zukunftsweisende Ereignis dieser Jahre war die proletarische Kulturrevolution in China und die damit verbundene Wiederauferstehung der unsterblichen Prinzipien der Pariser Kommune. Aller Welt wurde gezeigt, daß Revolutionen pädagogische Veranstaltungen von historischer Tragweite sind, in denen die breiten Massen des arbeitenden Volkes komplexe Ideensysteme ergreifen und verwirklichen.

Jede revolutionäre Klasse steht am Anfang ihrer weitgeschichtlichen Epoche vor der Aufgabe, das gesamte menschliche Wissen als System zusammenzufassen und sich anzueignen. Wie die Wissenschaft, deren das Proletariat zur Erringung der Macht und Beseitigung der Klassen bedarf, weiterzuentwickeln, zu systematisieren und durch die Massen anzueignen sei, will ich in dieser Abhandlung demonstrieren.

Hamburg, im März 1971

R.O.

## **Bemerkung zur 2. Auflage**

Die Änderungen gegenüber der 1. Auflage betreffen in erster Linie die systematische Konstruktion der Abhandlung. Die alten Abschnitte 2.2, 2.3 und 4 wurden als Exkurse in den Anhang verwiesen, dagegen Abschnitt 1 der 1. Auflage über „Allge-



meine Didaktik“ in zwei Abschnitte unterteilt, wovon der erste neu geschrieben wurde, der die Analyse des Wesens didaktischer Arbeitsprozesse auf die systematische Grundlage der Marxschen Analyse des materiellen Arbeitsprozesses stellt. Somit ist dem Sachverhalt Rechnung getragen, daß „das Fundament jeder Gesellschaftswissenschaft... von Marx und Engels mit dem System der politischen Ökonomie gelegt wurde“ (Vorwort zur 1. Auflage). Die Untersuchung der „Didaktischen Differenz zwischen Darstellungs- und Lehrweise der politischen Ökonomie“ wurde auf alle drei Theorie-Bände des „Kapitals“ ausgedehnt.

Hamburg, im März 1973

R.O.

# 1. Das allgemeine Wesen didaktischer Arbeitsprozesse

## 1.1 Der Arbeitsprozeß und seine einfachen Momente

Der Mensch ist ein Geschöpf von Natur und Arbeit; als Naturgeschöpf ist er Tier, und die Menschwerdung des Affen geschieht durch Arbeit<sup>1</sup>. Der Arbeit verdankt sich alles, was für spezifisch menschlich zu halten ist: materielle Produkte, die als Lebens- oder Produktionsmittel dienen, ebenso wie Bildung, Erziehung und jede wissenschaftliche Erkenntnis. Die Arbeit ist allgemeines Moment jeglichen menschlichen Arbeitsprozesses und dieses allgemeine Moment selbst zerfällt in die Momente von Qualität und Quantität, Idee und Wirklichkeit, Intensität und Produktivität. Die konkrete Handlungsfolge, das bestimmte Werk, das qualitative Besondere, das die einzelne Arbeit ausmacht, interessiert uns hier nicht weiter, ebensowenig die Zeitdauer der konkreten Arbeit, ihr quantitatives Moment also, auch nicht Intensität und Produktivität, was alles im Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit (39.1) vereint ist. Uns interessiert hier der erkenntnistheoretische Aspekt, das spezifische **Verhältnis von Idee<sup>2</sup> und Wirklichkeit im Arbeitsprozeß**.

Die Idee ist erstes und leitendes Moment des Arbeitsprozesses, worin sich die praktische Tätigkeit - damit sie Arbeit sei und bleibe - als Verwirklichung der Idee bewähren muß. Die Idee ist nichts weiter als die Vorstellung des Produkts oder Resultats des Arbeitsprozesses. "Der Prozeß erlischt im Produkt." (65.195) Die Idee als Vorstellung vom erloschenen Arbeitsprozeß ist Richtschnur seiner lebendigen Bewegung, ist des Arbeiters "Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß. Und diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt." (65.193)

Grundfragen der Didaktik sind erkenntnistheoretischer Art<sup>3</sup>. Jede Erkenntnis ist im-

---

<sup>1</sup> „Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung ideell vorhanden war.“ (65.193)

<sup>2</sup> „Worin besteht die Überlegenheit, der Vorzug der Idee? Die Theorie verhält sich in gewissem Maße kontemplativ zum Objekt. Sie vermittelt uns die objektive Wahrheit, schafft ein ideelles Objekt, schließt jedoch die Bewegung zur Realisierung dieses Objekts nicht in sich ein. Das theoretische Wissen wird, zur Idee, wenn die Wege zur praktischen Verwandlung des ideellen Objekts in ein reales Objekt abgesteckt werden. Die Idee ist der Aktionsplan des Menschen.“ (48.509)

<sup>3</sup> "Je nachdem, auf welchem Gebiet der Pädagogik der Forscher zu arbeiten gedenkt, braucht er gründlichere Kenntnisse in der einen oder anderen philosophischen Disziplin: der Didaktiker in der Erkenntnistheorie." (38.28) - Übrigens ist es

mer auch Arbeitsprozeß, der somit Elementarform der materialistischen Erkenntnistheorie ist. Die allgemeinen Momente des Arbeitsprozesses sind zugleich die Momente jedes Erkenntnisprozesses. "Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel." (65.193) Diese einfachen Momente sind zugleich gemeinschaftliche Bestimmungen aller Arbeitsprozesse, daher<sup>4</sup> allgemein. Erschöpfen sich die Bestimmungen eines Arbeitsprozesses in den allgemeinen Momenten, ist er selbst nur einfacher Arbeitsprozeß.

Marx hat sowohl die materialistische Begründung der besonderen bürgerlichen Überbauphänomene durch die Analyse von Waren- und Kapitalbewegungen, wie des allgemeinen Überbaues jeglichen menschlichen Lebens durch Analyse des Arbeitsprozesses geleistet. Einschränkend ist anzumerken, daß er die Arbeitsprozeß-Analyse nicht um ihrer selbst willen systematisch durchgeführt hat, sondern nur soweit es zur Klärung der Momente seines eigentlichen theoretischen Subjekts, der Waren, vonnöten war. Der Arbeitsprozeß als solcher (unabhängig von der gesellschaftlichen Formbestimmtheit betrachtet) ist theoretisches Subjekt der Erkenntnistheorie, und eine ökonomische Gesellschaftsformation kann letztlich nur deshalb eine andere ablösen, weil sie die Entwicklung des Arbeitsprozesses vorantreibt. Obgleich der Arbeitsprozeß nicht das theoretische Subjekt des "Kapitals" ist, folglich auch nicht die menschliche Arbeit, hat Marx doch so ganz nebenbei eine fundamentale Unterscheidung für die Systematisierung der Arbeit, des ersten und wichtigsten Moments aller Arbeitsprozesse, geliefert: "Nebenbei bemerkt, ist zu unterscheiden zwischen allgemeiner und gemeinschaftlicher Arbeit." (67.113) "Allgemeine Arbeit ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle Erfindung." (67.114) "Gemeinschaftliche Arbeit unterstellt die unmittelbare Kooperation der Individuen...."

---

ein Mißverständnis anzunehmen, es gäbe noch keine materialistische Logik. Zu dieser Annahme hat besonders eine berühmte Bemerkung von Lenin verleitet: "Wenn Marx auch keine 'Logik' (mit großem Anfangsbuchstaben) hinterlassen hat, so hat er doch die des 'Kapitals' hinterlassen, und das sollte für die zu behandelnde Frage weitestgehend ausgenutzt werden. Im 'Kapital' werden auf eine Wissenschaft Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie (man braucht keine 3 Worte: das ist ein und dasselbe) des Materialismus angewendet, der alles Wertvolle von Hegel übernommen und dieses Wertvolle weiterentwickelt hat." (56.316) - Es ist ungenau zu sagen, im "Kapital" würden Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie ‚angewendet‘, weil es auf der Vorstellung beruht, Marx habe die materialistische Logik nur an einem Beispiel demonstriert, sie selbst aber nicht entwickelt. "Das Kapital" aber ist keineswegs ein Anwendungsbeispiel der materialistischen Erkenntnistheorie, sondern enthält sie, und zwar als Analyse des Arbeitsprozesses.

<sup>4</sup> „Die Waren stellen ihre Werte jetzt 1. einfach dar, weil in einer einzigen Ware und 2. einheitlich, weil in derselben Ware. Ihre Wertform ist einfach und gemeinschaftlich, daher allgemein.“ (65.79)

(ebd.)

Arbeit ist zunächst Arbeit des Individuums, individuelle Arbeit. Die individuelle Arbeit im menschlichen Sinne ist aber selbst erst das Resultat der Entwicklung aller dem Kapitalismus vorhergehenden ökonomischen Formationen und erst gegeben, wenn das Individuum direkt über die Erde, sein allgemeines Produktionsmittel, verfügt und erst mittels dieser Verfügung Teil der Gemeinschaft ist, also weder in der asiatischen Form, wo das Individuum nur als Teil der Gemeinschaft, quasi als eines ihrer unselbständigen Organe, die Erde bearbeitet, noch ist das Individuum in der antiken Lebensform als Selbständiges gesetzt, wo es sowohl als Glied der Stadtgemeinschaft über den öffentlichen Acker verfügt, wie auch schon direkt als Eigentümer von Privatacker Mitglied der Gemeinschaft ist. Erst in der germanischen Form des direkten Verhältnisses des Individuums zur Erde, wo die Gemeinschaft sich erst konstituiert durch die Versammlung der privaten Grundbesitzer (104.61-63), ist das Individuum, mit ihm individuelle Arbeit, entstanden. Mit der direkten stückweisen Aneignung der Erde hat der einzelne Mensch sich die materielle Grundlage geschaffen, die ihn als autonomes Individuum konstituiert, das individuell arbeitet unter Setzung und Durchsetzung seiner eigenen Zwecke. Der Weg von der individuellen Arbeit der autonomen Individuen zu ihrer gemeinschaftlichen Arbeit ist vermittelt durch die Zwischenphase kapitalistischer Kooperation, worin die Individuen zwar unmittelbar gemeinschaftlich arbeiten, aber um den Preis der Entfremdung von den Produktionsmitteln. Diese Entfremdung des produzierenden Individuums von der Erde und allen anderen gegenständlichen Bedingungen seiner Arbeit verändert Begriff und Realität des Individuums, entwickelt es. Das proletarische Individuum begründet sich erstmals durch die Beziehung auf sein eigenes Wesen, die Arbeitskraft. Das bürgerliche Individuum verwurzelt sich nicht mehr in einem soliden Stück Grund und Boden als ureigenem Produktionsmittel, sondern macht sich nur noch an einem prozessierenden Wert fest, oder ist vielmehr ständig durch ihn beunruhigt, von der Abstraktheit des Verwertungsprinzips und dem schrankenlosen Fanatismus der Akkumulation zu ständiger Unrast getrieben, in der Übermut und Ängstlichkeit einander abwechseln. In der kapitalistischen Gesellschaft hat das menschliche Individuum sich dergestalt entwickelt, in die proletarische Wesensbeziehung auf sich selbst als Arbeitskraft und in die bürgerliche, von aller feststehenden Gestalt abgehobene Abstraktionsleistung, das Verwertungsprinzip zu personifizieren, zerfallen zu sein.

Dieser Doppelcharakter des menschlichen Individuums im Kapitalismus ist für die pädagogische Arbeit von einiger Wichtigkeit, weil deren eigentlicher Gegenstand, die menschliche Arbeitskraft, erst durch den Warencharakter der proletarischen Ar-

beitskraft in eigenständige gesellschaftliche Realität gesetzt ist.

Alle vorproletarische Arbeitskraft aber ist, weil sie keinen Warencharakter hat, nicht selbständiges Objekt des gesellschaftlichen Verkehrs. Im Kauf und Verkauf eines Sklaven z.B. wird die Arbeitskraft nicht als solche, sondern mitsamt ihrer irdischen Naturschale, dem Menschen, gehandelt. In der asiatischen wie in der feudalen Formation der Gesellschaft erscheint der Werktätige als lebendiges Zubehör des Grund und Bodens; der Arbeiter ist der Erde untertan, die als feudales Grundeigentum Subjekt des gesellschaftlichen Verkehrs ist. Der sich selbst verwertende Wert als Subjekt der bürgerlichen Gesellschaft hat die Arbeitskraft in Warenform zur Existenzbedingung. Die Warenform der Arbeitskraft erzwingt den freien Lohnarbeiter, der nicht nur frei als Warenbesitzer, sondern auch frei von Produktionsmitteln ist. Die Sprengung der Warenform der Arbeitskraft setzt das **Wesen** des Menschen in Freiheit, erhebt also die Arbeitskraft zum Subjekt der historischen Entwicklung. Da der Begriff der Arbeitskraft aber nicht an die menschliche Naturhülle gebunden ist, also z.B. von der Vorstellung eines außermenschlichen vernunftbegabten Wesens mit Sicherheit behauptet werden kann, daß es eine Arbeitskraft besitzen muß, also mit dem Menschen wesensgleich ist, folgt die universelle Entwicklungstendenz des Menschen unter historischen Bedingungen, in denen die Arbeitskraft das Subjekt der gesellschaftlichen Entwicklung ist.

Die Arbeit, ihr Mittel und ihr Gegenstand als einfache Momente und somit Bestimmungen des Arbeitsprozesses entwickeln sich zu eben so vielen Bestimmtheiten, von denen Initiativen zur Revolution der Produktivkräfte in verschiedenen Perioden der menschlichen Entwicklung ausgehen, die dem Arbeitsprozeß, somit dem Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur die bestimmenden Merkmale aufprägen. Die Arbeit und ihre Teilung kennzeichnet die Manufakturperiode, die Entwicklung des Arbeitsmittels zur Werkzeugmaschine bestimmt die 1. industrielle Revolution, die wissenschaftliche Durchdringung des Arbeitsgegenstandes, seine Entwicklung durch chemische Synthese, durch Aufschwung der chemischen Industrie, revolutioniert die Natursubstanzen, und die Wissenschaft der Kybernetik machte die wissenschaftliche Analyse von Prozessen, somit die komplexe Automation möglich, worin Arbeitsprozesse als ganze durch angeeignete Naturprozesse ersetzt werden.

Das Kapital erzwingt die gemeinschaftliche Arbeit der Lohnarbeiter, deren Gemeinschaftlichkeit also Ausdruck eines fremden Willens ist und nicht die Assoziation freier Individuen. Die gemeinschaftliche Arbeit der Lohnarbeiter bekommt eine objektive und willensunabhängige Existenz im Arbeitsmittel, das sich zur Maschine entwickelt hat. Die Voraussetzung dieser Objektivierung des Arbeitsmittels ist die praktische Analyse und Synthese der Arbeiten in der Manufakturperiode, welche

damit auch die Arbeitsmittel ihren veränderten Bedürfnissen anpaßt. Das in der Maschine objektivierete Arbeitsmittel wiederum erzwingt bestimmte Beschaffenheit seines Arbeitsgegenstandes, insbesondere gleichbleibende Qualität innerhalb gewisser Toleranzgrenzen.

Die Unterscheidung von individueller, gemeinschaftlicher und allgemeiner Arbeit überträgt sich auf die objektiven Momente des Arbeitsprozesses. Ein Schraubenzieher, den ich aus eigener Kraft betätige, ist ein **individuelles** Arbeitsmittel, ein Fließband ein **gemeinschaftliches**. Die Naturwissenschaften, die bei der Produktion des gemeinschaftlichen Arbeitsmittels wie in der Produktion mit ihm angewandt werden, sind die **allgemeinen** Arbeitsmittel. Individueller Arbeitsgegenstand des Fischens kann unter Umständen ein ganzer Walfisch sein, in der Regel ist er aber nur gemeinschaftlicher Arbeitsgegenstand. Die biologischen Gesetze, die unser Walfisch repräsentiert, sind allgemeiner Arbeitsgegenstand, d.h. können allein Gegenstand allgemeiner Arbeit sein. Die Repräsentation des Allgemeinen in allen einzelnen und gemeinschaftlichen Arbeitsgegenständen kann nur zum Gegenstand allgemeiner Arbeit gemacht werden. Diesen allgemeinen Aspekt hat jede individuelle und gemeinschaftliche Arbeit einschließlich ihrer objektiven Momente; die allgemeine Arbeit selbst kann sowohl individuell als auch gemeinschaftlich betrieben werden.

Die Momente des einfachen Arbeitsprozesses sind allgemein, weil allen Arbeitsprozessen gemeinschaftlich eigen. Zugleich sind die allgemeinen Momente aller Arbeitsprozesse die besonderen Momente des einfachen Arbeitsprozesses.

## 1.2 Der Arbeitsprozeß und seine besonderen Formen

Besondere Formen des Arbeitsprozesses haben zugleich besondere Momente, und die allgemeinen Momente des einfachen Arbeitsprozesses konstituieren jetzt einen besonderen **materiellen** Arbeitsprozeß dadurch, daß für ihn **nur** die allgemeinen Momente gelten. Es sind zu unterscheiden der materielle, der theoretische und der pädagogische Arbeitsprozeß. Die Momente besondern sich. Beim **theoretischen** Arbeitsprozeß wird die Arbeitskraft vorwiegend geistig verausgabt, der Gegenstand der geistigen Arbeit ist nicht die Stofflichkeit, sondern die Form der Materie, ihr Informationsaspekt<sup>5</sup>. Alle Produkte allgemeiner Arbeit sind theoretisch, aber nicht alle theoretische Arbeit ist allgemeine Arbeit. Hauptsächliches Arbeitsmittel sind wieder andere Informationen, ebenso das Produkt. Theoretische Arbeit ist jedoch nur in

den wenigsten Fällen zugleich allgemeine Arbeit, d.h. wissenschaftliche Arbeit, Entdeckung oder Erfindung.

Der **pädagogische** Arbeitsprozeß ist gekennzeichnet durch die Besonderheit seiner Momente: die lebendige Arbeit ist Einheit zweier konkreter Arbeiten, des Lehrens und des Lernens, die in der Regel von zwei Personen, dem Lehrer und dem Schüler, ausgeführt werden: Lehren kann im Selbst-Lehrgang auch vom Lernenden oder bei pädagogischen Maschinen von der Lehrmaschine übernommen werden. Auf den pädagogischen Arbeitsgegenstand, die un- oder halbqualifizierte Arbeitskraft, ist nur dadurch einzuwirken, daß man sie verausgibt, sie also arbeiten läßt. Das Lernen ist also ewige Naturbedingung pädagogischer Produktion, nicht aber die Lehrer-Arbeit, das Lehren, welches durch pädagogische Maschinerie als angeeignetem Naturprozeß ersetzbar. Jeder einfache materielle Arbeitsprozeß hat nicht nur ideelle Bedingungen, sondern auch pädagogische Folgen: indem der Mensch durch seine zweckgerichteten Bewegungen "auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit." (65.192)

Die Produktion der Arbeitskraft, die wir pädagogische nennen, kann im umfassenden und im engen Sinne aufgefaßt werden. Im umfassenden Sinne ist der Gesamtprozeß der menschlichen Produktion pädagogisch, weil er in letzter Instanz immer die Arbeitskraft reproduziert. Da dieser Gesamtprozeß jedoch die Produktion aller materiellen und geistigen Güter einschließt, dieser Gesamtprozeß der pädagogischen Produktion also zugleich materieller und theoretischer Produktionsprozeß ist und zudem an keine gesellschaftliche Formbestimmung festgemacht, ist er einfacher Gesamtarbeitsprozeß, für den bloß die allgemeinen und keine besonderen Momente gelten. Folglich ist pädagogische Produktion direkt an jenen besonderen Arbeitsprozessen festzumachen, die unmittelbar die Arbeitskraft bzw. den materiellen Träger, den einzelnen Arbeiter, zum Resultat haben. Alle Arbeitsprozesse sind zugleich Konsumtionsprozesse. "Das Produkt der individuellen Konsumtion ist... der Konsument selbst, das Resultat der produktiven Konsumtion ein vom Konsumenten unterschiedenes Produkt." (65.198)

Die individuelle Konsumtion hat den Konsumenten produziert, dessen allgemein menschliche Natur darin besteht, Träger von Arbeitskraft zu sein. „Um die allgemein menschliche Natur so zu modifizieren, daß sie... entwickelte und spezifische Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung und Erziehung, welche ihrer-

---

<sup>5</sup> Wir haben "drei wesentliche Aspekte der Materie zu unterscheiden: den Stoffaspekt, den Energieaspekt und den Informationsaspekt." (43.15)

seits eine größere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet. Je nach dem mehr oder minder vermittelten Charakter der Arbeitskraft sind ihre Bildungskosten verschieden.“ (65.186)

Arbeitsgegenstände, die selbst das Produkt von Arbeit sind, nennt Marx Rohmaterial. „Das Rohmaterial kann die Hauptsubstanz eines Produkts bilden, oder nur als Hilfsstoff in seine Bildung eingehn.“ (65.196) In der theoretischen Produktion spielen Papier und Druckerschwärze etwa die Rolle von Hilfsstoffen, die eigentlichen theoretischen Arbeitsmittel und substantiellen Gegenstände bilden wiederum Theorien, Hypothesen, Ideologien etc., die gegen den Hilfsstoff ihrer materiellen Träger relativ gleichgültig sind. Ähnlich sind in der pädagogischen Produktion Lehrbücher, Anschauungsmaterial, Gebäude etc. Hilfsstoffe, die den pädagogischen Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen, den Erfahrungen bzw. Wissenschaften der Menschheit und den Roh-Arbeitskräften der Schüler, zugesetzt werden, ohne deren Hauptsubstanz auszumachen.

Heinz Karras ist unseres Wissens einer der ersten Autoren, der klar formuliert hat, daß Marx mit dem "Kapital", insbesondere mit der Analyse des Arbeitsprozesses, die "der Pädagogik erst ihre wissenschaftlichen Fundamente gebenden Gedanken" (39a.143) geliefert hat. Der wissenschaftlichen Auffassung von Pädagogik als Produktionstheorie der Arbeitskraft kommt Karras in seiner Untersuchung sehr nahe, weil seine Interpretation sich strikt an der Gedankenführung des "Kapitals" bewegt: "Die entwickelte Gesellschaft bedarf zu ihrer Existenz einer entwickelten spezifischen Arbeitskraft; eine solche Arbeitskraft kann aber nur durch Erziehung herangebildet werden." (39a.16)

Es kann eine wirkungsvolle Methode pädagogischer Produktion sein, die halfertige Schüler-Arbeitskraft sich dergestalt verausgaben zu lassen, daß sie ihre eigenen Lehr- und Lernmittel produziert. Die Lehrmittelherstellung selbst ist kein pädagogischer Arbeitsprozeß, sondern geht als gesamter materieller Arbeitsprozeß in den pädagogischen als Mittel ein, wobei die Schülerarbeitskraft zugleich Gegenstand des pädagogischen Arbeitsprozesses wie Voraussetzung zu dessen Mittel ist, das selber den Charakter eines Arbeitsprozesses hat. "Dasselbe Produkt mag in demselben Arbeitsprozeß als Arbeitsmittel und Rohmaterial dienen. Bei der Viehmast z.B., wo das Vieh, das bearbeitete Rohmaterial, zugleich Mittel der Düngerbereitung ist." (65.197) - In der Regel jedoch ist die Produktion der pädagogischen Produktionsmittel eine Vielzahl voneinander unterschiedener und der pädagogischen Produktion vorgelagerten Arbeitsprozesse. Pädagogische Produktionsmittel setzen sich zusammen aus Arbeitsmitteln, Hilfsstoffen und lebendigen Menschen als Trägern unreifer oder veralteter Arbeitskräfte. Die Roh-Arbeitskräfte sind das Produkt



der individuellen Konsumtion, die Hilfsstoffe (Gebäude, Bücher, Schreibmaterial etc.) entspringen materiellen Arbeitsprozessen, das eigentlich pädagogische Arbeitsmittel ist geistiger Natur, entstammt entweder direkt theoretischer Produktion oder dem naturwüchsig entstandenen Erfahrungsschatz der Menschheit. Die Theorie des pädagogischen Arbeitsmittels ist die Didaktik, die nur entstehen kann, wo Produktion und Anwendung pädagogischer Arbeitsmittel Breite und Tiefe gewonnen haben.

In der pädagogischen Produktion bestätigt sich, was Marx über die Wichtigkeit des Arbeitsmittels gesagt hat: "Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten eigen, charakterisiert den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß und Franklin definiert daher den Menschen als... ein Werkzeuge fabrizierendes Tier. ...Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen." (65.194) Der praktische Vorrang des Arbeitsmittels<sup>6</sup> zeigt sich auch daran, daß in der Pädagogik die Worte ‚didaktisch‘ und ‚pädagogisch‘ oft synonym gebraucht werden. Wenn Marx hingegen sagt, „daß für die meisten Leser eine nachträgliche, mehr didaktische Auseinandersetzung der Wertform nötig“ (65.18) war, macht er eine korrekte wissenschaftsdidaktische Aussage: die Wertformen mußten theoretisch gründlicher entwickelt werden, um für die Mehrzahl der Leser ein pädagogisches Arbeitsmittel zu sein. Der didaktische Arbeitsprozeß ist hier gefaßt als der theoretische ‚Veredelungsprozeß‘ einer Wissenschaft, damit sie als pädagogisches Arbeitsmittel in der- Produktion wissenschaftlich qualifizierter Arbeitskräfte verwandt werden kann. Wissenschaftsdidaktik im hier zu behandelnden Sinne ist also Theorie des pädagogischen Arbeitsmittels Wissenschaft. Diese Theorie ist dann ein Resultat allgemeiner Arbeit, wenn die Wissenschaftsdidaktik selbst wissenschaftlich ist. Der wissenschaftsdidaktische Arbeitsprozeß wiederum erfordert wissenschaftliche, also allgemeine Arbeit, um eine Wissenschaft aus der Rohstoffform in eine derartige theoretische Gestalt zu verwandeln, in der sie als pädagogisches Arbeitsmittel in den pädagogischen Arbeitsprozeß eingehen kann. Der wissenschaftsdidaktische Arbeitsprozeß ist also zunächst immer ein rein theoretisch-wissenschaftsimmanenter Vorgang, der in der Regel durch eine anwendungstechnische Erprobungsphase abgeschlossen wird, in der die Wirkung des wissenschaftlichen Mittels auf seinen pädagogischen Gegenstand zu prüfen ist, aber nicht, um bereits Arbeitskräf-

---

<sup>6</sup> "Das **Werkzeug** erhält sich, während die unmittelbaren Genüsse vergehen und vergessen werden. An seinen Werkzeugen besitzt der Mensch die Macht über die äußerliche Natur, wenn er auch nach seinen Zwecken ihr vielmehr unterwerfen ist." (28.398)

te zu produzieren, sondern um das wissenschaftliche Bearbeitungsmittel der Arbeitskraft zu vervollkommen.

### **1.3 Der allgemeine Arbeitsprozeß**

Wir wollen die wissenschaftliche Arbeit betrachten, die Hauptform der allgemeinen. Unter Wissenschaft verstehen wir den systematisch geordneten Teil der Erfahrungen, die der produktive Arbeiter im Laufe der menschlichen Entwicklung in seinem Stoffwechsel mit der Natur sammelt. Soweit diese Erfahrungen das System der objektiven Realität selber systematisch im Wege des Denkens reproduzieren, sind sie objektive Produktionsbedingung und ideelle Leitvorstellung all jener Arbeitsprozesse, die wissenschaftlicher Leitung bedürfen. Resultate wissenschaftlicher Arbeit werden zur allgemeinen Produktionsbedingung materieller Arbeitsprozesse und die allgemeine Arbeit wiederum hat gegenständliche Bedingungen. Die Gesamtheit dieser Bedingungen ist die objektive Realität selbst, die unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existiert. Die konkrete Arbeit, der bestimmte Handlungsablauf in der allgemeinen Produktion heißt Methode, die sich in einem Resultat vergegenständlicht. Wissenschaftliche Methode ist also konkrete Arbeit zum Zwecke des Erkenntnisgewinns, aber kein einzelnes Resultat einer bestimmten Methode bringt bereits Erkenntnis. Der allgemeine Arbeitsprozeß resultiert in einem besonderen Produkt, der wissenschaftlichen Erkenntnis, die noch nicht damit erlangt ist, daß eine Methode, auf einen gewissen Gegenstandsbereich der objektiven Realität angewandt, ein bestimmtes Resultat erzielt. Eine wissenschaftliche Methode greift wie jede konkrete Arbeit in bestimmte Bewegungsformen der Materie ein, die sie verändert. Diese Bewegungsformen der Materie sind der Gegenstand der allgemeinen Arbeit, die geänderten Bewegungsformen ihr Resultat. Solch ein einzelnes Resultat zu erzielen, kann Zweck eines einfachen materiellen Arbeitsprozesses, nicht aber eines allgemeinen sein, denn eine bestimmte Formänderung von Naturstoff bringt keine Einsicht in das Bewegungsgesetz solcher Änderung. Wissenschaftliche Methoden sind erst dann allgemeine Arbeit und die objektive Realität erst dann ihr Gegenstand, wenn beide Systemcharakter haben. Das bedeutet, daß dieselbe Methode auf verschiedene Gegenstandsbereiche der objektiven Realität einwirken und der gleiche Gegenstandsbereich verschiedenen Methoden ausgesetzt werden muß, bevor Erkenntnisse über das Bewegungsgesetz der Materie innerhalb des Untersuchungsbereichs möglich werden.

Der allgemeine Arbeitsprozeß, der zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis gerinnt, besteht nicht nur aus den einfachen, sondern einer Vielzahl einzelner Momente.

Konstatieren wir in der pädagogischen Produktion ein spezifisches Zusammenfallen lebendiger wissenschaftlicher Arbeit (des Lernens) mit ihrem Gegenstand (der Arbeitskraft) in der Person des Schülers, so ist das Spezifikum allgemeiner Arbeit ein Zusammenfallen von lebendiger wissenschaftlicher Arbeit (der Methode als Handlungsablauf) mit ihrem wissenschaftlichen Arbeitsmittel<sup>7</sup> (der Methode als Theorie). Am subjektiven Moment des Arbeitsprozesses, der Arbeit, waren oben u.a. die Momente von Idee und Wirklichkeit gezeigt worden. In der Methode als Theorie erscheint das ideelle Moment lebendiger Arbeit wieder als eigenständiges Produkt theoretischer Arbeitsprozesse. Dieses zur Methode als Theorie geronnene ideelle Moment der lebendigen Arbeit verflüssigt sich wieder in seiner Anwendung als wissenschaftliches Arbeitsmittel, indem es zur Methode des wissenschaftlichen Handlungsablaufs, somit zur konkreten Gestalt lebendiger Arbeit wird.

Didaktische Differenzen innerhalb einer Wissenschaft sind das Produkt zielgerichteter didaktischer Arbeitsprozesse zur Verwandlung gegebener Wissenschaften in pädagogische Arbeitsmittel, für die allgemein gilt, daß ihre wissenschaftliche Reife direkt proportional ihrer Begreifbarkeit ist. Didaktische Differenzen können aber auch spontanes und gleichsam naturwüchsiges Nebenprodukt der Verwendung von Wissenschaft in Qualifikationsprozessen sein. Die didaktischen Arbeitsprozesse selbst, die das pädagogische Arbeitsmittel Wissenschaft produzieren, haben den Charakter allgemeiner Arbeit. Die didaktische Arbeit zählt also zur pädagogischen Produktionsmittelproduktion, ihr Produkt selbst ist aber nichts weiter als eine weiterentwickelte Erscheinungsform von Wissenschaft, der didaktische Prozeß daher zunächst immer ein wissenschaftsimmanenter.

Je mehr die Menschheit ihren Stoffwechsel mit der Natur als vernünftiges System, das tendenziell die Realisation des Systems der Wissenschaften ist, organisiert und somit jedes wissenschaftliche Produkt zielstrebig als Arbeitsmittel in die Produktion der Arbeitskraft und beide umgehend in die materielle Produktion eingehen, wird sich als historische Tendenz der gesamten Produktion und Reproduktion des Menschen die Didaktisierung der wissenschaftlichen, die Verwissenschaftlichung materiellen und die Pädagogisierung aller Arbeitsprozesse durchsetzen.

---

<sup>7</sup> Daher bei der allgemeinen Arbeit die Vernünftigkeit nicht nur im Mittel, sondern auch im Zweck der Arbeit. "Das **Mittel** aber ist die äußerliche Mitte des Schlusses, welcher die Ausführung des Zwecks ist, an demselben gibt sich daher die Vernünftigkeit in ihm als solche kund, in diesem **äußerlichen Andern** und gerade **durch** diese Äußerlichkeit sich zu erhalten. Insofern ist das **Mittel** ein **Höheres** als die **endlichen** Zwecke der **äußern** Zweckmäßigkeit...." (28.398)

## 2. Der wissenschaftsimmanente didaktische Arbeitsprozeß

Jedes Arbeitsmittel kann doppelt betrachtet werden: in seinem Produktions- oder Konsumtionsprozeß. Das hier zu untersuchende Arbeitsmittel hat zwei Besonderheiten: 1) ist es Mittel pädagogischer Arbeit und 2) Produkt allgemeiner Arbeit; es ist die Wissenschaft der politischen Ökonomie, die in die Produktion allseitig und wissenschaftlich gebildeter Individuen eingehen soll<sup>8</sup>. Bevor eine Wissenschaft in die pädagogische Produktion als Arbeitsmittel eingehen kann, muß sie selbst produziert sein, und zwar um so vollkommener und reifer, je allgemeiner sie in den pädagogischen Massenkonsum eingehen soll<sup>9</sup>. Dieser Reifungsprozeß der Wissenschaft, ihre didaktische Differenzierung, ist wissenschaftsimmanenter Arbeitsprozeß, der vom Standpunkt der pädagogischen Bestimmung seines Produkts als didaktischer Arbeitsprozeß erscheint und dies in einer höheren Organisation geistiger Produktion, worin wissenschaftliche und pädagogische Arbeiter planmäßig kooperieren, auch tatsächlich ist. Von diesem höheren Standpunkt aus ist Didaktik die Produktionstheorie des pädagogischen Arbeitsmittels "Wissenschaft" und spiegelt die Gesetze wider, unter denen wissenschaftliche Arbeit vonstatten geht.

**Die objektive Realität der Didaktik ist das System der progressiven Bewegungsformen der Wissenschaften.** Objektive Realität der Didaktik heißt, daß ihr Gegenstand unabhängig vom Bewußtsein eines Lehrinhalte auswählenden Pädagogen existiert, und zwar immer schon dann, wenn der wissenschaftliche Erkenntnisprozeß der Menschheit eine progressive Verlaufsform annimmt. Allgemeine Didaktik ist also nichts weiter als das elementare Bewegungsgesetz der Wissenschaft selbst. Die ökonomische Tendenz dieses Bewegungsgesetzes beschreibt Marx als Entwertungsprozeß: "Das Produkt der geistigen Arbeit - die Wissenschaft - steht immer tief unter ihrem Wert. Weil die Arbeitszeit, die nötig ist, um sie zu reproduzieren, in gar keinem Verhältnis steht zu der Arbeitszeit, die zu ihrer Originalproduktion erforderlich ist. Z.B. den binomischen Lehrsatz kann ein Schuljunge in einer Stunde lernen." (68.329) Die ökonomische Entwertung indiziert theoretische Wertbildung und pädagogische Verwertbarkeit. Hat Karl Marx an der Darstellungsweise der politischen Ökonomie im "Kapital" 40 Jahre (111.147) gearbeitet, ohne es ab-

---

<sup>8</sup> Diese Soll-Bestimmung ist Ausdruck eines bestimmten sozialen Interesses, das in dieser Abhandlung nicht zu diskutieren, sondern vorauszusetzen ist.

<sup>9</sup> "Wir sind davon überzeugt", sagt Markuschewitsch, "daß der 'Zähmungsprozeß' wissenschaftlicher Begriffe auch die Aufmerksamkeit der Pädagogen erfordert." (64.103) Die **Kernfrage der Didaktik** ist folgende: "**Was geht mit einer wissenschaftlichen Theorie vor sich, ehe sie den breiten Schichten der Bevölkerung, vor allem den Kindern, zugänglich wird?**" (64.103)

schließen zu können, so nimmt die Vermittlung des Inhalts aller drei Bände des "Kapital" nach der formalisierten Lehrweise in Schulungskursen für Lehrlinge, Schüler und Studenten erfahrungsgemäß etwa zwölf Stunden in Anspruch, womit Marx (s.o.) einmal mehr bestätigt ist.

Der ins Auge springende Produktivitätsvorsprung derartiger Schulung zum traditionellen Studium der politischen Ökonomie ist der Entwicklung des pädagogischen Arbeitsmittels geschuldet und vergleichbar dem Werdegang des Werkzeugs zur Werkzeugmaschine in der materiellen Produktion. Das formalisierte System der politischen Ökonomie in ihrer Lehrweise ist als dialektisches System zugleich systematisierter Inhalt, ist Einheit von Verinhaltlichung des Ganzen und Formalisierung seiner Elemente. Treibt man die Analogie mit der materiellen Produktion noch etwas weiter, dann betätigen sich die kategorialen Elemente der Wissenschaft, nachdem sie einmal im Bewußtsein ihres pädagogischen Gegenstands verankert sind, wie ein angeeigneter Naturprozeß der mit seinem Gegenstand eine prozessuale Einheit bildet und ihn verwandelt. Die pädagogische Maschine beginnt dergestalt zu arbeiten, daß ihre Werkzeuge - die elementaren Kategorien - sich ihrem eigenen Gesetz folgend bewegen und zur Totalität ihres wissenschaftlichen Systems sich entfalten. Da diese Entfaltung, soll sie als pädagogische ‚Werkzeugmaschine‘ wirken, in ihrem Gegenstand, dem Bewußtsein der Schüler, sich vollziehen muß, stellt sich sofort das anwendungstechnische Problem der Didaktik, wie das pädagogische Mittel auf seinen Gegenstand wirkt, und so zieht eine Revolution des Arbeitsmittels in der Regel eine Umwälzung der Arbeitsgegenstände nach sich.

Die Untersuchung der Wirkung des pädagogischen Arbeitsmittels Wissenschaft auf einen Gegenstand führt von der didaktischen Anwendungstechnik zur pädagogischen Materialkunde, Entwicklungsphysiologie und -psychologie, Anthropologie, schulischen Medizin etc. und weiter zur Unterrichtstheorie, die den pädagogischen Arbeitsprozeß als ganzen wissenschaftlich zu untersuchen hat, insbesondere die Gesetzmäßigkeiten des Zusammenwirkens der einzelnen Momente des pädagogischen Arbeitsprozesses, den man gemeinhin Unterricht nennt. Unser jetziger Gegenstand jedoch sind allein die Produktionsstufen eines wissenschaftlichen pädagogischen Arbeitsmittels, folglich die Untersuchung des wissenschaftsimmanenten didaktischen Arbeitsprozesses. Abgeschlossene Arbeitsprozesse sind an ihren Resultaten erkennbar. Die Resultate wissenschaftsimmanenter didaktischer Teilarbeitsprozesse sind didaktische Differenzen.

In ihrer Entwicklung prägt eine Wissenschaft drei grundlegende Formationen aus:

- I) die Forschungsweise,
- II) die Darstellungsweise und

III) die Lehrweise.

Diese Einsicht ist den drei bedeutendsten Köpfen, die das deutsche Volk hervorgebracht hat, zu danken: Hegel, Marx und Engels<sup>10</sup>.

Repräsentant der Forschungsweise als Wissenschaftsformation der politischen Ökonomie sind - solange die erwarteten drei weiteren Bände Vorarbeiten zum "Kapital" noch unveröffentlicht - die "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie". Darstellungsweise der politischen Ökonomie ist "Das Kapital" selbst, und als Lehrweise fassen wir die Schrift "Kapitalismus in Formeln" auf. Die didaktischen Differenzen dieser Wissenschaftsformationen und näher die Differenz zwischen Darstellungs- und Lehrweise der politischen Ökonomie bilden den Gegenstand dieser Untersuchung.

## 2.1 Forschungsweise

---

<sup>10</sup> Hegel hat in seiner "Phänomenologie des Geistes", insbesondere in der Systemvorrede von 1807, die als das wichtigste bildungstheoretische Dokument der bürgerlichen Epoche angesehen werden kann, den geschichtlichen Charakter der Wissenschaft umfassend skizziert und erkannt, daß das Ausmaß didaktischer Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse den Reifegrad einer Wissenschaft anzeigt. Er sah, daß "das, was in früheren Zeitaltern den reifen Geist der Männer beschäftigte, zu Kenntnissen, Übungen und selbst Spielen des Knabenalters herabgesunken" war und "in dem pädagogischen Fortschreiten die wie im Schattenrisse nachgezeichnete Geschichte der Bildung der Welt" (26.77) erscheint. "Erst was vollkommen bestimmt ist", erläutert Hegel, "ist zugleich exoterisch, begreiflich, und fähig, gelernt und das Eigentum Aller zu sein. Die verständige Form der Wissenschaft ist der Allen dargebotene und, für Alle gleichgemachte Weg zu ihr, und durch den Verstand zum vernünftigen Wissen zu gelangen, ist die gerechte Forderung des Bewußtseins, das zur Wissenschaft hinzutritt..." (26.17) Erst wenn eine Wissenschaft inhaltlich vollendet, wenn sie "vollkommen bestimmt ist", hat sie die für alle "verständige Form", die Lehrweise erreicht und kann ins allgemeine Bewußtsein eingehen. - Karl Marx hat die für das Bewegungsgesetz einer Wissenschaft grundlegende Unterscheidung von Forschungsweise und Darstellungsweise eingeführt: "Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zutun." (65.27) - Wohlgemerkt: der Unterschied ist "formell", der behandelte Stoff identisch. Aber in der Darstellungsweise erhält der Stoff seine "wirkliche Bewegung", der Inhalt die ihm adäquate Form. 1872, im Vorwort zur französischen Ausgabe des ersten Bandes des "Kapitals" reflektiert Marx einen zweiten "formellen" Unterschied: den zwischen der Darstellungsweise des "Kapitals" und der "Form", worin "das Werk der Arbeiterklasse leichter zugänglich sein" (65.31) soll, und für ihn ist "diese Erwägung... wichtiger als alle anderen" (65.31). Bereits im Brief vom 16. September 1868 schrieb Engels an Marx: "Wird nicht eine populäre kurze Darstellung des Inhalts Deines Buchs **für Arbeiter** ein dringendes Bedürfnis? Wird's nicht gemacht, so kommt irgend ein Moses

Erscheinungsform von Wissenschaft ist die Forschung. Auf jeder ihrer Entwicklungsstufen ist die Wissenschaft immer auch Forschung. Weder als Darstellungs- noch als Lehrweise ist die Wissenschaft ohne Forschung denkbar. Was sich aber in den verschiedenen Formationen ändert, ist der vorherrschende Gegenstand der Bearbeitung, obgleich der Gegenstand der Wissenschaft derselbe bleibt. Hat die Wissenschaft einen bestimmten Umfang erreicht, entdeckt die Forschung außer ihrem bisherigen Gegenstand - der primären Natur - einen sekundären Gegenstand: ihre eigenen Resultate. Innerhalb der Formation der Forschungsweise schreitet die Wissenschaft

a) zur Darstellung der Methoden und der Resultate der Forschung und b) zur Lehre der Methoden und der Resultate der Forschung.

Damit ist der Prozeß der didaktischen Differenzierung innerhalb einer Wissenschaft in Gang gesetzt; Darstellung und Lehre sind als Momente in der Forschungsweise enthalten. Die Möglichkeit, daß sich diese Momente zum dominanten Charakteristikum einer Wissenschaft entfalten, ist grundsätzlich gegeben.

Thomas S. Kuhn beschreibt in seinem Buch "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" die Begründung einer Wissenschaft als Annahme eines "Paradigmas" durch eine Gruppe von Wissenschaftlern, die sich durch das Paradigma Gegenstand, Methoden und Normen ihrer Forschungen vorgeben läßt. "Wenn der Wissenschaftler ein Paradigma erlernt, erwirbt er sich Theorie, Methoden und Normen, gewöhnlich in einer unentwirrbaren Mischung." (51.149) Kuhn zeigt, daß der wissenschaftliche Fortschritt nicht kumulativ ist, nicht dem positivistischen Falsifikationsschema folgt, sondern gesetzmäßige Folge revolutionärer Wandlungen des Weltbildes ist.

Die Forschungsweise der Naturwissenschaften reproduziert sich pädagogisch nicht mehr, wie in früheren Epochen, durch Rezeption klassischer Darstellungen ihres Gegenstandes, sondern durch spezielle Lehrbücher. Charakteristisch ist, "daß ein wachsendes Vertrauen in die Lehrbücher oder gleichwertige Publikationen eine unveränderliche Begleiterscheinung des Auftauchens eines ersten Paradigmas auf gebieten der Wissenschaft war" und "daß die Herrschaft, die solche Lehrtexte über eine reife Wissenschaft ausüben, ihr Entwicklungsschema in signifikanter Weise von dem anderer Fachgebiete unterscheidet." (51.182)

Hierbei handelt es sich, wohlgemerkt, nicht um die Lehrweise der Wissenschaft, sondern um die Lehre der (paradigmatischen) Methoden und Resultate der Forschung, also um Lehre innerhalb der Forschungsweise. Wenn Kuhn sagt, daß Lehr-

---

und macht's und verballhornt's." (73.187)

texte über eine reife Wissenschaft eine Herrschaft ausüben, bezeichnet das nur den Umfang der pädagogischen Produktion, der zur Aufrechterhaltung der normalen Forschungsweise einer Wissenschaft vonnöten ist. Diese Lehrbücher sind ebenso wenig die Darstellungsweise ihrer Wissenschaft, sie sind zumeist weit entfernt davon, die wirkliche Bewegung des Stoffes in logisch-historischer, d.h. dialektischer Entwicklung darzustellen. Im Gegenteil dienen sie allein der Reproduktion der eingeführten Forschungsweise, die Kuhn "normale Wissenschaft" nennt: "Da aber Lehrbücher pädagogische Vehikel für das Fortbestehen der normalen Wissenschaft sind, müssen sie immer dann ganz oder teilweise neu geschrieben werden, wenn sich Sprache, Problemstruktur oder Normen der normalen Wissenschaft ändern.... Lehrbücher beginnen also damit, den Sinn des Wissenschaftlers für die Geschichte seiner Disziplin abzustumpfen." (51.182) Kuhn konstatiert die "Tendenz der Lehrbücher, die wissenschaftliche Entwicklung linear zu machen" (51.186).

Die ahistorische Tendenz wissenschaftlicher Lehrbücher folgt nicht - wie Kuhns Ausführungen nahelegen - aus den Reproduktionsbedingungen der Naturwissenschaft schlechthin, sondern aus den Beschränkungen, denen Entwicklung und Anwendung der Naturwissenschaften unter der Herrschaft des kapitalistischen Verwertungsprozesses unterworfen sind. Der Kapitalismus revolutioniert mit den Produktivkräften der gesellschaftlichen Arbeit zwar die Naturwissenschaften, jedoch nur einseitig zum Zwecke relativer Mehrwertproduktion. Die industrielle Bourgeoisie verlangt von der Wissenschaft nicht, daß sie ihre eigene Bewegung adäquat darstelle oder sich gar zur Lehrweise fortentwickle, um zum einfachen und einheitlichen Bewußtsein der arbeitenden Massen zu werden. Was von der Wissenschaft verlangt wird, ist technologische Anwendbarkeit, um im Produktionsprozeß relative Mehrarbeit einzusaugen. "Die geistigen Potenzen der Produktion erweitern ihren Maßstab auf der einen Seite, weil sie auf vielen Seiten verschwinden. Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital. ...Dieser Scheidungsprozeß beginnt in der einfachen Kooperation, wo der Kapitalist den einzelnen Arbeitern gegenüber die Einheit und den Willen des gesellschaftlichen Arbeitskörpers vertritt. Er entwickelt sich in der Manufaktur, die den Arbeiter zum Teilarbeiter verstümmelt. Er vollendet sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Kapitals preßt." (65.382)

Das, was Kuhn "normale Wissenschaft" nennt, ist also im wesentlichen ihre kapitalistische Beschränkung auf die Forschungsweise. Die Naturwissenschaft entfaltet der Kapitalismus als Forschungsweise, insoweit er die Produktivkräfte der Arbeit entfesselt. Was die Bourgeoisie jedoch an Gesellschaftswissenschaft entwickelt hat,



geht nicht weit über die Programmatik ihrer revolutionären Frühzeit (insbesondere in Philosophie und Ökonomie) hinaus. "Während die Naturwissenschaften", begründet das Bernal, "in erster Linie die **Produktivkräfte** der Gesellschaft betreffen, beschäftigen sich die Gesellschaftswissenschaften mit den **Produktionsverhältnissen** und dem ideologischen Überbau, der diese Produktionsverhältnisse aufrechtzuerhalten und zu rechtfertigen hat. Selbst ohne marxistische Analyse ist es ganz offensichtlich, daß die Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften in den kapitalistischen Ländern weit hinter der Entwicklung der Naturwissenschaften zurückgeblieben ist." (10.650)

Die Begründung der Gesellschaftswissenschaft als Wissenschaft im neuzeitlichen Sinne ist erst dem Historischen Materialismus gelungen. Mit seinem Hauptwerk, dem "Kapital", hat Marx die wirkliche Logik der Sozialwissenschaften geschaffen. Zugleich ist das Kapital das bis heute unübertroffene Muster für die dialektisch-materialistische Darstellungsweise einer Wissenschaft.

## 2.2 Die Darstellungsweise

Alle Tendenzen und Versuche zur prinzipiellen Trennung von Forschung und Lehre, wie sie z.B. an bundesdeutschen Hochschulen zu beobachten sind, enthüllen ein Doppeltes: erstens wird Wissenschaft als primitive, in der frühen Formation der Forschungsweise gefaßt, und zweitens ist die Wissenschaft gefesselt, kann sich nicht zur Darstellungs- und Lehrweise weiterentwickeln, weil von der Bildung gewaltsam getrennt. Forschung ist überhaupt nur in Einheit mit Darstellung und Lehre Erscheinungsform von Wissenschaft. Die Restriktion der Wissenschaft auf die der Forschungsweise immanenten Formen von Darstellung und Lehre ist Indiz für eine Klassengesellschaft.

Unter günstigen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelt die didaktische Differenzierung innerhalb der Forschungsweise eine Wissenschaft zur Darstellungsweise weiter. Günstige gesellschaftliche Bedingungen sind das universal-encyklopädische Erkenntnisinteresse einer zur Macht strebenden revolutionären Klasse. Die beiden klassischen Beispiele für solche Darstellungsweisen der Wissenschaft, die sich revolutionären geschichtlichen Konstellationen verdanken, sind Hegels "Wissenschaft der Logik" und "Das Kapital" von Karl Marx.

Zweite Erscheinungsform von Wissenschaft ist die Darstellung. Auf jeder ihrer Entwicklungsstufen ist die Wissenschaft immer auch Darstellung. Weder als Forschungs- noch als Lehrweise ist Wissenschaft ohne Darstellung denkbar. Was sich aber in den verschiedenen Formationen ändert, ist der vorherrschende Gegenstand

der Darstellung, obgleich der Gegenstand der Wissenschaft derselbe bleibt. Ist der Umfang der Wissenschaft derart gewachsen, daß die wesentlichen Grundlagen und Elementarformen ihres Gegenstandsbereiches erforscht sind, kann sich die Darstellung außer ihrem bisherigen Gegenstand - den Methoden und Resultaten der primären Forschung - einem sekundären Gegenstand zuwenden: ihren eigenen Resultaten. Innerhalb der Formation der Darstellungsweise kann die Wissenschaft fortschreiten

a) zur Erforschung der Methoden und Resultate der Darstellung und b) zur Lehre der Methoden und Resultate der Darstellung.

Damit setzt sich der Prozeß der didaktischen Differenzierung innerhalb der Darstellungsweise einer Wissenschaft fort; Forschung und Lehre sind als Momente in der Darstellungsweise enthalten. Daher ist es möglich, die Wissenschaft über die Darstellungsweise hinaus in neuen Formationen zu entfalten. Erforschung und Lehre von Methoden und Resultaten der Darstellung - die didaktische Differenzierung innerhalb der Darstellungsweise also - führt die Wissenschaft letzten Endes in die Lehrweise über.

### **2.3 Die Lehrweise**

Dritte Erscheinungsform von Wissenschaft ist die Lehre. Auf jeder, ihrer Entwicklungsstufen ist die Wissenschaft immer auch Lehre. Weder als Forschungs- noch als Darstellungsweise ist die Wissenschaft ohne Lehre denkbar. Was sich aber in den verschiedenen Formationen ändert, ist der vorherrschende Gegenstand der Lehre, obgleich der Gegenstand der Wissenschaft derselbe bleibt. Hat die Wissenschaft eine bestimmte Vollendung und massenhafte Anwendung erlangt, kann sich die Lehre außer ihrem bisherigen Gegenstand - den Methoden und Resultaten der Forschung und Darstellung - einem neuen Gegenstand zuwenden: ihren eigenen Resultaten. Innerhalb der Formation der Darstellungsweise kann die Wissenschaft fortschreiten

a) zur Erforschung der Methoden und Resultate der Lehre und

b) zur Darstellung der Methoden und Resultate der Lehre.

Damit vollendet sich der Prozeß der didaktischen Differenzierung einer Wissenschaft innerhalb ihrer Lehrweise; Forschung und Darstellung sind als Momente in der Lehrweise enthalten. Der Fortschritt der Wissenschaft bleibt möglich, auch nach relativer Vollendung einer ihrer Disziplinen. Er wird sogar auf erweiterter Stufenleiter möglich: Die Lehrweise der einen Wissenschaft kann zum Vorwissen für die Forschungsweise einer neuen Wissenschaft werden.

**Wissenschaft** ist die adäquate Widerspiegelung der Wirklichkeit, die vom

**menschlichen Geist reproduzierte objektive Realität.** Wissenschaft ist die tendenziell erschöpfende Abbildung der Wirklichkeit.

Die Darstellungsweise einer Wissenschaft in ihre Lehrweise zu transformieren heißt, die Disziplin in jene Gestalt zu verwandeln, in der sie zum einfachen und einheitlichen Bewußtsein aller werden kann.

Wissenschaft ist der im Laufe der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur entstehende systematisch geordnete Teil der menschlichen Erfahrungen. Wissenschaft ist also Bildung des Menschengeschlechts in der Aneignung der Natur, während die Bildung historischer Individuen und Klassen im engeren pädagogischen Sinne Aneignung der Wissenschaft und der ihr entsprechenden Wirklichkeit ist. Bildung ist die geistige Wirklichkeit der Wissenschaft, materielle Produktion ihre praktische. Fortschritt der Theorie im besonderen ist ihre Verallgemeinerung; die aber hängt ab vom didaktischen Differenzierungsgrad einer Wissenschaft, der von ihrer Vermassung bewirkt wird. (Die euklidische Geometrie war in der Antike wissenschaftlicher Gegenstand der führenden Köpfe, an der mittelalterlichen Universität war sie auf Magister-Niveau und heute ist sie zum Lehrstoff der Volksschul-Unterstufe herabgesunken.) Das Absinken einer wissenschaftlichen Disziplin auf der theoretischen Niveauskala zeigt ihren Reifegrad als Wissenschaft.

Man denke sich eine Wissenschaft im Zustand I, worin sie noch nicht in systematischer Darstellung erscheint, sondern als Forschung den Stoff sich im Detail aneignet. Diese "Wissenschaft I" entsteht überhaupt nur, weil die Menschen praktische Probleme zu lösen haben, und die Forschung zeitigt nur dann weiterführende Ergebnisse, wenn materielle Interessen<sup>11</sup> dahinterstehen und Forschungsergebnisse zur Anwendung treiben. Nur so setzen didaktische Differenzen als theoretischer Entwicklungsmechanismus sich in Gang, transformieren die Forschungsweise der Wissenschaft in die Darstellungsweise und vollenden sie schließlich zur Lehrweise. Dies geschieht natürlich nur soweit, wie es das herrschende Klasseninteresse einer Gesellschaft erfordert, denn es "stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind" (71.9).

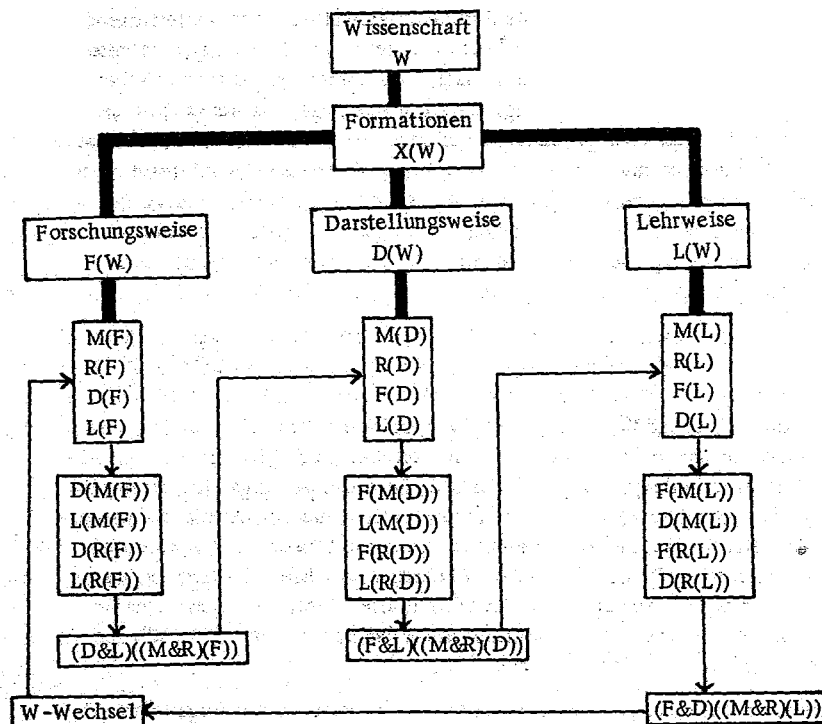
Noch innerhalb der Forschung zwingt schon jede weitergehende Forschung, jeder Forschungsbericht auf wissenschaftlichen Kongressen, in Zeitschriften oder Universitätsvorlesungen zur didaktischen Differenzierung der Forschungsweise. Ob ein

---

<sup>11</sup> "Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voran als zehn Universitäten." (73.365)

wissenschaftlicher Inhalt einem engen Fachpublikum oder der gesamten wissenschaftlichen Öffentlichkeit mitgeteilt wird, erscheint zunächst als bloß quantitativer Unterschied in der Anzahl der erreichten Leser; in der Regel jedoch impliziert ein so beträchtliches Quantum eine neue Qualität: das Bewußtsein der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ist nur erreichbar, wenn die Wissenschaft zur Darstellungsweise fortentwickelt ist. Den weiteren Schritt vom wissenschaftlichen Bewußtsein zum einfachen und einheitlichen Bewußtsein aller, welches das allgemeine Bewußtsein genannt werden darf, vollbringt die Wissenschaft erst in ihrer dritten und abschließenden Formation, der Lehrweise.

Die progressiven Bewegungsformen der Wissenschaft -lassen sich in folgendem Schema zusammenfassen, wobei W die widerzuspiegelnde, in Wissenschaft und objektiver Realität identische Struktur bedeutet; ferner sei F=Forschung, D=Darstellung, L=Lehre, M=Methode und R=Resultate:



(Gliederung der Wissenschaft und Kreislauf der didaktischen Differenzierung.)

Grundlegend für die Konstitution einer Wissenschaft ist die Existenz von Methoden der Forschung M(F), Resultaten der Forschung R(F), Darstellung der Forschung D(F) und Lehre der Forschung L(F). Darstellung und Lehre von Methoden und Resultaten der Forschung, (D&L)((M&R)(F)), ist die komplexe Kennzeichnung für die Forschungsweise einer Wissenschaft F(W). Über eine Erforschung der Methode der Darstellung, F(M(D)), berichtet Marx an Engels im Brief vom 14. Januar 1858: "In

der **Methode** des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich... Hegels Logik wieder durchgeblättert hatte." Eine  $D(M(F))$  ins Auge fassend fährt er sodann fort: "Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in zwei oder drei Druckbogen das **Rationelle** an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen." (73.79) Dies könnte jedoch auch als Lehre der Methode der Darstellung,  $L(M(D))$ , aufgefaßt werden.

Die Darstellungsweise  $D(W)$  läßt sich als Erforschung und Lehre der Methoden und Resultate der Darstellung,  $(F\&L)((M\&R)(D))$ , auffassen, und die Formation der Lehrweise einer Wissenschaft,  $L(W)$ , ist im obigen Schema dann folglich als Erforschung und Darstellung der Methoden und Resultate der Lehre,  $(F\&D)((M\&R)(L))$ , zu beschreiben. Letzteres ist nur scheinbar ein Ausdruck für die herkömmlichen didaktisch-methodischen Tätigkeiten, die in ihrem Selbstverständnis sich nicht als höchstes Stadium einer Wissenschaft begreifen, sondern ihren gesellschaftlichen und theoretischen Standpunkt realistisch als "cultural lag" firmieren. Die sozialistischen Gesellschaften hingegen propagieren den "Vorlauf" des Bildungssystems.

Die  $F(M(L))$  erforscht nicht die Methoden der "Lehre schlechthin", sondern, im vorliegenden Schema, die der Lehre der Forschung  $L(F)$  einer bestimmten Wissenschaft  $W_1$ . Oder sie erforscht die Methoden der Lehre ihrer Darstellung  $L(D)$ , der  $L(M(F))$ , der  $L(R(F))$ , der  $L(M(D))$  oder der  $L(R(D))$ . Die aufgezählten Erscheinungsformen innerhalb der Wissenschaftsformationen  $F(W_1)$  und  $D(W_1)$  sind also Gegenstand der Lehrweise dieser Wissenschaft,  $L(W_1)$ . Die Lehre ist nicht Vermittlung schlechthin, sondern bestimmte Widerspiegelung einer objektiven Wirklichkeitsstruktur; sie ist als notwendige Aussage einer Wissenschaft  $W_1$  zugleich unentbehrlicher Teil dieser Wissenschaft selbst.

Überhaupt ist die metaphysische Auffassung von Wissenschaft in dem Maße undialektisch, wie sie nicht didaktisch ist und damit ihren immanenten logisch-historischen Bewegungsmechanismus, die didaktische Differenzierung, außer Acht läßt. Das wird besonders bei jenen Vertretern der metaphysischen Auffassung deutlich, die sich, wie Herr von Hentig, um dies Problem bemühen und "die notwendige Verbindung von Erkenntnis und Kommunikation" (33.257) suchen: Didaktik bleibt bei ihnen ein zur Wissenschaft äußerlich Hinzutretendes, das mit ihr eine "Verbindung" eingehen muß, oder "das Wissenschaftliche reicht tief in das Didaktische hinein" (33.263), oder man weiß einfach nicht, "wo Wissenschaft anfängt und Schulbildung aufhört" (aaO). Unter den bürgerlichen Theoretikern, die um das Problem herumtappen, lassen sich Modernisten und Konservative unterscheiden. Die Konservativen zeigen in der Regel eine etwas klarere Vorstellung von der Sache. Georg Picht z.B.

schreibt: "Die gesteigerten Bildungsanforderungen der wissenschaftlichen Zivilisation enthalten also in ihrem Kern eine gesteigerte wissenschaftliche Anforderung an die Wissenschaft selbst. Die Frage, wie man das allgemeine Bewußtsein zur Wissenschaft bringt, enthält die Frage, wie man die Wissenschaft zum Bewußtsein ihrer selbst und ihrer Konsequenzen bringt. ...Die Bildung des Bewußtseins der wissenschaftlichen Welt ist eine Aufgabe der Wissenschaft selbst. Die Fragen, die heute in der Pädagogik unter dem Titel der Didaktik und der Methodik behandelt werden, umfassen, in ihrer wahren Tragweite begriffen, die Probleme der wissenschaftlichen Grundlagenforschung einerseits und der Klärung der Weltbezüge der Wissenschaft andererseits." (84.145)

Die Ursache für die Unfähigkeit der bürgerlichen Theoretiker, das didaktische Wesen der Wissenschaft zu erkennen, liegt in deren Gleichsetzung von Wissenschaft mit der Forschungsweise der Wissenschaft. Diese beschränkte Auffassung von Wissenschaft, die sie mit ihrer primitivsten Formation, der Forschungsweise F(W), identifiziert, ist zwar auch schon mit Darstellung und Lehre als Aspekten der Forschung selbst konfrontiert; über deren Stellung in der Wissenschaft ist jedoch nur Klarheit zu erlangen, wenn die entsprechenden Formationen entfaltet sind, in denen Darstellung und Lehre einer Disziplin selbst zum 'Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit werden. Der bürgerlich-beschränkten Auffassung müssen die reiferen Formationen der Wissenschaft schon deshalb unverständlich bleiben, weil bereits die Darstellungsweise einer Wissenschaft per Definition der dialektisch-materialistischen Methode folgt.

Daß die Lehrweise Vollendung der Wissenschaft ist, konnte nur ein Idealist vom Format Hegels ahnen, der die objektive Realität als Resultate der Bildungsgeschichte des Weitgeistes auffaßte. Die Lehrweise ist die Vollendung einer Wissenschaft, weil alle Wissenschaften Bausteine im objektiven und subjektiven Bildungsprozeß des menschlichen Gattungswesens sind, die Erwerb und Anwendung der Einsicht in die Notwendigkeiten der objektiven Realität historisch markieren. Die Wissenschaften werden so zu Meilensteinen auf, dem Weg der Menschheit in das Reich der Freiheit. Am Anfang dieses Weges stand die Lehre; sie wird im Ziel sich wissenschaftlich vollendet haben. "Die Tradition", sagt Bernal, "Wissen von den Eltern auf die Kinder, vom Meister auf den Lehrling weiterzuvermitteln, ist die eigentliche Wurzel der Wissenschaft." (10.5)

Den elementaren Erscheinungsformen der Wissenschaft, der Forschung, Darstellung und Lehre, liegen drei fundamentale Voraussetzungen zugrunde:

- 1) die objektive Realität, deren Struktur die Wissenschaft widerspiegelt,
- 2) Methoden, mit denen der Mensch an die objektive Realität herangeht, und

3) Resultate, die die Antwort der objektiven Realität auf die Methode sind und als Änderungen von Bewegungsformen der Materie sich äußern.

Die gleiche Methode erzeugt natürlich die verschiedensten Resultate, je nach dem Bereich der objektiven Realität, dem die Methode widerfährt. Die Resultate der Sache an sich sind verschieden, das Resultat qua Resultat jedoch ist immer das Resultat eben jener Methode. Bei gegebener Methode ist allein die dialektische Einheit beider Resultate die Bewegungsform der Wahrheit. "Denn die Sache", sagt Hegel, "ist nicht in ihrem **Zwecke** erschöpft, sondern in ihrer **Ausführung**, noch ist das **Resultat** das **wirkliche** Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden; der Zweck für sich ist das unlebendige Allgemeine, wie die Tendenz das bloße Treiben, das seiner Wirklichkeit noch entbehrt; und das nackte Resultat ist der Leichnam, der die Tendenz hinter sich gelassen." (26.11)

Das obige Schema ist weder vollständig noch überhaupt begrenzbar. In wissenschaftstheoretischer Literatur finden sich auch komplexere Ausdrücke als die aufgeführten, ebenso Formulierungen wie D(M), D(R), L(M) oder L(R). Die Möglichkeit, innerhalb des Schemas Ausdrücke von beliebiger Komplexität zu bilden, spiegelt lediglich die unbegrenzte Erkennbarkeit der Welt.

### **3. Didaktische Differenz zwischen Darstellungs- und Lehrweise der politischen Ökonomie**

Die Bewegungsgesetze der Wissenschaft, wie wir sie bisher entwickelt haben, sind jetzt zu konkretisieren an jener Wissenschaft, die alle drei Formationen ausgebildet hat: die politische Ökonomie. Aus ihr allein konnte das allgemeine Bewegungsgesetz der Wissenschaft abstrahiert werden, da die erstmalige vollständige Herausbildung einer Form hinreichend ist, ihren gesetzmäßigen Charakter zu erkennen. "Als Marx sich vornahm, das allgemeine Gesetz des Kapitalismus als solches zu enthüllen, ...ist er keineswegs so vorgegangen, daß er ausnahmslos alle Fälle der seiner Zeit auf dem Erdball bestehenden kapitalistischen Entwicklung induktiv verglichen hätte. Als Dialektiker verfuhr er anders: er hat sich **den charakteristischen und entwickeltsten Fall** vorgenommen, und zwar die englische kapitalistische und Waren-Wirklichkeit sowie deren theoretischen Reflex in der englischen ökonomischen Literatur. Er hat eine **allgemeine** ökonomische Theorie entwickelt, indem er sich hauptsächlich auf das Studium dieses **einzelnen** Tatbestands stützte." (36.114)

Die Unterscheidung zwischen Forschungs- und Darstellungsweise ist in der marxistischen Literatur anerkannt und dient bei der Untersuchung der Entstehungsge-

schichte des "Kapitals" als wissenschaftstheoretisches Instrument. Wir verweisen auf Wygodski, Rosdolsky, Iljenkow und Mandel (62.), die die Differenz von Forschungs- und Darstellungsweise zwar subjektiv nicht als didaktische begreifen, sie aber objektiv beschreiben. Daher können wir uns hier darauf beschränken, die didaktische Differenz von Darstellungs- und Lehrweise herauszuarbeiten.

Das universal-enzyklopädische Erkenntnisinteresse der zur Macht strebenden revolutionären Bourgeoisie gipfelte in der Pädagogik in Komenskýs Forderung, "alle Menschen alles zu lehren" (16.9). Diese einzig konsequente bildungstheoretische Maxime mußte bis heute Utopie bleiben, weil die Lehrweisen der Wissenschaften nicht entwickelt waren. Die Monopolbourgeoisie als Verfallsform der Bourgeoisie hat an der pädagogischen Front des Klassenkampfes heute nichts mehr zu fürchten als ein Wiederaufleben frühbürgerlicher Forderungen. Die Arbeiterklasse muß eben diese Forderungen aufnehmen und die bürgerlich-demokratische Revolution in der Didaktik durchführen. Das heißt aber, die Entwicklung der grundlegenden Wissenschaften zu ihren Lehrweisen voranzutreiben, sie zu jener Gestalt zu vollenden, in der sie unmittelbar in die wissenschaftliche Allgemeinbildung des Volkes eingehen können. Allerdings ist nicht nur Wissen Macht, sondern Macht ist auch Wissen.

Ausreifung einer Wissenschaft ist die Herausbildung ihrer Lehrweise. Die Kriterien der Lehrweise sind Vollständigkeit, Ökonomie und Präzision der Darstellung, so daß ein genaueres und tieferes Verständnis als in der Darstellungsweise möglich wird. Dies kann aber nur von einer Formalisierung der Wissenschaft geleistet werden. Die Lehrweise ist also die vollständige Formalisierung einer Wissenschaft **als System**. Der sowjetische Wissenschaftler Landa fordert ausdrücklich "die Einführung spezieller Verfahren der Formalisierung in der Pädagogik" (52.345). Georg Klaus charakterisiert die Notwendigkeit jenes Reifegrades einer Wissenschaft, den wir Lehrweise nennen, folgendermaßen: "Formalisiert wird ein System immer am Ende eines mehr oder weniger langen Entwicklungsganges einer Wissenschaft. **Die Formalisierung ist also kein künstliches Produkt, sondern gewissermaßen ein natürliches Ziel, ein natürlicher Abschluß des Werdeganges abstrakter theoretischer Wissenschaften.**" (44.138) Erst die Lehrweise der Wissenschaft als ihr formalisiertes System ermöglicht genaueres und tieferes Verständnis als die ebenfalls systematische, aber umgangssprachlich gebundene Darstellungsweise. Die dialektische Struktur der wissenschaftlichen Materie tritt in der formalisierten Lehrweise rein hervor, unbehelligt von der Vieldeutigkeit der Umgangssprache.

Unter **dialektischer Formalisierung** einer Wissenschaft verstehen wir das Verfahren der **kategorialen Alphabetisierung** ihrer Fachsprache, das den Kategorien der Fachsprache **Begriffszeichen** (etwa in der Form großer lateinischer Buchsta-



ben) zuordnet und durch **Operationszeichen** die Begriffszeichen zu **Aussagen** vervollständigt, indem

a) die Operationszeichen einem Begriffszeichen zugeordnet oder

b) mehrere Begriffszeichen durch Operationszeichen miteinander verknüpft werden.

Dieses Verfahren, das in der Lehrweise der politischen Ökonomie, dem "Kapitalismus in Formeln", angewandt wurde, setzt eine entwickelte, logisch-historische Darstellungsweise der Wissenschaft, wie sie Marx im "Kapital" geliefert hat, voraus, weil es ausgereifter, sich exakt und systematisch entfaltender Kategorien bedarf.

**Mathematisierung** fassen wir als eine spezielle Methode der Formalisierung, wobei die Resultate der Mathematik<sup>12</sup> zur Methode einer anderen Wissenschaft werden. Was von der Formalisierung überhaupt gilt, erwartet R. Thiel nur von der Mathematisierung: "Jede Wissenschaft kann ein solches Stadium der Reife erreichen, daß mathematische Formulierungen zur adäquaten Form dessen werden, was sie aussagen will, zur sprachlichen Hülle der Gedanken, die diese Wissenschaft bilden." (103.139) Die Tatsache, daß die Mathematik methodisch auf andere Wissenschaften angewandt werden kann, weist auf die Möglichkeit der mathematischen Einheitssprache aller Wissenschaften hin. Die unaufhaltsame Mathematisierung aller Wissenschaften ist nur äußerliches Zeichen für die sachliche Konvergenz der wissenschaftlichen Disziplinen, die wiederum nur die Einheit der objektiven Realität widerspiegelt: "Die Auswirkungen des Zueinanderstrebens der wissenschaftlichen Disziplinen und ihr Übergreifen in soziale und ökonomische Bereiche führen zur Herausbildung einer einheitlichen Wissenschaft.... Das muß seinerseits wieder Auswirkungen auf die Anwendung der Wissenschaft haben, die sich allmählich auf die Gesamtheit der menschlichen Tätigkeiten erstrecken werden." (10.XXII)

Um den materiellen Reproduktionsprozeß der Gesellschaft auf wachsender Stufenleiter aufrechtzuerhalten, bedarf es auch unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen einer immer breiteren technologischen Anwendung der Wissenschaften. Umwälzung alter Technologien durch Chemisierung und Automation der Arbeitsprozesse, Revolutionierung der Arbeitsgegenstände durch Einsatz synthetischer Werkstoffe, Aufschluß neuer Energiequellen und Industrialisierung der Kopfarbeit (elektronische Datenverarbeitung) sind die markantesten Kennzeichen der gegenwärtigen industriellen Periode, die das sozialistische Lager "Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution" nennt und damit ausdrückt, daß Wissenschaft und Technik Hauptwaffen des Proletariats bei der Zerschlagung der Klassengesell-

---

<sup>12</sup> Übrigens: "Man verwechselt.. die Mathematik mit Krämerei, wenn man sagt, sie befasse sich mit 'Quantitäten'." (103.236)

schaft und dem Aufbau des Kommunismus sind. Im Rahmen einer sich verschärfenden Systemkonkurrenz erlangt wissenschaftlich qualifizierte Arbeitskraft auch für den kapitalistischen Reproduktionsprozeß wachsende Bedeutung. Die wissenschaftliche Qualifikation der Massen verlangt aber letztlich die Entwicklung der Wissenschaften zu ihren Lehrweisen. Systematisierung, Formalisierung und Mathematisierung wird für die Gesellschaftswissenschaften, insbesondere die Pädagogik, existenznotwendig. Das Notwendige aber ist auch das Mögliche: "Die Möglichkeiten zur Anwendung der Mathematik in der Gesellschaftswissenschaft sind unbegrenzt." (103.V) Georg Klaus stellt sogar die These auf: "Die Pädagogik der Zukunft wird ein spezielles Kapitel der allgemeinen Theorie der Algorithmen sein." (43.71)

Für die künftigen Anforderungen an die durchschnittliche Qualifikation der Arbeitskraft stellt Georg Klaus folgende Prognose: "Die kybernetische Maschinenwelt wird die produzierende Menschheit zu einem Kollektiv exakt denkender Naturwissenschaftler und Mathematiker zusammenschmieden. Moderne Logik und Erkenntnistheorie werden unerläßlicher Allgemeinbesitz werden müssen. Es ist an der Zeit, bereits jetzt Schulen, Berufsschulen, ja überhaupt unsere ganzen Erziehungsprogramme unter diesen Gesichtspunkten neu zu gestalten." (43. 119)

Wegen der großen Abneigung, die in der kleinbürgerlichen Intelligenz gegen Formeln und Mathematik verbreitet ist, fällt des öfteren der Einwand, in Zeichen und Formeln sei die Dialektik eliminiert. Ähnlich argumentierte Hegel gegen Leibnizens Versuch "einer allgemeinen Charakteristik der Begriffe, - einer Schriftsprache, worin jeder Begriff dargestellt werde, wie er eine Beziehung aus anderen ist oder sich auf andere beziehe, - als ob in der vernünftigen Verbindung, welche wesentlich dialektisch ist, ein Inhalt noch dieselben Bestimmungen. Es ist also sekundär, ob ein Begriff umgangssprachlich oder formal gefaßt wird, - entscheidend ist die vernünftige Auffassung der Wirklichkeit, die sich allein in dialektischen Begriffen spiegelt. Als Beispiel für den Stellenwert von Begriffen diene eine elementare Kategorie der politischen Ökonomie: die Wertgröße. Als Wertgröße einer bestimmten Ware 1 kann sie durch das konstante Zeichen  $W_1$  dargestellt werden. Der Begriff Tauschwert oder Wertform wird gebildet, indem die Wertgröße  $W_1$  der Ware 1 definiert wird durch den Gebrauchsgegenstand  $G_2$  einer anderen Ware 2. Innerhalb des Begriffes "Wertform" bedeutet  $W_1$  nicht mehr „Wertgröße 1“, sondern ist die "relative Wertform der Ware 1" bezüglich des Gebrauchsgegenstandes der Ware 2, der innerhalb der Wertform die "Äquivalentform der Ware 2" ist. Die Wertform ist begrifflich die Einheit von relativer Wertform und Äquivalentform: ( $W_1 := G_2$ ). Es wäre völlig unsinnig, für die relative Wertform der Ware 1 ein anderes Zeichen als für die Wertgröße der Ware 1 zu setzen, da die Bedeutungsänderung von  $W_1$  nicht durch Änderung ihrer

selbst, sondern nur durch ihre Verbindung mit einem andern Begriff zustande kommt.

Eine Formalisierung mit didaktischen Intentionen wird stets darauf bedacht sein, ihre Begriffs- und Operationszeichen anschaulich und einfach zu gestalten. Begriffszeichen können als symbolisch reduzierte Worte und Operationszeichen als symbolisch reduzierte Struktur aufgefaßt werden. "Sinnfälliger Ausdruck der Synthese von Text und Bild sind die Formeln." (103.92)

Die Wissenschaft der politischen Ökonomie hat die verschiedenen ökonomischen Gesellschaftsformationen zum Gegenstand. Als Wissenschaft enthält sie die Unterschiede dieser Formationen in der Entfaltung ihrer einheitlichen Grundbestimmungen. Es ist also unsinnig, zwei Politökonomien, die des Kapitalismus und die des Sozialismus, zu postulieren. Auch Karl Marx hat nicht eine besondere politische Ökonomie der einfachen Warenproduktion geschrieben und ihr eine eigenständige Ökonomie des Kapitalismus gegenübergestellt, sondern die einfache Warenproduktion als notwendige Vorform der kapitalistischen begriffen und in die Darstellungsweise des "Kapitals" systematisch eingeordnet. Ebenso ist heute das Monopolkapital und der staatsmonopolistische Kapitalismus allgemeine Voraussetzung des Sozialismus, und die Darstellung seines ökonomischen Systems ordnet sich die Bewegungsformen des Kapitals als Moment unter.

Die als Lehrweise der politischen Ökonomie produzierte Schrift "Kapitalismus in Formeln" (39.) versteht sich nicht allein als Formalisierung des Marxschen "Kapitals", sondern als qualitativ neue Wissenschaftsformation, mit ihr eigentümlichen theoretischen Fragen und Antworten.

Die Lehrweise der politischen Ökonomie beschäftigt sich mit Methoden und Resultaten der Lehre, ebenso mit der Erforschung und Darstellung der Lehre. Fragt man an dieser Stelle, mit *welcher* Lehre sich diese Formation beschäftigt, muß man in die Darstellungsweise zurückgehen und erklären: mit der Lehre L(D) der Darstellung. Die Darstellung wiederum ist die Darstellung der Forschung D(F), womit die Lehrweise in die Forschungsweise zurückgeführt ist.

Die Darstellungsweise der politischen Ökonomie im „Kapital“ beginnt mit der für den Gegenstandsbereich dieser Wissenschaft elementarsten und allgemeinsten Form: der Warenform des Arbeitsprodukts. Die Methode der Darstellung ist die des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten. Die Warenform des einzelnen Arbeitsprodukts, obwohl sie die Elementarform jedweden Reichtums der kapitalistischen Gesellschaft ist, kann jedoch am Anfang der systematischen Darstellung nicht als die konkrete historische Ware begriffen werden, die auf den Märkten der kapitalistischen Gesellschaft sich uns aufdrängt. Um die konkrete Ware, die uns heute als

Produkt des Monopol-Kapitals oder als Produkt sozialistischer Warenproduzenten auf dem Markt begegnet, in ihrem Bewegungsgesetz angemessen darstellen zu können, muß in der Darstellungsweise mit der Analyse der Ware schlechthin begonnen werden.

Jene ökonomische Gesellschaftsformation, in welcher die Ware schlechthin produziert wird, heißt "einfache Warenproduktion", im Unterschied zur kapitalistischen und zur sozialistischen. Diese Systematisierung von Gesellschaftsformationen nach der ökonomischen Formbestimmtheit muß begrifflich scharf geschieden werden von der Systematisierung nach Klassenverhältnissen, wenn ihre enge historische Wechselwirkung untersucht werden soll. Die Systematisierung der geschichtlichen Epochen nach Klassenverhältnissen firmiert die Gesellschaftsformationen nach der jeweils herrschenden Klasse: Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Diktatur der Bourgeoisie und Diktatur des Proletariats. Eine herrschende Klasse ist dadurch definiert, daß sie sich das Mehrprodukt einer Gesellschaft aneignet. Die spezifische Verschmelzung der sozialen Technik, die eine herrschende Klasse zur Aneignung des Mehrprodukts anwendet, mit den Gesetzen der Warenproduktion ist erst im Kapitalismus gegeben, - aber nur dann, wenn die kapitalistische Form Ausdruck des Klasseninhalts einer herrschenden Bourgeoisie ist. Der kapitalistischen *Form* der Warenproduktion und Mehrwertaneignung muß sich natürlich auch die Arbeiterklasse bedienen, falls die Herrschaft ihres Klasseninhalts durch entsprechende neue Formen sichergestellt ist.

Fassen wir zusammen:

- 1) Die ökonomische Formbestimmung "kapitalistische Warenproduktion" sagt als ökonomische Form noch nichts über den bestimmten Klasseninhalt aus, der sich hinter ihr verbirgt.
- 2) Die ökonomische Formbestimmung "kapitalistische Warenproduktion" beruht auf der ökonomischen Formbestimmung "einfache Warenproduktion", ebenso wie die "sozialistische Warenproduktion" als Formbestimmung auf der "kapitalistischen Warenproduktion" beruht.

In der Methode der Darstellung setzt Marx sich von der ideologiekritischen Methode ab und nennt die systematische Entwicklung der Formen die einzig wissenschaftliche Methode: "Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode." (65.393) Wichtig ist für die dialektisch-materialistische Darstellung eines Gegenstandes die Einheit von logischer und historischer Ableitung. Daher müssen die systematisch am An-

fang stehenden Formen auch die historisch Ersten sein. Wie die Gesetze der einfachen Warenzirkulation historische Voraussetzung und Abstraktionsbasis der allgemeinen Formel des Kapitals sind, so ist das Monopolkapital historische Voraussetzung und abstrakt-formale Grundlage des Sozialismus.

### 3.1 Der Produktionsprozeß des Kapitals

#### 3.1.1 Ware und Geld

Der erste Abschnitt der politischen Ökonomie über "Ware und Geld" bildet sowohl in der Darstellungsweise wie auch in der Lehrweise den schwierigsten und komplexesten Teil, weil hier der Anfang des Systems gemacht wird und alle Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft angelegt sind. Elementarform der bürgerlichen Produktionsweise ist die **einfache Formel der Warenproduktion** (39.1), die in der Lehrweise wie folgt abgeleitet ist:

„Zunächst ist die Ware immer ein bestimmter **Gebrauchsgegenstand** G, der irgendein Bedürfnis befriedigt; zugleich hat sie einen bestimmten Wert, eine **Wertgröße** W. Die Einheit beider Bestimmungen ist die **Ware** (G,W), das Produkt der warenproduzierenden Arbeit.

Die warenproduzierende Arbeit ist zunächst immer eine bestimmte **konkrete Arbeit** K, welche schneidert, tischlert oder schustert; zugleich ist sie eine gewisse Menge Arbeit überhaupt, eine **abstrakte Arbeit** A. Die Einheit beider Bestimmungen ist die **warenproduzierende Arbeit** (K,A).

Jede Ware ist das Produkt von Arbeit. Die konkrete Arbeit K produziert den Gebrauchsgegenstand G, ( $K \rightarrow G$ ), die abstrakte Arbeit A produziert die Wertgröße W, ( $A \rightarrow W$ ), die Einheit beider Prozesse ist die Warenproduktion:

(1)  $((K \rightarrow G), (A \rightarrow W))$  oder  $((K,A) \Rightarrow (G,W))$  **Warenproduktion**  
(39.1).

Die Widerspruchsmomente in der einfachen oder allgemeinen Formel der Warenproduktion sind lebendige und tote Arbeit, beide unter der Warenform als ökonomische Bestimmung, wodurch die lebendige Arbeit zur warenproduzierenden Arbeit (K,A) und die tote Arbeit zur Ware (G,W) wird. In dieser einfachen Formel der Warenproduktion sind alle Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise im Keim vorhanden, vor allem der zwischen Kapital und Arbeit. „Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit, und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt.“ (65.247) Die Momente der Warenproduktion sind selber nur Einheiten widersprüchlicher Momente: des Konkreten

und des Abstrakten der Arbeit, der Substanz und der Wertgröße der Ware. Die konkrete Arbeit, welche Substanz oder Gebrauchsgegenstand der Ware produziert und die abstrakte Arbeit, welche die Wertgröße schafft, bilden zwei andere widersprüchliche Momente in der allgemeinen Formel der Warenproduktion: den Arbeitsprozeß ( $K \rightarrow G$ ) und den Wertbildungsprozeß ( $A \rightarrow W$ ). Der spätere Widerspruch zwischen Arbeits- und Verwertungsprozeß, zwischen materieller Substanz (Produktivkräften) und gesellschaftlicher Form (Produktionsverhältnissen) ist darin angelegt. Die Formel der Warenproduktion zerfällt also in zwei widersprüchliche Momente, aber dies Zerfallen selbst ist widersprüchlich. Die Warenproduktion ( $(K,A) \Rightarrow (G,W)$ ) besteht aus warenproduzierender Arbeit ( $K,A$ ) und Ware ( $G,W$ ), oder aus Arbeitsprozeß ( $K \rightarrow G$ ) und Wertbildungsprozeß ( $A \rightarrow W$ ); die warenproduzierende Arbeit ( $K,A$ ) ist Einheit von konkreter Arbeit  $K$  und abstrakter Arbeit  $A$ , die Ware ( $G,W$ ) ist Einheit von Gebrauchsgegenstand  $G$  und Wertgröße  $W$ ; der Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sind Einheiten von konkreter bzw. abstrakter Arbeit mit Gebrauchsgegenstand bzw. Wertgröße, deren produktionskausale Funktionalität den Gegensatz der lebendigen zur toten Arbeit, die sich später zum Kapital formt, enthält.

Konkrete Arbeit nimmt Zeit in Anspruch, wie lange aber eine bestimmte konkrete Arbeit durchschnittlich dauern darf, steht unter gegebenen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen ziemlich genau fest und heißt gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit  $t_{\text{not}}(K)$ . Diese gesellschaftlich notwendige Zeit konkreter Arbeit ist unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen abstrakte Arbeit  $A$ . Dazu heißt es in der Lehrweise:

„Nicht jede **Menge Arbeit** überhaupt. d.h. **Arbeitszeit**, ist eine abstrakte Arbeit. Sie muß

1. **gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit** sein, d.h.

a) **Durchschnittsarbeit**, die in einer gegebenen Gesellschaft bestimmt ist durch den herrschenden Arbeitseifer, die Stufe der Technischen Entwicklung und die umgebenden Naturbedingungen; und

b) **notwendige Arbeit**, d.h. die produzierten Gegenstände müssen gebraucht werden.

Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist dann abstrakte Arbeit  $A$ , wenn

2. die gesellschaftliche Vermittlung von Durchschnittsarbeit und notwendiger Arbeit über den **Markt** geschieht. Abstrakte Arbeit  $A$  ist definiert als ( $:=$ ) gesellschaftlich notwendige Zeit  $t_{\text{not}}$  von konkreter Arbeit  $K$ :

(2)  $A := t_{\text{not}}(K)$  **abstrakte Arbeit**“ (39.1)

Diese Definition ist eine dialektisch Doppelte, muß ebenso umgekehrt werden;  $t_{\text{not}}(K) := A$ . Definiert sich die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als abstrakte

Arbeit, ist damit gesagt, daß die gesellschaftliche Produktion unter der Form von Warenproduktion vorgeht, daß gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ihre beiden Bestimmungsmomente, Durchschnittsarbeit und notwendige Arbeit zu sein, durch den Austausch am Markt miteinander vermittelt und das besondere gesellschaftliche Verhältnis zwischen den Produzenten das von Privatarbeitern ist und der gesellschaftliche Nexus dieser privaten Produzenten der Bestätigung im Austausch bedarf. Mit der Definition der abstrakten Arbeit (s.o.) und der Formel des Wertbildungsprozesses ist die sogenannte Werttheorie erschöpfend dargestellt. Allerdings enthält der Begriff der Durchschnittsarbeit, als Bestimmungsmoment gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit selber zwei Bestimmungsmomente, deren Explikation für die Entfaltung des Systems der politischen Ökonomie unentbehrlich ist: 1) "den herrschenden Arbeitseifer" und 2) die "Stufe der technischen Entwicklung und die umgebenden Naturbedingungen" (39.1). Der Arbeitseifer ist die Intensität der Ver- ausgabung der Arbeitskraft; die Abweichung der individuellen Arbeitsintensität zum "herrschenden Arbeitseifer" wird festgestellt, indem man die gesellschaftlich not- wendige zur tatsächlichen Zeit konkreter Arbeit ins Verhältnis setzt oder einfach, unter der Voraussetzung von Warenproduktion, abstrakte Arbeit oder Wertgröße pro Zeit. Die Intensität ist dann eine Eigenschaft der abstrakten Arbeit, während die Produktivkraft eine Eigenschaft der konkreten Arbeit ist und durch die Anzahl von Gebrauchsgegenständen pro Zeit angezeigt wird, falls die Intensität konstant ist. Unter die "Stufe der technischen Entwicklung" ist der subjektive Faktor, Die Qualifi- kation der Arbeitskraft, zu subsumieren. Mit den Intensitätsformeln und der Produk- tivitätsformel ist die Durchschnittsarbeit hinreichend präzisiert:

$$(3) I := t_{\text{not}}(K) / t(K)$$

$$(3a) I(A) := A / t$$

$$(4) P(K) := G / t; \text{ falls } I =$$

Mit obigen vier Formeln erschöpft sich, vom Standpunkt der Lehrweise der politi- schen Ökonomie, die Analyse des Doppelcharakters der Waren und der in ihr ver- gegenständlichten Arbeit. Die Darstellungsweise im "Kapital" ist wesentlich um- ständlicher. Der Abschnitt über "Ware und Geld" ist darin in drei Kapitel unterteilt.

1. Die Ware
2. Der Austauschprozeß
3. Das Geld oder die Warenzirkulation.

Das erste Kapitel ist unterteilt in:

- 1.1 Die zwei Faktoren der Ware: Gebrauchswert und Wert (Werts substanz, Wert- gröÙe)
- 1.2 Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit

- 1.3 Die Wertform oder der Tauschwert
  - 1.3.1 Einfache, einzelne oder zufällige Wertform
    - 1.3.1.1 Die beiden Pole des Wertausdrucks: Relative Wertform und Äquivalentform
    - 1.3.1.2 Die relative Wertform
      - 1.3.1.2.1 Gehalt der relativen Wertform
      - 1.3.1.2.2 Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform
    - 1.3.1.3 Die Äquivalentform
    - 1.3.1.4. Das Ganze der einfachen Wertform
  - 1.3.2 Totale oder entfaltete Wertform
    - 1.3.2.1 Die entfaltete relative Wertform
    - 1.3.2.2 Die besondere Äquivalentform
    - 1.3.2.3 Mängel der totalen oder entfalteten Wertform
  - 1.3.3 Allgemeine Wertform
    - 1.3.3.1 Veränderter Charakter der Wertform
    - 1.3.3.2 Entwicklungsverhältnis von relativer Wertform und Äquivalentform
    - 1.3,3.3 Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform
  - 1.3.4 Geldform

#### 1.4 Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis.

Obigen vier Formeln der Lehrweise entsprechen die Abschnitte 1.1 und 1.2 im 1. Kapitel der Darstellungsweise, deren Argumentationsgang sehr ausgefeilt und wesentlich komplizierter als in der Lehrweise ist, jedoch - wie wir noch sehen werden - in einigen Punkten weniger komplex. Nachdem Marx im ersten Satz des "Kapitals" festgestellt hat, daß die einzelne Ware die Elementarform des kapitalistischen Reichtums ist, folgert er: "Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware." (65.49) Die Analyse enthüllt:

- 1) die Ware ist ein **Gegenstand**, der irgendein menschliches Bedürfnis befriedigt, das "z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringt" (65.49);
- 2) diese Gegenstände sind nach Qualität und Quantität bestimmt; bei "Betrachtung der Gebrauchswerte wird stets ihre quantitative Bestimmtheit vorausgesetzt...." (65.50);
- 3) der "Tauschwert erscheint zunächst als das quantitative Verhältnis, die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen..."(65.50). Jede Ware hat mannigfache Tauschwerte, weil sie sich mit jeder anderen in verschiedener Proportion austauscht. Diese **vielen Tauschwerte** einer Ware sind die **Erscheinungsformen** einer dritten Größe, die sie mit all jenen anderen Werten gemeinsam hat, mit denen sie sich austauscht;



4) die **Wertgröße** ist jene dritte, von den beiden Quantitäten sich austauschender Gebrauchsgegenstände verschiedene Größe; die Wertgröße einer Ware ist also das zugrundeliegende **Wesen**, das in den vielen Tauschwerten seine **Erscheinungsform** hat.

Aus obiger Analyse folgen die beiden Faktoren der Ware: der Gebrauchsgegenstand und die Wertgröße. Die Ware ist die Einheit beider Bestimmungen.

Nachdem die Bestandteile der Ware herausgearbeitet sind, richtet Marx die analytische Abstraktion auf eine einzelne Bestimmung der Ware, auf die Wertgröße. Der Gang dieser Wertgrößen-Analyse ist sehr eigentümlich:

5) Zuerst abstrahiert Marx vom Gebrauchswert der Warenkörper und betrachtet nur  
6) ihre Eigenschaft, Produkte von Arbeit zu sein;

7) die vorangegangene Abstraktion vom Gebrauchsscharakter der Waren bestimmt die in ihnen steckende Arbeit als abstrakte Arbeit überhaupt, nicht diese konkrete Tischler- oder Schusterarbeit, sondern menschliche Arbeit an sich muß betrachtet werden, "Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung" (65.52); die Kristallisation dieser abstrakten Arbeit in der Ware ist deren Wertgröße.

8) „Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte, so erhält man ihren Wert, wie er eben bestimmt ward.“ (65.53) Abstrahiert man *positiv* vom Gebrauchswert der Waren, indem man zugleich die ihnen gemeinsame Eigenschaft, Arbeitsprodukte zu sein, in die Abstraktion mit einbezieht, erhält man die der Wertgröße zugrundeliegende Substanz: die abstrakte Arbeit.

Nachdem Marx diese "bestimmte Negation" (Hegel) des Gebrauchsgegenstandes der Waren durchgeführt und die "wertbildende Substanz"(65.53), die abstrakte Arbeit, erhalten hat, entfaltet er alle Bestimmungen der Arbeit in Bezug auf die abstrakte Arbeit:

9)"Die Quantität der Arbeit mißt sich an ihrer Zeitdauer...."(65.53)

10) Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Produktion einer Ware bestimmt ihre Wertgröße.

11) Gesellschaftlich notwendige Arbeit ist Arbeit von durchschnittlicher Produktivkraft und Intensität.

12) "Die Wertgröße einer Ware wechselt.. direkt wie das Quantum und umgekehrt wie die Produktivkraft der sich in ihr verwirklichenden Arbeit." (65.55)

13) "Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein. ...Endlich kann kein Ding Wert sein, ohne Gebrauchsgegenstand zu sein." (65.55)

Die von Marx im ersten Abschnitt des ersten Kapitels abgeleiteten Begriffe sind: Ware, Gebrauchsgegenstand, Tauschwert, Wertgröße, abstrakte Arbeit, gesell-

schaftlich notwendige Arbeitszeit, Intensität der Arbeit und Wirkungen der Produktivkräfteänderungen auf die Wertgröße.

Im zweiten Abschnitt des ersten Kapitels wird der "Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit" (65.56) analysiert. Dieser Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit ist "der Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht" (65.56) und von Marx nachgewiesen worden. Marx zeigt, daß die Waren

14) qualitativ verschiedene Gebrauchsgegenstände sind, weil sie Produkte qualitativ verschiedener *konkreter Arbeiten*. Für sie gilt, daß sie sich

15) nur dann als Waren gegenüber treten, wenn sie voneinander unabhängige, qualitativ verschiedene **Privatarbeiten** sind;

16) als Gebrauchsgegenstände produzierende konkrete Arbeiten sind sie eine "ewige Notwendigkeit" (65.57);

17) wie die Natur selbst, bringen die konkreten Arbeiten nur **Formänderungen der Naturstoffe** hervor, wobei sie von Naturkräften unterstützt werden;

18) wird vom konkreten nützlichen Charakter der Arbeiten abgesehen, sind sie alle produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand, usw." (65.58), also abstrakte Arbeit<sup>13</sup>.

Arbeit ist immer als "*einfache Durchschnittsarbeit*" (65.59) genommen, und kompliziertere Arbeit gilt nur als "*multiplizierte einfache Arbeit*" (65.59). Sodann wird klargestellt, daß Produktivkraft immer Produktivkraft konkreter Arbeit ist und ihr Wechsel die in der Wertgröße dargestellte abstrakte Arbeit an und *für* sich nicht berührt.

"Die Axiome", sagt Hegel, "bedürfen... so gut als die Definitionen und Einteilungen an und für sich betrachtet eines Beweises und werden nur darum nicht zu Lehrsätzen gemacht, weil sie als relativ erste für einen gewissen Standpunkt als Voraussetzungen angenommen werden." (28.466) Folglich gehören auch in der Lehrweise der politischen Ökonomie die inhaltlichen Definitionen der elementaren Begriffszeichen K,A,G,W sowie die Zeitdimension t vor den Anfang des eigentlichen Systems der politischen Ökonomie; diese Definitionen sind die umgangssprachliche Einigung über den Bereich der objektiven Realität, welchen die politische Ökonomie behandeln soll. Sind die elementaren Begriffszeichen gegeben, kann die Wissenschaftsformation der Lehrweise beginnen. Der Anfang wird damit gemacht, daß die Begriffszeichen mittels Operationszeichen zu Aussagen verknüpft werden. Diese *ersten*

---

<sup>13</sup> An dieser Stelle besteht die Gefahr eines naturalistischen Mißverständnisses des Konzepts der abstrakten Arbeit (RO, 2003).

*Aussagen* einer systematisch formalisierten Wissenschaft haben für sie den Charakter von **Axiomen** (im Sinne Hegels) und brauchen innerhalb dieser Wissenschaft nicht weiter abgeleitet zu werden. Die Axiome der politischen Ökonomie sind mit der Formel der einfachen Warenproduktion und der Definition der abstrakten Arbeit gegeben. Das sogenannte Marxsche Wertgesetz läßt sich auf die beiden Aussagen  $A \rightarrow W$  und  $A := t_{\text{not}}(K)$  reduzieren. Einigt man sich zudem darauf, unter gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit  $t_{\text{not}}(K)$  nicht nur solche von durchschnittlicher Intensität und Produktivität zu verstehen, sondern *Durchschnittsarbeit, deren Summe genau das zahlungsfähige Gesamtbedürfnis des Marktes befriedigt*, dann wird es überflüssig, den Begriff des Marktwertes einzuführen, wie Marx im 10. Kapitel des dritten Bandes. Zudem wird in Formel (3) deutlich, daß die Arbeitszeit als Maß der Wertgröße nicht nur eine *extensive*, sondern ebenso *intensive* Größe ist, d.h. "Gradgröße" (65.431).

Ist der Warencharakter der Arbeit und ihres Produkts einschließlich der daraus folgenden elementaren Aussagen in der Lehrweise axiomatisch gesetzt, wird er in der Darstellungsweise des "Kapitals" recht kompliziert abgeleitet. Die Marxsche Argumentation durchlief folgende Stadien:

Ware → Gebrauchsgegenstand → viele Tauschwerte → eine Wertgröße → Abstraktion vom Gebrauchsgegenstand → Waren als Arbeitsprodukte → abstrakte Arbeit → Wertgröße → Arbeitszeit → gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit → Wertgröße → durchschnittliche Produktivkraft und Intensität → Produktivkraft-Wertgrößen-Gesetz → Gebrauchsgegenstände ohne Wertgröße → keine Wertgröße ohne Gebrauchsgegenstand → Warencharakter durch Privatarbeit → Naturnotwendigkeit des Arbeitsprozesses → konkrete Arbeit K als Formänderung von Naturstoffen → Abstraktion von K-Qualitäten → abstrakte Arbeit A als Konsumtion von Hirn, Muskel, Nerv, Hand → kompliziertere Arbeit ist intensivere Arbeit (intensive Größe) → Produktivkraft unabhängig von Kompliziertheit der Arbeit.

Es versteht sich von selbst, daß wir vom Standpunkt der Lehrweise den Argumentationsweg von Marx nicht als die Krone der dialektischen Ableitung ansehen können. Die Ableitung in der Darstellungsweise ist zweifelsohne komplizierter als die in der Lehrweise, dafür weniger komplex. Die vier Formeln der Lehrweise drücken einen komplexeren Inhalt aus, weil sie die vollständige Bestimmung der Intensität enthalten und die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in einem umfassenderen Sinne definiert ist. Andererseits ist die Lehrweise wesentlich einfacher, weil sie von vielen Inhalten entlastet ist, die den ökonomischen Formbestimmungen äußerlich sind, so z.B. den konkreten Beispielen mit Rock und Leinwand, den Naturnotwendigkeiten

der konkreten Arbeiten und den Umständen, denen verschiedene Produktivkräfte der Arbeit sich verdanken. Ebenso ist der Warencharakter der Arbeitsprodukte in der Lehrweise als notwendige Bedingung vorausgesetzt, während in der Darstellungsweise auch die Bedingungen dieser Bedingung betrachtet werden. Für die weitere Entfaltung der ökonomischen Formbestimmungen ist jedoch nicht entscheidend, wie Arbeitsprodukte zu Waren werden, sondern daß sie Waren sind. Die axiomatische Setzung der Wertgröße hat den entscheidenden Vorteil, daß im System der Lehrweise nicht, wie in der Darstellungsweise, vom Tauschwert als der Erscheinungsform der Wertgröße ausgegangen werden muß und die Systematik insofern bereinigt ist, als jetzt vorn einfachen Wesens-Verhältnis,  $A \rightarrow W$ , zur Erscheinungsform, dem Tauschwert oder der Wertform, fortgeschritten werden kann. Dieser Weg vom Tauschwert zur Wertgröße in der Marxschen Warenanalyse ist ein Rudiment der Forschungsweise innerhalb der Darstellungsweise, ist ein Stück jenes analytischen Induktionsweges der Forschung vom Sinnlich-Konkreten zum Begrifflich-Abstrakten, der unentbehrlich ist, um die Elementarformen jeder systematischen Darstellung zu gewinnen. H.-G. Backhaus fragt sich angesichts der Marxschen Ableitung der Wertgröße aus den Tauschwerten nicht ohne Grund: "Ist nun diese Entwicklung noch als Ausdruck jener Methode verstehbar, die Marx... als das Aufsteigen 'vom Abstrakten zum Konkreten' charakterisiert?" (3.130) Backhaus meint, von einer unsystematischen Gliederung der ersten Abschnitte sprechen zu müssen: „Die mangelhafte Vermittlung von Substanz und Form des Werts kommt schon darin zum Ausdruck, daß in der Entwicklung des Werts ein Bruch aufweisbar ist: Der Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels ist als *notwendiger* Übergang nicht mehr einsichtig.“ (3.131)

Die Systematik des "Kapitals" ist Darstellungsweise im Medium der Umgangssprache. Die darzustellende Sache ist komplexe Struktur in der Gleichzeitigkeit; die Umgangssprache verfährt linear, stellt die Sache im zeitlichen Nacheinander dar. Will Umgangssprache eine Struktur abbilden, wird sie daher zumeist von der Erscheinung ausgehend das Wesen analysieren und dann erst wieder die Erscheinung beschreiben, nur jetzt als Erscheinung des Wesens. Die eine objektive Struktur abbildende Umgangssprache ist einem Elektronenstrahl vergleichbar, der die einzelnen Punkte eines Bildes abtastet.

Die mangelhafte Systematik des ersten Kapitels des ‚Kapitals‘ liegt nicht daran, wie Backhaus meint, daß die Betrachtung der Wertform nach dem ersten Abschnitt unterbrochen und im dritten wieder unvermittelt aufgenommen wird, sondern daran, daß 1) die Wertform überhaupt schon vor dem dritten Abschnitt behandelt wird, und 2) der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit und der Ware in der

Reihenfolge analysiert werden, die ihren aus Formel (1) ersichtlichen wirklichen Systemzusammenhang genau umkehrt. Der wirkliche Entwicklungsgang fängt bei der **Ursache** an und schreitet über das **Wesen** zur **Erscheinung** fort. Ursache der Wertgröße ist die abstrakte Arbeit, ihre Erscheinung ist die Wertform. Der systematische Ort des Begriffes der Ware liegt also nach dem der Arbeit, ebenso wie der Tauschwert (= Wertform) gleich nach der Ware behandelt werden muß.

Die theoretische Differenz der Darstellungs- zur Lehrweise, bereits mit diesen ersten beiden Abschnitten im 1. Kapitel des "Kapitals" ist augenfällige und zugleich prinzipielle didaktische Differenz zwischen zwei Formationen der Wissenschaft. Diese Differenz ist schon im theoretischen Ausgangspunkt, der Bestimmung der ökonomischen Elementarform, vorhanden: die Lehrweise geht von der Warenproduktion, einem bestimmten gesellschaftlichen Prozeß, die Darstellungsweise dagegen von der Ware, einem gesellschaftlichen Ding aus. Die didaktische Vereinfachung der Lehrweise gegenüber der Darstellungsweise beruht also auf theoretischer Komplexitätserhöhung. Ware als Elementarform ist durch ihren Doppelcharakter strukturiertes Element, Warenproduktion als Elementarform hingegen als elementare Struktur, deren Doppelcharakter selber doppelt gesetzt ist: die strukturellen Elemente des Prozesses (Arbeit und Ware) sowie die elementaren Prozesse der Struktur (Arbeits- und Wertbildungsprozeß). Die Warenproduktion ist Prozeß und Struktur zugleich, die Ware ist Resultat (später auch Moment) eines Prozesses sowie gegenständliches Element, das zwar selbst Einheit widersprüchlicher Momente ist, welche aber innerhalb der Ware nicht prozessieren, sondern sich dadurch entfalten, daß die Ware prozessiert. Sogar die Analyse des Doppelcharakters der Ware kann in der Darstellungsweise, die die Ware zur Elementarform hat, nur dadurch vollbracht werden, daß Marx die Ware, nachdem er zunächst ihren Gebrauchswert konstatiert hat, auf andere Waren sich beziehen läßt und ihre vielen Tauschwerte (Punkt 3, s.o.) betrachtet, sie als Ware auf andere Waren prozessieren läßt, bevor er ihre Wertgröße (Punkt 4) erhält. Erst über eine Abstraktion von der Gebrauchsgegenständlichkeit der Waren (Punkt 5) wird die abstrakte Arbeit (Punkt 7) erhalten, dann der Wertbildungsprozeß (Punkt 8) und die Größenbestimmung des Wertes durch gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit (Punkte 9/10) konstatiert und in den Zusammenhang mit Produktivität und Intensität gebracht (Punkte 11/12). Erst im Argumentationspunkt 18 konstatiert Marx explizit die Einheit von konkreter und abstrakter Arbeit, allerdings mit einer Formulierung, die zum Mißverständnis verleitet, weil sie unzulässig verabsolutiert: „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physischen Sinn und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausga-

bung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte." (65.61)

Der erste Teil der Definition ist für *alle* Arbeiten falsch, für alle *warenproduzierenden* korrekt; die Marxsche Formulierung des Doppelcharakters der Arbeit verleitet zu unhistorischer Verabsolutierung der abstrakten Arbeit und erklärt sich aus dessen Entdeckung durch Marx: "Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden." (65.56) Anlässlich Darwins bemerkt Engels eine gemeinsame Neigung der Entdecker wissenschaftlicher Zusammenhänge: „Daß Darwin.. seiner Entdeckung einen übermäßigen Wirkungskreis zuschrieb... ist ein Fehler, den er mit den meisten Leuten gemein hat, die einen wirklichen Fortschritt machen.“ (78a.65)

Der Ausgang der Darstellungsweise von der Ware anstatt vom Warenproduktionsprozeß kompliziert die Entwicklung, ist aber notwendig. Das Medium der theoretischen Umgangssprache kann einfache Strukturen nur begreifbar machen, indem sie die Wechselwirkung von Wesen und Erscheinung oszillierend nachzeichnet, also z.B. die Wertgröße erst behandelt, nachdem auf die "gültigen Tauschwerte derselben Ware" (65.51) und damit auf die totale relative Wertform einer Ware (65.77) vorgegriffen wurde. Überhaupt, was die Systematik der Darstellungsweise angeht, zeigt sie schon hier am Anfang sich mit Rudimenten der Forschungsweise durchsetzt, zeigen sich in Detailargumentationen überall Reste des Forschungsgangs vom Sinnlich-Konkreten zum Abstrakt-Allgemeinen. Damit einher geht ein inhaltlicher Überhang der Darstellungs- gegenüber der Lehrweise. Setzt die Lehrweise mit dem gegebenen Prozeß der Warenproduktion ein und den Warencharakter der Produktion voraus, betrachtet die Darstellungsweise auch die Bedingungen dieser Voraussetzungen. Sie stellt z.B. fest, daß die Arbeitsprodukte sich nur als Waren gegenüber treten, weil sie Produkte voneinander unabhängiger Privatarbeiten sind. Dies ist in der Lehrweise mit Formel (2) gesetzt, die die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als abstrakte Arbeit definiert.

Der Tauschwert oder die Wertform ist die einfachste Bewegungsform des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen Wertgröße und Gebrauchsgegenstand. Der Widerspruch innerhalb einer einzelnen Ware verallgemeinert sich zum Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchsgegenstand mehrerer Waren, indem die Wertgröße einer Ware sich durch den Gebrauchsgegenstand einer anderen Ware definiert,  $W_1 = G_2$  (39.2(6)). Die Vervielfachung dieser "einfachen Wertform" heißt "totale Wertform", indem sich die Wertgröße einer Ware in den Gebrauchsgegenständen aller

anderen Waren definiert,  $W_1 := G_{2...n}$  (39.2(6)). Die Umkehrung dieser Formel heißt "allgemeine Wertform" und bedeutet die Definition der Wertgrößen aller Waren in einem Gebrauchsgegenstand,  $W_{1...n} := G_0$  (39.2(7)). Die Gebrauchsgegenstände in den Formeln (5) bis (7) haben die Rolle von Äquivalenten, und zwar in Formel (5) als einzelnes Äquivalent, in Formel (6) als besonderes Äquivalent und in Formel (7) als allgemeines Äquivalent. Die Ware, deren Gebrauchsgegenstand als allgemeines Äquivalent dient, heißt Geld.

Die Ableitung des Geldes in der Darstellungsweise ist ein glänzendes Beispiel materialistischer Dialektik. Die Argumentation von Marx hat folgende Verlaufsform:

### 1.3 Die Wertform oder der Tauschwert,

- Doppelcharakter der Ware,
- Naturalform und Wertform,
- Rückkehr zur Erscheinungsform des Werts,
- Geldform als Erscheinungsform der Wertform,
- Nachweis der Genesis der Geldform,
- Einfachstes Wertverhältnis zwischen zwei Waren.

#### 1.3.1 Einfache, einzelne oder zufällige Wertform:

X Ware A = y Ware B.

##### 1.3.1.1 Die beiden Pole des Wertausdrucks: Relative Wertform und Äquivalentform

- "Das Geheimnis aller Wertform steckt in dieser einfachen Wertform." (65. 63)
- Ware A: relative Wertform = Ware B: Äquivalentform.
- "Relative Wertform und Äquivalentform sind zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente, aber zugleich einander ausschließende oder entgegengesetzte Extreme." (65.63)
- Ware A drückt ihren Wert aus, Ware B ist Wertausdruck.

##### 1.3.1.2 Die relative Wertform

###### 1.3.1.2.1 Gehalt der relativen Wertform

- Zuerst qualitative Betrachtung der einfachen Wertform;
- Die Gebrauchsgegenständlichkeit der Ware 9 drückt die Wertgröße; der Ware A aus. "Im Wertverhältnis, worin der Rock das Äquivalent der Leinwand bildet, gilt also die Rockform als Wertform. Der Wert der Ware Leinwand wird.. ausgedrückt im Körper der Ware Rock...." (65.66)

###### 1.3. 1.2.2 Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform

- "Jede Ware... ist ein Gebrauchsgegenstand von gegebenem Quantum... Die Wertform hat also... Wertgröße auszudrücken." (65.67) Die aber ist umgekehrt proportional zur Produktivkraft und drückt sich in unterschiedlichen relativen Wertformen aus, wobei vier Fälle zu unterscheiden sind:

- I) Wertgröße der Ware A variabel, der Ware B konstant;
- II) " " " A konstant, " " B variabel;
- III) " " " A und B steigen oder fallen gleichsinnig proportional;
- IV) Wertgrößen der Waren A und B sind variabel; Fälle I bis III ergeben die möglichen Kombinationen.

"Wirkliche Wechsel der Wertgröße spiegeln sich... weder unzweideutig noch erschöpfend wider... in der Größe des relativen Werts." (65.69)

### 1.3. 1.3 Die Äquivalentform

- "Die Äquivalentform einer Ware ist.. die Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit anderer Ware." (65.70)

- Die Äquivalentform enthält nicht deren eigene Wertbestimmung.

- Die Äquivalentform einer Ware zeigt vier Eigentümlichkeiten:

- 1) als Gebrauchsgegenstand wird sie zur Erscheinungsform der Wertgröße;
- 2) als konkrete Arbeit wird sie zur Erscheinungsform abstrakter Arbeit;
- 3) als Privatarbeit wird sie zur Erscheinungsform gesellschaftlicher Arbeit;
- 4) sie wird zum Fetisch, d.h. als natürliches Ding wird sie zur Erscheinungsform gesellschaftlicher Verhältnisse, als Naturgegenstand ist sie Verkörperung übernatürlicher Kräfte. (In der Interpretation des "Fetischcharakters der Ware" als vierte Eigentümlichkeit der Äquivalentform folgen wir Backhaus (3.132).)

#### 1.3.1.4 Das Ganze der einfachen Wertform

- "Der Wert einer Ware ist selbständig ausgedrückt durch seine Darstellung als 'Tauschwert'."(65.75)

- "Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen äußeren Gegensatz" (65.75).

- "Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche... verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware." (65.76)

- "Es folgt., daß die einfache Wertform der Ware zugleich die einfache Warenform des Arbeitsprodukts ist, daß also auch die Entwicklung der Warenform mit der Entwicklung der Wertform zusammenfällt." (68.76)

1.3.2 Totale oder entfaltete Wertform  $z$  Ware A =  $u$  Ware B oder =  $v$  Ware C oder = usw.

#### 1.3.2.1 Die entfaltete relative Wertform

- Ware A befindet sich in entfalteter relativer Wertform, sie hat ein gesellschaftliches Verhältnis zur Warenwelt.

#### 1.3.2.2 Die besondere Äquivalentform

- Der Gebrauchsgegenstand jeder Ware gilt als besonderes Äquivalent für die Wert-



größe der Ware A.

#### 1.3.2.3 Mängel der totalen oder entfalteten Wertform

- Drückt Ware A ihre Wertgröße in allen anderen Waren aus, müssen alle anderen Waren ihre Wertgröße auch in Ware A darstellen. Mit dieser Umkehrung der totalen Wertform ergibt sich die

#### 1.3.3 Allgemeine Wertform

1 Rock	=	20 Ellen Leinwand
10 Pfd. Tee	=	20 Ellen Leinwand
40 Pfd. Kaffee	=	20 Ellen Leinwand
1 Ztr. Weizen	=	20 Ellen Leinwand
x Ware A	=	20 Ellen Leinwand
usw. Ware	=	20 Ellen Leinwand

#### 1.3.3.1 Veränderter Charakter der Wertform

- „Die Waren stellen ihre Werte jetzt 1. einfach dar, weil in einer einzigen Ware und 2. einheitlich, weil in derselben Ware. Ihre Wertform ist einfach und gemeinschaftlich, daher allgemein.“ (65.79)

- „Die allgemeine Wertform entsteht.. nur als gemeinsames Werk der Warenwelt.“ (65.80)

#### 1.3.3.2 Entwicklungsverhältnis von relativer Wertform und Äquivalentform

- Die Entwicklung der Äquivalentform ist Resultat der Entwicklung der relativen Wertform;

- Einfache relative Wertform	:	<i>einzelnes</i> Äquivalent;
- Totale relative Wertform	:	<i>besondere</i> Äquivalente;
- Allgemeine relative Wertform	:	<i>allgemeines</i> Äquivalent.

- Das allgemeine Äquivalent ist von der allgemeinen relativen Wertform ausgeschlossen; die spezifische relative Wertform des allgemeinen Äquivalents ist die totale relative Wertform.

#### 1.3.3.3 Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform

- „Die spezifische Warenart mit deren Naturalform die Äquivalentform gesellschaftlich verwächst, wird zur Geldware...“ (65. 83); als das allgemeine Äquivalent hat historisch sich das Gold durchgesetzt; damit wurde die allgemeine Wertform zur Geldform.

#### 1.3.4 Geldform

20 Ellen Leinwand	=	2 Unzen Gold
1 Rock	=	2 Unzen Gold
x Ware A	=	2 Unzen Gold
usw.	=	2 Unzen Gold

- Zwischen Geldform und allgemeiner Wertform ist keinerlei wesentlicher Unterschied;

- Preisform der Leinwand: 20 Ellen Leinwand = 2 Unzen Gold.

#### 1.4 Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis

- Dieser vierte Abschnitt des ersten Kapitels ist kein notwendiges Glied einer systematischen Darstellungsweise, sondern eine ideologiekritisch-populäre Erläuterung speziell für bürgerlich-beschränkte Köpfe. Mit der Ableitung des Geldes ist die notwendige systematische Arbeit des ersten Kapitels geleistet.

An den Anfang des Abschnitts über einfache Wertform stellt Marx (s.o. unter Punkt 3.1) die Gleichung: "x Ware A = y Ware B" (65.63); anschließend fährt er fort: „Das Geheimnis aller Wertform steckt in dieser einfachen Wertform. Ihre Analyse bietet daher die eigentliche Schwierigkeit.“ (65.63) Die Marxsche Gleichung ist also nicht die Analyse der einfachen Wertform, sondern ihr Gegenstand. Die Gleichung ist keine Wertform, sondern bereits vorgegebener Austauschprozeß zweier Waren. Aus ihm kristallisiert Marx die Gestalt der Wertform, die weder aus Waren besteht, noch eine Gleichung ist, sondern die Definition einer Wertgröße durch einen Gebrauchsgegenstand. Daß Marx auch später, nachdem er das Geheimnis der Wertform bereits enthüllt hat, bei Entwicklung der allgemeinen Wertform sich wieder dieser Warengleichungen bedient, liegt daran, daß er im Medium der theoretischen Umgangssprache den durch die Analyse gewonnenen Inhalt des Tauscherts (Wertform) nicht zugleich formal fixiert. Daher rührt auch die literarische Fülle des mit Beispielen getränkten Textes der Darstellungsweise. Diese theoretische Differenz zwischen Darstellungs- und Lehrweise bei der Entwicklung der Wertform ist deswegen zugleich didaktische Differenz, weil das menschliche Verstehen dieser elementaren Bewegungsform des der Ware immanenten Widerspruchs in der Lehrweise einfach, eindeutig und erschöpfend sich vollziehen kann, da diese Bewegungsform, d.h. die Geldtheorie, die entsprechendste wissenschaftliche Gestalt gewonnen hat. Bei Marx relativiert die umgangssprachliche Darstellung die eben gewonnenen Resultate und solche notwendig ungenauen Formulierungen wie "Wertgleichung" statt Wertform und "Ware" statt Gebrauchsgegenstand oder Wertgröße sind Anknüpfungspunkte für verflachende Rezeptionen.

Die Entwicklung der Wertformen in der Lehrweise macht im Unterschied zu den Gleichungen, die den Gegenstand der Analyse in der Darstellungsweise bilden, auf den ersten Blick klar, daß die Wertformen keine Gleichungen, sondern Definitionen sind. Die Ableitung des Geldes aus der Entwicklung der Wertformen zeigt die didaktische Differenz der Lehrweise zur Darstellungsweise besonders augenfällig. Ist die oben referierte Analyse der Darstellungsweise minutiös, kompliziert und gründlich-

ausgreifend, erschöpft sich die Lehrweise in vier Formeln, deren Einfachheit sich ihrer Komplexität verdankt, die wiederum durch das dialektische Formalisierungsverfahren der "kategorialen Alphabetisierung" eines bereits ausgebildeten wissenschaftlichen Systems ermöglicht wurde:

- (5)  $W_1 := G_2$  einfache Wertform
- (6)  $W_1 := G_2$  totale Wertform
- (7)  $W_1 := G_0$  allgemeine Wertform
- (8)  $W_1 := G_0$  Preisform

Mit dem allgemeinen Äquivalent  $G_0$  ist die Geldware gewonnen; deren Versetzung in relative Wertform führt die Preisform in die einfache Wertform zurück:

- (5')  $(W_0 := G_1)$
- (6')  $(W_0 := G_{1...n})$
- (7')  $(W_0 := G_{n+1})$

Es ist also jederzeit möglich, die Geldware wieder als normale Ware zu behandeln und irgend eine andre Ware  $(G,W)_{n+1}$  in den Rang des allgemeinen Äquivalents zu erheben. Die **Stellenwertgenese** des Gebrauchsgegenstandes  $G$  beschreibt innerhalb der Wertformen als Definiens oder Äquivalent von Wertgrößen die logische Schlußweise vom einzelnen  $G_2$  über die besonderen  $G_{2...n}$  auf das allgemeine  $G_0$ . Das allgemeine Äquivalent  $G_0$  erfüllt in Formel (8) unmittelbar auch die Funktion des einzelnen Äquivalents  $G_2$ . Die Begriffszeichen  $W$  und  $G$  haben innerhalb der Formeln (5) bis (8) semantische Stellenwerte, die sich auf jeder Entfaltungsstufe der Formeln der Wertformen ebenfalls ändern. Alle Erörterungen der Marxschen Darstellungsweise zur Wertform lassen sich aus der Betrachtung der Formeln (5) bis (8) rekonstruieren. Marxistische Autoren beschränken sich allerdings zumeist darauf, die Ausführungen von Marx zu referieren, insofern sie die Wertformen überhaupt berücksichtigen.

Das Unverständnis der im "Kapital" angewandten dialektischen Methode hat in der marxistischen Literatur eine traurige Tradition; es zeigt sich an den Fehlinterpretationen des Tauschwertes besonders deutlich. Den Tauschwert zu verstehen, so einfach er an sich ist, erfordert doch Aufmerksamkeit fürs dialektische Detail: dieses Etwas ist definiert als jenes Andere und ist selbst dem Etwas seines Anderen das Andere (27.104). "Die Dialektik *ist eben* die Erkenntnistheorie (Hegels und) des Marxismus", sagt Lenin (56.343), und an anderer Stelle: „Man kann das 'Kapital' von Marx und besonders das 1. Kapitel nicht vollständig begreifen ohne die *ganze* Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen!!" (56.170) In dem seither vergangenen weiteren halben Jahrhundert haben die Marxisten Hegels "Logik" - Lenins

Aphorismus beherzigend – sehr eifrig studiert, was offensichtlich weder das Verständnis des "Kapitals" noch das der „Logik“ entscheidend gefördert hat. Das liegt daran, daß die Entwicklungsgeschichte einer Sache, so auch der Dialektik, nur von ihrem höchstentwickelten Standpunkt her zu begreifen ist, oder, wie Marx sagt, die Anatomie des Affen ist durch die des Menschen erklärbar, aber nicht umgekehrt. Folglich erklärt die Hegelsche "Logik" im Marxschen "Kapital" überhaupt nichts, umgekehrt führt der einzige Weg zu einer wissenschaftlichen Hegel-Interpretation über "Das Kapital" und die darin enthaltenen kategorialen Grundlagen für das Verständnis aller Bereiche der Gesellschaft, insbesondere auch der Philosophie im allgemeinen und der Gesetze von Logik/Dialektik/Erkenntnistheorie im besonderen.

Bei Hilferding entsteht das Geld, indem die Warenbesitzer "ihren Wert immer häufiger in einer Ware" (34.32) messen. Die Wertmessung kann aber nur durch das Gebrauchsquantum einer Ware, nicht durch die Ware als Ware stattfinden. Andererseits sind es auch nicht die "zahllosen Wertgleichungen" (34.32), die die Entwicklung des Geldes ausmachen. Die Wertgleichung  $W_1 = W_2$  ist eine Bedingung des Austausches der Waren 1 und 2, hat aber an sich nichts mit den Werten zu schaffen; ebensowenig sind Wertgleichungen vonnöten, um das Geld abzuleiten. "Die Wertformen sind Bewegungsformen des der Ware immanenten Widerspruchs im Austausch, aber nicht der Austausch selbst." (39.63) Der Tauschwert ist die elementarste ökonomische Reflexionsform der Ware, daher unwillkürliche Denkform des Warenbesitzers; er ist "in der Abstraktion des einzelnen Warenbesitzers, dem die Ware als Gebrauchswert auf dem Speicher und als Tauschwert auf dem Gewissen liegt." (39.30) Weil der Tauschwert eine Abstraktion des Warenbesitzers, ist die allgemeine Wertform und somit das Geld eine gemeinsame einheitliche Abstraktion der Warenbesitzer, ist die allgemeine Wertform und somit das Geld eine gemeinsame gesellschaftliche Tat. Wer, wie Hilferding, den Warencharakter des Geldes besonders betont, zeigt deutlich die Folgen der Vernachlässigung der Wertformen. Auf unserer Stufe der Darstellung ist der Austauschprozeß noch nicht entwickelt, das Geld aber bereits abgeleitet. Da das Geld Produkt der Wertformen ist, die ökonomische Abstraktionsformen der Ware und somit Denkformen der Warenbesitzer sind, wird einsichtig, daß das Geld auch als bloße Papierzettel-Abstraktion seine Funktion erfüllen kann und als reines Buchgeld seine konkreteste Gestalt erreicht.

Hilferding spielt dem Gelde übel mit: "Geld ist also einerseits Ware. Andererseits ist aber diese Ware immer an die besondere Stelle des Äquivalents gerückt. ...Der Tauschwert aller Waren wird also gesellschaftlich gültig ausgedrückt in der Geldware, in einem bestimmten Quantum ihres Gebrauchswertes." (34.33) - Die Sinnlosigkeit dieser Aussagen wird am deutlichsten, wenn man sie formalisiert: Geld  $(G,W)_0$

ist "einerseits" Ware. "Andererseits" soll  $(G,W)_0$  aber "immer" Äquivalent sein,  $(W_1 := G_0)$ . Immer Äquivalent sein heißt aber, niemals relative Wertform  $(W_0 := G_1)$  sein. Was aber nicht relative Wertform sein kann, ist unveräußerlich und man kann sich nichts dafür kaufen. Nun noch gar den "Tauschwert" in "Geldware" ausdrücken wollen, wäre z.B. folgende ökonomische Mißgeburt:

$((W_1 := G_2) := (G,W)_0)$ .

Ernest Mandel macht in seinem Buch "Marxistische Wirtschaftstheorie" den gleichen Fehler wie Hilferding: "Damit ein reibungsloser Tausch *möglich* wird... muß es eine Ware geben, in der alle anderen Waren jeweils Ihren Tauschwert ausdrücken können." (60.75) Wolfgang Müller<sup>14</sup> kritisiert an Mandel zu Recht, daß er bei der Erklärung der bürgerlichen Ökonomen stehen bleibt, die das Geld aus der Notwendigkeit der Zirkulation und nicht als Entäußerung des der Ware immanenten Widerspruchs ableiten. Auch in seiner "Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie" unterscheidet Mandel Tauschwert und Wertgröße nicht.

In Bettelheims Schrift "Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen", deren Inhalt so konfus wie Ihr Titel vielversprechend, soll Wertform einmal "*ein Warenverhältnis*", dann ein "*Verhältnis zwischen Produkten*" (11.53) sein; andernorts läßt er die Wertform in den Produktionsprozeß eindringen, und "dieser Prozeß wird dann ein Verwertungsprozeß" (11.83), oder die Wertform ist die Form der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals als Stoff und Wert (11.105). Für Walter Schellenberg dagegen ist Tauschwert nicht mehr als Wertgleichung  $(W_1 = W_2)$ : "Der sichtbare Tauschwert ist... ein Verhältnis, das Verhältnis des Wertes zweier Waren." (92.47)

In seinem Buch "Die Wissenschaftslogik bei Marx und 'Das Kapital'" weist J. Zelený zwar auf die Bedeutung der Wertformen "für die Analyse des spezifischen logischen Charakters der Marxschen dialektischen Ableitung" (118.79) hin, verdeutlicht aber seine Unfähigkeit zu dieser Analyse durch Wortbombast wie „ontopraxeologisch“ (112.12) und "dialektisch-materialistische strukturell-genetische Analyse" (112.48). Anstatt über Marx hinauszugehen, greift er auf Ricardo zurück und konfrontiert den Abschnitt über "Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform" (112.67) mit der entsprechenden Stelle aus „On the Principles...“. Nachdem er den Fortschritt der Darstellung von Marx gegenüber der von Ricardo gehörig gewürdigt, macht er folgende Anmerkung: "Heute wäre es jedoch möglich, auch die kondensierte Darstellung von Marx in einer noch kürzeren mathematischen Formel darzustellen." (112.31) - Hätte Zelený diese eine Formel geliefert, anstatt "ein Stück Marx-

---

<sup>14</sup> Marxistische Wirtschaftstheorie und Fetischcharakter der Ware, in: Neue Kritik - Zeitschrift für sozialistische Theorie und Politik, Nr. 51/52, Februar 1969, S. 76.

Interpretation" (112.11) zu versuchen, wäre uns weiteres marxistisches Stückwerk erspart geblieben. In der dialektischen Formalisierung stellt sich der Sachverhalt wie folgt dar:

- (5'') I)  $\overset{=}{W}_2$  :  $(\overset{<}{W}_1 := \overset{<}{x}G_2)$   
 $(\overset{>}{W}_1 := \overset{>}{x}G_2)$   
 II)  $\overset{<}{W}_2$  :  $(\overset{=}{W}_1 := \overset{>}{x}G_2)$   
 $\overset{>}{W}_2$  :  $(\overset{=}{W}_1 := \overset{<}{x}G_2)$   
 III)  $\overset{=}{(}\overset{*}{W}_1/\overset{*}{W}_2)$ :  $(W_1 := \overset{=}{x}G_2) \&$   
 $\overset{=}{W}_3$  :  $(W_1 := \overset{*}{y}G_3)$   
 IV)  $\overset{*}{(}\overset{*}{W}_1/\overset{*}{W}_2)$ : Anwendung der Fälle I - III.

Das Kapitel über den Austauschprozeß ist unter dem Aspekt der Darstellungsweise nicht sehr ergiebig, weil Marx hier mehr historisierend verfährt. Er weist darauf hin, daß mit dem Austauschverhältnis der Waren zugleich bestimmte Rechtsverhältnisse zwischen den Besitzern der Waren gegeben sind (65.99). Zur Erklärung Austauschprozesses entwickelt Marx die Wertformen und das Geld noch einmal, jedoch weniger systematisch. In der Lehrweise kommen zur Bestimmung Austausches zweier Waren,  $(G,W)_1 = (G,W)_2$ , außer zwei zusammengehörigen Wertformen noch die Gleichheit der Wertgrößen und die Nichtidentität der Gebrauchsgegenstände hinzu:

$$(9) [(G,W)_1 = (G,W)_2] \equiv [(W_1 := G_2) \& (W_2 := G_1) \& (G_1 \neq G_2) \& (W_1 = W_2)]$$

Die Wertform hat die Form einer Definition. Das undialektische Denken meidet die Anstrengung, bei den Widersprüchen zu verweilen; es ergreift entweder das Definiens oder das Definiendum und betrachtet nicht weiter die Form der Definition selbst, die immer Einheit gegensätzlicher Bestimmungen und daher Motor der Theorie ist. Das erwähnte Denken entspricht dem praktischen Interesse und der Handlung der Warenbesitzer: Die jeweiligen Äquivalente ihrer Wertformen als Definiens nehmend und in die Wertgleichung  $(W_1 = W_2)$  einsetzend, erhalten sie die Gleichung  $(G_1 = G_2)$ . Die "quantitative Gleichheit" zwischen zwei Gegenständen, die gleichwohl nicht identisch miteinander sein sollen, kann allein den Austausch dieser Gegenstände bedeuten. Verfährt also die dialektische Ableitung so dialektisch, auch die undialektischen Momente mit einzubeziehen, ergibt sich für den Austauschprozeß die folgende Formel:

$$(9') [(G,W)_1 = (G,W)_2] \equiv [((W_1 := G_2) \& (W_2 := G_1) \& (G_1 \neq G_2) \& (W_1 = W_2)) \rightarrow (G_1 = G_2)]$$

Im dritten Kapitel über "Das Geld oder die Warenzirkulation" untersucht Marx die Funktionen der Geldware  $(G,W)_0$ , die stets als Gold definiert ist. Die Funktionen des Geldes sind in der Darstellungsweise gegliedert in

- 1) Maß der Werte
- 2) Zirkulationsmittel
  - a) Die Metamorphose der Waren
  - b) Der Umlauf des Geldes
  - c) Die Münze. Das Wertzeichen
- 3) Geld
  - a) Schatzbildung
  - b) Zahlungsmittel
  - c) Weltgeld.

Auch dies Kapitel der Darstellungsweise ist nicht streng systematisch. *Maß der Werte* ist Geld bereits in der *Preisform*, da diese Funktion des Geldes keinen wirklichen Austausch- oder Zirkulationsakt voraussetzt. Innerhalb der Preisform kann eine der beiden Komponenten oder auch die ganze Form imaginär werden. Wer z.B. sein Gewissen verkauft, bringt es in eine imaginäre relative Wertform  $iW$  zu einem wirklichen Äquivalent  $G_0$ :  $iW_1: = G_0$ . Schätzt ein Warenbesitzer dagegen, wieviel Geld ihm seine Ware wohl einbringen wird, stellt er seine Ware in wirkliche relative Wertform zur bloß imaginären allgemeinen Äquivalentform des Geldes:  $W_1: = iG_0$ . Jene Leute aber, die sich vorstellen, was sie sich alles kaufen würden, falls ihnen der Hauptgewinn in der Lotterie zufiele, vollziehen die abstrakteste aller Wertformen, die als Ganzes imaginär ist:  $i(W_0: = G_1)$ .

Der systematisch nächste Schritt nach Betrachtung des Austauschprozesses zweier Waren ist der Übergang zur Warenzirkulation, die über Geld vermittelter Austausch zweier Waren ist:

$$(11) (G,W)_1 = (G,W)_0 ; (G,W)_0 = (G,W)_2 \quad (\text{Geld als Zirkulationsmittel}).$$

Die Negation der Zirkulationsmittelfunktion des Geldes ist seine Zahlungsmittelfunktion. Geld als Zahlungsmittel heißt, daß zuerst Warenzirkulation ohne Geldumlauf, gegen bloßen Schuldschein  $(0,0)_0$ , danach Geldumlauf (Zahlungen) ohne Warenzirkulation, Aufkauf bzw. Ausgleich der Schuldscheine, stattfindet:

$$(12) (G,W)_1 = (0,0)_0 ; (0,0)_0 = (G,W)_0 \quad (\text{Geld als Zahlungsmittel}).$$

Formel (12), die die Zahlungsmittelfunktion darstellt, enthält nur die erste Hälfte Zirkulationsformel (11) und entfaltet sie. Im gesamtgesellschaftlichen Maßstab findet zugleich der entgegengesetzte und den ersten ergänzenden Prozeß statt, der Kauf von Ware und Verkauf von Geld. Gesamtgesellschaftlich sind, nach der allgemeinen Bedingung des Austauschprozesses, die Werte aller verkauften Waren

gleich den Werten aller gekauften Waren. Wendet man demzufolge die Formel (11) für Geld als Zirkulationsmittel auf die Formel (12) für Geld als Zahlungsmittel an, muß Formel (12) durch den entsprechenden Prozeß für Ware 2 ergänzt werden:

$$(G,W)_1 = (0,0)_0; (0,0)_0 = (G,W)_0 \text{ \&}$$

$$(G,W)_2 = (0,0)_0; (0,0)_0 = (G,W)_0 \text{ also}$$

$$(G,W)_1 = (G,W)_2; (0,0)_0 = (0,0)_0$$

Das Resultat der Zahlungsmittelfunktion des Geldes auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ist 1) direkter Warentausch und 2) Verrechnung von Schuldscheinen, d.h. Ausgleich der Zahlungsverpflichtungen in gesellschaftlichem Maßstab, so daß nur als ideelles Maß der Werte (39.3(10)) und also weder als Zirkulations- noch als Zahlungsmittel fungieren muß. Funktioniert also Geld im gesamtgesellschaftlichen Maßstab als Zahlungsmittel, sind keine Zahlungen erforderlich; sind Zahlungen erforderlich, stockt die Zirkulation, ist die Wertgleichung als allgemeine Austauschbedingung nicht erfüllt, weil durch die Zahlungsmittelfunktion des Geldes reale Käufe ohne entsprechend reale Verkäufe getätigt wurden, oder umgekehrt. Diesen Zustand nennt Marx Geldkrise: „Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein. Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß der Werte. Soweit wirkliche Zahlung zu verrichten, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als die individuelle Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit, selbständiges Dasein der Tauschwerte, absolute Ware. Dieser Widerspruch eskaliert in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der Geldkrise heißt.“ (65.151f.) Die Krise treibt zur Schatzbildung, zur Anhäufung des als allgemeines Äquivalent dienenden Gebrauchsgegenstands. Das Festhalten dieses besondere Gebrauchsgegenstandes ist identisch mit dem Festhalten der Wertgröße als solcher und zugleich eine Voraussetzung der Verwandlung von Geld in Kapital.

Die Negation der Zirkulation überhaupt ist die Schatzbildung. Die Geldware nimmt für den Schatzbildner überwiegend die Form des Äquivalents an; damit zieht er immer mehr Gegenstände  $G_0$ , die den gesellschaftlichen Reichtum verkörpern, aus der Zirkulation heraus und hält sie als Gebrauchsgegenstände  $G_0$  fest, die zugleich bloße Wertgröße sind. Schatz ist allgemeines Äquivalent, das nicht zirkulieren darf, und zugleich Bedingung jeder Zirkulation.

(13) [ $G_0$ ] (Schatzbildung)

Die von Marx angeführten Gesetze über „Masse des als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes“ (65.133) und das „spezifische Gesetz der Papierzirkulation“ (65.141) sind theoretisch problemlos; ebenso die Funktion des Geldes als Maßstab



der Preise (65.113).

### 3.1.2 Die Verwandlung von Geld in Kapital

„Die Warenzirkulation“, sagt Marx, „ist der Ausgangspunkt des Kapitals.“ (65.161) Zudem gibt er den methodischen Hinweis, es bedürfe „nicht des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals, um das Geld als seine erste Erscheinungsform zu erkennen. Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsren Augen.“ (65.161) Das bedeutet, die historischen Ausgangsformen einer Gesellschaftsformation sind auch die gegenwärtigen Elementarformen ihrer entwickelten Zustände. Die Marxsche Darstellungsweise gliedert diesen Abschnitt in drei Teile:

- 1) Die allgemeine Formel des Kapitals
- 2) Widersprüche der allgemeinen Formel
- 3) Kauf und Verkauf der Arbeitskraft.

„Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.“ (65.161) Diese Unterschiede werden zunächst im Punkt 1) ausgeführt:

- a) Ware – Geld – Ware (W-G-W) (Warenzirkulation)
- b) Geld – Ware – Mehr Geld (G-W-G') (Allgemeine Kapitalformel).

Im Punkt 2) zeigt Marx den der allgemeinen Kapitalformel immanenten Widerspruch: sie muß a) Äquivalententausch sein und b) doch mehr Geld, einen größeren Wert als den vorgeschossenen zum Resultat haben. Im Punkt 3) behandelt Marx die Lösung des unter 2) entstandenen Widerspruchs: die Ware Arbeitskraft, ihren Kauf und Verkauf, ihre Wertbestimmung, ihren Gebrauchswert, der darin besteht, Arbeit leisten zu können. Die Konsumtion der Arbeitskraft ist die Arbeit und die Produktion des absoluten Mehrwerts.

Die Verwandlung von Geld in Kapital ist die Umkehrung der Formel (11):

$$(14) \quad (G,W)_0 = (G,W)_1 = (G,W)'_0 \quad \text{Allgemeine Formel des Kapitals}$$

wobei  $W_0 < W'_0$  und  $W_0 = W_1 = W'_0$

Aus den beiden Bedingungen der Formel (14) folgt der scheinbare Widerspruch  $W_1 \neq W_1$ ; eine Wertgröße, die mit sich selbst ungleich, ist Wertbildungsprozeß. Kauf und Konsumtion der Ware Arbeitskraft sind die wirkliche Auflösung des Widerspruchs der Formel (14). Marx behandelt diese Auflösung erst im nächsten Abschnitt, wo er den wirklichen Begriff des Kapitals als einen Prozeß, der Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß ist, darstellt.

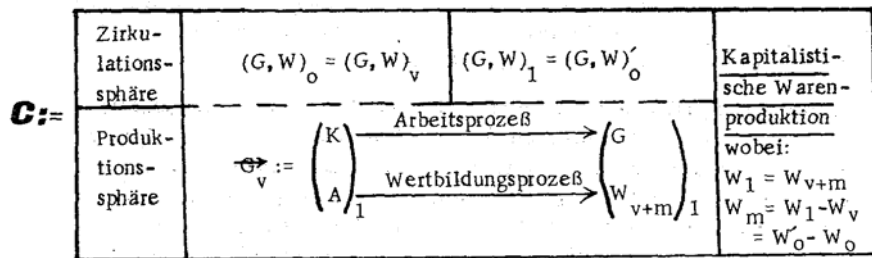
Die Ableitung der *Allgemeinen Formel des Kapitals* in der Darstellungsweise unterscheidet sich in der theoretischen Struktur nicht von der Lehrweise, d.h. sie ist ge-

setzt durch Umkehrung der Formel für Geld als Zirkulationsmittel. Nach der Setzung der allgemeinen Kapitalformel deduziert Marx ihre Bedingungen: die Werte müssen gleich sein, wenn Zirkulation stattfinden soll, und müssen ungleich sein, wenn die kapitalistische Zirkulationsform sinnvoll sein soll. Die Bedingungen der allgemeinen Formel des Kapitals führen zu ihrem Widerspruch; dessen Lösung besteht in Kauf und Konsumtion der Ware Arbeitskraft durch den Kapitalisten. Die Form der Theorie ist im „Kapital“ durch literarische Fülle, durch gedanklich gebändigtes Stoffreichtum gekennzeichnet, und diese souveräne Handhabung des empirischen und theoriegeschichtlichen Materials ist nichts weiter als die Methode, d.h. die immanente Bewegungsform der politökonomischen Kategorien. Die Lehrweise der politischen Ökonomie dagegen hat nicht mehr diesen Stoffreichtum zum Gegenstand, sondern bewegt nur die ökonomischen Kategorien selbst, betätigt ihre kategoriale Elementarform und erschließt immer kompliziertere Zusammenhänge. Erst in der relativ „entmaterialisierten“ Gestalt der Lehrweise stellt die ökonomische Theorie sich theoretisch dar. Trotz der Stofffülle des „Kapitals“ weist Marx bereits die historisierende Manier zurück und intendiert den streng theoretischen Entwicklungsgang: „Die Frage, warum dieser freie Arbeiter ihm in der Zirkulationssphäre gegenübertritt, interessiert den Geldbesitzer nicht, der den Arbeitsmarkt als eine besondere Abteilung des Warenmarkts vorfindet. Und einstweilen interessiert sie uns ebensowenig. Wir halten theoretisch an der Tatsache fest, wie der Geldbesitzer praktisch.“ (65.183) Aus genau diesem Grunde fallen alle historischen Abschweifungen des „Kapitals“, insbesondere das ganze 24. Kapitel über die „sogenannte ursprüngliche Akkumulation“ in der Lehrweise weg. Das Dasein der Arbeitskraft als Ware ist historische Bedingung des Kapitalismus, „und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte.“ (65.184) Die Lehrweise, die die Ware Arbeitskraft -  $(G,W)_v$  -, das Resultat einer ganzen Weltgeschichte, als Axiom ihres Kapitalbegriffs setzt, operiert mit einem gewaltigen „Superzeichen“ und öffnet sich daher für eine weite theoretische Perspektive mit direkt proportionaler Produktivität und Begreifbarkeit.

### 3.1.3 Die Produktion des absoluten Mehrwerts

Soll Geld als Kapital verausgabt werden, d.h. Formel (14) mit ihren Bedingungen erfüllt sein, muß der Geldbesitzer die Ware Arbeitskraft auf dem Markt vorfinden und konsumieren. Kapital ist dann der folgende Prozeß (wobei  $G_v$  die Konsumtion der Arbeitskraft bedeutet):

(15)



Der einfache Produktionsprozeß der Waren - siehe Formel (1) - ist Einheit von Arbeitsprozeß  $K_1 \rightarrow G_1$  und Wertbildungsprozeß  $A_1 \rightarrow W_1$ . Die kapitalistische Warenproduktion ist Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß  $(G, W)_0 \dots (G, W)'_0$ , wobei  $W_0 < W'_0$ . Die bloße Betrachtung des sich selbst verwertenden Wertes,  $W_0 \dots W'_0$ , ergibt den nur äußerlichen Kapital-Begriff der Formel (14). Erst die Einheit des Verwertungsprozesses mit dem Arbeitsprozeß ist jener Begriff des Kapitals, der den wirklichen Prozeß elementar widerspiegelt. Der Verwertungsprozeß beginnt in der Zirkulationssphäre, durchläuft die Produktionssphäre und endet wieder in der Zirkulationssphäre mit der vermehrten Wertgröße  $W'_0$ . Der Wertbildungsprozeß ist vom kapitalistischen Standpunkt aus jene Phase des Verwertungsprozesses, die er innerhalb der Produktionssphäre durchläuft.

Nicht-formalisierte Darstellung erzwingt keine eindeutige Festlegung der ökonomischen Kategorien, enthält also zusätzliche Fehlerquellen. Enthält die Formel (12) der Lehrweise bereits die prozessualen Momente  $(K \rightarrow G)$  und  $(A \rightarrow W)$ , Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß, konstatiert die Darstellungsweise diesen prozessualen Doppelcharakter erst als Moment der Kapitalbewegung: "Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muß Ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein." (65.201) Charakterisierendes Moment der Kapitalbewegung aber ist der Verwertungsprozeß, der seine Extreme in der Zirkulationssphäre hat, von Geld zu mehr Geld,  $(G, W)_0 \dots (G, W)'_0$ , verläuft und dem der Wertbildungsprozeß  $A \rightarrow W$  als Moment sich unterordnet. In diesem Wertbildungsprozeß werden sowohl Wert der Arbeitskraft  $W_v$  als auch Mehrwert  $W_m$  produziert. Der Mehrwert ist Quelle des Kapitalverwertung, nicht aber der Verwertungsprozeß selbst, der mit Kauf der Arbeitskraft beginnt und mit dem Verkauf des Arbeitsprodukts endet. Die Teilung des Wertprodukts in  $W_v$  und  $W_m$  mißbrät Marx zum Unterschied von Wertbildungs- und Verwertungsprozeß: "Vergleichen wir nun Wertbildungs- und Verwertungsprozeß, so ist der Verwertungsprozeß nichts als ein über einen gewissen Punkt hinaus verlängerter Wertbildungsprozeß. Dauert der letztere nur bis zu dem Punkt, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein

neues Äquivalent ersetzt ist, so ist er einfacher Wertbildungsprozeß. Dauert der Wertbildungsprozeß über diesen Punkt hinaus, so wird er Verwertungsprozeß.“ (65.209)

Kapital ist prozessierender Wert oder Verwertungsprozeß, der Werdegang von Geld zu mehr Geld,  $(G,W)_0 \dots (G,W)'_0$ , den beiden Extremen der allgemeinen Formel des Kapitals. Dies ist die ökonomische Formbestimmung oder der Wertaspekt des Kapitals; seine Substanz oder Gebrauchswertseite ist der Arbeitsprozeß. Die allgemeinen Phasen des Kapital-Prozesses sind also 1) Kauf der Arbeitskraft, 2) Konsumtion der Arbeitskraft, d.h. Produktionsprozeß von Waren, welcher die Elementarform der politischen Ökonomie in der Lehrweise bildet, und 3) Verkauf der produzierten Ware, d.h. Realisierung des darin enthaltenen Mehrwerts. Für die einfache Warenproduktion sind Austauschprozesse (z.B. Kauf von Produktionsmitteln) nicht unbedingte Voraussetzung, aber schon notwendige Folge. Notwendige Voraussetzung ist der Markt erst als Moment des Kapital-Prozesses, der Produktions- und Zirkulationsphäre umschließt. Im Kapitalbegriff ist also die Einheit von Produktion und Zirkulation der Waren unmittelbar gesetzt. Was ist nun die didaktische Differenz der Gestalt dieser Einheit in der Darstellungs- und in der Lehrweise, und was ist ihre theoretische Differenz? Der Satz, die Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß sei kapitalistischer Produktionsprozeß (65.211), hat die didaktische Eigentümlichkeit, nur mittel Konkretion, Umsetzung einer allgemein-theoretischen Formulierung in gedankliche Vorstellung, begreifbar zu sein. Die theoretische Umgangssprache der Darstellungsweise formuliert den abstrakten, menschlichen Sinnen in seiner objektiven Realität nicht unmittelbar zugänglichen, Zusammenhang abstrakt, der nur mittels Abstraktionskraft zur Kenntnis genommen werden kann und im menschlichen Kopf in eine konkret-strukturelle Vorstellung verwandelt werden muß, soll er begriffen werden. Der theoretische Arbeitsprozeß, der in die Lehrweise der Wissenschaft zusätzlich eingeht, besteht genau darin, diesen im Kopf des Lesers sich vollziehenden Konkretionsprozeß abstrakter Sätze zu objektivieren, d.h. in einem neuen theoretischen Produkt, eben der Lehrweise, zu vergegenständlichen. Die Aneignung der Lehrweise der Wissenschaft erfordert weniger lebendige theoretische Arbeit, weil in ihr mehr theoretische Arbeit vergegenständlicht ist, und zwar die Rezeption und Konkretion der theoretischen Abstraktionen der Darstellungsweise. Die Formel der einfachen Warenproduktion als Elementarform der Lehrweise wie alle aus ihr sich entwickelnden Formeln sind bereits konkret-strukturelle Vorstellungen, die den abstrakten Zusammenhang *veranschaulichen*, somit unmittelbar durch die menschlichen Sinne *begreifbar* machen. Der sowjetische Psychologe Galperin nennt diesen Prozeß eine "materialisierte Handlung" (24.37) und erklärt: "Mit Hilfe des

Materialisierens (gedachter Eigenschaften und Beziehungen) nehmen die objektiven Eigenschaften und Beziehungen, die uns in ihrer wirklichen materiellen Form nicht unmittelbar zugänglich sind, dennoch eine materialisierte Form an und können von uns wahrgenommen werden. Diese Möglichkeit ist für den Aneignungsprozeß außerordentlich wichtig. Selbst Handlungen, die an sich weit über den Rahmen der sinnlichen Erkenntnis hinausgehen, können in ihrer psychologisch ursprünglichen Form dargestellt werden.“ (24.37) Die lernpsychologische Wirkung der formalisierten Lehrweise beruht auf genau diesem Prozeß; die Lehrweise ist das Resultat des Materialisierens einer Wissenschaft, die nun sinnlich wahrnehmbar ist, also dem Lernenden Denkarbeit erspart und in einen angeeigneten Naturprozeß - die sinnliche Wahrnehmung des materialisierten Gedankens - verwandelt. Die formalisierte Lehrweise als Arbeitsmittel in pädagogischen Prozessen wirkt ebenso wie eine Maschine in materiellen Produktionsprozessen, die konkrete Lernarbeit des Studenten der politischen Ökonomie wandelt bei Anwendung der Formation der Lehrweise ihren Charakter, ist nicht mehr direkte Bearbeitung des eignen Geistes zur Gewinnung eines Abbildes der objektiven Realität, sondern Aneignung des Formalismus (Bedienung der pädagogischen Maschine), welcher dann mittels des Naturprozesses der sinnlichen Wahrnehmung seinem immanenten Bewegungsgesetz folgend direkt auf seinen pädagogischen Arbeitsgegenstand, die geistigen Potenzen der Arbeitskraft, einwirkt und ihm seine Struktur einprägt. In den folgenden Verausgabungen der geistigen Arbeitskraft betätigt sich diese Struktur als konkrete Gestalt des Denkens. Die Entwicklung der Lehrweise einer Wissenschaft stellt sich so dar als Entwicklung einer pädagogischen Maschine zur wissenschaftlichen Qualifikation der Arbeitskraft, und die theoretischen Differenzen zwischen Darstellungs- und Lehrweise zeigen vom Standpunkt der pädagogischen Nachfolgeprozesse sich zugleich als didaktische. Vom Standpunkt des menschlichen Gattungswesens ist jeder Forschungsprozeß zugleich Bildungsprozeß.

In der Praxis muß der Kapitalist nicht nur Geld zum Kauf von Arbeitskraft  $G_v$ , sondern auch zum Kauf von Produktionsmitteln  $G_c$  vorschießen. Ein gegebenes Kapital  $C_1$  teilt sich also in das konstante Kapital  $C_c$ , welches sich aus Geld in Produktionsmittel-Ware  $(G,W)_c$  verwandelt und das variable Kapital  $C_v$ , welches sich aus Geld in Ware Arbeitskraft  $(G,W)_v$  verwandelt:  $C_1 = C_v + C_c$

$$(16) \quad \begin{array}{ccc} A_1 & \xrightarrow{\quad\quad\quad} & W_{v+c} \\ & & \nearrow W_c \\ & & W_c \quad W_1 = W_{c+v+m} \\ K_1 & \xrightarrow{\quad G_c \quad} & G_1 \end{array}$$

Von den Bestandteilen der Wertgröße  $W_1$  heißt  $W_{v+m}$  Neuwert,  $W_c$  übertragener Wert. Innerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses sind also drei ver-

schiedene Wertgrößen zu unterscheiden: Die Wertgröße der Produktionsmittel  $W_c$ , die Wertgröße der Arbeitskraft  $W_v$  und der Mehrwert  $W_m$ . Die Wertgrößen können in verschiedenen Verhältnissen zueinander stehen:

$$(17) \quad W_m / W_v ; W_m / W_{v+c} ; W_c / W_v$$

(Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft oder Rate des Mehrwerts; Profitrate, falls  $C_1 = W_{v+c}$ ; Wertzusammensetzung des Kapitals.)

Da der Arbeitstag  $T$  geteilt werden kann in den notwendigen Arbeitstag  $T_{not}$ , in welchem  $W_v$ , und in den Mehrarbeitstag  $T_m$ , in welchem  $W_m$  produziert wird, ist jede Arbeit und jedes Produkt in notwendiges Produkt und Mehrprodukt bar und daher die Ausbeutungsrate auf verschiedene Weise darstellbar:

$$(18) \quad W_m / W_v = T_m / T_{not} =$$

$$(K,A)_m / (K,A)_{not} = (W_m \cdot x_{1...n} G_1) / (W_v \cdot x_{(n+1)...z} G_1)$$

Für die Länge des Arbeitstages  $T$  gelten folgende Gesetze:

$$(19) \quad T = T_{not} + T_m \quad \text{und}$$

$$(20) \quad T_{not} < T < T_{\max} = 24^h$$

$$(21) \quad \begin{matrix} \text{(Kapitalist)} & & \text{(Arbeiter)} \\ (T(W_0 := G_v) = T_{\max} = 24^h) & \& & (T(W_v := G_0) = T_{not}) \end{matrix}$$

Aus Formel (21), welche die antagonistischen Tendenzen, die zwischen Kapitalist und Arbeiter um die Länge des Arbeitstages entstehen, ausdrückt, folgen drei Grundformen des Klassenkampfes:

$$(22) \quad \neq x(G,W) = \neq y(G,W) \quad \text{Wertrevolution}$$

$$(23) \quad (G,W) \neq (G,W) \quad \text{Streik}$$

$$(24) \quad W_0 > - < G_v \quad \text{Bürgerkrieg}$$

Inhalt der Formel (21) lautet in der umgangssprachlichen Darstellungsweise folgendermaßen: "Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. Andererseits schließt die spezifische Natur der verkauften Ware eine Schranke ihres Konsums durch den Käufer ein, und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgröße beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt. Recht wieder Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar - ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse." (65.249) - Die Lehrweise verbalisiert

die Formeln (22) bis (24) wie folgt: „Bei Formel (22) steigen oder fallen  $W_0$  und  $W_v$ ; der Austausch zwischen Geldbesitzern und Arbeitskraftbesitzern bleibt bestehen, die Austauschrelation zwischen  $(G,W)_0$  und  $(G,W)_v$  wird umgewälzt. Der Streik bedeutet zeitweise Unterbrechung dieses Austausches. In Formel (24) hat sich der der Ware immanente Widerspruch zwischen  $G$  und  $W$  zum antagonistischen Widerspruch zwischen Geldwert  $W_0$  und Arbeitskraft  $G_v$  zugespitzt; dabei steht die Aufrechterhaltung der Existenzbedingung des Kapitalverhältnisses, der Warencharakter der Arbeitskraft, zur Entscheidung. Entweder Aufhebung oder Bestätigung des Warencharakters der Arbeitskraft ist das Ergebnis dieser höchsten Form des Klassenkampfes.“ (39.7)

### 3.1.4 Die Produktion des relativen Mehrwerts

Die Realisation relativen Extramehrwerts vollzieht sich im Systemzusammenhang von Produktivkraftsteigerung eines individuellen Kapitals, somit Senkung von dessen notwendigem Arbeitstag unter den Durchschnitt, Steigerung des Mehrwerts über den Durchschnitt, Angleichung der durchschnittlichen Produktivkraft an das höhere Niveau, wodurch der Extramehrwert wieder verlorengeht und der Kreislauf von neuem beginnen kann. Allgemeine Wirkung ist die ständige Erhöhung der Ausbeutungsrate (39.8):

$$\begin{aligned}
 (28) \quad & \text{<P(K)(C}_1) \rightarrow \text{>T}_{\text{not}}(\text{C}_1) < \emptyset(\text{T}_{\text{not}}) && \text{(Dynamik des Kapitals)} \\
 & \rightarrow \text{(<W}_m / \text{T)(C}_1) > \emptyset(\text{W}_m / \text{T)} \\
 & \rightarrow \text{<P(K)(C}_{2\dots n}) = \text{P(K)(C}_1) \\
 & \rightarrow \text{(>W}_m / \text{T)(C}_1) = \emptyset(\text{W}_m / \text{T)} \\
 & \rightarrow \text{<(W}_m / \text{W}_v) \& \rightarrow (28)
 \end{aligned}$$

Stellt sich dieser Sachverhalt in der Lehrweise als prozessierende Struktur mehrerer Variablen seinem allgemeinen Charakter entsprechend dar, wird er in der Darstellungsweise an einem Beispiel entwickelt: "Gesetzt, mit der gegebenen Produktivkraft der Arbeit würden 12 Stück Waren in diesen 12 Arbeitsstunden gefertigt. Der Wert der in jedem Stück vernutzten Produktionsmittel, Rohmaterial usw. sei 6 d. Unter diesen Umständen kostet die einzelne Ware 1 sh., nämlich 6d. für den Wert der Produktionsmittel, 6d. für den in ihrer Verarbeitung neu zugesetzten Wert. Es gelinge nun einem Kapitalisten, die Produktivkraft der Arbeit zu verdoppeln und daher 24 statt 12 Stück dieser Warenart in dem zwölfstündigen Arbeitstag zu produzieren. Bei unverändertem Wert der Produktionsmittel sinkt der Wert der einzelnen Ware jetzt auf 9d,, nämlich 6 d. für den Wert der Produktionsmittel, 3d. für den durch die letzte Arbeit neu zugesetzten Wert. Trotz der verdoppelten Produktivkraft schafft

der Arbeitstag nach wie vor nur einen Neuwert von 6 sh., welcher sich jedoch jetzt auf doppelt soviel Produkte verteilt. ... Der wirkliche Wert einer Ware ist aber nicht ihr individueller, sondern ihr gesellschaftlicher Wert, d.h. er wird nicht durch die Arbeitszeit gemessen, die sie im einzelnen Fall dem Produzenten tatsächlich kostet, sondern durch die gesellschaftlich zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit. Verkauft also der Kapitalist, der die neue Methode anwendet, seine Ware zu ihrem gesellschaftlichen Wert von 1 sh., so verkauft er sie 3d. über ihrem individuellen Wert und realisiert so einen Extramehrwert von 3d. Andererseits stellt sich aber der zwölfstündige Arbeitstag jetzt für ihn in 24 Stück Ware dar statt früher in 12. Um also das Produkt eines Arbeitstags zu verkaufen, bedarf er doppelten Absatzes oder eines zweifach größeren Markts. Unter sonst gleichbleibenden Umständen erobern seine Waren nur größeren Marktraum durch Kontraktion ihrer Preise. Er wird sie daher über ihrem individuellen, aber unter ihrem gesellschaftlichen Wert verkaufen, sage zu 10 d. das Stück. So schlägt er an jedem einzelnen Stück immer noch einen Extramehrwert von 1 d. heraus. ...Der Kapitalist, der die verbesserte Produktionsweise anwendet, eignet sich daher einen größeren Teil des Arbeitstags für die Mehrarbeit an, als die übrigen Kapitalisten in demselben Geschäft. Er tut im einzelnen, was das Kapital bei der Produktion des relativen Mehrwerts im großen und ganzen tut. Andererseits aber verschwindet jener Extramehrwert, sobald die neue Produktionsweise sich verallgemeinert und damit die Differenz zwischen dem individuellen Wert der wohlfeiler produzierten Waren und ihrem gesellschaftlichen Wert verschwindet. Dasselbe Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit, das dem Kapitalisten mit der neuen Methode in der Form fühlbar wird, daß er seine Ware unter ihrem gesellschaftlichen Wert verkaufen muß, treibt seine Mitbewerber als Zwangsgesetz der Konkurrenz zur Einführung der neuen Produktionsweise." (65.335ff.)

Betrachten wir die theoretische Differenz in der Beschreibung der Grundformen der Manufaktur, so zeigt sich in der Formalisierung der allgemeine und zu gleich anschauliche Charakter des Gegenstandes; der Strukturunterschied von heterogener und organischer Manufaktur ist unmittelbar sinnlich wahrzunehmen (39.9):

$$(29) \quad K_{1..L} \rightarrow [(K_{1.1} \rightarrow G_{1.1}) \& (K_{1.2} \rightarrow G_{1.2}) \& (K_{1.3} \rightarrow G_{1.3}) \& (K_{1.4} \rightarrow G_{1.4})]$$

$$(30) \quad K_{1..L} \rightarrow [(K_{1.1} \rightarrow G_{1.1}) \& (K_{1.2} \rightarrow G_{1.1} \rightarrow G_{1.2}) \& (K_{1.3} \rightarrow G_{1.2} \rightarrow G_{1.3})]$$

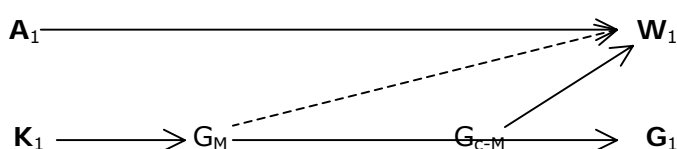
Die Marxsche Definition ist kurz und prägnant: "Dieser Doppelcharakter entspringt aus der Natur des Machwerks selbst. Es wird entweder gebildet durch bloß mechanische Zusammensetzung selbständiger Teilprodukte oder verdankt seine fertige Gestalt einer Reihenfolge zusammenhängender Prozesse und Manipulationen." (65.362) Diese Definition ist allgemein und erschöpfend. Die Verarbeitung solch



abstrakter Definitionen erfordert eine entwickelte Konkretionsfähigkeit des Vorstellungsvermögens, um ein geistiges Abbild des Gegenstandes der Definition zu erzeugen. Diesen Umsetzungsprozeß im menschlichen Kopf unterstützt die Marxsche Darstellung durch ihre Beispiele.

Die konkrete Arbeit  $K$  konsumiert im Arbeitsprozeß Produktionsmittel  $G_c$ ;  $K \text{---} G_c \text{---} > G$ . In dieser erweiterten Formel des Arbeitsprozesses sind erst die Momente der lebendigen Arbeit  $K$ , des Produktionsmittels  $G_c$  und des Produkts  $G$  zu unterscheiden, nicht aber Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand. Dieser Arbeitsprozeß ist Bestandteil der Formel (16) der Lehrweise und nur geeignet, die Herkunft des übertragenen Wertteils  $W_c$  aus dem Arbeitsprozeß im Unterschied zum Neuwert, der aus dem Wertbildungsprozeß stammt, zu veranschaulichen. In der formalisierten Lehrweise ist es in ihrer gegenwärtigen Gestalt gar nicht möglich, das Arbeitsmittel als Werkzeug vom Arbeitsgegenstand zu unterscheiden, sondern es schwimmt zusammen mit dem Arbeitsgegenstand in den Produktionsmitteln  $G_c$ , die alle von der lebendigen Arbeit konsumiert werden. Dieser scheinbare Mangel des Formalisierens hat gleichwohl einen theoretischen Grund: als Werkzeug gewinnt das Arbeitsmittel keine eigenständige objektive Funktion, sondern bleibt dem subjektiven Faktor, der lebendigen Arbeit und ihren organischen Schranken, untergeordnet. Erst als Maschinerie wird das Arbeitsmittel im Arbeitsprozeßobjektiv, d.h. relativ unabhängig vom subjektiven Geschick der lebendigen Arbeit. „Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte und erfahrungsmäßiger Routine durch bewußte Anwendung der Naturwissenschaft bedingt. In der Manufaktur ist die Gliederung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses rein subjektiv, Kombination von Teilarbeitern; im Maschinensystem besitzt die große Industrie einen ganz objektiven Produktionsorganismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet.“ (65.407) Der Charakter der formalisierten Lehrweise kommt gerade darin zum Ausdruck, daß sich das Arbeitsmittel als eigenständiges Moment des Arbeitsprozesses erst als maschinenmäßige Produktion darstellen läßt, worin das Arbeitsmittel derartig objektiviert ist, daß an ihm die lebendige Arbeit endet (d.h. die Maschine bedient) und es nach objektiven Naturgesetzmäßigkeiten auf den Arbeitsgegenstand einwirkt, die eigentliche Bearbeitung des Rohmaterials also kein Arbeits-, sondern angeeigneter Naturprozeß ist:

(31)



Die Formeln (29) und (30) näher betrachtet zeigt sich, daß sie unter der Bedingung von Warenproduktion nicht nur Strukturen von Teilarbeitsprozessen sind, sondern ihnen eine entsprechende Struktur von Teilwertbildungsprozessen und Wertübertragungsprozessen zugeordnet werden muß. Die Teilprodukte sind als Produkte abstrakter Teilarbeit Gebrauchsgegenstände von bestimmter Wertgröße, also Waren. Jedoch sind die *Teilprodukte nur Waren an sich*, nicht Waren für sich, weil sie, um im nächsten Teilarbeitsprozeß als Produktionsmittel (bzw. Arbeitsgegenstände) fungieren zu können, keinen Austauschprozeß durchlaufen müssen. In einer Fabrik mit *organischer* Arbeitsteilung zwischen drei Werkzeugmaschinen hätte der gesamte Produktionsprozeß folgende (Ge- und Verbrauch gleichsetzende) Struktur:

$$\begin{aligned} & [((K,A)\Rightarrow(G,W))_{1.1} \rightarrow ((K,A)\Rightarrow(G,W))_{1.1}\Rightarrow(G,W))_{1.2} \rightarrow \\ & ((K,A)\Rightarrow(G,W))_{1.2} \Rightarrow(G,W))_{1.3}] \leftarrow [(K,A)_{1.1} \rightarrow W_{1.1}] \equiv \\ & [(((K,A)\Rightarrow(G,W))_{1.coop})] \end{aligned}$$

wobei:

$$W_{1.1} = W_{v.1} + W_{m.1} + dt_{1.1}W_{M.1}/t_{M.1} + W_{c-M}$$

$$W_{1.2} = W_{v.2} + W_{m.2} + dt_{1.2}W_{M.2}/t_{M.2} + W_{1.1}$$

$$W_{1.3} = W_{v.3} + W_{m.3} + dt_{1.3}W_{M.3}/t_{M.3} + W_{1.2}$$

$$W_{1.coop} = W_{1.3} + W_{1.1}$$

Erst  $(G,W)_{1.coop}$  wird zur *Ware für sich* und geht in die Zirkulation ein. Zu beachten ist noch, daß  $K_L(C)$  nur soweit wertbildend ist, wie sie sachlich notwendig; insofern sie Ausbeutungsarbeit ist, stellen ihre Kosten Mehrwertabzüge dar.

Diesen Warencharakter der Teilprodukte innerhalb einer kooperativen warenproduzierenden Arbeit hat Marx negiert; das war recht zweckmäßig, wenn man die Umständlichkeit und Schwerfälligkeit eines umgangssprachlichen<sup>15</sup> Ausdrucks obiger Formel bedenkt. Marx schreibt:

„Was aber stellt den Zusammenhang her zwischen den unabhängigen Arbeiten von Viehzüchter, Gerber, Schuster? Das Dasein ihrer respektiven Produkte als Waren. Was charakterisiert dagegen die manufakturmäßige Teilung der Arbeit? Daß der Teilarbeiter keine Ware produziert. Erst das gemeinsame Produkt der Teilarbeiter

---

<sup>15</sup> Schwierigkeiten mit dem umgangssprachlichen Ausdruck theoretischer Systeme haben auch bürgerliche Autoren: „On s'est efforcé, sans sacrifier la simplicité de l'exposé, de se servir toujours d'un langage rigoureusement correct. Autant qu'il a été possible, les *abus des langage*, sans lesquels tout texte mathématique risque de devenir pédantesque et même illisible, ont été signalé au passage; s'il y a lieu, ils sont mentionnés à l'index ou au dictionnaire.“ (N. Bourbaki, *Eléments de Mathématique*, Livre I, *Théorie des Ensembles*, Chapitre 4, *Structures*, p.3.)

verwandelt sich in Ware." (65.375)

Im übrigen: das *Dasein* der Produkte als Waren ist nicht ihr *Sein*. "Dasein ist... Sein mit einem Nichtsein, so daß dies Nichtsein in einfache Einheit mit dem Sein aufgenommen ist." (37.96) - Der Teilarbeiter in Manufaktur oder Fabrik produziert eine Ware, weil seine Arbeit warenproduzierende Arbeit; sein Teilprodukt jedoch hat zwar Warenform, aber keine Wertform und geht folglich auch in keinen Austauschprozeß ein. Es wird weiterverarbeitet. Daß ein Teilprodukt in der Regel keine Wertform annimmt, schließt nicht aus, daß es jederzeit diese Form annehmen kann und es ausgetauscht wird. Dies geschieht überall dort, wo z.B. Ersatzteile verkauft werden. Solch ein Teilprodukt, mitten aus dem kooperativen Produktionsprozeß in den Austausch geworfen, wird von einer Ware an sich zur Ware an und für sich. Dies "Fürsichsein" der Ware ist ihr "Anderssein" in der Wertform: im Tauschwert erscheint das Ansich oder Wesen, welches die Wertgröße ist, um durch Tausch sich zu realisieren.

Der fünfte Abschnitt des ersten Bandes behandelt die "Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts". Das Kernstück dieses Abschnitts bildet das 15. Kapitel über Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert", das, weil es schon in der Darstellungsweise sehr formalen Charakter hat, leicht formalisierbar ist und nebenbei die Angemessenheit des in der Lehrweise der politischen Ökonomie angewandten Kategorialen Alphabetisierungsverfahrens zeigt; Marx untersucht folgende vier Fälle:

#### **Darstellungsweise D(W):**

"I. Größe des Arbeitstags und Intensität der Arbeit konstant, Produktivkraft der Arbeit variabel. Unter dieser Voraussetzung sind Wert der Arbeitskraft und Mehrwert durch drei Gesetze bestimmt. Erstens: Der Arbeitstag von gegebener Größe stellt sich stets in demselben Wertprodukt dar, wie auch die Produktivität der Arbeit, mit ihr die Produktenmasse und daher der Preis der einzelnen Ware wechsle. ...Zweitens: Wert der Arbeitskraft und Mehrwert wechseln in umgekehrter Richtung zueinander. Wechseln in der Produktivkraft der Arbeit, ihre Zunahme oder Abnahme, wirkt in umgekehrter Richtung auf den Wert der Arbeitskraft und in direkter auf den Mehrwert. ...Drittens: zu- oder Abnahme des Mehrwerts ist stets Folge, und nie Grund der entsprechenden Ab- und Zunahme des Werts der Arbeitskraft. ...

II. Konstanter Arbeitstag, konstante Produktivkraft der Arbeit, Intensität der Arbeit variabel. Wachsende Intensität der Arbeit unterstellt vermehrte Ausgabe von Arbeit in demselben Zeitraum. Der intensivere Arbeitstag verkör-

pert sich daher in mehr Produkten als der minder intensive von gleicher Stundenzahl. Mit erhöhter Produktivkraft liefert zwar auch derselbe Arbeitstag mehr Produkte. Aber im letztem Fall sinkt der Wert des einzelnen Produkts, weil es weniger Arbeit als vorher kostet, im erstem Fall bleibt er unverändert, weil das Produkt nach wie vor gleichviel Arbeit kostet. Die Anzahl der Produkte steigt hier ohne Fall ihres Preises. Mit ihrer Anzahl wächst ihre Preissumme, während dort dieselbe Wertsumme sich nur in vergrößerter Produktenmasse darstellt. ...Sein Wertprodukt variiert mit den Abweichungen seiner Intensität von dem gesellschaftlichen Normalgrad....

III. Produktivkraft und Intensität der Arbeit konstant, Arbeitstag variabel....

1. Verkürzung des Arbeitstages unter den gegebenen Bedingungen... läßt den Wert der Arbeitskraft und daher die notwendige Arbeitszeit unverändert. Sie verkürzt die Mehrarbeit und den Mehrwert....

2. Verlängerung des Arbeitstags: ...wächst mit der absoluten die relative Größe des Mehrwerts. Obgleich die Wertgröße der Arbeitskraft absolut unverändert bleibt, fällt sie relativ." (65.543-49)

IV. Gleichzeitige Variationen in Dauer, Produktivkraft und Intensität der Arbeit. Es ist hier offenbar eine große Anzahl Kombinationen möglich. Je zwei Faktoren können variieren und einer konstant bleiben, oder alle drei können gleichzeitig variieren. Sie können in gleichem oder ungleichem Grad variieren, in derselben oder entgegengesetzter Richtung, ihre Variationen sich daher teilweise oder ganz aufheben. (65.550)

#### Lehrweise L(W):

$$(35) \quad \bar{T} \ \bar{I}(K_1) \ \bar{P}(K_1) \rightarrow [\bar{W}/T = (\bar{W}_v/T) + \bar{W}_m/T] \ \bar{W}(G_1)$$

$$(36) \quad \bar{T} \ \bar{I}(K_1) \ \bar{P}(K_1) \rightarrow [\bar{W}/T = (\bar{W}_v/T) + \bar{W}_m/T] \ \bar{W}(G_1)$$

$$(37) \quad \bar{T} \ \bar{I}(K_1) \ \bar{P}(K_1) \rightarrow [\bar{x}(G, W)_1/T] \ \bar{W}/T \ \bar{W}(G_1)$$

$$(37a) \quad \bar{T} \ \bar{I}(K_1) \ \bar{P}(K_1) \rightarrow [\bar{x}(G, W)_1/T] \ \bar{W}/T \ \bar{W}(G_1)$$

$$(38) \quad \bar{T} \ \bar{I}(K_1) \ \bar{P}(K_1) \rightarrow [\bar{W}/T = (\bar{W}_v/T) + \bar{W}_m/T]$$

$$(38a) \quad \bar{T} \ \bar{I}(K_1) \ \bar{P}(K_1) \rightarrow [\bar{W}/T = (\bar{W}_v/T) + \bar{W}_m/T]$$

Die Arbeit ist eine Naturnotwendigkeit; ihre gleichmäßige Verteilung auf alle Gesellschaftsmitglieder minimalisiert den Arbeitstag T. "Die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform erlaubt, den Arbeitstag auf die notwendige Arbeit zu beschränken. Jedoch würde die letztere, unter sonst gleichbleibenden Umständen,

ihren Raum ausdehnen. Einerseits weil die Lebensbedingungen des Arbeiters reicher und seine Lebensansprüche größer. Andererseits würde ein Teil der jetzigen Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit zählen, nämlich die zur Erzielung eines gesellschaftlichen Reserve- und Akkumulationsfonds nötige Arbeit. Je mehr die Produktivkraft der Arbeit wächst, um so mehr kann der Arbeitstag verkürzt werden, und je mehr der Arbeitstag verkürzt wird, desto mehr kann die Intensität der Arbeit wachsen.“ (65.552) Zur allseitigen Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte des Menschen ist die Intensivierung der Arbeit, die durch Verkürzung des Arbeitstages ermöglicht wird, als bedeutsamstes Mittel zu betrachten. Verkürzung und Intensivierung der produktiven Arbeit schätzen wir als mächtigsten 'pädagogischen' Hebel zur Schaffung des kommunistischen Menschen ein, der nicht nur in der Sphäre der Produktion, im „Reich der Notwendigkeit“, absolut disponibel ist, sondern auch im „Reich der Freiheit“, welches nichts weiter heißt als Freizeit, der "für freie, geistige und gesellschaftliche Betätigung der Individuen eroberte Zeitteil" (65.552). Absolute Disponibilität auch im Reich der Freiheit heißt, morgens zu philosophieren, abends Theater zu spielen und anderntags die Gesellschaft zu verändern, ohne deshalb Philosoph Schauspieler oder Berufsrevolutionär zu werden.

### 3.1.5 Der Arbeitslohn

An der Oberfläche der Gesellschaft erscheint der Austausch zwischen Geldbesitzer und Arbeitskraftbesitzer als Austausch zwischen Kapital und Arbeit und folglich der Wert der Arbeitskraft als Preis der Arbeit oder Arbeitslohn. Weil der Arbeiter nicht nur seine Arbeitskraft für bestimmte Zeitspannen verkauft, sondern in dieser Zeit auch wirklich arbeiten muß, und für den Kapitalisten die Arbeit und vor allem die Mehrarbeit des Arbeiters der Nutzeffekt des von ihm erworbenen Gebrauchsgegenstandes  $G_v$  ist, erscheint die Arbeit als bezahlt, insbesondere weil der stückweise Kauf und Verkauf der Arbeitskraft nach Arbeitszeiten bzw. Arbeitsresultaten berechnet wird: der Stundenlohn z.B. aus dem Tageswert der Arbeitskraft pro Stunden des Arbeitstages und der Stücklohn aus Tageswert der Arbeitskraft pro Anzahl der produzierten Gebrauchsgegenstände in einem Tag:

$$(39) (W_v / h)(T) \text{ Stundenlohn} =$$

$$\text{Tageswert der Arbeitskraft} / \text{Stunden des Arbeitstages}$$

$$(40) (W_v / xG)(T) \text{ Stücklohn} =$$

$$\text{Tageswert der Arbeitskraft} / \text{Stückzahl } G \text{ in } T$$

Diese alltäglichen Rechenoperationen von Geld- und Arbeitskraftbesitzern bewirken den Schein, "Arbeit" und nicht Arbeitskraft würde mit "Kapital" anstatt mit Geld

ausgetauscht. In der Darstellungsweise finden sich noch derartige Formulierungen, welche aus der vormarxschen Tradition der politischen Ökonomie herkommen, die die alltäglichen Kategorien für die ökonomischen Erscheinungen größtenteils unkritisch übernahm und darum theoretisch gescheitert ist: "Der Austausch zwischen Kapital und Arbeit stellt sich der Wahrnehmung zunächst ganz in derselben Art dar wie der Kauf und Verkauf aller andren Waren." (MEW 23.563) Arbeit kann sich zwar nicht mit Kapital austauschen, weil sie Moment von dessen Bewegung ist, aber Arbeiten können sich mit Waren oder untereinander austauschen und die "rechtlich äquivalenten Formeln: Do ut des, do ut facias, facio ut des und facio ut facias" (MEW 23.563) sind nichts weiter als Wertformen und Formen abstrakter Arbeit so wie deren Mischformen:

1)  $W_1 := G_2$ , 2)  $W_1 := K_2$ , 3)  $A_1 := G_2$ , 4)  $A_1 := K_2$ . Die Kategorie "Arbeitslohn" ist folglich doppelt gesetzt: als Erscheinungsform des Wertes der Arbeitskraft und als Preisform lebendiger Arbeit in Warenform. Wer seine Dienste veräußert und ihren Wert realisiert, empfängt Arbeitslohn. Wer aber seine Arbeitskraft verkauft, dem erscheint ihr Wert ebenfalls als "Arbeitslohn". Im ersten Fall ist Arbeitslohn Wesenskategorie, im zweiten Fall Erscheinungskategorie. Die Differenz beider Arbeitslöhne aber ist unwesentlich und nur quantitativ.

### 3.1.6 Der Akkumulationsprozeß des Kapitals

Das Steigen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals durch Verwandlung von Mehrwert in Zusatzkapital, die Akkumulation des Kapitals also, vermehrt bei sonst gleichbleibenden Umständen auch das variable Kapital, das sich in Arbeitskraft verwandelt. Erhöhte Nachfrage nach Arbeitskraft erhöht deren Wert, steigt der Wert der Arbeitskraft über den entsprechender - sie ersetzender - Maschinerie, kann diese vom Kapitalisten angewandt und die organische Zusammensetzung seines Kapital erhöht werden, was sowohl Senkung der Beschäftigungsrate als auch Steigerung der Produktivkraft der Arbeit bewirkt. Beide Ergebnisse steigender organischer Zusammensetzung senken den Wert der Arbeitskraft, was die Mehrwertrate steigen läßt: eine gestiegene Mehrwertrate gibt erneuten Anreiz zur Kapitalakkumulation. Das Schema dieses Kreislaufs stellt sich in der Lehrweise wie folgt dar:

$$\begin{aligned}
 (48) \quad & \text{<} C \rightarrow \text{<} C_v \rightarrow (W_v := \text{<} x G_0) \rightarrow \text{<} W_v > W_m \\
 & \rightarrow (\text{<} (G_c / G_v) \rightarrow \text{<} (W_c / W_c)) \rightarrow \text{<} P(K) \ \& \ \text{>} (G_v / G_v) \\
 & \rightarrow (W_v := \text{>} x G_0) \rightarrow \text{<} (W_m / W_v) \rightarrow (48)
 \end{aligned}$$

Das 23. Kapitel des "Kapitals" über "Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" entwickelt obigen Zusammenhang in vier Abschnitten, die ver-

schiedenen Phasen der Formel (48) in der Lehrweise entsprechen:

"1. Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation, bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals" (65.640) - D.h.  $\leq C \rightarrow \leq C_v$ .

"2. Relative Abnahme des variablen Kapitalteils im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration" (65. 650) - D.h.  $\leq (G_c/G_v) \rightarrow \leq (W_c/W_v)$ .

"3. Progressive Produktion einer relativen Übervölkerung der industriellen Reservearmee." (65.657) - D.h.  $\geq (G_v/G_v)$ .

"4. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation." (65.670) - D.h. Formel (48) als ganze. Bei Marx heißt es dazu: "Je größer der gesellschaftliche Reichtum..., also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee.... Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.*" (65.673)

"Es folgt daher, daß im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Übervölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol...." (65.675) - Die Frage, ob die Verelendung des Proletariats "absolut" oder "relativ" sei, hat schon allerlei Kopfzerbrechen verursacht, löst sich aber sehr einfach bei Beachtung des Doppelcharakters der Warenproduktion. Die Verelendung ist absolut und relativ: Die absolute Schranke der Wertproduktion einer Arbeitskraft ist der Arbeitstag; da die Mehrwert rate ständig steigt, fällt also der Wert der Arbeitskraft, sowohl relativ zum Mehrwert und zum gesamten Neuwert als auch als absolute Wertgröße für sich selbst betrachtet. Die Wertverelendung der Arbeiterklasse kann zeitweise durchaus von einer Erhöhung der konsumierten Gebrauchswertmasse begleitet sein, was dem Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit entspringt. Die steigende Produktivkraft der Arbeit und somit die Entwertung des einzelnen Gebrauchsgegenstandes erleichtert zwar den Unterhalt der konsolidierten Übervölkerung und des offiziellen Pauperismus,

aber beseitigt nicht das Elend. Daß die "Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation" in der gesamten kapitalistischen Welt ständig zunimmt, ist unbestreitbar.

Die Theorie der absoluten Verelendung bestreiten allerdings E. Mandel und R. Rosdolsky. Mandel identifiziert absolute Verelendung mit langfristigem Sinken der Löhne (62.55), wohingegen Verelendung in erster Linie in einer stets wachsenden relativen Überbevölkerung sich ausdrückt, weniger im Lohn der aktiven Arbeiterarmee. Die Akkumulation von Elend ist nach Marx Wirkung der Akkumulation von Kapital, hat also nichts mit einem physiologischen Existenzminimum bzw. Lasalles ‚ehernem Lohngesetz‘ zu tun, wie Rosdolsky (87.352) meint.

Von Elend sprechen wir, wenn der Mensch nicht hat, wessen er bedarf. Seine Bedürfnisse aber, insofern sie menschliche genannt werden sollen, sind nicht physiologisch, sondern historisch-moralisch bestimmt. Eine Analyse der kapitalistischen Welt ernährungs- und versorgungskrise konstatiert: "Das Bewußtsein von riesigen Unterschieden in der Versorgung mit Gütern hat zu einem Phänomen beigetragen, das man heute 'Revolution der steigenden Erwartung' nennt." (108.55) Die bürgerliche Ökonomie gibt heute allenthalben zu, daß ein wachsender Bevölkerungsanteil der kapitalistischen Welt einen immer kleineren Teil des Gesamteinkommens bezieht: "1963 mußten sich 70% aller Menschen der westlichen Welt mit ungefähr 16% des in diesem Teil der Welt erzielten Einkommens zufrieden geben." (108.43) - Zählt man allerdings die hungernden Massen der "dritten Welt" nicht zum Proletariat, sondern nur die aktive Arbeiterarmee der Metropolen, gilt die Einschränkung von Engels unbeschränkt: "Die Organisation der Arbeiter, ihr stets wachsender Widerstand wird dem *Wachstum* des Elends möglicherweise einen gewissen Damm entgegensetzen. Was aber *sicher* wächst, ist die *Unsicherheit der Existenz*." (78b.231) Die Tendenz zur absoluten Verelendung des Proletariats in den Metropolen hat sich nicht nur in Wirtschaftskrisen, sondern vor allem in Kriegen gewaltsam durchgesetzt, die ökonomisch gesehen Formen der Akkumulation (insbesondere der "ursprünglichen") und Zentralisation der Kapitale sind.

Es ist unterm Kapitalismus zentrale Aufgabe jeder Art politökonomischen Unterrichts, ein umfassendes Verständnis der industriellen Reservearmee zu vermitteln, weil davon die richtige Einschätzung der strategischen Grundfragen des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat abhängt. Schwerwiegender und häufiger Fehler ist die Gleichsetzung der industriellen Reservearmee mit den registrierten Arbeitslosen. Dagegen muß bewußt gemacht werden, daß die industrielle Reservearmee eine kapitalistische Funktion der relativen Überbevölkerung ist, die unter verschiedenen Formen existiert, insbesondere auch der latenten strukturellen



Überbevölkerung an einfachen Warenproduzenten, deren materielle Fortexistenz unter entwickelten kapitalistischen Verhältnissen vornehmlich politische und ideologische Gründe hat. Die strukturelle Überbevölkerung der kleinbürgerlichen Zwischenschichten erfüllt zwar noch nicht die Definition des Proletariats, da sie vom Verkauf von Waren oder Diensten und nicht vom Verkauf Ihrer Arbeitskraft leben, sie haben aber bereits die proletarische Reservefunktion.

Innerhalb der relativen Überbevölkerung, die in ihrer Gesamtheit für das Kapital die Funktion der industriellen Reservearmee erfüllt, sind besonders die militärisch organisierten Teile wichtig: als strategische industrielle Einsatzreserve des Monopolkapitals, wie es 1970 die Streiks der amerikanischen Postarbeiter und der englischen Hafentarbeiter zeigten, und als im Aufstand erringbares Machtpotential des Proletariats andererseits. Letzteres eine Lehre, die Lenin zufolge schon der Moskauer Aufstand von 1905 erteilte: "Wir müssen jetzt endlich offen und allen vernehmlich erklären, daß die politischen Streiks unzureichend sind, müssen in den breitesten Massen für den bewaffneten Aufstand agitieren, ohne diese Frage durch irgendwelche 'Vorstufen' zu vertuschen.... Das ist die erste Lehre der Dezemberereignisse. Die zweite Lehre betrifft den Charakter des Aufstandes, ... die Bedingungen für den Übergang der Truppen auf die Seite des Volkes. ...In der Praxis führt das Schwanken der Truppen, das jede wirkliche Volksbewegung zwangsläufig mit sich bringt, bei Verschärfung des revolutionären Kampfes im wahrsten Sinne des Wortes *zum Kampf um das Heer*." (57.659) In der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes erkannte Lenin das Kriterium, welches die Revolutionäre von den Opportunisten scheidet: "Es genügt nicht, die Menschen nach ihrem Verhältnis zu politischen Lösungen zu gruppieren, darüber hinaus ist erforderlich, sie nach ihrer Einstellung zum bewaffneten Aufstand zu gruppieren. Wer gegen ihn ist, wer sich nicht auf ihn vorbereitet, den muß man rücksichtslos aus der Zahl der Anhänger der Revolution streichen und zu ihren Gegnern, zu den Verrätern oder Feiglingen rechnen, denn es naht der Tag, an dem der Gang der Ereignisse, die Situation des Kampfes uns zwingen wird, Feinde und Freunde nach diesem Merkmal voneinander zu scheiden. Nicht Passivität müssen wir propagieren, nicht einfaches "Draufwarten", daß die Truppen "übergehen" - nein, wir müssen die Trommel rühren und weit und breit verkünden, daß es notwendig ist, kühn und mit der Waffe in der Hand anzugreifen, daß es notwendig ist, hierbei die militärischen Führer zu vernichten und den allertätkräftigsten Kampf um die schwankenden Truppen zu führen." (57.661)

Die von Lenin als Hauptinhalt des bewaffneten Aufstandes erkannte Kampf um die Armee ist nichts weiter als der wirkliche Vereinigungsprozeß der beiden Hauptklassen des Proletariats, der aktiven Arbeiterarmee und der industriellen Reservearmee.

Der Kampf um die Einheit des Proletariats ist unter dem Kapitalismus ebenso notwendig antagonistische Form des revolutionären Klassenkampfes und erreicht erst im siegreichen bewaffneten Aufstand sein Ziel, wie der reaktionäre Klassenkampf der Bourgeoisie um die Teilung des gesamten arbeitenden Volkes in aktive Arbeiterarmee und industrielle Reservearmee im imperialistischen Krieg oder Bürgerkrieg endet, was bedeutet, daß der militärisch organisierte Teil der industriellen Reservearmee auf andere Völker oder die eigene aktive Arbeiterarmee gehetzt wird. Unter der Herrschaft des Monopolkapitals ist die Unvermeidbarkeit imperialistischer Kriege nur die Kehrseite der Notwendigkeit des bewaffneten Aufstands für die Vereinigung und Emanzipation des Proletariats. Solidarität zwischen aktiver Arbeiterarmee und industrieller Reservearmee ist schon für einfache Lohnkämpfe notwendig, um das Gesetz der Lohnregulierung durch Angebot und Nachfrage zu suspendieren.

So einfach das wesentliche Verhältnis der beiden Hauptklassen des Proletariats, so kompliziert sind dessen konkret-historische Erscheinungsformen. Deshalb muß im Unterricht zuerst die wesentliche Relation, die diese grundlegende Klasseneinteilung des Proletariats definiert, vermittelt werden, bevor etwa die Geschichte der Arbeiter- und Soldatenräte, der proletarischen Revolutionen überhaupt, richtig behandelt werden kann. Logisch komplex ist dabei die Bestimmung der einfachen Warenproduzenten als Nicht-Proletarier und Teil der industriellen Reservearmee, wobei vom Standpunkt des geschichtlichen Fortschritts aus erstere Bestimmung als formal, letztere als substantiell zu begreifen ist. Überhaupt muß bei bundesdeutschen Schülern, die allesamt Opfer einer geschichtsfeindlichen Erziehung sind, die Sensibilität für das Neue, für den geschichtsträchtigen Inhalt geweckt werden, der zunächst immer in unangemessener Form erscheint. Erst aus der Erkenntnis des Primats des Inhalts erwächst die Einsicht in die Notwendigkeit der angemessenen Form. Die beiden letzten Kapitel des ersten Bandes des "Kapitals" über "Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation" und "Die moderne Kolonisationstheorie" lassen sich mit der axiomatisch-formalisierten Methode der Lehrweise nicht darstellen. Das 24. und 25. Kapitel behandeln die historische Herausbildung des Warencharakters der Arbeitskraft bzw. die Rückverwandlung von Lohnarbeitern zu einfachen Warenproduzenten in den Kolonien. Die Lehrweise setzt die Warenform der Arbeitsprodukte und der Arbeitskraft selbst voraus und produziert die ökonomischen Begriffe durch Operationen mit der Warenformel. Die gewaltsame Trennung der einfachen Warenproduzenten von ihren Produktionsmitteln, vornehmlich dem Grund und Boden, ist durch Bewegungen der Warenformel nicht begreifbar. "Die Gewalt", sagt Marx, "ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie

selbst ist eine ökonomische Potenz.“ (65.779). Die Frage, unter welchen historischen Bedingungen Gewalt zur ökonomischen Potenz wird, ihr Transformationsmechanismus hin zur Ökonomie, fällt außerhalb des Bereichs der politischen Ökonomie und wird von der Revolutionstheorie untersucht.

Der "Produktionsprozeß des Kapitals", der in der Darstellungsweise des Marxschen "Kapitals" den ersten Band füllt und in der Lehrweise des "Kapitalismus in Formeln" den ersten Teil mit 14 Seiten Umfang ausmacht, konnte in diesem Abschnitt in beiden Wissenschaftsformationen verglichen werden, weil mit dem ersten, von Marx selbst veröffentlichten Band des "Kapitals" eine formvollendete Darstellungsweise der politischen Ökonomie vorliegt. Die Tatsache, daß die "Kapital"-Bände II und III von Marx nicht mehr abgeschlossen werden konnten, schränkt deren Vergleichbarkeit mit den letzten beiden Teilen der Lehrweise ein. Mangelt den letzten beiden "Kapital"-Bänden auch die Geschlossenheit des ersten, so sind sie doch als Grundriß der Darstellungsweise dieser Teile der politischen Ökonomie anzusehen, der alle notwendigen theoretischen Entwicklungen in ihrem systematischen Zusammenhang enthält.

### 3.2 Der Zirkulationsprozeß des Kapitals

#### 3.2.1 Die Metamorphosen des Kapitals

Das industrielle Kapital existiert als Geld-, produktives und Warenkapital, und jede dieser drei Gestalten des industriellen Kapitals beschreibt einen Kreislauf von sich selbst zu sich selbst, worin es alle Metamorphosen durchmacht: Geld tauscht sich gegen Arbeitskräfte und Produktionsmittel, diese werden produktiv konsumiert und resultieren in einer Ware, die ein Mehrprodukt einschließt, das in Geld realisiert wird; bei einfacher Reproduktion wird der in Geld realisierte Mehrwert aus den Kapitalmetamorphosen ausgeschieden und der Kreislauf des Geldkapitals kann mit dem ursprünglichen Betrag neu beginnen:

$$(52) \quad (G)_0 = (G)_{c+v}; (G)_{c+v} \rightarrow (W)_1 = (W)_0; \dots$$

$$(G)_{c+v} \rightarrow (W)_1 = (W)_0; (W)_0 = (W)_{c+v}; (W)_{c+v} \rightarrow \dots$$

$$(W)_1 = (W)_0; (W)_0 = (W)_{c+v}; (W)_{c+v} \rightarrow (G)_1 = \dots$$

d.h.

- 1) Kreislauf des Geldkapitals,
- 2) Kreislauf des produktiven Kapitals,
- 3) Kreislauf des Warenkapitals.

In den Formeln der Marxschen Darstellungsweise bedeuten  $W$  = Ware,  $G$  = Geld,  $w$  und  $g$  Mehrwertanteile in  $W$  und  $G$  ( $W' = W + w$ ),  $P$  = Produktion,  $A$  = Arbeitskraft

und  $P_m$  = Produktionsmittel. Das Analogon zur Formel (52) der Lehrweise liest sich im "Kapital" folgendermaßen:

$G - W \dots P \dots W' - G'$ .  $G - W \dots P \dots W' - G'$ .  $G - W \dots P \dots$  usw.

Ein Blick auf die Formeln beider Formationen zeigt, daß die der Darstellungsweise nicht wirklich formalisiert sind, d.h. es sind Zeichen für verschiedene Worte, aber keine Zeichen für deren konstante Begriffsinhalte. Der theoretische Differenzpunkt ist einfach der, daß in den Formeln der Darstellungsweise  $G$ ,  $W$ ,  $A$  und  $P_m$  als selbständige Zeichen und nicht bloß verschiedene Indices der gleichen Warenformel erscheinen. In der Lehrweise entsprechen diese verschiedenen Begriffszeichen der Darstellungsweise bloß verschiedenen Indices des immer gleichen Begriffszeichens für die Ware ( $G, W$ ):  $0$ ,  $1$ ,  $v$ ,  $c$ . So schlicht diese theoretische Differenz sein mag, - ihr redundanz erzeugender Effekt in pädagogischen Arbeitsprozessen, die didaktische Produktivitätssteigerung, die durch diese theoretische Gestalt des pädagogischen Arbeitsmittels erreicht wird, ist beträchtlich.

### 3.2.2 Der Umschlag des Kapitals

Die Frage, wie oft die Summe aus Produktions- und Zirkulationszeit eines Kapitals in einem Jahr enthalten sei, ergibt die Umschlagszahl  $u$  dieses Kapitals:

$$(61) \quad u(C) = 1 \text{ Jahr} / t(C)$$

Die Umschlagszahl des Kapitals ist neben der organischen Zusammensetzung der Hauptfaktor in der Differenzierung der Profitraten, daher auch Hebel zum Ausgleich dieser Raten. Der Unterschied von fixem und zirkulierendem Kapital ergibt sich durch die Betrachtung der besonderen Umschlagszahlen des in Maschinerie, Gebäuden etc. angelegten Teilkapitals, das dann als fixes Kapital gilt, wenn seine Umschlagszahlen  $u(C_{\text{fix}}) > 1$  Jahr sind. "Die Formbestimmtheiten von fixem und flüssigem Kapital entspringen nur aus dem verschiedenen Umschlag des im Produktionsprozeß fungierenden Kapitalwerts oder *produktiven Kapitals*. Diese Verschiedenheit des Umschlages entspringt ihrerseits aus der verschiedenen Weise, worin die verschiedenen Bestandteile des produktiven Kapitals ihren Wert auf das Produkt übertragen..."(66.167) Das Produkt aus Umschlagszahl und Mehrwertrate eines Kapitals ergibt dessen Jahresrate des Mehrwerts:

$$(65) \quad uW_m / W_v$$

Die Formel (61) für die Umschlagszahl des Kapitals gehört ebenso wie folgende beiden Formeln zu einer besonders harmlosen Art:

$$(59) \quad t_u = t_{\text{pro}} + t_{\text{zir}} \quad \text{Umschlagszeit}$$

$$(60) \quad t_{\text{pro}} \geq t(K) \quad \text{Produktionszeit}$$

Marx hatte, in leicht abweichender Terminologie, geschrieben: "Der Kreislauf des Kapitals, nicht als vereinzelter Vorgang, sondern als periodischer Prozeß bestimmt, heißt sein Umschlag. Die Dauer dieses Umschlags ist gegeben durch die Summe seiner Produktionszeit und seiner Umlaufzeit. Diese Zeitsumme bildet die Umschlagszeit des Kapitals." (66.156f.). Theoretisch besteht zwischen der Definition von Marx und diesen Formeln überhaupt keine Differenz, folglich auch keine didaktische. Das liegt daran, daß Gesetze, die bereits in der Darstellungsweise bloß quantitativer Natur sind, ihre qualitativen Merkmale in der Lehrweise nicht mehr ändern können, weil sie, um quantitative Zusammenhänge auszudrücken, ihre Qualität völlig fixiert haben. Folglich bezieht sich Formel (61) der Lehrweise vollständig auf die Entwicklung im "Kapital": "Nennen wir das Jahr als Maßeinheit der Umschlagszeit U, die Umschlagszeit eines bestimmten Kapitals u, die Anzahl seiner Umschläge n, so ist  $n = U/u$ . Beträgt also z.B. die Umschlagszeit u 3 Monate, so  $n = 12/3 = 4$ ; das Kapital vollzieht 4 Umschläge im Jahr oder schlägt viermal um. Ist  $u = 18$  Monate, so  $n = 12/18 = 2/3$  oder das Kapital legt in einem Jahr nur  $2/3$  seiner Umschlagszeit zurück. Beträgt seine Umschlagszeit mehrere Jahre, so wird sie also nach Vielfachen eines Jahres berechnet." (66.157)

### 3.2.3 Die Zirkulation und Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Über den III. Abschnitt des zweiten "Kapital"-Bandes bemerkte Friedrich Engels sehr treffend, er sei "ausgezeichnet dem Inhalt nach, aber furchtbar schwerfällig der Form nach" (73.375). Ihm haftet noch sehr die Darstellung der Resultate der Forschung an, er zeigt also auf weiten Partien das Erscheinungsbild der Forschungsweise. Insbesondere in den Ausführungen über die Schemata der erweiterten Reproduktion bedient sich Marx - streckenweise ausschließlich - konkreter Zahlenbeispiele, ohne die Gleichungen in eine allgemeine, zusammenfassende Form zu bringen. Gleichwohl hat er die theoretischen Grundzüge erschöpfend behandelt.

Was bei Marx aus Zeitmangel nicht mehr ausgeführt werden konnte, ist zur feststehenden Gewohnheit marxistischer Ökonomen geworden, nämlich die Reproduktionsschemata durch Zahlenbeispiele zu entwickeln. Die Lehrweise formuliert demgegenüber das Gesamtschema der erweiterten Reproduktion nicht an einem Zahlenbeispiel, sondern allgemein. Das *Gesamtschema der erweiterten Reproduktion* läßt sich folgendermaßen darstellen: (Bedingung:  $I.(v+m) > II.c$ )

$$(74) \quad I.c + I.m_c + I.v \quad + I.m_v + I.m_R \\ \quad \quad \quad II.c.1 + II.m_c + II.c.2 \quad + II.v + II.m_v + II.m_R$$

$$II.c' = I.v' + I.m_R$$

Dagegen führt die Zahlenmanier sehr leicht zu groben theoretischen Fehlern wie z.B. bei Mandel, der zu den beiden Sektoren der Produktionsmittel- und Konsumtionsmittelproduktion einen Dienstleistungssektor hinzuerfindet: "Wir nehmen nun an, daß neben diesen beiden Sektoren ein dritter Sektor - Dienstleistungen - in diesem Grundjahr entstanden ist, und daß er insgesamt Dienstleistungen zum Preis von 3600 Werteeinheiten verkauft hat." (63.395) Mandel setzt nun - Marx' Schwächen und nicht seinen Stärken folgend - in sein dreigliedriges Schema Zahlen ein, und siehe da, die Gleichgewichtsbedingung ist erfüllt. Die Faszination rechnerischer Gleichheit täuscht über den schlichten Denkfehler vor der Rechnung hinweg, zwei verschiedene Einteilungskriterien zu verwenden. Man kann die gesamte warenproduzierende Arbeit einer Gesellschaft entweder danach klassifizieren, ob sie als Produktionsmittel oder als Konsumtionsmittel fungieren, oder danach, ob sie in lebendiger oder vergegenständlichter Form zirkuliert. Warenproduktion in lebendiger Form nennt man gemeinhin Dienstleistung, in vergegenständlichter Form heißt sie Ware. Diese Differenz ist eine der Naturalform, nicht der gesellschaftlichen Form der Arbeit; sie liegt in der Gebrauchswertstruktur, nicht in der ökonomischen Bestimmung gesamtgesellschaftlicher Reproduktion, welche Stoff- und Wertersatz bewirken muß. Mandels Einführung des Dienstleistungssektors ins Reproduktionsschema entspricht einem Verfahren, die Menschheit zuerst in Männlein und Weiblein einzuteilen, aus beiden Gruppen die Raucher herauszunehmen, sie zu einer dritten Gruppe der Menschheit zu erklären und den Beweis dadurch zu führen, daß man alle drei Gruppen zusammenzählt und die Ausgangsgröße erhält.

### 3.3 Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion

Im dritten Band des "Kapitals" beschreibt Marx die Aufgaben der Darstellungsweise dieses dritten Teils der politischen Ökonomie folgendermaßen: „Worum es sich in diesem dritten Buch handelt, kann nicht sein, allgemeine Reflexion über diese Einheit anzustellen. Es gilt vielmehr, die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem *Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorwachsen. In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß, wie seine Gestalt im Zirkulationsprozeß, nur als besondere Momente<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Die allgemeinen Momente, die den einfachen Kapitalbegriff konstituieren, verfestigen sich auf der Erscheinungsebene des 3. Bandes zu besonderen Kapitalien, die wieder als einfache Momente in den Prozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

erscheinen. Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweise der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.“ (67.33) Weil in diesem Teil die Oberflächenerscheinungen des Kapitals entwickelt werden, sind keine wesentlichen theoretischen Differenzen zwischen Darstellungs- und Lehrweise festzustellen. Dies fällt zusammen mit sehr auffälligen äußeren Differenzen im Erscheinungsbild der Darstellungen beider Formationen, die schon davon herrühren, daß die Darstellung des “Kapitals” auf weite Partien, besonders im V) Abschnitt, worauf Engels im Vorwort hinweist, sich im typischen Zustand einer Forschungsweise befindet und “mehr als einmal in einen ungeordneten Haufen von Notizen, Bemerkungen, Materialien in Auszugsform ausläuft” (67.12).

### 3.3.1 Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate

Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit vollzieht sich auf sehr dialektische Art, die recht unauffällig nur den subjektiven Standpunkt des Betrachters ändert:

“Der Profit ist der Mehrwert, betrachtet als Überschuß über das vom Kapitalisten vorgeschossene Gesamtkapital:

(75)  $W_m(C)$  Profit.“ (39.21)

Hier wird der Mehrwert, der an sich selbst die gleiche Wertgröße bleibt, nicht als das betrachtet, was er in Wahrheit ist, nämlich Überschuß über den Wert der Arbeitskraft, sondern als etwas anderes, was er in Wahrheit nicht ist, als Überschuß über das gesamte vorgeschossene Kapital einschließlich des Werts der Produktionsmittel. Der Mehrwert als Profit ist so die Wertgröße  $W_m$  mit einem besonderen subjektiven Blickwinkel behaftet, der ihm als gesellschaftlichen Stellenwert die Bedeutung des Profits zumißt. Hat der Mehrwert erst diese Bedeutung, indem er vom Standpunkt des vorgeschossenen Gesamtkapitals als absolute Größe genommen wird, ist es nur noch ein Schritt, ihn seinerseits nun ins Verhältnis zum Gesamtkapital zu setzen und somit den Profit in die Profitrate zu verwandeln, die durch Multiplikationen mit der Umschlagszahl  $u$  sich zur Jahresprofitrate konkretisiert:.

(76)  $W_m / C$  Profitrate

---

eingehen. Analoges war uns schon oben bei der Analyse der besonderen Formen des Arbeitsprozesses begegnet (S. 6 ff.), wo die allgemeinen Momente des einfachen Arbeitsprozesses die besondere Form des materiellen Arbeitsprozesses konstituierten.

### 3.3.2 Allgemeiner Profit (Durchschnittsprofit)

Allgemeiner Profit ist das, was „die Konkurrenz zwischen den in den verschiedenen Produktionssphären hausenden und verschieden zusammengesetzten Kapitalmassen anstrebt, ist der *kapitalistische Kommunismus*, nämlich daß die jeder Produktionssphäre angehörige Kapitalmasse, in der Proportion, worin sie Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals bildet, einen aliquoten Teil des Gesamtmehrwerts erhascht.“ (73.170) Die Gründe für ursprünglich verschiedene Profitraten bei gleichgroßen Kapitalen liegen in verschiedener organischer Zusammensetzung oder voneinander abweichender Umschlagszahlen. Die individuelle Profitrate eines Kapitals ist bei sonst gleichen Bedingungen um so höher, je größer seine Umschlagszahl und je niedriger seine organische Zusammensetzung. Der Ausgleich verschiedener individueller Profitraten zweier (oder mehrerer) Kapitale zur Durchschnittsprofitrate vollzieht sich über 1) Vermehrung des Kapitals in der Anlagesphäre mit der hohen Profitrate auf Kosten der Kapitalmasse in der unprofitableren Sphäre, 2) vermehrte Warenproduktion infolge des Kapitalzuflusses und verminderte Warenproduktion durch Kapitalentzug, 3) Wirksamwerden des Wertgesetzes durch Preissenkung der Einzelwaren in der vermehrten und Preissteigerung in der verminderten Warenmasse, 4) folglich Fall der hohen und Steigen der niedrigen Profitrate auf den Durchschnitt oder darunter bzw. darüber. Kehrt sich durch letzteres das ursprüngliche Verhältnis der Profitraten der Kapitale in beiden Anlagesphären um, beginnt der entsprechende Kreislauf von Neuem:

$$\begin{aligned}
 (80) \quad (uW_m / C_1) < (uW_m / C_2) &\rightarrow \overset{>}{x}(C_1) \ \& \ \overset{<}{y}(C_2) \ \& \ \overset{=}{(C_1+C_2)} \rightarrow \\
 \overset{>}{x}(G,W)_1 \ \& \ \overset{<}{y}(G,W)_2 &\rightarrow (W_1 := \overset{<}{x}G_0) \ \& \ (W_2 := \overset{>}{y}G_0) \\
 \rightarrow [(uW_m / C_1) / (uW_m / C_2)] &= (1+z) \ \& \ (z=0) \\
 &\rightarrow \emptyset(uW_m / C) \\
 \underline{\quad} \ (z \neq 0) &\rightarrow (80)
 \end{aligned}$$

Die sich derart immer wieder herstellende Durchschnittsprofitrate  $\emptyset(uW_m/C)$  ergibt die Berechnungsgrundlage für den Gesamtbetrag eines zu gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen sich verwertenden Kapitalwertes, wobei dem in Waren verausgabten Kapital (hier gleich dem Gesamtkapital, also  $t_u = 1$  Jahr) als Kostpreis sein Durchschnittsprofit zugeschlagen und so der Produktionspreis dieses Kapitals erhalten wird. Der Produktionspreis einer einzelnen, von diesem Kapital herrührenden Ware wird ermittelt, indem der Produktionspreis des Kapitals durch die Anzahl der erzeugten gleichen Warensorte geteilt wird:



$$(82) \quad {}^sW(C_1) := W_{c+v} + \varnothing(uW_m(C_1)) \quad \text{Jahresproduktionspreis } C_1$$

Der *Produktionspreis* von Ware 1  ${}^sW_1$  ergibt sich aus dem Jahresproduktionspreis von Kapital 1  ${}^sW(C_1)$  geteilt durch die Anzahl der Warensorte 1,  $x(G,W)_1$ :

$$(83) \quad {}^sW_1 := {}^sW(C_1) / x(G,W)_1$$

Von der Ware, die nicht nur Produkt warenproduzierender Arbeit, sondern zugleich Produkt eines Kapitals ist, einer kapitalistisch produzierten Ware also, reicht es nicht mehr hin zu sagen, sie sei Einheit eines Gebrauchsgegenstandes und seiner Wertgröße, sondern seiner kapitalistisch modifizierten Wertgröße, eben dem Produktionspreis  ${}^sW$ . "In der einfachen Warenproduktion regelt der Marktwert, in der kapitalistischen Warenproduktion regelt der Produktionspreis die *Marktpreise* der Waren." (39.23)

### 3.3.3 Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate

Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate bringt die Zusammenbruchstendenz des kapitalistischen Systems zum Ausdruck. Bei gegebener Ausbeutungsrate und im Zuge des technischen Fortschritts steigender organischer Zusammensetzung  $(W_c/W_v)^<$  fällt die durchschnittliche Jahresprofitrate<sup>17</sup>. In der Formel der allgemeinen Jahresprofitrate stehen Umschlagszahl und Mehrwert im Zähler, die Werte der Produktionsmittel und der Arbeitskräfte im Nenner, also wirken Steigerungen von  $W_c$  wie von  $W_v$  profitratensenkend, Steigerungen des Mehrwerts sowie der Umschlagszahl und die Senkung von  $W_c$  und  $W_v$  haben eine Erhöhung der Profitraten zur Folge. Letzteres sind die dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenwirkenden Tendenzen. Wachsende Mehrwertrate  ${}^<(W_m/W_v)$ , die auf die Profitrate steigend, steigende organische Zusammensetzung  ${}^<(W_c/W_v)$ , die auf die Profitrate senkend wirkt, sind beides gesetzmäßige Äußerungen der kapitalistischen Entwicklung. Daß die profitratensenkende Tendenz sich schließlich durchsetzt, liegt an der ständigen Verminderung des Anteils lebendiger Arbeit überhaupt, so daß die quantitativen Wirkungen einer Steigerung der Mehrwertrate immer geringer werden. "Soweit die Entwicklung der Produktionskraft den bezahlten Teil der angewandten Arbeit ver-

---

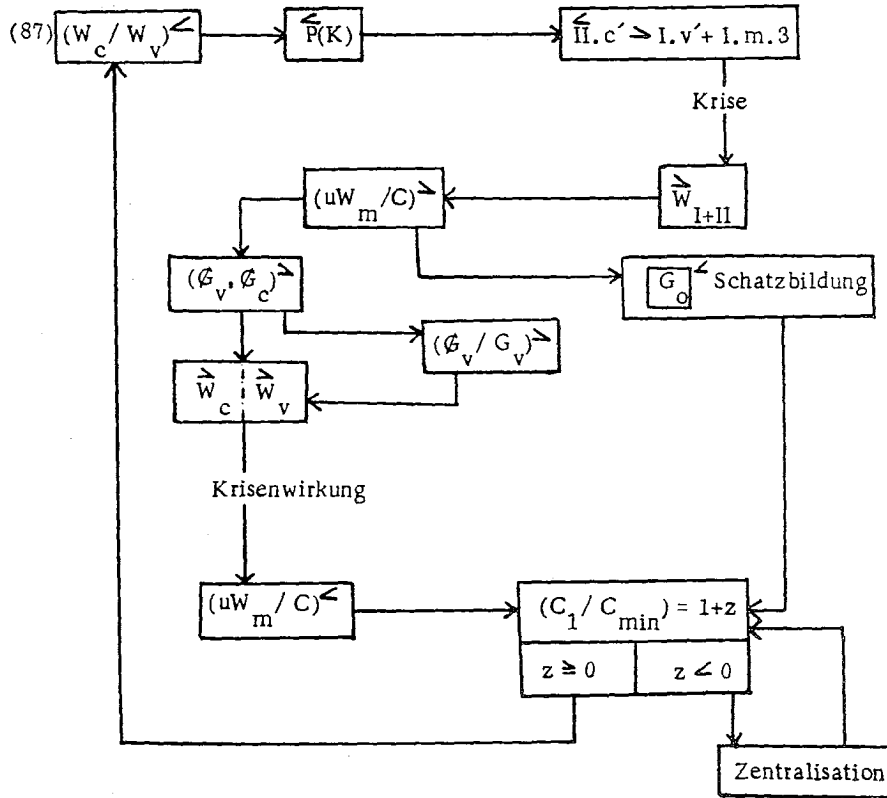
<sup>17</sup> Eine dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegengesetzte Tendenz des ständig steigenden Surplus erfinden Baran/Sweezy in ihrem ansonsten lesenswerten Essay über das amerikanische Monopolkapital (Monopolkapital. Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, Frankfurt/M. 1967, S.77). Die formale Voraussetzung dieses Irrtums ist die von Sweezy in seiner "Theorie der kapitalistischen Entwicklung" aufgestellte Formel für organische Zusammensetzung des Kapitals:  $c/c+v$ . Bei wachsendem Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtkapital nähert sich dieser Bruch 1, folglich schlägt die wachsende Mehrwertrate sich scheinbar ungehindert in wachsender Profitrate nieder.

mindert, steigert sie den Mehrwert, weil seine Rate; soweit sie jedoch die Gesamtmasse der von einem gegebenen Kapital angewandten Arbeit vermindert, vermindert sie den Faktor der Anzahl, womit die Rate des Mehrwerts multipliziert wird, um seine Masse herauszubringen. Zwei Arbeiter, die 12 Stunden täglich arbeiten, können nicht dieselbe Masse Mehrwert liefern, wie 24, die jeder nur 2 Stunden arbeiten, selbst wenn sie von der Luft leben könnten und daher gar nicht für sich selbst zu arbeiten hätten. In dieser Beziehung hat also die Kompensation der verringerten Arbeiterzahl durch Steigerung des Exploitationsgrads der Arbeit gewisse nicht überschreitbare Grenzen; sie kann daher den Fall der Profitrate wohl hemmen, aber nicht aufheben." (67.257f.) In den "Grundrissen" als Darstellung innerhalb der Forschungsweise beschreibt Marx den gleichen Sachverhalt noch ausführlicher, wenn auch in weniger ausgebildeten Kategorien: "Je größer der Surpluswert des Kapitals vor der Vermehrung der Produktivkraft, je größer das Quantum der vorausgesetzten Surplusarbeit oder Surpluswerts des Kapitals, oder je kleiner bereits der Bruchteil des Arbeitstags, der das Äquivalent des Arbeiters bildet, die notwendige Arbeit ausdrückt, desto geringer ist das Wachstum des Surpluswerts, den das Kapital von der Vermehrung der Produktivkraft erhält. Sein Surpluswert steigt, aber in immer geringem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft. Je entwickelter also schon das Kapital, je mehr Surplusarbeit es geschaffen hat, um so fruchtbarer muß es die Produktivkraft entwickeln, um sich nur in geringem Verhältnis zu verwerten, d.h. Mehrwert zuzufügen - weil seine Schranke immer bleibt das Verhältnis zwischen dem Bruchteil des Tages, der die notwendige Arbeit ausdrückt, und dem ganzen Arbeitstag. Innerhalb dieser Grenzen kann es sich allein bewegen. Je kleiner schon der Bruchteil, der auf die notwendige Arbeit fällt, je größer die Surplusarbeit, desto weniger kann irgendeine Vermehrung der Produktivkraft die notwendige Arbeit sensibly vermindern; da der Nenner enorm gewachsen ist. Die Selbstverwertung des Kapitals wird schwieriger im Maße wie es schon verwertet ist. Die Vermehrung der Produktivkräfte würde dem Kapital gleichgültig; die Verwertung selbst, weil ihre Proportionen minimim geworden sind; und es hätte aufgehört Kapital zu sein. Wäre die notwendige Arbeit 1/1000 und verdreifachte sich die Produktivkraft, so würde sie nur fallen (auf) 1/3000 oder die Surplusarbeit wäre nur gewachsen um 2/3000. Es geschieht dies aber nicht, weil der Arbeitslohn gewachsen oder der Anteil der Arbeit am Produkt, sondern weil er schon so tief gefallen ist, betrachtet im Verhältnis zum Produkt der Arbeit oder zum lebendigen Arbeitstag." (72.246)

Die wirkliche Überwindung der dem Fall der Profitrate entgegenwirkenden Tendenzen ist die Krise. Sie hat ihre Ursache im Steigen der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Die dadurch bewirkte Steigerung der Produktivkraft der

Arbeit,  $\text{P}(K)$ . führt zu einem Überangebot an Konsumtionsmitteln, weil die kapitalistische Produktion des Mehrwerts auf der Wert- und somit Konsumbeschränkung der Arbeitskraft beruht, diese *Produktionsbedingung des Mehrwerts ist identisch mit seiner Realisierungsschranke*. Die Zirkulation der kapitalistischen Waren setzt die Zahlungsfähigkeit massenhafter Bedürfnisse voraus, die in ihrer Produktion aber beschnitten werden muß. Deshalb erscheint die Ursache der Krisen, die Konsumbeschränkung der Massen, in einem Überangebot an Konsumtionsmitteln,  $\text{II.c} > \text{I.v} + \text{I.m.R.}$  Die akute Krise besteht nun in Wertsenkung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts,  $\text{W}_{\text{I+II}}$ , tatsächlichem Fall der allgemeinen Jahresprofitrate,  $\text{Ø}(u\text{W}_m/C)$ , daraus folgender Einschränkung der Produktion  $\text{G}_v, \text{G}_c$  und Rückverwandlung fungierender Kapitale in Schätze, Entwertung von Produktionsmitteln  $\text{W}_c$  und Arbeitskräften  $\text{W}_v$ . und Senkung der Beschäftigungsrate  $\text{G}_v/\text{G}_v$ . Die Wirkung dieser akuten Krise besteht in erneutem Steigen der Profitrate, weil deren vorhergehender Fall die entgegenwirkenden Tendenzen ( $\text{W}_c, \text{W}_v$ ) mobilisiert hat. Entwertetes Kapital kann sich nun wieder in höherem Grade verwerten, auf nach Maßgabe der Entwertung verbreiteter materieller Grundlage. Entwertete Kapitale mit gegebener materieller Grundlage müssen, um bei wieder gestiegener Profitrate gleiche oder höhere Profitmassen als vor der Krise zu realisieren, zentralisiert werden. Danach kann der krisenhafte Kreislauf der Kapitalverwertung auf erweiterter materieller Stufenleiter erneut beginnen. Dieser Kreislauf sieht in der Darstellung der Lehrweise folgendermaßen aus:

### 3.3.4 Das Handelskapital



Das Handelskapital ist eine spezielle Kapitalform, die in der Zirkulationsphäre agiert, folglich niemals die Gestalt des produktiven Kapitals annimmt, sondern lediglich die des Geld- und Warenkapitals. Handelskapital  $C_h$ , das die Formen von Geldkapital  $C_0$  und Warenkapital  $C_w$  annimmt, heißt Warenhandlungskapital  $C_{h,w}$ ; Handelskapital, das lediglich in den verschiedenen Erscheinungen des Geldkapitals existiert, heißt Geldhandlungskapital  $C_{h,0}$ . Die ökonomische Funktion der Existenz von Handelskapital liegt in der Verringerung der Zirkulationszeit  $t_{zir}$  aller industriellen Kapitale sowie der Vermehrung des produktiven Kapitals auf Kosten des in Geld- und Warenform befindlichen. Die Existenz des Handelskapitals wirkt auf dreifache Weise in Richtung einer Erhöhung der allgemeinen Jahresprofitrate: 1) durch Verkürzung der Zirkulationszeit steigert sich die Umschlagszahl der Kapitale; 2) durch Verringerung des als Geld- und Warenkapitals fungierenden Teils des gesellschaftlichen Gesamtkapitals erhöht sich das produktive Kapital und somit die Menge angelegener Mehrarbeit; 3) die Erhöhung der Umschlagszahl des Handelskapitals verringert den notwendigen Anteil am gesellschaftlichen Kapital, der als Handelskapital

fungieren muß, wirkt also auf gleiche Weise erhöhend auf die Profitrate wie die Senkung des Geld und Warenkapitals unter Punkt 2.

Die kommerziellen wie die industriellen Profitraten gleichen sich alle zur allgemeinen Jahresprofitrate aus. Die Besonderung des Handelskapitals vom industriellen Kapital bringt den im einfachen Kapitalbegriff enthaltenen Widerspruch von Produktion und Zirkulation zum Ausdruck. Wie der vom einfachen Kapital einverleibte Mehrwert allein in der Produktionssphäre geschaffen, in der Zirkulationssphäre aber realisiert wird, produziert das industrielle Kapital den gesamten Mehrwert, realisiert ihn gegenüber dem Handelskapital nur teilweise, da seine Profitmasse aus diesem vom industriellen Kapital nicht realisierten Rest-Mehrwert bestreitet, indem es den Gesamtwert der Waren realisiert. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen industriellen und kommerziellen Kapitalien setzt sich nur deshalb durch, weil sie die allgemeine Jahresprofitrate, die in letzter Instanz alle Kapitalarten erzielen, erhöht.

### 3.3.5 Der zinstragende Kapital

Das zinstragende Kapital ist die Kapitalform, worin vom unmittelbaren Produktionsprozeß vollständig abstrahiert wird und bloßer Verwertungsprozeß sichtbar bleibt, Geld sich in mehr Geld verwandelt. Der Nutzen eines Kapitals, sein "Wert", ist allein der Profit, den es dem Kapitalisten einbringt. Das zinstragende Kapital  $C_z$  entspringt einer Trennung von Kapitaleigentum und Kapitalfunktion und der Teilung des Profits in Zins  $d_z$  und Unternehmergewinn  $d_u$ . Das zinstragende Kapital  $C_z$  und das Unternehmer-Kapital  $C_u$  sind ein und dasselbe Kapital, nur einmal in der Hand des Geldkapitalisten als des Kapitaleigentümers und Kreditgebers, dann aber in der Hand des Unternehmers als praktischem Kapitalisten, der damit im unmittelbaren Produktionsprozeß lebendige Arbeit einsaugt, als des Kreditnehmers. Ist der Kapitalkredit einmal gesellschaftlich entwickelt, wird jedes individuelle Kapital doppelt betrachtet, als Eigentum und Funktion, und beschreibt in der Tat zwei Kreisläufe, als zinstragendes wie als Unternehmerkapital:

$$(96) C_z(C_1) \rightarrow (G,W)_0 + d_z \rightarrow$$

$$C_u(C_1) \rightarrow (G,W)_0 = (G,W)_{c+v} \rightarrow G_{c+v} \rightarrow (G,W)_1 = (G,W)_0$$

$$\& (W_0 = W_{0+m}) \& (W_m = d_z + d_u) \& C_u := d_u \& C_z := (G,W)_0 + d_z$$

$$\rightarrow (96)$$

Die Existenz der zinstragenden Kapitals ermöglicht die Bildung komplizierter Kapitale: des fiktiven Kapitals  $iC$ , des Bankkapitals  $C_b$ , des Finanzkapitals  $C_f$  und des Monopolkapitals  $C_{mon}$ . Das fiktive Kapital ist gar kein Kapital, sondern der Preis des Anrechts auf irgendeine regelmäßige Geldeinnahme (z.B. Pachteinnahe, Leibrenten

etc.). Diese Geldeinnahme wird nun als Zins eines fiktiven Kapitals behandelt, der Kaufpreis des Anrechts auf die Einnahme schwankt folglich in entgegengesetzter Richtung wie der Zinsfuß und berechnet sich folgendermaßen:

(97)  $iC = \text{Geldeinnahme mal } 100 / \text{Zinsfuß}$

Im Bankkapital  $C_b$  sind zinstragendes und Geldhandlungskapital verschmolzen; exemplarisch beim Wechseldiskontieren, wo Kreditgeld gekauft und Bargeld verkauft wird, die Bank zugleich die Kreditgeber zentralisiert, wie sie die Kreditnehmer durch ihre Depositen repräsentiert. Des weiteren ökonomisiert sie den Geldumlauf als tote Kosten der Warenproduktion überhaupt durch Zentralisation von Reserve- und Ersatzfonds (Schatzbildung), Käufe und Zahlungen. Letzteres sind die vom Bankkapital getätigten Funktionen eines Geldhandlungskapitals.

Das Bankkapital ist die letzte und komplizierteste Kapitalform, die Marx im "Kapital" entwickelt. Die Lehrweise definiert darüber hinaus Finanzkapital  $C_f$  als Verschmelzung von Bankkapital mit industriellem Kapital. Rudolf Hilferding schrieb 1910: "Ein immer größerer Teil des in der Industrie verwendeten Kapitals ist Finanzkapital, Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen." (34.309)

"Diese Definition", sagt Lenin, "ist insofern unvollständig, als ihr der Hinweis auf eines der wichtigsten Momente fehlt, nämlich auf die Zunahme der Konzentration der Produktion und des Kapitals in einem so hohen Grade, daß die Konzentration zum Monopol führt und geführt hat." (58.802)

Man kann die Hilferdingsche Definition aber auch umkehren: Finanzkapital ist Kapital in der Verfügung der Industriellen und der Verwendung der Banken. Die umgekehrte Definition klingt ebenso plausibel wie die Hilferdingsche, hat ab auch keinen theoretischen Erklärungswert.

Die Ausdrücke "Verfügung" und "Verwendung" klingen an den Unterschied von Besitz und Eigentum, von Kreditnehmer und Kreditgeber im zinstragenden Kapital an, aber fassen ihn nicht, denn wer sein Kapital verliehen hat, hat darüber verfügt und verwendet es nunmehr als Quelle des Zinses, über den er verfügt, insofern er es als solches verwendet. Ebenso der Kreditnehmer, insofern er Kapital geborgt hat, verfügt nun darüber und verwendet es zur Produktion des Mehrwerts, auf daß er über Unternehmergewinn verfüge und ihn zur Akkumulation verwende. Eine korrekte Bestimmung des Begriffsinhalts von Finanzkapital ist nur von den Bestimmungen des Bankkapitals her möglich. Da zinstragende Kapital an sich und als Moment des Bankkapitals betrachtet macht den Unterschied zwischen einem Einzelkapital mit besonderer Profitrate und einem Kapital im gesellschaftlichen Gesamtprozeß, das sich zur allgemeinen Jahresprofitrate verwertet. Ebenso hat das zinstragende Kapi-

tal innerhalb des Bankkapitals seinem gesellschaftlichen Charakter Rechnung getragen, da es sich nur zum allgemeinen Zinsfuß verwertet. Die Herstellung dieses allgemeinen Verwertungsgrades aller zinstragenden Kapitale ist das Banksystem selbst, das die Geldvermögen aller Klassen zentralisiert, folglich dem Publikum als allgemeiner Kreditnehmer, als Unternehmerkapital  $C_u$ , entgegentritt, durch diese Zentralisierung die gesellschaftlichen Geldreserven aber erst in verleihbare Kapitale verwandelt und der Gesellschaft wieder als allgemeiner Kreditgeber, als zinstragendes Kapital  $C_z$ , erscheint. Die freien Geldreserven der Gesellschaft, die das Bankkapital als Unternehmerkapital zentralisiert, dezentralisiert es als zinstragendes Kapital zum allgemeinen Zinsfuß. Die Zentralisation der Geldvermögen aller Klassen gelingt dem Bankkapital nur durch Zentralisation der Geldfunktionen, die es als Geldhandlungskapital für die Gesellschaft erfüllt. Die Vergesellschaftungsfunktion des Bankkapital ist doppelt gesetzt: es verwandelt Gelder in Kapitale, somit Kapitale in Geld (Zins) und Geld wieder in Kapital (Akkumulation des Bankkapitals), - es betreibt die Verwandlung von Geldformen ineinander und die Erfüllung der Geldfunktionen als spezifische Aufgabe einer besonderen Kapitalart, dem Geldhandlungskapital, die innerhalb der Bank als gesellschaftliches System organisiert ist. "Das Banksystem ist, der formellen Organisation und Zentralisation nach, das künstlichste und ausgebildetste Produkt, wozu es die kapitalistische Produktionsweise überhaupt bringt. Daher die ungeheure Macht eines Instituts wie die Bank v. E. auf Handel und Industrie, obgleich deren wirkliche Bewegung ganz außerhalb ihres Bereichs bleibt und sie sich passiv dazu verhält. Es ist damit allerdings die Form einer allgemeinen Buchführung und Verteilung der Produktionsmittel auf gesellschaftlicher Stufenleiter gegeben, aber auch nur die Form." (67.620)

Lenin nun hat den Imperialismus und das Entstehen der ihm entsprechenden Kapitalform des Finanzkapitals mit der Konzentration und Zentralisation der kapitalistischen Produktion, die zum Monopol führe, begründet. Die Expansion der Produktion ist die Expansion des industriellen Kapitals, und entwickelte kapitalistische Produktion bedeutet zugleich Unterordnung des Kredits unter die Bedürfnisse des industriellen Kapitals<sup>18</sup>. Die Entwicklung des Banksystems selbst ist Ausdruck dieser Unterordnung, die aber wiederum, da das Banksystem die "Form gesellschaftlicher Verteilung und Buchführung", aber nicht deren industriellen Inhalt besitzt zum Ausgangspunkt finanzieller Ausplünderung der kapitalistischen Produzenten werden.

---

<sup>18</sup> "Die Entwicklung des Kreditwesens vollbringt sich als Reaktion gegen den Wucher. ...Es bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Unterordnung des zinstragenden Kapitals unter die Bedingungen und Bedürfnisse der kapitalistischen Produktionsweise." (67.613)

“Das Kreditsystem, das seinen Mittelpunkt hat in den angeblichen Nationalbanken und den großen Geldverleihern und Wucherern um sie herum, ist eine enorme Zentralisation und gibt dieser Parasitenklasse eine fabelhafte Macht, nicht nur die industriellen Kapitalisten periodisch zu dezimieren, sondern auf die gefährlichste Weise in die wirkliche Produktion einzugreifen - und diese Bande weiß nichts von der Produktion und hat nichts mit ihr zu tun. Die Akte von 1844 und 1845 sind Beweise der wachsenden Macht dieser Banditen, an die sich die Finanziers und stockjobbers anschließen.“ (MEW 25.260). Die Embryonalphase des Finanzkapitals mag daher durchaus Hilferdings Definition ähnlich sehen, worin die Industriellen das Kapital nur verwenden (d.h. in produktives Kapital verwandeln), während die Banken darüber verfügen, also die Unternehmer sind, die die Kapitalverwertung einschließlich der industriellen kommandieren. Wenn aber die Leninsche Bestimmung des Imperialismus von der Produktion her methodisch richtig ist und Marx auch nicht zufällig Handels-, zinstragendes und Bankkapital als spezielle Kapitalformen aus den Metamorphosen des industriellen Kapitals ableitet, ist die Hilferdingsche Definition des Finanzkapitals methodisch falsch. Vielmehr muß bei der Bestimmung des Finanzkapitals von einer wirklichen Verschmelzung von industriellem und Bankkapital ausgegangen werden, worin wie bei einfachen industriellen Kapitalen die Verringerung der Geld- und Warenformen des Kapitals zugunsten der produktiven, unmittelbar Mehrwert einsaugenden Kapitalformen zwecks Extraprofiten betrieben wird. Die Funktionen jedoch, die beim einfachen industriellen Kapital die Formen von Geld- und Warenkapital erfüllen, übernimmt beim Finanzkapital das Bankkapital. Das Bankkapital ist ein gesellschaftliches System des Kredits und der Geldfunktionen, und seine Verschmelzung mit dem Industriekapital zur Form des Finanzkapitals hat eine gewaltige Konzentration der Produktion mit entsprechend großen Zusatzkapitalien für die Akkumulation zur Voraussetzung.

Die Herausbildung des Finanzkapitals ist doppelt begründet: 1) sind die Produktivkräfte der Arbeit soweit vergesellschaftet, daß die Geldmittel der ganzen Gesellschaft mobilisiert werden müssen, um Investitionen auf so großer Stufenleiter tätigen zu können; 2) haben diese de facto gesellschaftlichen Investitionen gleichwohl privatkapitalistische Formbestimmung, auch wenn sie sich des bürgerlichen Staates bedienen oder internationale Konzerne bilden. Der Imperialismus als Spätform des Kapitalismus erhält sein politisches Erscheinungsbild aus der Notwendigkeit des Finanzkapitals - wie aller einfacheren Kapitalformen -, sein inneres Bewegungsgesetz äußerlich, in Konkurrenz der vielen Kapitale gegeneinander, durchzusetzen. Die Konkurrenz zwischen Finanzkapitalen, die ganze Volkswirtschaften beherrschen, mündet natürlich schneller in politisch-militärische Konflikte ein als die Konkurrenz



zwischen industriellen Einzelkapitalen, deren ökonomisches Gewicht im Verhältnis zum gesellschaftlichen Gesamtkapital gering ist. Lenins Aussage, das Monopol sei die ökonomische Grundlage des Imperialismus, hat keinen theoretischen Erklärungswert. Das Monopol ist natürlich Resultat der Konkurrenz, aber das errichtete Monopol, das durch Monopolpreise sich ökonomisch zu verwerten sucht, erzeugt eben dadurch neue Konkurrenz, und gerade der Monopolpreis<sup>19</sup>, der wesentlich über dem Produktionspreis liegt, macht die Konkurrenz kleiner Kapitale mit niedriger organischer Zusammensetzung und geringerer Produktivkraft der Arbeit ökonomisch möglich. Jedes kapitalistische Monopol ist relativ, ist Resultat und Anfang von Konkurrenz, wie die Konkurrenz nur sichtbar wird an schrittweisen Monopolisierungen des Marktes. Innerhalb einer Gesellschaft, worin Privateigentum an Produktionsmitteln herrscht, gibt es nur ein "natürliches" Monopol: das private Grundeigentum. Außerdem haben beide Ausbeuterklassen zusammen, die Kapitalisten und die Grundeigentümer, ein Monopol an den Mitteln und Gegenständen der menschlichen Arbeit: den Produktionsmitteln. Als Ganzes betrachtet ist dieses Monopol geschichtlich transitorischen Charakters, wird vom Wettbewerbsprinzip der assoziierten Produktionsweise, das jedem nach seinen Fähigkeiten die Produktionsmittel zur Verfügung stellt, abgelöst.

Das Finanzkapital ist die höchstentwickelte Kapitalform, das Monopolkapital aber, das aus der Verschmelzung des Finanzkapitals mit dem privaten Grundeigentum entspringt, bereits die Zerfallsform des Kapitals. Das Privateigentum an Grund und Boden konstituiert das einzig "natürliche" Monopol. "Das Grundeigentum setzt das Monopol gewisser Personen voraus, über bestimmte Portionen des Erdkörpers als ausschließliche Sphären ihres Privatwillens mit Ausschluß aller andern zu verfügen." (67.628) - Zwar hat die Bourgeoisie schon immer einen Hang zur Grundaristokratie gehabt, ganz wie industrielles Kapital sich in Grundeigentum verwandeln und sich mittels Grundrente verwerten kann; aber dies waren Verwandlungen einer Form des Privateigentums in eine andere, nicht aber funktionale Einheiten, die aus der Entwicklung der Produktivkräfte selbst entspringen. Eine derartige Verschmelzung von Kapital und Grundeigentum ist erst auf einer Stufe möglich, auf der die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst die Form des Finanzkapitals hervorgebracht hat, dessen produzierende und zirkulierende Komponenten schon gesamtgesellschaftliche Größenordnungen erreichen, die die finanzkapitalistische Produktion und Zirkulation kennzeichnen. Dies geht vonstatten in Industriezweigen,

---

<sup>19</sup> Der Monopolpreis ist, ähnlich dem Produktionspreis, kein Preis, sondern ein modifizierter Wert, und der Monopolprofit ist folglich die Differenz von Kostpreis und Mo-

die besonders grundrentenabhängig sind, d.h. entweder bestimmte Standorte und Rohstoffquellen benötigen oder sich überhaupt dadurch auszeichnen, daß in ihre Produkte relativ wenig Arbeit und viel Naturstoff eingeht. Dies trifft für Industriezweige wie Kohle, Erdöl, Stahl und Bau zu. Ein großer Marktanteil geht zwar als Voraussetzung in die Bildung von Finanzkapitalen ein, drückt aber keineswegs den Monopolisierungsgrad eines Kapitals aus, der allein in der produktionsfunktionalen Verschmelzung mit Grundeigentum, z.B. in Form von Bergwerken, Eisenbahnen, Bau- und Industriegrundstücken sich ausdrückt.

### 3.3.6 Die Grundrente

Die Grundrente ist die Form, unter der sich das aus früheren Gesellschaftsformationen herstammende private Grundeigentum unter dem Kapitalismus ökonomisch verwerten kann. "Die von uns betrachtete Form des Grundeigentums ist eine spezifisch historische Form desselben, die durch die Einwirkung des Kapitals und der kapitalistischen Produktionsweise *verwandelte* Form, sei es des feudales Grundeigentums, sei es der als Nahrungszweig betriebnen kleinbäuerlichen Agrikultur...." (67.627) Grundrente ist immer Teil des Mehrwerts, den die Monopolisten des Erdballs in wachsendem Maße arbeitslos vereinnahmen. Der einfachste Fall ist die Differentialrente, wo der Grundeigentümer Extraprofi agrikoler Kapitale sich aneignet. Da das agrikole Kapital wie jedes andere Kapital den allgemeinen Jahresprofit realisieren muß, die Extraprofite aber nicht in den Ausgleich zur allgemeinen Jahresprofitrate eingehen, da vom Grundeigentümer angeeignet, müssen bei steigender Nachfrage die Preise steigen, damit ertragsärmere Böden bewirtschaftet werden und gleichwohl den Durchschnittsprofit abwerfen können. Die Produktionspreise ihrer Produkte regeln dann die Marktpreise. Das private Grundeigentum beschränkt die kapitalistische Agrikulturproduktion und verteuert die Produkte:

$$(103) P(K_1) > \bar{P}(K) \rightarrow \bar{P}(uW_m(C_1)) + R$$

$$\& P(K_2) = \bar{P}(K) \rightarrow \bar{P}(uW_m(C_2))$$

$$\& P(K_3) < \bar{P}(K) \rightarrow \bar{P}(uW_m(C_3)) - R \rightarrow \text{Schatzbildung.}$$

Grundrente ist immer dank monopolisierter Segmente der Erde arbeitslos angeeigneter Mehrwertteil, der eine steigende Tendenz mit wachsendem Umfang der kapitalistischen Warenproduktion und somit steigender Nachfrage nach Bodenflächen zeigt. Das Grundeigentum beschneidet mittels der von ihm erhobenen absoluten Grundrente (vgl. 39.30 f.; 67.779 f.) den Verwertungsgrad des Kapitals, weil

---

nopolpreis eines Kapitals.

sie einen Abzug vom Mehrwert bildet und auch Extraprofite in eine besondere Form der Grundrente, die Differentialrente, verwandelt und so dem Ausgleich zur allgemeinen Profitrate entzieht. Die Aufhebung des Grundeigentums allein hebt noch keineswegs die kapitalistische Produktionsweise auf, sondern setzt Kapital und Arbeit vielmehr in einen reinen Antagonismus zueinander, entfesselt das Kapital von einer Verwertungsschranke und ließe insbesondere die Agrarpreise und die Mietpreise sinken und damit auch den Preis der Arbeitskraft. Die Forderung nach Sozialisierung des Grundeigentums ist daher eine radikale Bourgeois-Forderung. Den proletarischen Standpunkt formuliert Marx: "Vom Standpunkt einer höhern ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen wie das Privateigentum eines Menschen an einem andern Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als boni patres familias den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen." (67.784) In der Beziehung des Menschen zur Erde und zur Natur im weiteren negiert Marx also die Kategorie des Eigentums überhaupt. Eigentum entsteht niemals zwischen Mensch und Natur, sondern ist ein gesellschaftliches Verhältnis, drückt eine Struktur zwischen Menschen aus. Die Kategorie Besitz verwendet Marx für die Beziehung Mensch-Natur; Besitzer heißt der Mensch, insofern er sich Naturkräfte und -gegenstände dienstbar macht, die dann Gebrauchsgegenstände für ihn sind. Grundeigentümer, Kapitaleigentümer oder Eigentümer seiner Arbeitskraft ist der Besitzer nur im Verhältnis zu andren Besitzern, der Eigentümer ist nichts als eine bestimmte Relation zwischen den Besitzern. Analoges gilt vom Wert, der eine Äquivalenzrelation zwischen Gebrauchsgegenständen ist, und die Gebrauchsgegenstände werden von ihren Besitzern in diese Relation gesetzt. Der Wert ist also letztlich, genau wie das Eigentum, nur mittelbar, ein Verhältnis zwischen Menschen, ein gesellschaftliches Verhältnis. Das Zitat beleuchtet den Doppelcharakter des Menschen: er ist bloßer Besitzer im Verhältnis zur Erde, ansonsten, innerhalb der Warenproduktion, aber auch noch Eigentümer, ganz wie die Ware bloßer Gebrauchsgegenstand im Verhältnis zum Menschen, genauer: zum Besitzer, ist, aber außerdem noch Wertgröße.

In der kapitalistischen Gesellschaft hat also nicht nur das Produkt der menschlichen Arbeit, die Ware, Doppelcharakter, sondern der Mensch selbst.

#### 4. Politische Ökonomie und Arbeiterbewegung

Karl Marx und Friedrich Engels haben nicht allein das wissenschaftliche Verdienst, den dialektischen Materialismus begründet und insbesondere mit der systematischen Darstellung und Kritik der politischen Ökonomie das Fundament jeder Wissenschaft von der Gesellschaft gelegt zu haben, sondern zudem das historische Verdienst, den langwierigen Kampf um die Aneignung der Wissenschaft durch die Arbeiterklasse begonnen zu haben. Der Arbeiterbewegung statt politischer Phrasen positive Wissenschaft zu geben, war das Bemühen ihrer politischen Tätigkeit. Die Arbeiterklasse ist aber erst dann im Besitz der Wissenschaft, wenn es jeder einzelne organisierte Arbeiter ist. Dies wurde bislang durch zwei Faktoren, einen objektiven und einen subjektiven, weitgehend verhindert<sup>20</sup>. Der objektive Faktor ist der Zustand der Wissenschaft selbst, die nur in der politischen Ökonomie zur Darstellungsweise herangereift ist. Die Form jedoch, in der die Wissenschaft industrialisierbar, d.h. mechanisch und massenhaft reproduzierbar ist, kann allein ihre systematisch formalisierte Darstellung sein. Die formalisierte Lehrweise einer Wissenschaft wirkt in Qualifikationsprozessen als pädagogische Maschine.

Der subjektive Faktor besteht in der spontanen Reproduktion bürgerlichen Klasseninteresses unter den Verwaltern der zum "Marxismus-Leninismus" kompilierten Theorie. Die amtlichen Verwalter dieser Theorie rekrutieren sich in den kommunistischen Parteien aus Intellektuellen zumeist kleinbürgerlicher Herkunft und aus Arbeitern, die zum Studium der Schriften von Marx, Engels und Lenin Neigung und Begabung zeigen. Studium aber ist bis heute ein individuelles Geschäft, das handwerksmäßig betrieben wird. Der Student ist ein einfacher Warenproduzent, das Produkt ist seine eigne qualifizierte Arbeitskraft, deren Wertgröße er nach seinem Studium auf dem Markt realisieren will, einschließlich des darin steckenden Mehr-

---

<sup>20</sup> Außer diesen beiden Faktoren (dem inneren Zustand der Wissenschaft und durch ökonomische Sonderverhältnisse verursachte Zersetzung des Klassenbewußtseins der Arbeiterfunktionäre) verhindern zuerst und am spürbarsten die materiellen Lebensverhältnisse eine wissenschaftliche Bildung der Arbeiterklasse. Intensive und extensive Größe der Arbeit, ihre Geistlosigkeit und erzwungene Einseitigkeit, die die Fähigkeiten des Arbeiters verkümmern läßt, ebenso die sich verschlechternden Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft, die als Wohnungsnot, Umweltkrise, Verkehrschaos, Neurotisierung und Morbidität erscheinen, bilden eine scheinbar unüberwindliche Barriere gegen die Verschmelzung von wissenschaftlichem Sozialismus und Arbeiterbewegung. Diese materiellen Bildungsbarrieren, deren Wirkung schon im Kapitalismus während längerer Prosperitätsphasen sich mildert, werden im Sozialismus abgebaut, ohne daß schon jene Schranken überwunden wären, die der niedrige Entwicklungsstand der pädagogischen und theoretischen Produktionsprozesse selbst noch setzt.

werts. In den Gewerkschafts- und Parteiorganisationen der Arbeiterklasse besteht Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften für Verwaltungs-, Leitungs-, Bildungs- und Theoriearbeit. Ist die Durchschnittsarbeitskraft nicht auf dem Qualifikationsniveau, das zu wissenschaftlicher Leitungstätigkeit befähigt, unterliegt die Demokratie innerhalb der Organisationen der Arbeiterklasse schweren Beschränkungen. Nicht jeder, auch nicht die Zuverlässigsten, sind in die Führungspositionen wählbar, sondern nur die dafür Qualifizierten; diese sind aus dem gleichen Grund nicht jederzeit abwählbar.

Wenn wir voraussetzen, daß der in einer Bewegung organisierte Durchschnittsarbeiter nicht die Qualifikation zur wissenschaftlichen Leitung seiner Bewegung hat, fällt die Leitungsarbeit nur einer überdurchschnittlich qualifizierten Unterklasse der Gesamtarbeiterklasse zu. Will man auf wissenschaftliche Weise zeigen, wie innerhalb dieser Unterklasse der wissenschaftlich qualifizierten Arbeiter sich auf objektive und daher spontane Weise bürgerliches Klasseninteresse herausbilden kann, so muß man die methodische Annahme machen, daß alle Mitglieder besagter Unterklasse bewußt den proletarischen Standpunkt vertreten, und zwar aus ehrlicher Überzeugung. Der in der politischen Praxis vorkommende Verrat wird hier ebenso ausgeklammert, wie von Marx der Betrug aus der politischen Ökonomie, der in der Praxis des Warenaustausches auch nicht selten ist.

Wir unterstellen einen klassenbewußten Arbeiter, der sich durch wissenschaftliches Studium zum Leitungsarbeiter in den Organisationen seiner Klasse qualifiziert hat. Damit hat er durch geistige Arbeit die Gebrauchseigenschaften seiner Arbeitskraft verbessert, eine neue, überdurchschnittliche Qualifikation produziert. Diese Arbeitskraft veräußert er an seine Organisation, er wird bezahlter Funktionär. Wir unterstellen weiter, daß er politisch im Sinne seiner Klasse funktioniert, es an revolutionärem Elan nirgendwo fehlen läßt. Sein ökonomisches Verhältnis als Besitzer einer Ware Arbeitskraft zu ihrem Käufer ist jedoch bereits grundverschieden von dem eines normalen Lohnarbeiters zum Kapitalisten: 1) Der bezahlte Arbeiter-Funktionär leistet keine produktive Arbeit, weil er nicht zur Verwertung eines Kapitals beiträgt; 2) er wird folglich nicht ausgebeutet, sondern seine gesamte Arbeit dient der eigenen Klasse; 3) der hauptberufliche Arbeiter-Funktionär produziert keine gegenständlichen Waren, sondern leistet seiner Klasse und somit auch sich selbst politische und organisatorische Dienste; 4) da unser Funktionär also nicht ausgebeutet wird und seine Mehrarbeit zwar nicht bezahlt, jedoch von ihm als Mitglied einer Organisation kollektiv als Politik *seiner* Organisation 'angeeignet' wird, hat er sich für

---

unseren führenden Genossen unter der Hand die im ökonomischen Prinzip ausbeutungsfreie Lage des einfachen Warenproduzenten wiederhergestellt.

Die ökonomische Differenz des bezahlten Arbeiterfunktionärs zu den durchschnittlichen Lohnarbeitern ist also die zwischen einfachen Warenproduzenten und modernen Proletariern. Andererseits jedoch ist der hauptberufliche Arbeiterfunktionär

wesentlich mehr als ein Handwerker der Politik: er übt in seiner Organisation politische und ökonomische Kommandogewalt über andere Arbeiter aus. Diese Kommandogewalt, so unterstellen wir wiederum, ist im Unterschied zur kapitalistischen nur sachlich und keineswegs despotisch. Unser Arbeiterfunktionär hat nun schon je eine Gemeinsamkeit mit zwei fremden Klassen: eine ökonomische Gemeinsamkeit mit dem Kleinbürgertum und eine organisatorische Gemeinsamkeit (sachliche Kommandogewalt über kooperativen Gesamtarbeiter) mit der Kapitalistenklasse. Der bewußte proletarische Klassenstandpunkt unseres Arbeiterfunktionärs gerät nun in die Zange dieser beiden objektiven sozialökonomischen Tendenzen, die ihn widerstrebend, aber in letzter Instanz doch *spontan* zu bourgeoisen Handlungen treiben, falls die proletarische Organisation diesen objektiven Tendenzen nichts entgegenzusetzen hat. Deren Wirkung verstärkt sich, wenn der bezahlte Funktionär schon von Haus aus freischaffender Intellektueller ist und die Bourgeoisie in der Lage ist, aus monopolistischen Extraprofiten eine Arbeiteraristokratie zu finanzieren.

Die Verrottung der Sozialdemokratie zum offenen Verbündeten der Monopolbourgeoisie wird so aus objektiven Wirkungen erklärbar; der bewußte Klassenverrat der rechten Führer hat zwar eine phänomenal auffällige, aber sachlich untergeordnete Rolle gespielt. Daß die objektive Restaurationstendenz auch an kommunistischen Kadern nagt, hat der Zusammenbruch der Parteiführung der CSSR im Frühjahr 1968 schlagend gezeigt. Vor den spontan-kapitalistischen Tendenzen der kleinen Warenproduktion hat Lenin wiederholt eindringlich gewarnt: "Die Bauernwirtschaft besteht nach wie vor als kleine Warenproduktion. Hier haben wir eine außerordentlich breite und sehr tief und fest wurzelnde Basis des Kapitalismus. Auf dieser Basis erhält sich der Kapitalismus und entsteht er aufs neue – in erbittertem Kampf gegen den Kommunismus." (54.325) "Es ist tausendmal leichter, die zentralisierte Großbourgeoisie zu besiegen, als die Millionen und aber Millionen der Kleinbesitzer 'zu besiegen'; diese aber führen durch ihre tagtägliche, alltägliche, unmerkliche, unfaßbare, zersetzende Tätigkeit eben jene Resultate herbei, welche die Bourgeoisie braucht, durch welche die Macht der Bourgeoisie restauriert wird." (55.415)

Gegen die spontanen Tendenzen zur Restauration des Kapitalismus können verschiedene Maßnahmen getroffen werden, die revolutionäre Beseitigung ihrer Ursachen ist die einzige echte Lösung, d.h. die absolute Disponibilität aller Arbeiter muß

hergestellt werden. Im vorliegenden Problem ist die Ursache mangelnder Demokratie in der Arbeiterbewegung der niedrige theoretische Qualifikationsgrad der organisierten Arbeiter, der sie von der Leitungsarbeit ausschließt. - Besonders schlecht steht es um die Kenntnisse in politischer Ökonomie. Unter hundert westeuropäischen Kommunisten dürfte es allerhöchstens fünf geben, die das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft vollständig beherrschen. Engels hat einmal gesagt, das "Kapital" sei zur "Bibel der Arbeiterklasse" (65.39) geworden. Regelmäßig vermittelt werden aus dem "Kapital" heute nur noch einige 'Bibelsprüche' aus der Mehrwert- und Akkumulationstheorie, Das von Marx entdeckte ökonomische Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft ist heute unter den von den kommunistischen Parteien Westeuropas organisierten Arbeitern sowenig verbreitet wie vor der Kulturrevolution die Ideen Mao Tsetungs im chinesischen Volk. Innerhalb der kommunistischen Parteien selbst haben sich, zumeist akademisch qualifizierte, Kräfte festgesetzt, die eine exakte und umfassende wissenschaftliche Bildung der Arbeiterklasse verhindern, weil eine solche proletarische Allgemeinbildung die eigne Qualifikation entwerten und den besonderen Anspruch auf Führungspositionen liquidieren würde. Die Nivellierung und Entwertung komplizierter Arbeit zu einfacher Durchschnittsarbeit bedeutet für die Betroffenen natürlich stets relative soziale Degradation<sup>21</sup>; ihren spontanen Widerstand zu überwinden, ist eines der Nebenprobleme pädagogischer Technologie<sup>22</sup> bzw. kulturrevolutionärer Kampftechnik.

#### **4.1 Individuum, Gattung und historische Produktion**

Wenn man daran geht, die politische Ökonomie des Sozialismus, also jene ökonomische Gesellschaftsformation, welche die eigne Klasse dort, wo sie zur Herrschaft gelangt ist, gegenwärtig errichtet, zum Gegenstand wissenschaftlicher Kritik zu machen, scheint es notwendig, um Mißverständnissen vorzubeugen, die Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit nochmals zu referieren.

Die "Grundgemeinheit" des Apologeten besteht nach Marx in der "*rücksichtsvollen*,

---

<sup>21</sup> Unter sozialistischen Bedingungen bedeutet Nivellierung überdurchschnittlicher Arbeit zu gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit objektiv Anhebung des Gesamtarbeiters auf das Niveau des extraqualifizierten Arbeiters, von dem das, obwohl sein Reproduktionsniveau keinesfalls gesenkt wird, gleichwohl als Degradierung empfunden werden kann, weil die Differenz verschwunden ist.

<sup>22</sup> "Warum nehmen wir in den technischen Hochschulen die Festigkeitslehre durch, lernen den Widerstand der Metalle kennen, während wir in den pädagogischen Hochschulen nichts vom Widerstand des Individuums bei Beginn seiner Erziehung lernen? Dabei ist es für niemanden ein Geheimnis, daß es diesen Widerstand gibt." (59.637)

nicht rücksichtslosen Konsequenz, die (er) aus wissenschaftlichen Vordersätzen zieht“ (69.110). Menschen, die in wissenschaftlichen Darstellungen Rücksicht auf äußerliche Standpunkte, und sei es der proletarische, nehmen, nennt Marx “gemein“, ich nenne sie erbärmlich. “Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst (wie irrtümlich sie immer sein mag), sondern *von außen*, ihr *fremden, äußerlichen Interessen* entlehnten Standpunkt zu *akkomodieren* sucht, nenne ich ‘gemein’. Es ist nicht gemein von Ricardo, wenn er Proletarier der Maschinerie oder dem Lastvieh oder der Ware gleichsetzt, weil es die ‘Produktion’ (von seinem Standpunkt aus) befördert.... Es ist dies stoisch, objektiv, wissenschaftlich. Soweit es ohne *Sünde* gegen seine Wissenschaft geschehen kann, ist Ricardo immer Philantrop, wie er es auch in der *Praxis* war.“ (69.112)

Man sieht, Marx hat einen äußerst strengen Begriff der Wissenschaftlichkeit, den so mancher Vulgärmaterialist wohl für idealistisch halten würde. Im folgenden gibt Marx, den Ricardo lobend, mit dem Nachweis, daß die Produktion um der Produktion willen der Zweck ist, zugleich eine Begründung für das Ziel der proletarischen Pädagogik. eine wissenschaftliche Allgemeinbildung um ihrer selbst willen durchzusetzen:

“Er will die *Produktion der Produktion halber*, und dies ist *recht*. Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also *Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*. Stellt man, wie Sismondi, das Wohl der Einzelnen diesem Zweck gegenüber, so behauptet man, daß die Entwicklung der Gattung *aufgehalten* werden muß, um das Wohl der Einzelnen zu sichern, daß also z.B. kein Krieg geführt werden dürfe, worin einzelne jedenfalls kaputtgehn. ...Daß diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung *Mensch*, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und ganzer Menschenklassen macht, schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkaufte wird, worin die Individuen geopfert werden, wird nicht verstanden, abgesehen von der Unfruchtbarkeit solcher erbaulichen Betrachtungen, da die Vorteile der Gattung im Menschenreich wie im Tier- und Pflanzenreich sich stets durchsetzen auf Kosten der Vorteile von Individuen, weil diese Gattungsvorteile zusammenfallen mit den *Vorteilen besonderer Individuen*, die zugleich die Kraft dieser Bevorzugten bilden.“ (69.111)

Wenn durch die Formalisierung der politischen Ökonomie Millionen Lehrbücher und



Studienjahre wertlos werden und die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft, zu deren Erforschung ein Denker wie Karl Marx sich dreißig Jahre lang Furunkel im Britischen Museum ansaß, in das Lernpensum sechsjähriger Schüler eingeht, bekümmert das sicher eine Anzahl Individuen, nicht aber die Menschheit überhaupt, die auf diesem Wege ihr Gattungswesen verwirklicht.

Die Produktion um der Produktion halber als menschliches Entwicklungsprinzip überhaupt scheint dem von Marx im 3. Band des KAPITALs konzipierten "Reich der Freiheit" zu widersprechen, worin "beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung" (67.828). Das Reich der Freiheit aber, das "der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion" liegt, ist selbst eine Produktionssphäre, wenn auch keine unbedingt notwendige für den Stoffwechsel des Menschen mit der Natur. Die materielle Basis für diese Produktionssphäre wird durch das Mehrprodukt der gesellschaftlich notwendigen Gesamtarbeit  $t_{\text{not}}(K_{\text{ges}})$  hervorgebracht, und das Ergebnis dieser außer-materiellen Produktionssphäre stimuliert die materielle, vergrößert das Mehrprodukt und somit die eigene Reproduktionsbasis. Die als „Reich der Freiheit“ gekennzeichnete außer-materielle Produktionssphäre zerfällt in theoretische und pädagogische Produktion. Aus der theoretischen Produktion in diesem Sinne fallen die Leitungsarbeit sowie jene wissenschaftlichen Arbeiten heraus, die als Teiloperationen eines materiellen Gesamtprozesses fungieren. Unter pädagogischer Produktion verstehe ich das System der Arbeiten, die zur Qualifikation der Arbeitskraft notwendig sind, - nicht nur Lehr- und Lernarbeit, sondern überhaupt alle Vermittlung und Rezeption von Kunst, Ideologie, Sport, Kultur und militärische Ausbildung. Die materielle Produktion ist die Grundlage der theoretischen, diese vermittelt ihre Produkte wieder in die materielle Produktion durch Konsumtion in der pädagogischen Sphäre. Für die Konsumtion theoretischer Produkte durch pädagogische Arbeit und somit den Gesamtprozeß der aus theoretischer und pädagogischer Produktion bestehenden geistigen Produktion gelten einige Besonderheiten (85.527): 1) der Gebrauch theoretischer und pädagogischer Produkte (Theorien und Qualifikationen) verschleißt diese nicht, sondern ist Quelle ihrer qualitativen Weiterentwicklung (didaktische Differenz); 2) der spezifische Verschleiß dieser Produkte ist moralisch, zudem können sie durch Vergessen oder Generationswechsel verlorengehen. Die Einheit von theoretischer und pädagogischer Produktion ist die geistige Produktion; ihr Produkt ist die wissenschaftliche Weltanschauung. Die Einheit von geistiger und materieller Produktion nenne ich historische Produktion, insofern die theoretischen, pädagogi-

schen und materiellen Produktionssphären zentral geleitet und planmäßig proportioniert werden.

Eine Revolution machen, das heißt Geschichte machen: "*Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte.*" (74.85) Historische Produktion ist die zentrale Planung und praktische Koordination theoretischer, pädagogischer und materieller Produktionsprozesse zur Erzeugung einer geschichtlich neuen Gesellschaftsformation. Historische Produktion in diesem Sinne, als bewußte Produktion einer neuen Gesellschaftsformation, tritt erstmals mit der vom Proletariat geführten Revolution auf, damit auch das Phänomen des moralischen Verschleißes einer Gesellschaftsformation, so daß deren Reproduktion organisiert werden muß, und deswegen ist - politisch gesprochen - die proletarische Revolution "*die Permanenzerklärung der Revolution*". (74.89)

Die Emanzipation des Proletariats erfordert dessen revolutionäre Organisationsform. In deren Doppelcharakter - gewerkschaftliche oder Massenorganisation und Partei- oder Avantgardeorganisation - reflektiert sich der Grundzug aller modernen Produktionsweise: die Kooperation, welche die produktive Leitungsführung erforderlich macht, einer neuen Qualität konkreter Arbeit. Voraussetzung der historischen Produktion ist die politische Macht des Staates, deren proletarische Aneignungsformen sind die Arbeiter- und Soldatenräte. Solange die Staatsmacht in den Verwertungszwängen des Kapitals gefesselt ist, bleibt sie, obwohl auf einer Summe geplanter gesellschaftlicher Partialprozesse beruhend, als Ganzes bewußtlos und die politische Macht als mögliches historisches Produktionsmittel ungenutzt. Weil der bürgerliche Staat allein der Sicherung der Kapitalverwertung dient, zählt er zu deren toten Kosten und ist „dieser fürchterliche Parasitenkörper, der sich wie eine Netzhaut um den Leib der... Gesellschaft schlingt und ihr alle Poren verstopft“ (75.196).

„Was ist die Kommune, diese Sphinx, die den Bourgeoisverstand auf so harte Proben setzt?“ (76.335) Sie ist die Vergesellschaftung des Staates und die proletarische Aneignungsform der politischen Macht als historischem Produktionsmittel, denn „die Arbeiterklasse kann nicht die fertige Staatsmaschinerie einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eignen Zwecke in Bewegung setzen“ (76.336): die Arbeiterklasse muß den alten Staat zerschlagen. Sie selbst aber wendet die politische Macht als *Unternehmer* der historischen Produktion an, und so wird „das allgemeine Stimmrecht dem in Kommunen konstituierten Volk dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem andern Arbeitgeber dazu dient, Arbeiter, Aufseher und Buchhalter in seinem Geschäft auszusuchen. Und es ist bekannt genug, daß Gesellschaften ebensogut wie einzelne, in wirklichen Geschäftssachen gewöhnlich den rechten

Mann zu finden und, falls sie sich einmal täuschen, dies bald wieder gutzumachen wissen.“ (76.340) Die wirkliche historische Produktion beginnt mit der Machtergreifung der Arbeiterklasse, indem sie “einerseits die unproduktive und schändliche Tätigkeit der Staatsparasiten abschafft... und indem sie andererseits die tatsächliche örtliche und nationale Verwaltungsarbeit für Arbeiterlohn durchführt. Sie beginnt daher mit einer unermeßlichen Einsparung, mit ökonomischer Reform ebenso wie mit politischer Umgestaltung.“ (76.545)

- *Treibt der Kapitalismus also politische Ökonomie, so die Kommune ökonomische Politik.* Die Modifikationen der politökonomischen Gesetze im Sozialismus sind allein aus der ökonomischen Politik des Kommunismus erklärbar. Politische Maßnahmen sind gleichsam die einzelnen Handgriffe im historischen Produktionsprozeß.

Die von Marx bei der Analyse der Pariser Kommune entdeckten beiden Hauptmerkmale proletarischer Machtausübung enthüllen in dem Weg ihrer formalen Ableitung Wesentliches von der Methode wissenschaftlichen Fortschritts überhaupt:

Jeder “Arbeitgeber“ hat ein “individuelles Stimmrecht“. Damit wählt er “Arbeiter, Aufseher und Buchhalter“ für sein Geschäft. Er kann diese Wahl jederzeit revidieren. Das in Kommunen konstituierte Volk ergreift dieses Prinzip, erweitert es zum “allgemeinen Stimmrecht“, mit dessen Hilfe die Arbeiterklasse die passenden Leute für ihr Geschäft der historischen Produktion aussucht. Dieses Merkmal proletarischer Staatsgewalt erscheint in formaler Hinsicht lediglich als politische Generalisierung des Rechts der freien Auswahl, das der Käufer der Ware Arbeitskraft auf dem Markt hat, wie der Käufer jeder andern Ware. Inhaltlich bedeutet es aber eine radikale Umwälzung der Verfügungsgewalt über den vom Staat vereinnahmten und umverteilten Teil des gesellschaftlichen Mehrprodukts von der Kapitalisten- auf die Arbeiterklasse. Das zweite Merkmal proletarischer Staatsmacht, daß sie “die tatsächliche örtliche und nationale Verwaltungsarbeit für Arbeiterlohn durchführt“, ist eine direkte ökonomische Folge des ersten, nämlich die Reduzierung der variablen Betriebskosten im Geschäft der historischen Produktion auf den durchschnittlichen  $W_v$ . Dieses Geschäft betreibt die Arbeiterklasse, indem sie ihre Mehrarbeit vorschießt; ihr historischer Profit ist “die politische Form der sozialen Emanzipation“ (76.534), in welcher der “Klassenkampf seine verschiedenen Phasen auf rationellste und humanste Weise durchlaufen kann“ (76.534).

Historische Produktion bringt also Gesellschaftsformationen hervor, und ihr erstes Produkt ist eine Übergangsformation zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Der Sozialismus kennzeichnet sich im Unterschied zur proletarisch-staatskapitalistischen Übergangsformation durch planmäßige gesellschaftliche Produktion und Aneignung des gesamten Mehrprodukts und setzt die Aufhebung des kapitalistischen Privatei-

gentums an Produktionsmitteln voraus. Damit ist zugleich der Warencharakter der Arbeitskraft aufgehoben.

## 4.2 Konfusion der Arbeiterbewegung durch Revision der politischen Ökonomie

Versuche, die politische Ökonomie von Karl Marx zu revidieren, zielen ins theoretische Herz der Arbeiterbewegung. Ohne die revolutionäre Theorie, insbesondere deren Basiswissenschaft, die politische Ökonomie, vermag die Arbeiterklasse den tödlichen Stoß gegen das kapitalistische System nicht zu führen. Dieser enge und direkte Zusammenhang zwischen den elementaren Bewegungsgesetzen des Kapitals und den revolutionären Aufgaben der Arbeiterbewegung wird in besonders scharfer und konterrevolutionär pointierter Weise beim jüngsten theoretischen Mordversuch an der Marxschen Waren- und Wertform-Analyse von Werner Becker (7.) deutlich. Ihm geht es "um die Kritik des methodisch-logischen Verfahrens von Marx, um eine Kritik, die stringenter und prinzipieller ist als jede empirische Widerlegung der historisch-ökonomischen Prognosen" (Klappentext). Den Gegensatz von Wert und Gebrauchswert erkennt W. Becker als dialektischen Motor des Systems der politischen Ökonomie und seiner revolutionären Schlußfolgerungen. Dem Ideologen der absteigenden Bourgeoisie ist die schöpferische Weiterentwicklung des zeitgenössischen systematischen Denkens verwehrt; er verfolgt den Siegeszug der ökonomischen Dialektik nicht ohne Panik: "Ich bin der Ansicht, daß der... Gegensatzbegriff nicht bloß in der ursprünglichen Systematik der Marxschen Ökonomie eine entscheidende Rolle spielt, insofern er ihre ‚dialektische‘ Darstellung ermöglicht. Dieser Begriff enthält zusätzlich ein ausschlaggebendes Motiv dafür, daß die Marxsche Lehre in der Gegenwart wieder eine Bedeutung erlangt hat, die wohl von niemandem mehr übersehen wird. Mit Hilfe des ‚dialektischen‘ Gegensatzbegriffs gewinnt die Marxsche Theorie in der Tat Möglichkeiten, die zumal heute faszinieren können. - Was erreicht Marx durch die Dialektisierung der politischen Ökonomie? Als erstes eine Erklärung der kapitalistischen Wirtschaftsform, die mit einer *einzigsten* Basistheorie, der objektiven Wertlehre, auskommt. Er genügt damit theoretischen Ansprüchen, denen in der Neuzeit lediglich noch philosophische Systeme von der Art derjenigen der deutschen Idealisten... nachzukommen vermochten." (7.148)

Es ist lehrreich und typisch zugleich, an welchem Punkt Beckers Angriff auf die Marxsche Werttheorie ansetzt: an den Wertformen. Er sucht diese erste Äußerungsform des der Ware immanenten Gegensatzes von Wert und Gebrauchswert des logischen Widersinns zu überführen, um daraus auf die Falschheit des Marxschen Wert-

Begriffs, somit auf die Nichtexistenz des Fetischcharakters und die Überflüssigkeit seiner revolutionären Aufhebung zu schließen. Insbesondere die Ewigkeit des Warencharakters der Arbeitskraft, die Naturnotwendigkeit der Lohnsklaverei wäre damit deduziert. Becker sieht ganz klar, daß nicht nur die revolutionären Konsequenzen der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie wegfallen, wenn die Dialektik aus ihren elementaren Kategorien verschwindet, sondern eine um die Wertformen amputierte Theorie für die Ideologen der Kapitalistenklasse noch sehr nützlich werden kann, weil Marx auch in der Mehrwerttheorie die methodische Annahme macht, die Kapitalisten kauften die Arbeitskraft zu ihrem Wert: "Ohne diesen Gegensatz-Begriff" (der Ware) "kommt es weder zum vielbeschworenen 'Fetischcharakter der Ware' noch zur Deduktion der Geldform, und - was das Wichtigste ist - ohne ihn kommt die Marxsche Lehre von der Entstehung des Mehrwerts in den Rang einer gigantischen ökonomischen Rechtfertigungstheorie des kapitalistischen Profits." (7.7 f.)

Becker ahnt nicht, daß jede revolutionäre Theorie die Rechtfertigung des Bestehenden ist, indem es dessen revolutionären Charakter zeigt. Wichtig an Beckers Ausführungen ist jedoch, in welcher spezifischen Weise er die Marxsche Formanalyse des Wertes verfälscht, um die Dialektik der Theorie und die Revolution der Gesellschaft loszuwerden.

Im Abschnitt über die einfache Wertform analysiert Marx die Formel "x Ware A = y Ware B oder: x Ware A ist y Ware B wert" (65.63). An dieser Parallelsetzung der beiden Formeln in der Marxschen Darstellungsweise setzt Becker an, erklärt allein die zweite Fassung für die zutreffende und unterschiebt der Wertform zugleich eine "Wertgleichung", redet von der "Wertgleichung im Rahmen der einfachen Wertform" (7.52), womit die Wertform selbst unter den Tisch gefallen ist und die Definition der Wertgröße einer Ware durch ein bestimmtes Quantum Gebrauchsgegenstände einer anderen Ware als logisch widersinniges dialektisches Beiwerk zur unproblematischen Wertgleichung erscheint. Sagt Marx, daß in der Äquivalentform konkrete Arbeit "zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird" (65. 64), behauptet Becker: "Die Arbeit, die im Wertausdruck, in dem die Stelle der Äquivalentform einnehmenden Gebrauchswert '1 Rock', steckt, kann.. nur 'abstrakt menschliche Arbeit' sein." (7.54)

Der Gebrauchsgegenstand bzw. die konkrete Arbeit, die als Äquivalent fungiert und eine andere abstrakte Arbeit bzw. Wertgröße ausdrückt, wird kurzerhand selber zur abstrakten Arbeit erklärt: fertig ist die "Wertgleichung". Wenn die Wertform allerdings eine Wertgleichung ist, kann man durchaus mit Becker argumentieren, der Leinwandwert sei entweder mit dem Rock *identisch*, und dies sei offensichtlicher

Unsinn, der die Arbeitswerttheorie hinfällig mache, oder aber die Wertgrößen von Rock und Leinwand seien hinsichtlich ihrer abstrakten Arbeitsquanta gleich, wobei allerdings der Ausdruck des Leinwandwerts durch den Gebrauchsgegenstand Rock überflüssig würde. Marx, meint Becker, wolle aber beides aussagen und "als *bedeutungsdifferente* Beschreibung eines identischen ökonomischen Sachverhalts verstanden" (7.57) wissen; seine Irrationalität bestehe darin, daß er "einen eklatanten *Widerspruch* der Theorie in eine *objektive Eigenschaft* des theoretischen Gegengstands umzumünzen" (7.61) versuche. Der Marxsche Begriff der Äquivalentform impliziere eine "Identität von Bewertungsfaktor und Bewertungsmaßstab" (7.62), sei "durch die gedoppelte Maßstabfunktion (Wertgröße und quantifizierter Gebrauchswert) gekennzeichnet" (7.78).

Beckers Verwirrtaktik kann an theoretische Differenzpunkte anknüpfen, die mit der Marxschen Darstellungsweise selbst gegeben sind. Die Marxsche Formel  $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$  ist natürlich *keine Wertform* im strengen Sinne (auch wenn das im "Kapital" steht), sondern ein *Austauschprozeß* zwischen Waren, in den die Wertform als notwendige Bedingung eingeht und folglich auch durch Analyse des Austauschprozesses gewonnen werden kann. Den reinen Begriff der Wertform (=Tauschwert) hat die Darstellungsweise erst an der Stelle herausgearbeitet, wo die Eigentümlichkeiten der Äquivalentform beschrieben werden. Davor gebraucht Marx im Prozeß der Analyse auch Formulierungen, die, betrachtet vom Standpunkt des Resultates der Analyse, falsch sind: "Der Wert der Leinwand kann also nur relativ ausgedrückt werden, d.h. in anderer Ware." (65.63) (Der Wert der Leinwand drückt sich nicht in der Ware, sondern nur im Gebrauchsgegenstand des Rockes aus.)

Die Darstellungsweise geht hier wie schon vorher bei der Analyse der einzelnen Ware von einer alltäglichen Erscheinung, dem Austauschprozeß, aus. Folglich finden sich innerhalb der Analyse Sätze, die nur die Erscheinung, nicht das Wesen, wiedergeben. Dogmatiker, Revisionisten und bürgerliche Marx-Töter haben das gemein, solche Sätze gedankenlos oder hinterlistig zu isolieren und zu eigener "orthodoxer" bzw. "kritischer" Doktrin zu verfestigen. Das theoretische Verhalten dieser Richtungen, gleichgültig ob sie als Konterrevolutionäre oder als Supermarxisten mit Alleininterpretationsrecht auftreten, ist darin identisch, daß die Wertformen als erste und fundamentale Erscheinung des dialektischen Widerspruchs in der Ware zu einem rein quantitativen Verhältnis von Wertgrößen bzw. Gebrauchswertquanten verflacht werden. Damit sind, wie Becker richtig bemerkt hat, alle revolutionären Konsequenzen aus der Kritik der politischen Ökonomie verschwunden. Wenn die Ware keine dialektische Kategorie ist, keinen Gegensatz, keinen Widerspruch in sich birgt, der sich äußern muß, zuerst in den Wertformen und schließlich in der Spre-

gung der Warenform überhaupt, - dann gibt es weder eine Entwicklung der kapitalistischen Warenproduktion, noch gar ihre revolutionäre Verwandlung in die Produktionsweise freier, assoziierter Arbeiter. Und in der Auffassung, der Kommunismus sei nicht realisierbar bzw. noch in sehr weiter Ferne, stimmen alle Revisionisten am Ende mit den Konterrevolutionären überein, die sich seit jeher durch größere Konsequenz des Denkens auszeichnen und von Anfang an dagegen sind.

Als Beispiel diene Karl Kautsky, dessen Einführung in "Karl Marx' ökonomische Lehren" (16. Aufl., Stuttgart 1919, zuerst 1892) bekanntlich der alten, "revolutionären" Sozialdemokratie als Lehrbuch der politischen Ökonomie diene. Im Abschnitt über "Tauschwert" (=Wertform) sagt Kautsky: "Die Werthgröße einer Waare wird wohl bestimmt durch die Menge der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich nothwendigen Arbeit; aber sie wird *ausgedrückt* durch ihr Verhältniß zu der oder den Wertgrößen einer oder mehrerer anderen Waaren, durch ihr *Austauschverhältniß*." (40.26)

Das Verhältniß der Wertgröße einer Ware zur Wertgröße einer anderen Ware, mit der sie ausgetauscht wird, ist aber die einfache Wertgleichung, mit der auch Becker die Wertform identifiziert. Hat sich diese erste Erscheinungsform der Ware derart verflacht, werden alle höheren Bewegungsformen der Ware nicht mehr naturgeschichtlich auseinander hervorgetrieben, den inneren Widersprüchen immer neue Äußerungsformen verschaffend, sondern sind doktrinäre Setzung. Die dialektisch-materialistische Theorie verkommt zur voluntaristischen Lehre, die soziale Revolution zum jüngsten Gericht aller bösen und zur Himmelfahrt aller guten Menschen. Kautsky illustriert sein Unverständnis der Wertform durch das Beispiel eines Zuckerhutes, der mittels Eisengewichten gewogen wird; "ein Hut Zucker ist so schwer wie zehn Pfund Eisen. Der Zucker tritt hier als Zucker auf, das Eisen aber nicht als Eisen, sondern als Verkörperung der Schwere, als ihre Erscheinungsform. Wir sehen in dieser Gleichung nicht von den besonderen körperlichen Eigenschaften des Zuckers ab, wohl aber von denen des Eisens." (40.28)

Kautsky verkennt nicht nur die gesellschaftliche, sondern auch die natürliche Dialektik von Gebrauchsgegenständen. Wollte Kautsky wirklich das Gewicht des Zuckers feststellen, müßte er das Gegenteil von dem tun, was er sagt, nämlich doch von "den besonderen körperlichen Eigenschaften des Zuckers" absehen, den Zucker als bloßes Gewicht, dessen Inkarnation die Eisenstücke als solche sind, betrachten. Da das Gewicht (genau genommen: die Masse) eine jedem Körper eigene unveränderliche Eigenschaft ist und das durch internationale Konvention definierte Urkilogramm ein ganz bestimmter Gegenstand unter festgelegten Naturbedingungen, wird einsichtig, daß auch Kautskys Zuckerhut-Gewicht nur körperlich, in spezifischer Natureigenschaft des Eisens selbst, dargestellt werden kann. Weiß Kautsky schon

nicht, was er beim Wägen eines Zuckerhutes tut, so erst recht nicht, was beim Bewerten eines Rockes: in der Wertform trete "der Rock als Gebrauchswerth auf, die Leinwand dagegen nur als Erscheinungsform von Werth" (40.28) - Da die Erscheinungsform des Werts aber nur ein Gebrauchsgegenstand sein kann, setzt Kautsky in Wahrheit zwei Gebrauchswertquanten gleich, welches die Entsprechung zu seiner obigen (40.26f.) Reduktion der Wertform auf die Wertgleichung ist. Die Gleichsetzung zweier qualitativ und quantitativ verschiedener Gebrauchsgegenstände wie 1 Rock = 20 Ellen Leinwand kann vernünftigerweise nichts weiter bedeuten, als deren Austausch, dessen Bedingungen es erst zu analysieren gilt. Schließlich macht Kautsky beim Tauschwert noch einen dritten Fehler, nämlich eine ganze Ware und nicht nur ihren Gebrauchswert als Äquivalent zu setzen, wenn er über die allgemeine Wertform sagt: „Jetzt dient *eine einzige* Waare als Äquivalent; diese ist allgemeines Äquivalent. Sie, wie alle anderen Waaren, ist nach wie vor Gebrauchswerth und Waarenwerth. Aber alle anderen Waaren treten ihr jetzt anscheinend nur als Gebrauchswerthe gegenüber, sie selbst gilt als die *allgemeine* und *einzig*e Erscheinungsform des Werthes, als die allgemeine *gesellschaftliche* Verkörperung menschlicher Arbeit überhaupt.“ (40.31)

Kautskys Rezeption der Wertform-Analyse von Marx enthält also drei fundamentale Fehler: 1) die Behandlung der Wertform als Wertgleichung (vgl. 40.26 f.); 2) die Verwechslung der Funktionen von Wert und Gebrauchswert in der Wertform so, daß der relative Wert als Gebrauchswert und das Äquivalent als Wert angesehen wird (vgl. 40.28); 3) die Ersetzung des als Äquivalent fungierenden Gebrauchsgegenstandes durch die Ware.

Von Kautsky bis zu den zeitgenössischen Sowjetökonomen bleibt die Wertform unbegriffen, folglich auch die revolutionären Konsequenzen. "Die Wertform des Arbeitsprodukts", sagt Marx, "ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw." (65.95) Das Spezifische der Wertform übersehen bedeutet, das besondere innere Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise nicht erkennen, deren tagtägliche spontane Produktion der Elemente des Kommunismus und der naturgesetzlichen revolutionären Synthese dieser Elemente zum historischen System des Kommunismus.

Kautskys Tauschwert-Fehler Nr. 1) machen, wie wir oben bereits gezeigt haben, sowohl Hilferding wie auch die zeitgenössischen Revisionisten sowjetischer Schule



(86.13), während Mandel sogar hinter Kautsky und die Sowjetökonomen zurückfällt, wenn er noch nicht einmal Tauschwert und Wertgröße auseinanderhält. Für diese Mißinterpretation der Wertform als Wertgleichung hat W. Becker nun dankenswerterweise eine mathematische Formalisierung geliefert (7.79-83), die die Wertgleichung als "eine symmetrische, transitive und reflexive Relation" (7.81) zeigt, aus der sich keinerlei, weitere Folgerungen ergeben, erst recht keine revolutionären. Das sowjetische Autorenkollektiv des "Anschauungsmaterials" (86.) quantifiziert z.B. nicht nur das Qualitätsverhältnis des Tauscherts, sondern auch den Gebrauchswert der Arbeitskraft: der sei die "Eigenschaft der Ware Arbeitskraft, im Produktionsprozeß einen größeren Wert zu schaffen, als sie selbst besitzt" (86.24).

Dann wäre der Mehrwert bloß die Differenz zwischen Wert und Gebrauchswert der Arbeitskraft. Der Gebrauchswert der Arbeitskraft ist aber nichts weiter als die Arbeitskraft selbst; bei der Mehrwertproduktion aber wird die Arbeitskraft aufgebraucht, wo Mehrarbeit in Mehrwert sich verwandelt ist der "Gebrauchswert der Arbeitskraft" nicht mehr existent. Es ist leicht einzusehen, daß solch wertmäßige, bloß quantitative Auffassung des Gebrauchswertes der Arbeitskraft zur Eliminierung bzw. Deformierung der Dialektik führt, weil qualitative Differenzen zu quantitativen verflacht werden, z.B. bei der (falschen) Erklärung des Mehrwerts als Differenz zwischen Wert und Gebrauchswert der Arbeitskraft. Die von Duncker/Goldschmidt/Wittfogel 1930 herausgegebene "Marxistische Arbeiterschulung" behauptet: "Die Arbeit macht also den Gebrauchswert der Arbeitskraft aus." (22.41) Aus solcher Verwechslung von Prozeß und Gegenstand kann auch die Vorstellung folgen, den Prozeß, den das Kapital darstellt, an einen bestimmten Gebrauchsgegenstand zu knüpfen: "Mit dem Kauf der Arbeitskraft verwandelt also der Kapitalist sein Geld in Kapital...." (22.41)

Der alte Revisionismus war dadurch charakterisiert, daß er die Marxsche Werttheorie überhaupt über Bord warf und teils zum vorwissenschaftlichen Sozialismus, teils zur kleinbürgerlichen Theorie der Produktionsfaktoren und auch schlicht zu bürgerlicher Vulgärökonomie zurückkehrte. Der Sozialdemokratismus als politisches Bündnis kleinbürgerlicher und proletarischer Elemente, deren zeitweilige Vorherrschaft in diesem Bündnis in der Rezeption marxistischer Positionen sich ausdrücken kann, ist der Nährboden dieses alten Revisionismus. Der neue Revisionismus hält neben dem grundsätzlichen Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus auch ausdrücklich an der Marxschen Werttheorie fest, jedoch nicht, ohne sie gleichzeitig durch die Einführung einer "Produktivkraft Wissenschaft" zu untergraben. Kennzeichnend für den modernen Revisionismus ist die Verflachung der Wertformen und somit der

Dialektik; denn wenn das Geld nicht aus dem inneren Widerspruch der Waren hervorgetrieben, sondern durch friedliche Vereinbarung zwischen den Personifikationen der Kategorie der Ware entsteht, beruhen gesellschaftliche Formen nicht mehr (wie nach Marx) auf den Bewegungsformen eines Widerspruchs, sondern, wie die bürgerliche Soziologie lehrt, auf Konsensus. Aus solcher Entschärfung der Dialektik schon in ihrer ökonomischen Keimzelle folgen Doktrinarismus und Historismus: Doktrinarismus, weil bei Eliminierung der Dialektik die einzelnen Entfaltungsstufen der Theorie nicht mehr mit naturgeschichtlicher Notwendigkeit sich aus den einfacheren und abstrakteren Stufen entwickeln, sondern mehr oder weniger doktrinär nacheinander gesetzt werden müssen; Historismus, weil aus dem gleichen Mangel an dialektischer Selbstentfaltung die Theorie nur noch als Verallgemeinerung der historischen Entwicklung gesehen und die logische Eigengesetzlichkeit ihrer Kategorien, die die Wesensgeschichte der kapitalistischen Entwicklung widerspiegelt, vernachlässigt wird. Die historische Entwicklung des Kapitalismus in England verallgemeinern, erzeugt keine Darstellungsweise im Sinne es Marxschen "Kapitals", sondern lediglich einen Abriß von Englands neuerer Sozialgeschichte. Ein schlagendes Beispiel für diesen undialektischen Historismus ist das DDR-Werk "Der Imperialismus der BRD", das der westdeutschen KP als theoretische Grundlage ihrer programmatischen und strategischen Konzeption dient. Mit den ersten beiden Sätzen des Marxschen "Kapitals" vergleiche man die ersten beiden Sätze dieses DDR-Buches: "Um eine gesellschaftliche Erscheinung richtig zu begreifen, ist es notwendig - wie Lenin schrieb -, 'den grundlegenden historischen Zusammenhang nicht außer acht zu lassen, jede Frage von dem Standpunkt aus zu betrachten, wie eine bestimmte Erscheinung in der Geschichte entstanden ist, welche Hauptetappen diese Erscheinung in ihrer Entwicklung durchlaufen hat, und vom Standpunkt dieser ihrer Entwicklung aus zu untersuchen, was aus der betreffenden Sache jetzt geworden ist'. Diesem Rat Lenins folgend, beginnt unser Buch mit einer gedrängten Betrachtung der Entstehung des staatsmonopolistischen Kapitalismus." (37.9)

Der moderne Revisionismus bewirkt in der Kritik der politischen Ökonomie durch seine Verflachung der Wertform zur Wertgleichung eine Zersetzung des politökonomischen Systems; damit ist die Konsequenz der revolutionären Sprengung dieses Systems von vornherein umgangen. Der soziale Träger des modernen Revisionismus ist eine Fraktion des Proletariats: die aktive Arbeiterarmee, die sich selbst mit der Arbeiterklasse identifiziert. Der Teil aber, der sich für das Ganze hält<sup>23</sup>, kann na-

---

<sup>23</sup> In "Der Imperialismus der BRD" (S. 337f.) werden die Klassen der BRD, insbesondere die Arbeiterklasse, nur unter der Rubrik der "Erwerbstätigen", die das

türlich den systematischen Zusammenhang nur verzerrt wahrnehmen. Die Fehler, die der moderne Revisionismus in der kapitalistischen Ökonomik begeht, setzen sich konsequent in seiner sozialistischen Politökonomie fort. Wir wollen dies anhand des Lehrbuchs "Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR" (85.) untersuchen.

Verglichen mit bürgerlicher oder sozialdemokratischer Literatur handelt es sich um eine bedeutende wissenschaftliche Arbeit von hoher systematisierender Kraft. Allein, das Kriterium für eine marxistische wissenschaftliche Darstellung ist nicht die bürgerliche Vulgärökonomie, sondern das theoretische Niveau des Marxschen "Kapitals". Das, was Marx in der Darstellungsweise verstanden hat, die wirkliche Bewegung ihr selbst entsprechend darzustellen und "das Leben des Stoffs ideell" (65.27) widerzuspiegeln, ist in diesem Buch nicht erreicht worden, weil die Forschungsweise noch keineswegs vollbracht ist, und W. Ulbricht dürfte eher untertreiben, wenn er in seinem Vorwort bemerkt, daß noch "Unvollkommenheiten und auch gewisse weiße Flecken in manchen Abschnitten der politischen Ökonomie des Sozialismus" (85.10) vorhanden seien. Der Hauptmangel des Buches ist seine ungeheure Weitschweifigkeit. Die meisten der 36 (!) Autoren sind offensichtlich darauf verfallen, bei ihrem jeweiligen Spezialthema die grundlegenden politisch-ökonomischen Entwicklungstendenzen der Gegenwart aufzuzählen. Das Buch hat fünf Abschnitte: 1) Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus - die grundlegende Gesetzmäßigkeit unserer Zeit; 2) Die Heranbildung der sozialistischen Produktionsweise in der Deutschen Demokratischen Republik; 3) Ökonomische Gesetze und ökonomisches System des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik; 4) Die sozialistische Produktion; 5) Reproduktion, wirtschaftliche Rechnungsführung und sozialistische Wirtschaftsführung im Betrieb.

Verglichen mit der Darstellungsweise des "Kapitals" steht diese Systematik auf dem Kopf. Als erstes den Übergang zum Sozialismus als grundlegende Gesetzmäßigkeit unserer Zeit zu konstatieren, ist sowenig eine wissenschaftliche Ableitung wie im 19. Jahrhundert etwa die Feststellung, daß allenthalben zum Kapitalismus übergegangen werde. Schon hier bestätigt sich die Aussage von Marx, daß "der ausgebildete Körper leichter zu studieren ist als die Körperzelle. Bei der Analyse der ökonomischen

---

Statistische Jahrbuch der BRD mit rund 26 Mill. ausweist, gesucht. Die Rubrik der "Nichterwerbstätigen Personen" von rund 33 Mill., worin die industrielle Reservearmee versteckt sein dürfte, wird von den DDR-Autoren nicht analysiert. Wird auf S. 337 die Arbeiterklasse mit 20,8 Mill. angegeben, so zwei Seiten weiter davon geredet, daß "über 80 Prozent der Bevölkerung vom Eigentum an den Produktionsmitteln ausgeschlossen sind" und folglich zur Arbeiterklasse gehören, was cirka 48 Mill. Individuen der westdeutschen Arbeiterklasse ergibt.

mischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagenzien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen" (65.12). An der aber mangelt es, wird doch nicht einmal die Frage aufgeworfen, was denn eigentlich die „ökonomische Zellenform" (65.12) der sozialistischen Gesellschaft sei. Als nächstes dann den historischen Prozeß der Heranbildung der sozialistischen Produktionsweise in der DDR abzuhandeln, bedeutet etwa, das 24. Kapitel über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation an die Stelle des zweiten Abschnitts (4. Kapitel) über die Verwandlung von Geld in Kapital zu setzen<sup>24</sup>. Geschichtsschreibung hat auch im „Kapital" einen wichtigen Platz, aber stets der systematischen theoretischen Entwicklung nachgeordnet bzw. als deren Illustration. Der dritte Abschnitt über "Ökonomische Gesetze und ökonomisches System des Sozialismus" beginnt wiederum mit einer Totalschau: „Das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus und sein Kernstück, das ökonomische System". Der ganze Aufbau käme etwa einem Verfahren gleich, den Produktionsprozeß des Kapitals ans Ende und die Theorien über den Mehrwert oder den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion an den Anfang des Marxschen Hauptwerkes zu setzen. Dieser Zustand entspricht der "rohen Form" der Forschungsweise einer Wissenschaft: "In der Tat begann ich 'Das Kapital' privatim genau in der umgekehrten Reihenfolge (beginnend mit dem dritten historischen Teil) worin es dem Publikum vorgelegt wird, nur mit der Beschränkung, daß der 1., zuletzt in Angriff genommene Band gleich für den Druck zurechtgemacht wurde, während die beiden anderen in der rohen Form blieben, welche alle Forschung originaliter besitzt..." (73.235)

Das vorliegende Werk ist also wissenschaftlich noch nicht zur Darstellungsweise herangereift und die ihm zuge dachte Aufgabe, "die wissenschaftlich-produktive und ideologisch-erzieherische Funktion" (85.17) der politischen Ökonomie des Sozialismus eng miteinander zu verbinden, wird es schon deshalb nicht erfüllen, weil seine eigne Redundanz dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus, der Ökonomie der Zeit, ins Gesicht schlägt. Zudem werden einige Kategorien sehr ungenau oder falsch verwendet, andere umgetauft - "entsprechend den in der sozialistischen Reproduktion auftretenden Kategorien" (85.581) -, ohne daß eine begrifflich-substantielle Veränderung sichtbar gemacht und zwingend aus der sozialistischen Modifikation bereits entwickelter ökonomischer Bewegungsgesetze abgeleitet wür-

---

<sup>24</sup> Eine ähnliche didaktische Verballhornung hat sich L. Althusser mit seinem Vorschlag zuschulden kommen lassen, die "Kapital"-Lektüre mit dem II. Abschnitt zu beginnen und dem I. Abschnitt sich erst nach dem Studium des ganzen ersten Bandes zuzuwenden, der großen Schwierigkeit des Anfanges wegen. (In: L'Humanité vom 21.3.1969)

de. Besonders bedenklich ist die Verwendungsweise des Ausdrucks "wissenschaftlich-technische Revolution", der in schlampig konstruierten Sätzen immer wieder als eigentlicher Motor der gegenwärtigen Epoche erscheint, als unabhängiger Weltgeist, dessen Höhen und Tiefen die Arbeiterklasse zu "meistern" hat. Die Wirkung - eine Umwälzung von Wissenschaft und Technik, wie sie auch der bürgerlichen Revolution folgte - beginnt die Ursache, die proletarische Revolution, zu verdecken.

Aus der schnell wachsenden Bedeutung der Wissenschaft für den materiellen Reproduktionsprozeß wie für die gesamte Gesellschaft werde angeblich "deutlich, daß die wissenschaftlich-technische Revolution vom Standpunkt der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie eine gesellschaftliche Kategorie darstellt." (85.290) Wie sagte doch Hegel so treffend: "Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es *bekannt* ist, nicht erkannt." (26.28) Selbst der deutlichste Trend der Praxis gibt noch keine Kategorie ab. So wird die "gesellschaftliche Kategorie" dann auch auf eine ökonomische Scheinkategorie zurückgeführt: "Entscheidender Grundzug, der die wissenschaftlich-technische Revolution kennzeichnet, ist der, daß die *Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft* wird..." (85.290) Die Unverträglichkeit dieser Auffassung mit der von Marx entwickelten Kategorie wird mit einem gewaltigen logischen Bocksprung verdrängt. Über Marx heißt es zwar korrekt: "Er spricht in seinen Werken von der *Produktivkraft der menschlichen Arbeit*." (85.294) In dem anschließenden Marx-Zitat ist die Wissenschaft eindeutig unter die Bestimmungsgründe der Produktivkraft P(K): eingereiht: "Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt, unter anderen durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsmittel, und durch Naturverhältnisse." (65.44) Unmittelbar nach diesem Zitat folgt jedoch der erstaunliche Satz: "In diesem System der gesellschaftlichen Produktivkräfte im Sozialismus ist der Mensch mit seinen schöpferischen Fähigkeiten und seiner als Wissenschaft systematisch organisierten Geisteskraft die Hauptproduktivkraft der Gesellschaft." (85.294)

Ein paar hundert Seiten weiter ist dann auch nicht mehr der Mensch die „Hauptproduktivkraft“, sondern endgültig wird die "*ständig wachsende Wirksamkeit der Wissenschaft als Hauptproduktivkraft*" (85.790) hervorgehoben. Aus dem schlichten Wirkungsgrad der konkreten Arbeit ist ein "System der gesellschaftlichen Produktivkräfte" geworden, das, ähnlich den "Produktionsfaktoren" des Kapitalismus: Kapital-Boden-Arbeit, der Etikettierung von Oberflächenerscheinungen dient.

Den Autoren gelten "folgende Faktoren als Produktivkräfte: Arbeitskraft des Men-

schen, Produktionsmittel, Leitung der maschinellen Großproduktion, Wissenschaft, Technologie, Kooperation, Kontinuität, Arbeitsteilung und Produktionsorganisation, vom Menschen genutzte Naturreichtümer und Naturkräfte.“ (85.299) Diese Auffassung kann sich auf einige Marxsche Sätze stützen, die sich in Schriften finden, die er selbst nicht veröffentlicht hat, besonders im Rohentwurf zum “Kapital”. Zudem wird Marx unterstellt, er unterscheide “Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit” und “allgemeine gesellschaftliche Produktivkräfte” (85.301); ein Quellennachweis dieser ominösen Unterscheidung wird nicht gegeben.

Die Arbeitskraft  $G_v$  ist sowenig eine Produktivkraft, wie es Naturkräfte sind; allerdings ist die Arbeitskraft eine Naturkraft des Menschen, und eine Produktivkraft ist der Wirkungsgrad, den die Betätigung der Naturkraft  $G_v$  zeigt. Allein in dieser spezifischen Absetzung von der Naturkraft hat der Begriff der Produktivkraft einen Sinn und Marx definiert auch im ersten Band des “Kapitals” glasklar: “Produktivkraft ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit, und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum.... Da die Produktivkraft der konkreten nützlichen Form der Arbeit angehört, kann sie natürlich die Arbeit nicht mehr berühren, sobald von ihrer konkreten nützlichen Form abstrahiert wird.“ (65.60) Diese Auffassung bestätigt sich theoretisch durch ihre Formalisierbarkeit. (Vgl. Formel (4)).

Zur Stützung der These von der “Produktivkraft Wissenschaft” wird oft aus dem ersten Band des “Kapitals” die Wendung „Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz“ (65.382) herangezogen. Was Marx in diesem Zusammenhang jedoch beschreibt, ist die Entwicklung und relative Verselbständigung der in jeder materiellen Produktion enthaltenen Elemente der Kopfarbeit, die, im Handwerk noch ungetrennt von der Handarbeit, im Zuge der Arbeitsteilung zur wissenschaftlich-technologischen Sektion des kooperativen Gesamtarbeiters werden, die insbesondere bei maschineller Großproduktion unentbehrliche und ebenso produktive und mehrwertproduzierende Arbeit leistet wie etwa der Handarbeiter an der Werkzeugmaschine.

Die Kritik an dem Ausdruck “Produktivkraft Wissenschaft” erfolgt in zwei Stufen: erstens den Scheincharakter dieses Ausdrucks zu enthüllen, und zweitens Entstehungs- und Funktionsweise dieser Scheinkategorie darzulegen. Denn das ständige Auftreten dieses Ausdrucks schließt einen Zufallsfehler aus, vielmehr handelt es sich hier ähnlich dem Begriff “Arbeitslohn” um jene Sorte gesetzmäßig auftretender imaginärer Ausdrücke, die das Wesen der Sache verkehrt darstellen. Die “Produktivkraft Wissenschaft” ist nur solch ein imaginärer Ausdruck für die Produktivkraft wissenschaftlicher Arbeit. “Diese imaginären Ausdrücke entspringen jedoch den

Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse." (65.559) Warum kommt es nun auch unter sozialistischen Produktionsverhältnissen zu solchen das Wesen verkehrenden Erscheinungsformen? Der Hauptgrund ist das Fortbestehen der Arbeitsteilung, wodurch eine Fraktion des Gesamtarbeiters weiterhin die wissenschaftliche Arbeit, die insbesondere als Forschung, Entwicklung, Leitung und Kontrolle im Reproduktionsprozeß nötig ist, monopolisiert und folglich die Kommandogewalt über den Rest des Gesamtarbeiters innehat.

Diese Kommandogewalt der Kopfarbeit über die Handarbeit ist eine ewige Naturnotwendigkeit. Es ist die Wesensbestimmung menschlicher Arbeit, daß der Gegenstand erst vom Kopf und dann von der Hand produziert und zudem jeder Handgriff vom Kopf kontrolliert wird. Einer zur Macht gelangten Arbeiterklasse erscheint die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit zwar nicht mehr als Produktivkraft des Kapitals, weil sie jetzt von der Arbeiterklasse selbst entwickelt wird und die Arbeit nicht mehr dem Kapital gehört, dafür aber erscheint die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit jetzt auf den entscheidenden Gebieten als "Produktivkraft Wissenschaft", weil die Produktivkraft der Gesamtarbeit in immer größerem Maße von der Produktivität der wissenschaftlichen Teilarbeit abhängt. Auch dann, wenn die Arbeiterklasse energisch daran geht, die theoretischen und pädagogischen Voraussetzungen der Arbeitsteilung aufzuheben und sich die Wissenschaft aneignet, sogenannte Arbeiterforscher heranbildet, die Ausbildung als permanentes Studium organisiert und auf die allgemeine Grundlage eines fortwährend zu vervollkommnenden Systems einheitlich mathematisch dargestellter Wissenschaften stellt, - selbst dann wird die Wissenschaft als "unmittelbare Produktivkraft" erscheinen, und um so mehr, je stärker das menschliche Wissen zum einheitlich dargestellten System der Wissenschaft entwickelt wird. Gerade der in ihrem Reifungsprozeß zunehmende Systemcharakter der Wissenschaft wird den Vergesellschaftungsgrad der menschlichen Arbeit sprunghaft erhöhen und noch ungeahnte Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit freisetzen. An der Oberfläche des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses wird daher auch in Zukunft *die Wissenschaft* immer mehr als entscheidende Produktivkraft erscheinen. Solche Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse kann die wissenschaftliche Analyse zwar entschlüsseln, - die spontane Reproduktion dieser Formen im alltäglichen Bewußtsein ist damit nicht unterbunden. Erst die kommunistische Aufhebung der Arbeitsteilung wird den imaginären Ausdruck "Produktivkraft Wissenschaft" verschwinden lassen und die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit  $P(K_{coop})$  wird ebensowenig als „Produktivkraft Wissenschaft“ erscheinen, wie sie als „Produktivkraft des Kapitals“ erscheint.

Für die DDR mag es zweckmäßig sein, den Kostpreis  $W_{c+v}$  "Selbstkosten" zu nennen und den Wertgrößen  $W_{c.fix}$  und  $W_{c.zir}$  die Namen "Grundmittel" und "Umlaufmittel" zu geben (85.283), weil sie im innerbetrieblichen Gebrauch sich eingebürgert haben. Allgemein jedoch ist solch ein Umtaufverfahren abzulehnen, weil es dem Gesetz der Ökonomie der Zeit, das auch innerhalb der theoretischen und pädagogischen Produktionssphären gilt, zuwiderläuft. Insbesondere gilt das für die Schulungsarbeit in kapitalistischen Ländern, wo ein rationell zu vermittelnder, einheitlicher und geschlossener Schulungskursus, der die politische Ökonomie des Kapitalismus, die strategisch-politischen Kriterien des Klassenkampfes und der proletarischen Revolution sowie die politische Ökonomie des Sozialismus einschließt, schon deshalb unentbehrlich ist, weil er Existenz- und Reproduktionsbedingung der revolutionären Organisation des Proletariats<sup>25</sup> ist und von der Effektivität dieser organisationsinternen Schulungsarbeit die Aktionszeit abhängt, die der Organisation für außerhalb ihrer selbst liegende, eigentlich politische Aktivitäten bleibt. Die Produktivität der Schulungsarbeit hängt also von der Wirksamkeit des Schulungskurses, d.h. vom didaktischen Reifegrad der Wissenschaft ab.

Die SED mag es sich leisten können, ihre Mitglieder zwei Jahre lang an dem vorliegenden Buch studieren zu lassen; unterm Kapitalismus jedenfalls kann sich keine kommunistische Partei, die die proletarische Revolution - und nach Lenin heißt das den bewaffneten Aufstand - wirklich vorbereitet, solchen Luxus erlauben. Soll diese Partei zudem noch siegen, dürfen ihr solch grundlegende theoretische Fehler nicht unterlaufen. Historisch allerdings ist die Herrschaft der Arbeiterklasse das unvermeidbare Ergebnis eines naturgesetzlichen Prozesses, der alle menschlichen Schranken überwindet; die revolutionäre Hebammenkunst gipfelt allein darin, das Naturnotwendige human und unblutig ans Licht der Welt zu setzen.

Bei der Umtaufaktion der Wertgrößen  $W_v$  und  $W_m$  verwechseln die DDR-Autoren Größe und Form des Wertes und produzieren folgende Konfusion: "Indem die Wertform des notwendigen Produkts im Sozialismus als Lohn der produktiv Tätigen und die des Mehrprodukts als Reineinkommen erscheinen, drücken sie nicht nur die Wertform des notwendigen Produkts und des Mehrprodukts aus, sondern zugleich die Grundformen des ursprünglichen Einkommens im Sozialismus (Primärverteilung)." (85.545)

Die Umbenennung von Wertgrößen zeigt noch lange nicht die Prinzipien ihrer Modifikation. Über den Charakter des sozialistischen Produktionsprozesses wird mit ei-

---

<sup>25</sup> Vgl. Lenin, Über die Verwechslung von Politik und Pädagogik, in: Werke, Bd. 8, Berlin (Dietz) 1958, S. 450 ff.



nem eher geometrischen als politökonomischen Schema versichert (85.281), er sei Einheit von Arbeits- und Wertbildungsprozeß; diese alberne Unterschiebung der einfachen Warenproduktion als sozialistischer ist symptomatisch für die ängstliche Umgehung kapitalistischer Kategorien, die daraus folgt, daß die 36 Autoren zu dem, was Karl Marx allein geleistet hat, offensichtlich unfähig und: die politische Ökonomie systematisch darzustellen. Das würde im Falle des Produktionsprozesses bedeuten, ihn als Einheit von Arbeits- und Planungsprozeß durchsichtig zu machen und insbesondere zu zeigen, nach welchen Prinzipien die sozialistische Planung den Verwertungsprozeß des eingesetzten Kapitals bewußt modifiziert, ähnlich wie Marx die Modifikation des Wertbildungsprozesses durch den kapitalistischen Verwertungsprozeß, insbesondere mittels allgemeinem Profit und Produktionspreis, entwickelte. Diese Entwicklung hat er mit dem systematischen Aufbau seines ganzen KAPITALS geleistet, und mit nichts weniger.

Während unsere 36 Autoren ängstlich jede Kategorie vermeiden, die an den Kapitalismus erinnern könnte, findet sich bei den Klassikern die klare Ableitung des Sozialismus aus kapitalistischen Kategorien. Schon im Kommunistischen Manifest fordern Marx und Engels: "Zentralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol." (77.481) Und Lenin definiert: "Der Sozialismus ist nichts anderes als staatskapitalistisches Monopol, das zum Nutzen des ganzen Volkes angewandt wird und dadurch aufgehört hat, kapitalistisches Monopol zu sein." (53.369) Daraus folgt, daß man von den höchstentwickelten Kategorien des Kapitalismus ausgehen muß, um das von den Klassikern definierte ökonomische Grundprinzip des Sozialismus darzustellen. Die höchstentwickelte Kategorie des Kapitalismus ist die des Monopolkapitals  $C_{mon}$  (39.26). Das Monopolkapital war definiert als Vereinigung von Finanzkapital  $C_f$ , Staatsgewalt und Grundeigentum. Entscheidende Bedingung ist nun, daß die Arbeiterklasse sich die Staatsgewalt aneignet, die im Kommunistischen Manifest beschriebenen Maßnahmen durchführt, d.h. das Monopolkapital im Sinne ihrer historischen Produktion modifiziert. Dieses proletarisch modifizierte Monopolkapital  ${}^sC_{mon}$  ist also, Lenin zufolge, Sozialismus. Bleibt es bei dieser Modifikation allein, bleibt es auch bei der allgemeinsten und abstraktesten Bestimmung des Sozialismus, ein Sozialismus auf höchster Ebene, der noch nicht konkret geworden ist, sein allgemeines Wesen noch nicht in jeder besonderen ökonomischen Alltagserscheinung widerspiegelt. Wenn wir der Einfachheit halber die sozialistischen Produktionsverhältnisse im Wesentlichen als durchgesetzt annehmen (was nach Angabe der Autoren in der DDR bis 1962 gedauert hat), folgt aus der sozialistischen Modifikation des Monopolkapitals die entsprechende Modifikation aller untergeordneter Kategorien bis hin zur

Ware:  ${}^sC_{\text{mon}} \rightarrow {}^sC_f \rightarrow {}^sC_{\text{ind}} \rightarrow {}^sC_1 \rightarrow {}^sC_w$  (vgl. 39.passim).

Das kapitalistische Warenkapital  $C_w$  besteht aus kapitalistisch produzierten Waren. Diese Waren haben als Produkte einzelner Kapitale einen kapitalistisch modifizierten Stellenwert, den Produktionspreis  $W^s$  und die kapitalistische Warenformel lautet daher  $(G, W^s)_1$ . (39.20) In dieser Gestalt existiert auch das Warenkapital  $C_w$ . Der Sozialismus plant nun nicht nur die Modifikation *von* Wert- und Verwertungsgrößen sondern vor allem die Produktion von Gebrauchsgegenständen, deren qualitative und quantitative Entwicklung. Aus dem sozialistisch modifizierten Warenkapital folgt also die sozialistisch modifizierte Ware:  ${}^s(G, W^s)_1$ . Der Sozialismus produziert Gebrauchsstellenwerte  ${}^sG$  mit doppelt modifizierten Wertgrößen  ${}^sW^s$ . Die erste Modifikation durch Kostpreis und allgemeinen Profit ergibt den Produktionspreis  $W^s$  (in der DDR "fondsbezogener Preistyp" genannt), die zweite Modifikation geschieht durch sozialistische Preispolitik, welche entsprechend den gesellschaftlichen Entwicklungsplänen die Produktionspreise bestimmter Waren mit Akzisen belegt und aus diesen vereinnahmten Wertgrößen andere Warenpreise subventioniert; diese Waren werden dann zu Preisen verkauft, die unter ihren Produktionspreisen liegen. Für die Summe aller sozialistisch modifizierten Warenwerte  ${}^sW^s$  gilt ebenso wie für die Summe aller Produktionspreise  $W^s$ , daß sie gleich der Summe aller Werte  $W$  sind.

Die Ware Arbeitskraft hat im Kapitalismus eine Sonderstellung aus zwei Gründen: 1) ist ihre Existenz konstitutiv für die Existenz von Kapitalismus und 2) hat sie keinen Produktionspreis, weil sie nicht das Produkt eines bestimmten Kapitals ist. Daraus folgt für die Ware Arbeitskraft die gleiche Struktur wie für die Produkte einfacher Warenproduzenten:  $(G, W)_v$ . Im Sozialismus folgt aus der Modifikation des Kapitals unmittelbar die Modifikation der Existenzbedingung des Kapitals. Die Existenzbedingung des Kapitals ist aber der Warencharakter der Arbeitskraft; seine Modifikation kann allein seine Aufhebung bedeuten, was aber nicht heißt, daß der Arbeitskraft kein Wert mehr zukomme. Die Arbeitskraft hat einen sozialistischen Stellenwert  ${}^sW_v$ , (der aber nicht mit dem Produktionspreis  ${}^sW_1$  aller anderen Waren zu verwechseln ist) und als Gebrauchsgegenstand  ${}^sG_v$  kommt ihr im Sozialismus ökonomisch wie moralisch und philosophisch der zentrale Platz unter allen sonstigen Kräften und Gegenständen der Natur zu. Dem sozialistischen Gebrauchsstellenwert  ${}^sG_v$  wird der sozialistische Stellenwert  ${}^sW_v$ , (auch im Sozialismus "Arbeitslohn" genannt) zugeordnet, dessen Größe bestimmt wird durch die Politik der planmäßigen Entwicklung individueller Konsumtion. Der Grund für diese komplizierte Verfassung der Arbeitskraft  ${}^sG_v$ , daß ihr die Wertgröße  ${}^sW_v$ , zukommt, ohne sich mit ihr in der kategorialen Einheit „Ware“ zu befinden, liegt im kollektiven Eigentum aller Arbeiter

an den Produktionsmitteln bei gleichzeitigem Fortbestehen der Warenproduktion. Zudem wäre das verfassungsmäßig garantierte Recht auf Arbeit mit der Existenz eines  $G_v$ -Marktes unvereinbar.

Eine theoretisch grundsätzliche Frage ist die nach dem Zusammenhang von Klassenkampf und Weltmarkt, d.h. der historischen Funktion des Handels der sozialistischen Länder mit den kapitalistischen. Dazu sagen die Autoren: "Im Handel mit den kapitalistischen Ländern ist der Markt ein Feld des Klassenkampfes, auf dem sich die sozialistischen Betriebe gegen die kapitalistische Konkurrenz und deren Methoden des Preisdumpings und des Herausdrängens aus dem Geschäft behaupten müssen." (85.270) So richtig es ist, so wenig einsichtig werden die ökonomischen Hebel, mit deren Hilfe hier die eine Klasse eine andere besiegen kann, denn um Sieg oder Niederlage geht es im Klassenkampf. Diese Frage ist nicht nur von grundsätzlicher theoretischer Bedeutung, sondern angesichts der jüngsten wirtschaftspolitischen Offensiven des sozialistischen Lagers auf dem kapitalistischen Weltmarkt von höchster Aktualität. Das Wesen dieses Kampfes ist der von Marx aufgedeckte Nichtäquivalententausch, der darin begründet ist, daß auf dem kapitalistischen Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit als intensivere gilt (vgl. Formel (41)). Dieser Mechanismus, der übrigens identisch mit der Realisation relativen Extramehrwerts, ermöglicht unbezahlte Aneignung fremder Arbeit, den Austausch von produktiverer Arbeitszeit gegen längere aber weniger produktive Arbeitszeit, die ein größeres Wertquantum hervorbringt. Unter der Voraussetzung, daß die Produktivität der RGW -Arbeit in den nächsten zehn Jahren über die der EWG steigt, wird die sekundäre Exploitation der exportabhängigen westeuropäischen Wirtschaft durch sich verschlechternde "terms of trade" entweder den Wert der Arbeitskraft oder den Mehrwert im gesellschaftlichen Maßstab relativ senken. Daß die Extraprofite, die die RGW-Länder durch Nichtäquivalententausch mit den EWG-Ländern erzielen werden, aller Voraussicht nach zu Lasten der Arbeiterklasse gehen und nicht die Profite des Monopolkapitals schmälern werden, ist keineswegs, wie sentimentale Sektierer behaupten, ein Verrat an der proletarischen Weltrevolution, sondern objektiv ein revolutionärer Prozeß, der die monopolkapitalistischen Industrieländer verelendet. Wird diese objektiv-ökonomische Politik gekoppelt mit politischer Unterstützung der revolutionären Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern und materieller Unterstützung der nationalen Befreiungskriege bzw. nationaler Bourgeois-Klassen. wie es der Fall ist, sind von Seiten des sozialistischen Lagers alle Möglichkeiten eines offensiven internationalen Klassenkampfes ausgeschöpft. Grundbedingung ist die Maximierung der Produktivkraft sozialistischer Arbeit. Der Produktivitätsvorsprung auf dem Weltmarkt ist der Hebel zur Expropriation der kapitalistischen Expropria-

teure, vermittelt über die beschleunigte Expropriation der kleinen Warenproduzenten und die zunehmende Verelendung des Proletariats der imperialistischen Länder. Unsere 36 Autoren ziehen aus dem korrekten wissenschaftlichen Vordersatz, wonach der kapitalistische Weltmarkt für die sozialistischen Länder ein „Feld des Klassenkampfes“ ist, mit Rücksicht auf die laufenden Geschäfte keine andere Konsequenz, als daß man gegen die rücksichtslosen Methoden der kapitalistischen Konkurrenten sich zu wehren habe: Das materielle Interesse am Westgeschäft stoppt die rücksichtslose wissenschaftliche Reflexion über seine Konsequenzen. Der Stil des ganzen Buches ist nicht theoretischem, sondern vornehmlich praktischem Interesse angepaßt; das macht das Buch so unpraktisch. Die Kritik an seinem Inhalt kann daher durch die rationellere Kritik an seinem verkehrten Titel ersetzt werden; dem Inhalte gemäß mußte er lauten: „Die DDR und ihre Anwendung der politischen Ökonomie des Sozialismus.“

#### **4.3 Vulgärökonomische Propaganda in pädagogischer Form**

Vom Standpunkt nicht nur der heute möglichen, sondern der seit einem Jahrhundert gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnis aus gilt für Gegenstand und Methode der Kritik an spätbürgerlicher Theorie und Praxis im allgemeinen wie an bürgerlicher Ökonomie-Didaktik im besonderen folgende Charakteristik von Marx: „Sie stehen *unter dem Niveau der Geschichte*, sie sind *unter aller Kritik*, aber sie bleiben ein Gegenstand der Kritik, wie der Verbrecher, der unter dem Niveau der Humanität steht, ein Gegenstand des Scharfrichters bleibt. Mit ihnen im Kampf ist die Kritik keine Leidenschaft des Kopfes, sie ist der Kopf der Leidenschaft. Sie ist kein anatomisches Messer, sie ist eine Waffe. Ihr Gegenstand ist ihr *Feind*, den sie nicht widerlegen, sondern vernichten will. Denn der Geist jener Zustände ist widerlegt. An und für sich sind sie keine denkwürdigen Objekte, sondern ebenso verächtliche, als verachtete *Existenzen*. Die Kritik für sich bedarf nicht der Selbstverständigung mit diesem Gegenstand, denn sie ist mit ihm im reinen. Sie gibt sich nicht mehr als *Selbstzweck*, sondern nur noch als *Mittel*. Ihr wesentliches Pathos ist die *Indignation*, ihre wesentliche Arbeit die Denunziation.“ (78.210)

Bei dem „linken“ Vulgärökonom W. Hofmann wird besonders deutlich, welche katastrophalen Folgen es für die Theorie hat, wenn die Form ihres Gegenstandes vernachlässigt wird: „Eine Begriffsbestimmung des Geldes kann nicht von dessen geschichtlich wechselnden Formen, sie muß von der Funktion ausgehen, die dem Gelde zugewiesen wird: Geld dient im Wirtschaftsverkehr allem voran als ein „allgemeines Tauschmittel!“ (35.79)

Hofmann will eine "Begriffsbestimmung des Geldes" geben und zu diesem Zweck von den "geschichtlich wechselnden Formen" des Geldes abstrahieren. Was er meint, ist offensichtlich die *Naturalform* des als allgemeines Äquivalent fungierenden Gebrauchsgegenstandes  $G_0$ . Diese Naturalform ist einerseits schon deshalb nicht gleichgültig, weil bereits das Wort "Geld" sagt, daß es die Naturalform des Geldes ist, die für die gesellschaftliche Geldform am geeignetsten ist. Diese gesellschaftliche Form des Geldes ist aber das Geld selbst, und daher seine Begriffsbestimmung. Nach Hofmann hingegen soll die Begriffsbestimmung "von der Funktion ausgehen, die dem Gelde zugewiesen wird". Die einer Sache zugewiesenen Funktionen setzen sie selbst aber schon voraus. Hofmanns Beginn mit der Funktion des Geldes ist also nichts weiter als eine Methode zur Vermeidung der Begriffsbestimmung des Geldes. Die Begriffsbestimmung des Geldes aber ist die Entfaltung der Wertformen der Warenwerte. Andererseits gibt es die in Hofmanns Erzählungen als vorrangig hingestellte Funktion des Geldes als "allgemeines Tauschmittel" überhaupt nicht. Tausch findet immer zwischen zwei Waren statt; eine davon kann Geld sein. Nun könnte man zwar jede Ware am Markt ein Tauschmittel und das Geld ein allgemeines Tauschmittel nennen; dann wäre Tauschmittel nur ein Synonym für Ware, und "allgemeines Tauschmittel" würde auch nichts über das Geld sagen, weil bereits im Begriff der Ware ihre allgemeine Tauschbarkeit aufgrund der in ihr verkörperten abstrakten menschlichen Arbeit beschlossen liegt. Wenn Hofmann vom Geld als "allgemeines Tauschmittel" redet meint er wahrscheinlich die Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel, den Kreislauf  $(G,W)_1 = (G,W)_0 = (G,W)_2$ . Hierin vermittelt das Geld die Zirkulation von Ware 1 zu Ware 2, indem es mit beiden Waren einen Tauschakt vollzieht. Diese Art "Wirtschaftsverkehr" spielt sich in der Zirkulationssphäre ab, wobei dieser Verkehrsbegriff so verkehrt ist zu vergessen, daß die Menschen auch innerhalb der Produktionssphäre~ miteinander wirtschaftlich verkehren.

An der erstaunlichen Menge ökonomischer Lügen<sup>26</sup>, die Hofmann in einem einzigen Satz seiner Erzählungen unterzubringen weiß, wird die alles verkehrende Macht der Erscheinungen der gesellschaftlichen Oberfläche deutlich, und in der Dialektik von Wahrheit und Falschheit erscheint der dialektische Charakter der objektiven Realität überhaupt. Das Wesen ist die Wahrheit der verkehrten Erscheinung, das Wesen oh-

---

<sup>26</sup> Unter den zeitgenössischen Vulgärökonomien kann man theoretisch drei Typen, unterscheiden: 1) die Ignoranten, die Marx nicht gelesen haben, 2) die Dummköpfe, die Marx zwar gelesen, aber nicht begriffen haben und 3) die Lügner, die Marx gelesen und verstanden haben, jedoch aus antiproletarischem Klas-

ne seine Erscheinung aber ist das Falsche, weil die Wahrheit des Wesens in seiner Erscheinung liegt. Einmal mehr zeigt sich, daß nur die dialektische Methode zur Erkenntnis einer Sache führt, und im Falle der "Begriffsbestimmung des Geldes" erzeugt allein die Analyse der Bewegungsformen des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen Gebrauchsgegenstand und Wertgröße im Tauschwert den Begriff des Geldes. Über die Wert- und Mehrwerttheorie finden sich folgende Sätze in Hofmanns Erzählungen:

"Die Theorie des Arbeitswerts... hat darin recht, daß alle Wertschöpfung auf die Wirksamkeit der menschlichen Arbeitskraft zurückzuführen ist. Soweit die Arbeitstheorie gleichzeitig den letzten Erklärungsgrund der Marktpreisbildung liefern will., bleibt sie für die Verhältnisse der freien Konkurrenz eine schlüssige, wenn auch nicht zu verifizierende Hypothese. Sie verliert ihre Grundlage hingegen unter unseren Bedingungen allseitiger Machtpreisbildung und hieraus entspringender 'schleichender' Inflation der Preise (die sehr im Gegensatz steht zu einem mit steigender Arbeitsproduktivität als sinkend zu betrachtenden Arbeitswert dem Einzelwaren). Auch liefert das 'Wertgesetz' kein brauchbares empirisches Kriterium nachweisbar 'richtiger' Einzelpreisbildung in einer bewußt geordneten sozialistischen Planwirtschaft. ...Der Mehrwert entspringt nach Marx als Differenz aus dem höheren 'Gebrauchswert' der vom Kapitalisten in Dienst genommenen menschlichen Arbeitskraft... und dem 'Tauschwert' der Ware Arbeitskraft...." (35.107)

Die Werttheorie von Marx bildet natürlich nicht den "letzten Erklärungsgrund der Marktpreisbildung", sondern ist die erste Erklärung, ohne die das Gravitationszentrum "Produktionspreis", um das die Marktpreise schwanken, unverständlich bleibt. Ist die Werttheorie erster Erklärungsgrund für das Entstehen von Geld, Kapital, Profit, Durchschnittsprofit und Produktionspreis, dann und nur dann sind die Schwankungen von Angebot und Nachfrage richtiger und letzter Erklärungsgrund für die Schwankungen des Marktpreises um den Produktionspreis. Schon daran sieht man, daß auch "für die Verhältnisse der freien Konkurrenz", die Werttheorie keine "schlüssige, wenn auch nicht zu verifizierende Hypothese" ist, sondern nur der einfachste und abstrakteste Anfang eines wissenschaftlichen Beweises, der sich durch Entfaltung des Systems der politischen Ökonomie macht. Zu feige, die Resultate dialektisch-materialistischer Analyse schlicht als falsch zu bezeichnen, erklärt der linke Bourgeois-Ideologe sie für "nicht zu verifizierende Hypothesen". Unter der Herrschaft des Monopolkapitals und der ihm eigentümlichen Monopolpreisbildung,

---

seninteresse unwissenschaftliche Thesen verbreiten. Die Kategorie der Lügner unter den Vulgärökonomen ist die qualifizierteste und gefährlichste.

die Hofmann „Machtpreisbildung“ nennt, verliert nur die bürgerliche Vulgärökonomik ihre Grundlage, keineswegs jedoch die Marxsche Werttheorie: „Findet endlich die Ausgleichung des Mehrwerts zum Durchschnittsprofit in den verschiedenen Produktionssphären ein Hindernis an künstlichen oder natürlichen Monopolen, und speziell am Monopol des Grundeigentums, so daß ein Monopolpreis möglich würde, der über den Produktionspreis und über den Wert der Waren stiege, auf die das Monopol wirkt, so wurden die durch den Wert der Waren gegebenen Grenzen dadurch nicht aufgehoben. Die Monopolpreis gewisser Waren würde nur einen Teil des Profits der andern Warenproduzenten auf die Waren mit dem Monopolpreis übertragen. Es fände indirekt eine örtliche Störung in der Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Produktionssphären statt, die aber die Grenze dieses Mehrwerts selbst unverändert ließe. Ginge die Ware mit dem Monopolpreis in den notwendigen Konsum des Arbeiters ein, so würde sie den Arbeitslohn erhöhen und dadurch den Mehrwert vermindern, falls der Arbeiter nach wie vor den Wert seiner Arbeitskraft bezahlt erhielte. Sie könnte den Arbeitslohn unter den Wert der Arbeitskraft herabdrücken, aber dies nur, soweit jener über der Grenze seines physischen Minimums stände. In diesem Falle würde der Monopolpreis durch Abzug am realen Arbeitslohn (d.h. Masse der Gebrauchswerte, die der Arbeiter durch dieselbe Masse Arbeit erhielt) und an dem Profit der andern Kapitalisten bezahlt. Die Grenzen, innerhalb deren der Monopolpreis die normale Regulierung der Warenpreise affizierte, wären fest bestimmt und genau berechenbar.“(67.868)

Die objektiven Schranken der Monopolpreisbildung sind zugleich die Schranken sozialistischer Preispolitik. Innerhalb dieser Schranken kann sich die bewußte sozialistische Preispolitik planmäßig entfalten, und weil der Einzelpreis einer sozialistisch produzierten Ware innerhalb der objektiven Schranken des gesamtgesellschaftlichen Wertprodukts bewußt und willkürlich festgesetzt wird, gibt es für ihn kein „empirisches Kriterium“. Die Inflation wiederum steht in keinerlei Gegensatz.. zu einem mit steigender Arbeitsproduktivität als sinkend zu betrachtenden Arbeitswert der Einzelwaren“, sondern ist nur einer der staatlich-ökonomischen Mechanismen, mit denen das Monopolkapital Wertgrößen von einfacheren Kapitalformen und anderen Schichten der Gesellschaft auf sich selbst umverteilt sowie den Wert der Arbeitskraft auf gesamtgesellschaftlicher Basis fortlaufend senkt, ohne daß die einzelnen Betriebe in die Verlegenheit kämen, die Nominallöhne zu senken. Daß Hofmann keinen exakten Begriff des Monopolkapitals (39.26) entwickelt, ist nicht weiter verwunderlich, wenn man seine unglaublich konfuse Vorstellung von Mehrwert betrachtet, der „nach Marx (!) als Differenz aus dem höheren ‚Gebrauchswert‘... und dem ‚Tauschwert‘ der Ware Arbeitskraft“ entspringen soll. Nun ist es aber

schon jedem Fünfjährigen klarzumachen, daß eine Differenz zwischen zwei Größen nur dann gebildet werden kann, wenn die den Größen zugrundeliegenden Qualitäten identisch sind. Zwischen Gebrauchswert und Tauschwert kann es daher keine Differenz geben. Da der Tauschwert die Definition der Wertgröße einer Ware durch den Gebrauchsgegenstand einer anderen Ware, ist der Tauschwert also nie Tauschwert einer Ware, sondern stets eines Warenwerts. Die Ware tritt im Tauschwert entweder als relative Wertform oder als Äquivalentform auf, hat aber als Ware keinen Tauschwert. Der Ausdruck  $(W_v := G_0)$  ist also der Tauschwert der Wertgröße der Arbeitskraft; in diesem Tauschwert fungiert  $(G, W)_v$  als relative Wertform,  $(G, W)_0$  als Äquivalentform.

Schon die Analyse dieser wenigen Sätze aus Hofmanns Erzählungen läßt ahnen, daß die objektive Realität nicht nur unbegrenzter Erkenntnis, sondern ebenso unbegrenzter Konfusion ausgesetzt ist. Dies fühlend, fordert Hofmann in seinem abschließenden "Gutachten zur Wirtschafts- und Sozialkunde in der Gymnasial-Oberstufe" (35.121) als "pädagogische Zielsetzung" vom Lehrenden, "mit Zurückhaltung und Besonnenheit, mit Takt und didaktischem Geschick den Prozeß der Urteilsbildung bei den jungen Menschen sich selbst entwickeln" (35.121) zu lassen. „Gerade in diesem Fach, das dem Mißbrauch so sehr ausgesetzt ist, wird alle Indoktrination, alle Vorwegnahme von Entscheidungen (bis in die Begriffswahl hinein) peinlich zu vermeiden sein.“ (35.121) - Diesen letzten beiden Sätzen Hofmanns ist unbedingt zuzustimmen. Den nach Hofmanns "Leitfaden für Lehrende" belehrten Lehrern ist tatsächlich zu einer so weitgehenden Zurückhaltung zu raten, daß sich die Urteilsbildung bei den jungen Leuten im Selbstlauf vollzieht und ihnen sogar die "Begriffswahl" selbst überlassen bleibt. Der didaktische Schaden kann bei dieser Methode auf Null gesenkt werden.

Bei den gewöhnlichen Wirtschaftspädagogen zeigt der didaktische und politökonomische Agnostizismus sich in verschiedenen Varianten. Der religiös-ethischen Manner K. Abrahams wird die "Frage nach dem Sinn der wirtschaftlichen Bedürfnisse zu einer Grundfrage der Wirtschaftspädagogik" (1.56), deren Ziel die transzendente Überwindung der „animalischen Existenzsicherung" und die „Durchgeistigung der materiellen Existenz" (1.56).

"Das Verhältnis von Geist und Materie im Dasein des Menschen ist somit für die wirtschaftliche Erziehung ein philosophisches Kernproblem." (1.56) Die dem Klassenantagonismus nachempfundene Diremption der Welt in Geist und Materie ist, obwohl im akademischen Gemeinverstand bereits ziemlich diskreditiert, noch immer adäquateste philosophische Paraphrase des bürgerlichen Lebensgefühls. Der "Geist" ist darin das allemal Vorgegebene, der die Materie seinem sinn- und werthaften Wil-



len unterwirft, und so ist "das Ordnungsgefüge der Wissenschaft nicht zufällig, sondern sinnhaft" und "stets von ethischen Prinzipien normiert" (1.57) "Weil dies so ist, hat das Eingefügtsein in die wirtschaftliche Ordnung und das Miterleben wirtschaftlicher Handlungen eine erzieherische Wirkung." (1.57)

Abrahams strenge Unterordnung des ökonomischen Unterrichts unters ethische Prinzip ist bei Dörschel pragmatisch durchlöchert; Jugendgemäßheit, Sachgemäßheit sowie Berufs- und Arbeitsgemäßheit treten hier bei ihm als "gleichrangige Prinzipien" auf, die - und das ist der Kernpunkt aller vulgärpädagogischen Handlungsweise gegen die Wissenschaft - den "pädagogischen Verformungsprozeß" (20.135) des wissenschaftlichen Systems bestimmen. Daß die Wissenschaftlichkeit einer pädagogisch (und nicht wissenschaftlich) verformten Wissenschaft gleichwohl unangetastet bleiben soll, ist nicht mehr als ein akademischer Kratzbuckel vor der Wissenschaft: "Die Lehrgut*auswahl* bezeichnet den Beginn eines pädagogischen Verformungsprozesses, dem das aus wissenschaftlichen Systemen gewonnene Wissen ohne Beeinträchtigung seiner Wissenschaftlichkeit unterworfen wird. Sie geschieht unter den gleichrangigen Prinzipien der Jugendmäßigkeit, Sachgerechtigkeit, Berufs- und Arbeitsgemäßheit und der sittlichen Norm." (20.135)

F. Decker, der in bekannter Manier die didaktische und ökonomische Unfähigkeit des Vulgärapologeten auf die angeblich so schwere Erfäßbarkeit der Sache selbst schiebt (18.21), sieht daher die Gefahr, "die notwendigen didaktischen Erwägungen vielfach stärker von den Problemen des Stoffes als von denen der Schüler und der pädagogischen Orientierung her zu sehen." (18.22)

Wo wissenschaftliche Rationalität mangelt oder unerwünscht ist, bleibt das überlegene Spiel auf der Klaviatur kindlicher Emotionalität, bleibt "ergreifende Hinwendung", "Wertwille" und "erlebnisrelevanter Unterrichtsstoff": "Die ergreifende Hinwendung zum Stoff erleichtert die Auseinandersetzung mit dem Bildungsgut Wirtschaft. ...Mit didaktischen Mitteln soll also hier Nachdruck darauf gelegt werden, daß der Schüler von einem Stoff, einer Aufgabe, einer Idee unmittelbar ergriffen und so zum Wert- und Sinngehalt des Bildungsgutes geführt wird.... Das kann im Unterricht geschehen 1. durch die Auswahl der erlebnisrelevanten Unterrichtsstoffe... (Bereitstellung der Bildungsgüter); 2. durch die auflockernde Vielseitigkeit der didaktisch-methodischen Möglichkeiten... (Gestaltung der Erlebnismöglichkeiten); 3. durch die Pflege echten Werterlebens zum Zwecke der Vorbereitung einer individuellen Wertordnung und Gewöhnung an Entscheidungen (Pflege des Wertwillens)." (18.25)

Decker, der es fertigbringt, die trinitarische Formel (67.822) zum Regelkreis aufzudonnern (18.33), weiß außerdem noch zu berichten, die "Selbstentfremdung des

Menschen, von der der junge Marx sprach", sei eine "Begleiterscheinung des allgemeinen Industrialisierungs - und Spezialisierungsprozesses" (18.71).

Weiß Herr W.Hofmann als Vertreter der qualifiziertesten Kategorie von Vulgär-Ökonomen nicht, was das Geld ist, nimmt es nicht wunder, daß "Vorläufige Richtlinien für den Unterricht für 'Sozialkunde' und 'Politik' in Volks- und Realschulen" (1969) der Hamburger Schulbehörde ökonomische Debität verraten. Für die Klassen der Beobachtungsstufen dekretieren die Herren Schulbürokraten "jährlich mindestens drei sozialkundliche Themen" (S.7); einer ihrer Themenvorschläge lautet "vom Gelde" und gibt folgende "Hinweise für den Stoffplan": "In einer arbeitsteiligen Wirtschaft kommt man nicht ohne Geld aus; Geld allein hat keinen Wert, Geld kann entwertet werden;" (S.7)

Die Unverfrorenheit, mit der der Geldfetsch zur ewigen Naturbedingung einer „arbeitsteiligen Wirtschaft“ erklärt wird, schlägt selbst bürgerlicher Konversationslexikon-Bildung ins Gesicht; daß das, was "allein keinen Wert hat, dennoch entwertet werden kann, hat nichts mit der Logik der politischen Ökonomie, wohl aber mit der Logik des westdeutschen Schulwesens zu tun: obwohl an sich wertlos, wird sein Wert durch derartige Stoffpläne für die Käufer der Ware Arbeitskraft noch gesteigert und für ihre Verkäufer weiter gesenkt. - Um diesen "Richtlinien" Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist darauf zu verweisen, daß ihre Themenvorschläge unausgesprochen die Möglichkeit enthalten, alle drei Bände des Marxschen "Kapitals" im Sozialkunde-Unterricht zu vermitteln, indem sie die "Preisbildung" zur Behandlung vorschlagen und Fragen beantwortet sehen wollen, die die vollständige Aneignung des "Kapitals" unentbehrlich machen: "Wie setzt sich der Preis zusammen? Preisbildung und Wettbewerb; Ursachen und Folgen von Preisschwankungen" (S.9).

Die Frage nach der Preiszusammensetzung ist an sich die Frage nach der Mehrwerttheorie; der Zusammenhang von Preis und Konkurrenz erfordert an sich die Ableitung der allgemeinen Profitrate. Die „Bodenspekulation“ (S.9) gar, welche unter dem Thema "Wohnungspolitik" behandelt werden darf, macht an sich die Behandlung der kapitalistischen Grundrente nötig, von der Differentialrente bis hin zur absoluten Baustellenrente. Was eine wissenschaftlich-didaktische Realisierung der Stoffpläne an sich erfordert, ist diametral entgegengesetzt dem, was für die Volksschüler in den Sozialkunde-Lehrbüchern praktisch herauskommt. Das wissenschaftlich ausbaufähige Preisbildungsthema etwa fällt folgender theoretischer Lehrbuch-Gerechtigkeit anheim: "Theoretisch lassen sich der *gerechte Lohn* und der *gerechte Preis* ebenso bestimmen wie der *gerechte Gewinn*. Gerecht ist der Lohn dann, wenn er einen angemessenen Gegenwert für geleistete Arbeit darstellt. Was aber unter

'angemessen' zu verstehen ist, läßt sich nicht genau sagen. Neben der Produktionsleistung spielen die wirtschaftliche Gesamtsituation, die Vorbildung und der Familienstand eine Rolle für die Festsetzung des gerechten Lohnes. Der gerechte Gewinn stellt eine Belohnung dar für die Leistung des Arbeitgebers und ermöglicht es ihm, seinen Betrieb zu modernisieren und eine Reserve für Notzeiten zu bilden. Der gerechte Preis ergibt sich theoretisch aus dem Einkaufspreis, den Betriebskosten, dem gerechten Lohn und dem gerechten Gewinn. In der Praxis lassen sich der gerechte Lohn und Gewinn nur durch Verhandlungen zwischen wohlinformierten und verantwortungsbewußten Interessenvertretern annähernd bestimmen." (102.42)

Theoretisch ist also das Gerechte gleich dem Gerechten plus dem Gerechten. Das Gerechte selbst ist das Angemessene. Was aber "angemessen" ist, "läßt sich nicht genau sagen". Ergo: Das Gerechte ist *nur* theoretisch.

Wenn man die polit-ökonomischen Abschnitte der Lehrbücher für Sozialkunde durchmustert, fällt die große Einheitlichkeit der vulgärökonomischen Thesen auf. Darin bestätigt sich Marxens Charakteristik der bürgerlichen Vulgärökonomie auch für deren pädagogischen Wurmfortsatz: "Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion doktrinär zu verdolmetschen, zu systematisieren und zu apologetisieren. Es darf uns also nicht wunder nehmen, daß sie gerade in der entfremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse, worin diese *prima facie* abgeschmackt und vollkommene Widersprüche sind - und alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen -, wenn gerade hier die Vulgärökonomie sich vollkommen bei sich selbst fühlt und ihr diese Verhältnisse um so selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind. Daher hat sie nicht die geringste Ahnung darüber, daß die Trinität, von der sie ausgeht: Grund und Boden - Rente, Kapital - Zins, Arbeit - Arbeitslohn oder Preis der Arbeit drei *prima facie* unmögliche Kompositionen sind." (67.825)

So unsinnig die trinitarische Formel in Ihrer theoretischen Aussage, so elegant erfüllt sie ihre apologetische Funktion im bürgerlichen Alltag und findet sich in allen greifbaren westdeutschen Sozialkunde-Lehrbüchern, die über einen ökonomischen Teil verfügen.

"Alle Erzeugung von Gütern geht zurück auf drei Produktionsfaktoren: auf die Natur als Trägerin von Rohstoffen und Kräften = Boden, auf die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen = Arbeit, auf Hilfsmittel aller Art = Kapital." (14.27)

"Kapital als Produktionsfaktor ist am Zustandekommen des Sozialprodukts beteiligt,

infolgedessen steht ihm ein entsprechendes Entgelt zu.“ (93.46)

“*Natur, Arbeit, Kapital sind die unentbehrlichen Voraussetzungen für die Erzeugung wirtschaftlicher Güter.*“ (100.71)

“Kapital ist der dritte Produktionsfaktor.... ‘Kapital’ ist nichts Verwerfliches; es ist so notwendig wie die Arbeit, wenn Güter hergestellt werden sollen.“ (99.66)

Alle Schulbuchautoren verwandeln das Kapital aus einem gesellschaftlichen Ausbeutungsverhältnis in eine zweite Natureigenschaft aller Produktionsmittel überhaupt. O. Seitzer sieht sich außerdem zu der Beteuerung veranlaßt, Kapital sei “nichts Verwerfliches” (101.66); Monsheimer/Huigen halten Kapitalismus oder Sozialismus sowieso für Jacke wie Hose und das Kapital allemal für ewig:

“Welche Wirtschaftsform auch vorherrscht: immer wird sie ‘Kapital’ brauchen, das ‘kostet’, und ‘Arbeitskraft’, die ‘kostet’. Es wird immer Aufgabe der Leitung sein, die beiden ‘Kosten’ in Schach zu halten und miteinander auszugleichen. Es hat sich gezeigt, daß in totalitären Systemen die ‘Arbeitskraft’ rücksichtsloser eingesetzt und ‘ausgebeutet’ wird als in den ‘kapitalistischen’.“ (79.202)

Derartiger theoretischer Eintopf erinnert an Schellings Indifferenzprinzip, von dem Hegel sagte, “sein Absolutes” (hier: das Kapital) “für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der Leere an Erkenntnis.“ (26.19)

Die bereits bei W. Hofmann behandelte Rolle von Angebot und Nachfrage bei der Bildung der Marktpreise wird bei allen Autoren verabsolutiert.

“Angebot und Nachfrage regeln den Preis.“ (88.71)

“Der Preis gibt eine Menge von Gütern an, die man hingeben muß, um eine Menge anderer Güter zu erhalten. Womit auch gleichzeitig gesagt ist, daß Preise nicht notwendig in Geld ausgedrückt werden müssen. Preise entstehen überall in der Volkswirtschaft, denn sie sind Ausdruck von Leistungen, die ausgetauscht werden und über deren Höhe der Markt entscheidet. Preise haben in der Volkswirtschaft gleichsam Richtfunktionen über Leistungen, die beim Publikum Anklang finden....“ (105.279)

“Allein der Markt, also Angebot und Nachfrage, bestimmt den Preis und die Menge der erzeugten Ware.“ (81.166)

Die These, Lohn sei “das Entgelt für geleistete Arbeit” (89.38), findet sich durchgängig in den bürgerlichen Sozialkunde-Lehrbüchern. Wo es Arbeitslohn oder “Preis der Arbeit” in dem Sinne, daß er Lohn oder Preis des Arbeiters für seine Arbeit ist, wirklich gibt, da herrscht einfache Warenproduktion, aber nicht kapitalistische. Karl Marx sagt, der Ausdruck “Preis der Arbeit” sei „ein Ausdruck, der dem Begriff des Werts widerspricht und ebenso dem des Preises, der allgemein selbst nur ein be-

stimmter Ausdruck des Werts ist; und ‚Preis der Arbeit‘ ist ebenso irrationell wie ein gelber Logarithmus. Aber hier ist der Vulgärökonom erst recht befriedigt, da er nun bei der tiefen Einsicht des Bürgers angelangt ist, daß er Geld für die Arbeit zahlt, und da grade der Widerspruch der Formel gegen den Begriff des Werts ihn der Verpflichtung überhebt, den letzteren zu begreifen.“ (67.826)

„Preis der Arbeit“, in seiner wissenschaftlich exakten Bedeutung, ist die Tauschform des abstrakten Arbeitsquantums einer warenproduzierenden Arbeit, d.h. Ausdruck oder Definition der Größe einer abstrakten Arbeit  $A_1$  in einem Gebrauchsquantum  $G_0$ : ( $A_1 = G_0$ ). Innerhalb dieses Ausdrucks ist  $G_0$  der Preis, der in diesem Falle nicht Ausdruck des Werts, sondern der wertbildenden Substanz, der abstrakten Arbeit, ist. Der Begriff „Arbeitslohn“ widerspricht also nur insofern dem Begriff des Werts, als er keinen fertigen Wert ausdrückt, sondern Wert im Werden, indem die wertbildende Substanz unmittelbar veräußert wird. Im unmittelbaren Austausch einer warenproduzierenden Arbeit gegen Geld, im *facio ut des*,  $(K,A)_1=(G,W)_0$ , fällt der Wertbildungsprozeß mit dem Wertrealisierungsprozeß zusammen, die Formeln ( $A_1 \rightarrow W_1$ ) und ( $W_1 = G_0$ ) fallen zusammen in der *Formel des Arbeitslohnes*: ( $A_1 = G_0$ ). Dieser Arbeitslohn ist nur dann Lohn des Arbeiters für seine Arbeit, wenn dieser Arbeiter kein Proletarier ist, sondern einfacher Warenproduzent oder vielmehr Dienstleister, der seine Arbeit gegen Geld verkauft. Innerhalb eines kapitalistischen Dienstleistungsunternehmens ist der Arbeitslohn für den Kapitalisten die Realisierungsform der notwendigen und der Mehrarbeit im Austausch; dies ist der *Arbeitslohn als Kategorie des Wesens*, und als solches Wesen ist er zugleich *Erscheinungsform der abstrakten Arbeit*. Der Arbeitslohn als verwandelter Preis der Arbeitskraft entsteht aus der Quantelung der Gesamtarbeitskraft eines Menschen und Ausdruck dieser Quanten in Geld. Diese Quantelung geschieht hinsichtlich der Nutzungsperioden (Zeitlohn) bzw. der Nutzungsergebnisse (Stücklohn). Daher entsteht der Eindruck, als würde die Konsumtion der Arbeitskraft  $G_v$  und nicht  $G_v$  selbst veräußert. In diesem Zusammenhang ist *Arbeitslohn Kategorie des Scheins*. Diese Fata Morgana ist der bevorzugte Gegenstand vulgärökonomischer Ergüsse über den „Arbeitslohn“.

Die beharrlichste ökonomische Lüge in der sozialen Demagogie der politischen und literarischen Sprecher der Kapitalistenklasse ist die sogenannte Lohn-Preis-Spirale. Solches kann man natürlich nur jemandem erzählen, der keinen Begriff von Warenwert hat. Das wesentliche Verhältnis ist, daß bei konstantem Arbeitstag und konstanten Lebenshaltungskosten eine allgemeine Erhöhung der Wertgrößen der Arbeitskräfte ein Sinken der allgemeinen Profitrate bewirkt. Der Durchschnitt der Produktionspreise bleibt konstant, die Produktionspreise unterdurchschnittlich zu-

sammengesetzter Kapitale steigen, die überdurchschnittlich zusammengesetzter sinken (39.23):

(85)

$$\begin{aligned} (C_1(G,W)_{c/v} = \emptyset(C(G,W)_{c/v})) &\rightarrow (W_{v+c}(C_1)^{<} + \emptyset(uW_m(C_1))^{>} = {}^sW(C_1)^{=}) \\ (C_2(G,W)_{c/v} < \emptyset(C(G,W)_{c/v})) &\rightarrow (W_{v+c}(C_2)^{<} > W_{v+c}(C_1)^{<}) \rightarrow {}^sW(C_1)^{<} \\ (C_3(G,W)_{c/v} > \emptyset(C(G,W)_{c/v})) &\rightarrow (W_{v+c}(C_3)^{<} < W_{v+c}(C_1)^{<}) \rightarrow {}^sW(C_1)^{>} \end{aligned}$$

Der Produktionspreis einer einzelnen, vom überdurchschnittlich zusammengesetzten Kapital  $C_3$  produzierten Ware 1 sinkt:

$$(83) \quad {}^sW_1 := {}^sW(C_1) / x(G,W)_1$$

Eine Modifikation der These von der Lohn-Preis-Spirale ist die vom notwendigen Gleichgewicht der Produktivitäts- und Lohnsteigerung: "Die volkswirtschaftlich vertretbare, also die Preise nicht emportreibende Lohnerhöhung ist eine Frage der Produktivität: überschreitet die Lohnerhöhung die Zunahme der Produktivität, dann kann sie nur auf Kosten der Preise erfolgen. In diesem Falle schrauben die Löhne die Preise in die Höhe. Wenn aber die Löhne entsprechend der Produktivität steigen, dann ist ihre Steigerung eine echte Steigerung." (2.24) "Wenn die Arbeitnehmer höhere Löhne erhalten, ohne daß mehr Waren produziert werden, müssen die Preise steigen (Lohn-Preis-Spirale), und das Geld verliert seinen Wert." (79.203)

Dies Gezeter ändert nichts daran, daß die allgemeine Profitrate fallen muß, wenn der Wert der Arbeitskraft eine "echte Steigerung" erfahren soll, ob mit oder ohne entsprechende Produktivitätssteigerung. Der konstante Produktionspreis des durchschnittlich zusammengesetzten Kapitals bleibt unberührt von dem bei steigender Produktivkraft der Arbeit sinkenden Produktionspreis der einzelnen Waren. Gegen die Produktivitätsthese ist ferner einzuwenden, daß die bürgerlichen Ökonomen zwischen Produktivitäts- und Intensitätssteigerung der Arbeit nicht unterscheiden, und bei ihnen Produktivitätssteigerung daher immer auch verschärfte Ausbeutung der Arbeitskraft bedeutet. Zweck der Produktivitätsthese ist es, eine wirkliche Wert-erhöhung der Arbeitskraft zu verhindern und bestenfalls durch eine Erhöhung der Gebrauchswertmenge, die der Arbeiter zur Reproduktion seiner Arbeitskraft konsumiert, zu ersetzen. Die vom Arbeiter konsumierte Menge Gebrauchsgüter erhöht sich aber bereits bei konstantem Wert der Arbeitskraft und allgemein steigender Produktivkraft der Arbeit.

Zusammenfassend lassen sich die Verfasser von sozialkundlichen Lehrbüchern hierzulande als Leute kennzeichnen, die ökonomische Lügen<sup>27</sup> verbreiten, welche in

---

<sup>27</sup> Zu welch plumpen Lügen diese Leute fähig sind, zeigt sich bei Seng/Steuernagel: "Weil die Arbeit im Leben unsres Volkes eine so große und entscheidende Rolle

letzter Instanz alle der Senkung des Werts der Arbeitskraft, somit der Erhöhung der Ausbeutungsrate dienen. Zirka achtzig Prozent der westdeutschen Bevölkerung lebt vom Verkauf der Arbeitskraft, ein etwa eben so großer Anteil unserer Schulkinder wird aus diesem Verkaufserlös ernährt und aufgezogen. Alle Lehrbuch-Verfasser, die die oben widerlegten Lohn-Preis-Theorien verbreiten, tragen bei, die ökonomische Substanz, von der diese Kinder leben, zu verringern. Diese Lehrbuch-Verfasser sind für die Mehrzahl der Schüler daher ideologische Klassenfeinde. Diesen Schülern kann man nur wünschen, daß sie die in den Sozialkunde-Lehrbüchern vorgesezte ökonomische Feindpropaganda möglichst schnell wieder vergessen oder besser erst gar nicht lernen. Es nimmt nicht wunder, daß das "Miteinander - Füreinander" solcherart sozialer Erziehung darauf hinausläuft, die Individuen zu atomisieren und sie zu einem derart beschränkten Egoismus herabzuwürdigen, daß man ihnen folgendes erzählen kann:

„Wenn man heute alles gleichmäßig unter die Menschen verteilte und jedem das gleiche Einkommen gäbe, dann wäre diese wirtschaftliche Gleichheit morgen schon nicht mehr vorhanden. *Warum?* Es müßte täglich (!) neu verteilt werden. Dabei würde der Kuchen (!), der verteilt werden kann, täglich kleiner, a) weil niemand Interesse hätte,, sich bei der Arbeit anzustrengen, b) weil auf den ‚Zuteilungsämtern‘ Millionen von Menschen säßen, die selbst keine Güter erzeugen.“ (99.68)

Die offenkundigen Ideologisierungen der meisten Sozialkunde-Lehrbücher sind einigen bürgerlichen Autoren bereits peinlich geworden. Sie stellen etwa fest "daß die vorliegenden gesellschafts- oder staatsbürgerkundlichen Lehrbücher unzureichend sind. In der Mehrzahl dieser 'Gemeinschaftskunden' wird nämlich der erwähnte Mangel an Informationen teils durch Zusammendrängung, die wesentliche Aspekte ausläßt, übergangen, teils durch bestimmte Ideologisierungen noch gesteigert. Das gab uns den Anstoß, eine Darstellung zu versuchen, ...die zu kritischem Denken anregt." (15.5)

Eine sachlichere Darstellung sozialer Verhältnisse der Bundesrepublik Deutschland ändert nichts daran, daß sie unwissenschaftlich bleibt, solange ihre Daten und ihre Kategorien der bürgerlichen Vulgärökonomie und ihrer Handlangerin, der empiristischen Soziologie, entnommen sind.

Neben Schule und Lehrbüchern nimmt die herrschende Klasse auch mittels Massenmedien auf die ihr unterworfenen Klassen "pädagogischen" Einfluß. Die Kategorien der Vulgärökonomie werden über Zeitungen, Funk und Fernsehen ver-

---

spielt, hat jeder von uns ein Recht auf Arbeit. Dieses Recht ist verfassungsmäßig festgelegt." (100.11)

breitet. Der Mystizismus dieser Vorstellungen vom Geld, das Geld heckt, bis zum "magischen Dreieck", entwaffnet den Geist der proletarischen Massen. Derart aufgeweicht werden die kleinen Sparer in die Fallen der großen finanzkapitalistischen Spekulanten gelockt, etwa mit Kampagnen in der sozialdemokratischen Massenpresse (vgl. Hamburger Morgenpost vom 15.6.71, Sonderbeilage) unter Schlagzeilen wie "Bernie Cornfield ist kein Schreckgespenst mehr", "Hausfrauen als Börsenprofis", "Keine Angst vor Aktien", oder "Die Sparer werden wertpapierreif". Der Börse wird das redaktionelle Image einer schönen und kapriziösen Frau verliehen. Das Ganze, unter dem Patronat sozialdemokratischer Politiker stehend, ist ein schöner Beleg für den von dem sozialdemokratischen Theoretiker Hilferding (34.182) geführten Nachweis, daß die sicheren

Spekulationsgewinne des Finanzkapitals auf Kosten des Börsen-Publikums gemacht werden. Seit das bürgerliche Publikum rar geworden ist, infolge der kapitalistischen Konzentrations- und Zentralisationsprozesse im allgemeinen und der imperialistischen Kriegs- und Inflationspolitik der Monopolkapitale im besonderen, werden mittels Werbung und Zwangsspargesetzen  $W_v$ -Teile dem Kapitalmarkt und der Spekulation erschlossen.

Im Gewebe imperialistischer Propaganda bilden die ökonomischen Lügen das Herzstück, folgenreich und gefährlich. Sie zu zerreißen, und zwar überall in dieser Gesellschaft, im Kindergarten und im Altersheim, in Betrieben und Kasernen, in Schulen, Universitäten und Familien, ist die vordringlichste Aufgabe proletarischer Schulungs- und Propagandaarbeit.

Lerne das Einfache. Für die  
Deren Zeit gekommen ist  
Ist es nie zu spät!  
Lerne das ABC, es genügt nicht, aber  
Lerne es! Laß es dich nicht verdrießen  
Fang an! Du mußt alles wissen!

(B.Brecht)

## EXKURS I: **Methodik**

Fragt man innerhalb unserer Auffassung der Didaktik als progressivem Bewegungsgesetz der Wissenschaft nach dem Stellenwert der Methodik, speziell der der politi-



schen Ökonomie, so scheint sich die Antwort innerhalb der Formation der Lehrweise zu finden und die Methoden der Lehre  $M(L)$ , ebenso die Erforschung und Darstellung der Methoden der Lehre,  $(F\&D)(M(L))$ , als Definition der Methodik sich anzubieten. Diese Auffassung ist jedoch zu eng; vielmehr ist Methodik das gleiche progressive Bewegungsgesetz der Wissenschaft, als welches wir Didaktik gefaßt hatten. Erst Einheit von Didaktik und Methodik bewegt die Wissenschaft gesetzmäßig. Zugleich sind Methodik und Didaktik einander ausschließende Gegensätze: will man wissen, was die Methodik zum Gegenstand hat, muß man das "Was" dieses Gegenstands negieren, um sein "Wie" zu erhalten; ebenso muß man vom "Wie" abstrahieren, will man sein "Was" ermitteln. Einheit und Kampf der Gegensätze Didaktik und Methodik ist konstitutiv für die progressive Bewegungsform der Wissenschaft. Andererseits ist die Methodik konkreter als die Didaktik. Etwas muß an sich schon vorhanden sein, bevor es irgendwie erscheint. Jede Erscheinungsform ist notwendige Äußerungsform des Wesens. Die Formation der Wissenschaft ist konkreter als die Wissenschaft überhaupt, die Methode der Forschung als Erscheinungsform der Wissenschaft konkreter als die Wissenschaftsformation der Forschungsweise.

Soll ausgesagt werden, was gelernt werden muß, ist aufzuzeigen, warum und wozu; ist begründet, was zu lernen ist, hat sich der Natur der Sache nach auch entschieden, wie es zu lernen sei. Seine klassische Ausprägung hat dieser Argumentationsgang in Hegels Gutachten über den Philosophie-Unterricht gefunden: ist entschieden, daß Philosophie an Gymnasien gelehrt werden soll, stellt sich die Frage, womit der Anfang gemacht werden muß. Diese Frage ist aber durch den systematischen Aufbau der (Hegelschen) Philosophie bereits entschieden; ihr Anfang muß mit der "Wissenschaft der Logik" gemacht werden. Die Kategorien der "Logik" sind nur verstehbar, wenn ihre dialektisch-systematische Anleitung aus den abstraktesten überhaupt denkbaren Begriffen, dem "Sein" und dem "Nichts", nachvollzogen wird. Also muß der Hegelsche Philosophie-Unterricht mit dem Satz, daß das Sein das Nichts und das Nichts das Sein sei, beginnen. Und diese abstrakten Sätze der "Logik" können nur auf abstrakte Weise gelehrt und gelernt werden. Dieser Weg ist der einfachste und leichteste, weil allein der Sache angemessen. Alle 'konkreten' Einstiege wären Umwege.

Im Gutachten an Niethammer entfaltet Hegel anlässlich seines Philosophieunterrichts am Nürnberger Gymnasium die Prinzipien der allgemeinen Didaktik und Methodik. Er polemisiert zunächst gegen den pädagogischen Kantianismus, der nicht Philosophie, sondern philosophieren lehren will; indem man aber "den Inhalt der Philosophie kennen lernt, lernt man nicht nur das Philosophie

ren, sondern philosophiert auch schon wirklich". (29.310) Es kommt darauf an, diese "Gedanken in den Kopf zu bekommen", nämlich die in der Philosophie enthaltenen "höchsten vernünftigen Gedanken über die wesentlichen Gegenstände" (23.311). Das Ziel, zum "Selbstdenken und eigenen Produciren zu erziehen", lehnt Hegel mit gutem Grund als "unglückliche(n) Pruritus" (29.311) ab, denn es handelt sich um das "Lernen einer bereits vorhandenen, ausgebildeten Wissenschaft." (29.312) Hegels Anspruch an die Philosophie, Wissenschaft und erlernbar zu sein, die schulmäßig-exoterische Gestalt seines Systems macht überhaupt dessen wissenschaftliche Essenz aus. Ist bei Hegel die Frage der Aneignung auf die Wissenschaft beschränkt, stellt Marx sie erst allgemein und, konkret: Aneignung der materiellen Lebensbedingungen des Menschen, von denen Wissenschaft und ihre rationale Aneignung unter der industriellen Großproduktion eine Zwangsbedingung.

Am Anfang ist die "abstrakte Form" die Hauptsache: "Der Jugend muß zuerst das Hören und Sehen vergehen, sie muß vom konkreten Vorstellen abgezogen, in die innere Nacht der Seele zurückgezogen werden, auf diesem Boden sehen, Bestimmungen festhalten und unterscheiden lernen." (29.313) - Dies ist der Kern aller rationalen pädagogischen Methodik, auf einen Satz gebracht; aber nur als aus dem Zusammenhang herausgerissener Satz ist er rationell, nur das Einzelne ist bei Hegel wahr, das Ganze aber ist Gott. (Man beachte, welchen kalten und klaren Sinn das Wort "Seele" hier hat.) Hegel präzisiert sodann seine allgemeine Methodik: "Ferner, *abstrakt lernt man denken* durch abstraktes Denken. Man kann nämlich entweder vom Sinnlichen, Konkreten anfangen wollen, und dieses zum Abstrakten durch Analyse heraus und hinauf präparieren, so - wie es scheint - den *naturgemäßen* Gang nehmen, wie auch so vom Leichtem zum Schwerem aufsteigen. Oder aber man kann gleich vom Abstrakten selbst beginnen, und dasselbe an und für sich nehmen, lehren und verständlich machen. *Erstlich*, was die Vergleichung beider Wege betrifft, so ist der erste gewiß *naturgemäßer*, aber darum der *unwissenschaftliche Weg*. ...*Zweitens* ist es ein völliger *Irrtum*, jenen naturgemäßen, beim konkreten Sinnlichen anfangenden und zum Gedanken fortgehenden Weg für den *leichtern* zu halten. Er ist im Gegentheil der schwerere...." (29.313)

Wir haben in diesem pädagogischen Gutachten die Einheit von Methodik und Didaktik; sagt Hegel, *wie* angefangen werden muß, nämlich *abstrakt* (= einfach), so sagt er zugleich, womit: den "vernünftigen Gedanken über die wesentlichen Gegenstände", den abstrakten Bestimmungen der allgemeinsten Inhalte, dem Logischen. "Es ist darum zu tun, die Gedanken von dem Universum in den Kopf zu bekommen; die Gedanken aber sind überhaupt das Abstrakte." (29.314) Aus dieser quasi technologisch gestellten Aufgabe pädagogischer Produktion - allgemeine Gedanken "in den

Kopf zu bekommen" - erhellt sich eine fast materialistische Auffassung von pädagogischer Arbeit, jedenfalls aber Einheit von Methodik und Didaktik, pädagogische Form-Inhalt-Identität. Die Verwendung substantivierter Adjektive reflektiert diese methodisch-didaktische Identität der pädagogischen Denkbestimmungen Hegels, die "so zur gegenständlichen Form gestempelt sind; die deutsche Sprache hat darin viele Vorzüge" (27.10): "Der philosophische Inhalt hat in seiner *Method*e und Seele drei Formen; 1) ist er abstrakt, 2) dialektisch, 3) spekulativ.... Das *Dialektische* ist die Bewegung und Verwirrung jener festen Bestimmtheiten; die *negative* Vernunft. Das *Spekulative* ist das Positiv-Vernünftige, das Geistige, erst eigentlich Philosophische." (29.313)

Hegel hat klar die theoretisch-didaktische Notwendigkeit gesehen, den Philosophie-Unterricht (des Idealismus) mit seiner LOGIK zu beginnen, jedoch zugleich die methodisch-psychologischen Hindernisse gekannt, die sich bei älteren Schülern solch abstraktem Anfang entgegenstellen. Im Gutachten an von Altenstein äußert er, für jüngere Schüler "könnte es vorteilhafter sein, von dem einfachen, abstrakten und darum leicht zu fassenden logischen Unterricht anzufangen. Er würde so in eine frühere Periode fallen, wo die Jugend für die Autorität noch folgsamer und gelehrigem, weniger von der Prätention angesteckt ist, daß, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, die Sache ihrer Vorstellung und dem Interesse ihrem Gefühle angemessen sei." (30.552)

Der Anfang der Wissenschaft in der Formation der Darstellungsweise liefert der Didaktik das zentrale Problem: er ist das schwierige Einfache in seiner reinsten Gestalt. Für Hegel ist der Anfang der LOGIK und des Systems "das Einfache selbst" (27.21), und das Sein, "dies Einfache, das sonst keine weitere Bedeutung hat, die Leere ist also schlechthin der Anfang der Philosophie" (27.63) "Diese Einsicht", schließt Hegel den Abschnitt über den Anfang der Wissenschaft, "ist selbst so einfach, daß dieser Anfang, als solcher keiner Vorbereitung noch weitem Einleitung bedarf; und diese Vorläufigkeit von Raisonement über ihn konnte nicht die Absicht haben, ihn herbeizuführen, als vielmehr alle Vorläufigkeit zu entfernen." (27.64) - Der Schwierigkeit dieses einfachen Anfangs hat Hegel immerhin sechzig Seiten Einleitungen und Vorreden zur LOGIK und sogar siebzig Seiten zur ENZYKLOPÄDIE vorausgeschickt. Schon er hat mit dem Anfang seiner LOGIK erfahren, was dem Marxschen KAPITAL weit heftiger widerfahren sollte: erstens wegen der Strenge des Prinzips, das am Anfang nackt und neu eingeführt wird, zweitens wegen dem Ende, den Konsequenzen, die im Anfang mitgesetzt sind. Film Hegel ist wesentlich, daß die Wissenschaft "ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste auch das Letzte und das Letzte auch das Erste wird." (27.56) Schon ihm begegnete "das üble, d.h.

ungebildete Benehmen, bei einer Kategorie, die betrachtet wird, etwas Anderes zu denken und nicht diese Kategorie selbst" (27.20), was bei allen Revisionen der Marxschen Warenanalyse nachweisbar. "Am auffallendsten ist dies in der überwiegenden Menge von Einwüfen und Angriffen auf die ersten Begriffe oder Sätze der Logik..." (27.20); das ist nicht verwunderlich, denn der Anfang, insofern er richtig und wirklich das systematisch Erste, ist eine Zwangsbedingung, kann allein in seiner Entwicklung weiterverfolgt oder aber durch "das üble, d.h. ungebildete Benehmen" als wissenschaftlicher Anfang überhaupt abgelehnt werden. - Marx sieht genau die Einheit von inhaltlicher Einfachheit und schwerer Verständlichkeit für den praktischen Geist: "Aller Anfang ist schwer, gilt in jeder Wissenschaft." (58. 11) Für uns. An sich jedoch: "Die Wertform ist... sehr inhaltlos und einfach." (58.11) Aber: "Mit Ausnahme des Abschnitts über die Wertform wird man.. dies Buch nicht wegen Schwerverständlichkeit anklagen können." (58.12)

Mit obigen Ausführungen stellt Hegel den Höhepunkt der klassischen bürgerlichen Didaktik dar. Hegel erwähnt die zeitgenössische Pädagogik nur gelegentlich, dann aber mit Verachtung. Vulgärpädagogik ist gegenwärtig dadurch gekennzeichnet, daß sie Komenskýs revolutionäre Forderung, "alle Menschen alles zu lehren" (16.9), nicht mehr ernst nimmt, die Vollendung der bürgerlichen Didaktik durch Hegel ignoriert oder die von Karl Marx aus der Entwicklung des Fabriksystems abgeleitete Forderung nach "absoluter Disponibilität" (65.512) in irgendeine relative Verfügbarkeit verfälscht.

In der Einleitung zum Rohentwurf des "Kapitals" findet sich ein Abschnitt über "Die Methode der politischen Ökonomie", worin Marx sich ebenfalls mit dem Problem des Anfanges der Wissenschaft auseinandersetzt. "Es scheint das Richtige zu sein mit dem Realen und Konkreten, der wirklichen Voraussetzung zu beginnen, also z.B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist. Indes zeigt sich dies bei näherer Betrachtung als falsch. Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z.B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht, kenne, auf denen sie beruht." (72.21) Durch Induktion und Analyse gelangt man von der chaotischen Vorstellung eines Ganzen zu immer abstrakteren Bestimmungen, bis man die elementarsten Begriffe eines gegebenen Gegenstandsbereiches erhält. "Die Ökonomen des 17. Jahrhunderts z.B. fangen immer mit dem lebendigen Ganzen, der Bevölkerung, der Nation, Staat, mehren Staaten etc. an; sie enden aber immer damit, daß sie durch Analyse einige bestimmende abstrakte, allgemeine Beziehungen, wie Teilung der Arbeit, Geld, Wert etc. herausfinden. Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixiert und abstrahiert wa-

ren, begannen die ökonomischen Systeme, die von dem Einfachen, wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Bedürfnis, Tauschwert aufstiegen bis zum Staat, Austausch der Nationen, und Weltmarkt. Das letztre ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode.“ (72.21) - Die letzte Bemerkung heißt mit anderen Worten, daß die richtige wissenschaftliche Methode die Sache immer systematisch darstellt, oder allgemeiner: die wissenschaftliche Wahrheit ist stets der höchste Standpunkt. Ist z.B. die Lehrweise einer Wissenschaft erreicht, entspricht ihre Darstellungsweise nicht mehr der wissenschaftlichen Wahrheit. Daraus folgt für die Didaktik, daß sie die Inhalte immer vom höchstentwickelten wissenschaftlichen Standpunkt her vermitteln muß, insofern sie überhaupt anerkennt, daß in der Schule nur gelehrt werden darf, was der wissenschaftlichen Wahrheit entspricht. Letzteres ist keineswegs selbstverständliche Banalität. In der Bundesrepublik werden Lehrer noch heute von Leuten wie Carl Schietzel ausgebildet, die folgendes öffentlich vertreten: *“Von der Situation des sich entfaltenden Menschen her ist die Technik fundamental und ursprünglich... Jedoch, von der sachlogischen Struktur her gilt - wenigstens seit Guericke und Watt -, daß die Wissenschaft der Technik vorausgeht, also ursprünglich ist. Die Volksschule nun geht dieser sachlogische Zusammenhang nichts an.”* (101.94)

Derartige Auffassungen sind als gefährliche Volksverdummung einzustufen; sie gefährden die Zukunft der heranwachsenden Generation, ihren Wohlstand und ihre soziale Sicherheit. Noch immer ist hierzulande der Vorwurf von Charles Fourier angebracht: *“Welch große Dummheit unserer Wissenschaften, die die Kinder nach Ansichten und Lehren erziehen wollen, die mit dem Eintritt ins Pubertätsalter verlacht und sogar verhöhnt werden.”* (23.49)

Die Wirklichkeit muß stets vom höchstentwickelten Standpunkt der mit ihr befaßten Wissenschaft begriffen werden. Iljenkow faßt daher die Darstellungsweise der politischen Ökonomie bei Marx als ihre wirkliche Forschungsweise (36.96), und die wahrhafte dialektische Methode der Forschung könne nur aus dem *“Kapital”* und nicht den diversen Entwürfen gewonnen werden. Analoges gilt von der Lehrweise: sie ist die konsequenteste Darstellungsmethode. Die Gewinnung der Elemente systematischer Darstellung markiert jedoch den Wendepunkt in der Geschichte einer Wissenschaft, die Marx geradezu in zwei Wege unterteilt: *“Im ersten Weg wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens. Hegel geriet daher auf die Illusion, das Reale als Resultat des sich in sich zusammenfassenden, in sich vertiefenden, und aus sich selbst sich bewegenden Denkens zu fassen, während die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein*

geistig Konkretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst." (72.22) Schon Hegel hat diese zwei Wege der Wissenschaft als notwendig begriffen; den ersten Weg hat er in seiner "Phänomenologie des Geistes" zurückgelegt, den zweiten in der "Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften". Noch 1812, in der Vorrede zur ersten Ausgabe der "Logik", beschreibt Hegel beide Wege wie folgt: "Das Bewußtsein, als der erscheinende Geist, welcher sich auf seinem Wege von seiner Unmittelbarkeit und äußerlichen Konkretion befreit, wird zum reinen Wissen, das sich jene reinen Wesenheiten selbst, wie sie an und für sich sind, zum Gegenstand gibt. Sie sind die reinen Gedanken, der sein Wesen denkende Geist. Ihre Selbstbewegung ist ihr geistiges Leben und ist das, wodurch sich die Wissenschaft konstituiert, und dessen Darstellung sie ist. Es ist hiermit die Beziehung der Wissenschaft, die ich *Phänomenologie des Geistes* nenne, zur Logik angegeben. - Was das äußerliche Verhältnis betrifft, so war dem ersten Teil des *Systems der Wissenschaft*, der die Phänomenologie enthält, ein zweiter Teil zu folgen bestimmt, welcher die Logik und die beiden realen Wissenschaften der Philosophie, die Philosophie der Natur und die Philosophie des Geistes, enthalten sollte und das System der Wissenschaft beschlossenen haben würde." (27.7) In der "Enzyklopädie" von 1830 hat die "Phänomenologie des Geistes" nicht mehr die Bedeutung eines selbständigen Weges, den das Bewußtsein vom Sinnlich-Konkreten hin zu den "reinen Wesenheiten" zurücklegt, den abstraktesten Bestimmungen, die den Anfang der "Logik" bilden, sondern hat innerhalb des zweiten Weges, dem wirklichen wissenschaftlichen System, seinen Platz, auf dem "die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens" (72.22) führen. Hegel ordnet die "Phänomenologie des Geistes" folgerichtig unter den "subjektiven Geist" innerhalb der Philosophie des Geistes ein. In der Darstellungsweise verliert der Induktionsweg der Forschung vom Sinnlich-Konkreten zur elementaren Abstraktion seinen eigenständigen wissenschaftlichen Wert. Das Konkrete ist wahrhaft wissenschaftlich nur auf diesem zweiten Weg zu verstehen; der erste muß daher liquidiert werden und ist auch als 'pädagogische Hinführung' innerhalb eines allgemeinbildenden wissenschaftlichen Lehrganges völlig überflüssig, weil, wie Hegel überzeugend ausgeführt hat, der systematische Anfang eines Lehrganges mit der abstraktesten Bestimmung der *einfachste Weg* ist.

Die Untersuchung von Karl Geiger über "Induktive und deduktive Lehrmethode" unterstreicht sehr anschaulich Hegels Diktum, daß der Anfang mit dem Abstrakten der einzig wissenschaftliche Weg und auch der leichtere sei; dies wird deutlich gerade deswegen, weil Geiger von Hegel keinerlei Notiz nimmt und zwiespältige Folgerungen aus seinen Ergebnissen zieht. Geiger sagt, "man müßte unter dem Gesichts-

punkt der Zeitersparnis immer die deduktive Methode wählen. Das wäre aber eine einseitige Lösung, die nur den Zeitfaktor, nicht aber die anderen objektiven Bedingungen des Unterrichts berücksichtigt" (25.102).

Geiger sieht nicht, daß die anderen objektiven Bedingungen des Unterrichts (Stoff, Wissen und Können der Schüler) sich alle in den "Zeitfaktor" auflösen lassen, d.h. in Zeit theoretischer und pädagogischer Arbeit, die zu ihrer Schaffung notwendig wäre. Die deduktive Methode hat zudem einen höheren Erkenntniswert als die induktive: "Die induktive Methode führt zu der Erkenntnis, wie etwas ist, die deduktive Methode beantwortet darüber hinaus die Frage, warum das so ist." (25.104) - Am Schluß von Geigers Abhandlung findet sich neben einigen konventionellen Redensarten über den dialektischen Charakter der Pädagogik die Bemerkung, es sei "eine zu strenge und einseitige Auffassung der Abhängigkeit der Lehrmethode vom Stoff antidialektisch" (25.113). Solcher Mißbrauch in Polemiken gegen strenge Auffassungen hat die Dialektik in Verruf gebracht.

Der embryonale Zustand der Ökonomie-Didaktik der DDR spiegelt sich in der Dissertation von Ernst Müller: "Es liegen noch keine wissenschaftlichen Ausarbeitungen zur exakten Bestimmung des ökonomischen Grundwissens und der didaktisch-methodischen Gestaltung des Ökonomieunterrichts vor." (80.35) Die fehlenden didaktischen Kriterien sucht E. Müller aus einer Befragung von Wirtschaftswissenschaftlern zu gewinnen: "Die Mehrzahl - 10 von 14 Wirtschaftswissenschaftlern, die sich zu Fragen eines *Systems* geäußert haben - gibt einem System des Fortschreitens vom Konkreten zum Abstrakten, vom Einzelnen zum Allgemeinen, von der Erscheinung zum Wesen für 14- bis 16-jährige Schüler den Vorrang." (80.130) Müller stimmt zudem der verbreiteten Auffassung zu, "daß die Erkenntnis des Wesens der ökonomischen Gesetze des Sozialismus nicht das Ziel des Ökonomieunterrichts der *polytechnischen* Oberschule sein kann" (80.125). Bei dieser antiwissenschaftlichen, Marx revidierenden Gesinnung besteht auch wenig Aussicht, daß sich das ökonomische Qualifikationsniveau der DDR-Schüler verbessert: "Die *Wirkungsweise* eines *ökonomischen Gesetzes* wird von 0% der Schüler in Klassen 7, 1% der Schüler in Klassen 8, 2% der Schüler in Klassen 9 und 0% der Schüler in Klassen 10 richtig beschrieben." (80.65)

Da Ernst Müller ökonomisches Grundwissen für notwendig hält, schlägt er, getreulich den Weg vom chaotischen Ganzen zum elementaren Abstraktum verfolgend, eine Vermittlung ökonomischer Kategorien vor, die "als Knotenpunkte ökonomischen Wissens" (80.151) mit der "Volkswirtschaft" als 1. Kategorie beginnt und mit "Wert" als 64. Kategorie endet. Dieser Weg muß notwendig unsystematisch und voluntaristisch sein, und so erscheint die Kategorie Mehrwert überhaupt nicht unter

den "Knotenpunkten" (80.152 f.).

Methodik ist also immer notwendiges Moment in der spezifischen Bewegungsform der Wissenschaft selbst, nicht etwa der Induktionsweg der Forschung vom Sinnlich-Konkreten zum Begrifflich-Abstrakten. Ist die systematische Darstellungsweise erreicht, besteht die wissenschaftliche Methodik darin, den Aufbau des Systems vom Abstrakten zum Konkreten nachzuvollziehen. Nur auf diesem Wege erfährt der Schüler sowohl das Wie als auch das Warum eines Gesetzes. Die falsche Vorstellung von Methodik als Hinführung vom Konkreten zum Abstrakten ist deshalb so verbreitet, weil dem abstrakten Gedanken angeblich kein Erfahrungsgehalt entspricht. Dies gilt jedoch nur für idealistische Abstraktionen, nicht für jene abstrakten Begriffe, die sich bei dialektisch-materialistischer Analyse ergeben und bekanntlich den Charakter eines sowohl logisch als auch historisch elementaren Begriffes haben müssen. Marx sagt, "daß die einfache Kategorie herrschende Verhältnisse eines unentwickelten Ganzen oder untergeordnete Verhältnisse eines entwickelten Ganzen ausdrücken kann, die historisch schon Existenz hatten, ehe das Ganze sich nach der Seite entwickelte, die in einer konkreten Kategorie ausgedrückt ist. Insofern entspricht der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozeß." (72.23) Der sowjetische Psychologe Galperin hat zudem gezeigt, daß jeder abstrakte Gedanke in eine "materialisierte Handlung" (24.37) übersetzbar ist, und somit die Abstraktion, die selbstverständlich nur eine konkrete Bewegungsform der Materie ist, sinnlich erfahrbar gemacht werden kann. "Mit Hilfe des Materialisierens (gedachter Eigenschaften und Beziehungen) nehmen die objektiven Eigenschaften und Beziehungen, die uns in ihrer wirklichen materiellen Form nicht unmittelbar zugänglich sind, dennoch eine materialisierte Form an und können von uns wahrgenommen werden. Diese Möglichkeit ist für den Aneignungsprozeß außerordentlich wichtig. Selbst Handlungen, die an sich weit über den Rahmen der sinnlichen Erkenntnis hinausgehen, können in ihrer psychologisch ursprünglichen Form dargestellt werden." (24.37)

Eine zweite irrige Auffassung der Methodik ist die technologische. Methodik, als Technologie des Unterrichtsprozesses betrachtet, vermischt wissenschaftsimmanente Prozesse mit den pädagogischen Arbeitsprozessen, in denen Wissenschaften als Arbeitsmittel in der Produktion der Arbeitskraft benutzt werden. Diese pädagogische Produktionsmittelfunktion verschafft der Wissenschaft die Energie zur Entfaltung der eigenen progressiven Bewegungsformen. Pädagogische Technologie ist diesen Bewegungsformen an sich äußerlich, da sie die Qualität der Arbeitskraft und nicht die theoretische Gestalt der Wissenschaft selbst zum Zweck hat. Die Art und Weise jedoch, in der sich die Wissenschaft in der jeweiligen Formation durch didaktische



Differenzierung bewegt, die mit der didaktischen Differenzierung untrennbar verbundene methodische Differenzierung in diesem Prozeß, heiße ihre Methodik.

## EXKURS II: Lehrweise und neue Forschungsweise

Im zweiten Abschnitt des ersten Kapitels über den "Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit" fhrt Marx den Doppelcharakter der Ware auf den der Arbeit zurück, zeigt mit der strukturellen Äquivalenz der Kategorien Ware und Arbeit das Grundsche ma der einfachen Warenproduktion:

$$((K \rightarrow G), (A \rightarrow W))_1 \quad \text{oder} \quad ((K, A) \Rightarrow (G, W))_1$$

Dieses Schema kann erweitert werden um den Menschen in der warenproduzierenden Gesellschaft, der einerseits Besitzer B natürlicher Fähigkeiten, Kräfte und Gegenstände ist, andererseits, als gesellschaftliches Wesen, in seinen Beziehungen zu anderen Besitzern, ist er Eigentümer E. Das erweiterte Grundsche ma der Warenproduktion sieht dann wie folgt aus:

$$(B, E)_1 \Rightarrow (K, A)_1 \Rightarrow (G, W)_1$$

wonach gilt:

$$(B, E)_1 \Rightarrow (G, W)_1$$

Der Ausdruck  $B_1 \rightarrow K_1$  bzw.  $B_1 \rightarrow G_1$  heiße dann konkrete Verfügung über K bzw. G;  $E_1 \rightarrow A_1$  bzw.  $E_1 \rightarrow W_1$  heiße abstrakte Verfügung über A bzw. W oder auch Rechtsverhältnis in der warenproduzierenden Gesellschaft. Die Verfügung  $B_1 \rightarrow G_2$  heißt widerrechtlich, wenn ihr kein Rechtsverhältnis  $E_1 \rightarrow W_2$  korrespondiert.

Nichts einfacher nun, als Mensch und Arbeit der Warenproduktion in die gleiche Definitions- oder Darstellungsform zu bringen, wie sie die Ware in ihrem Tauschwert (Wertform) hat, und zwar als einzelne, besondere, allgemeine und konkret-allgemeine (einzeln-allgemeine):

$$E_1 := B_2$$

$$A_1 := K_2$$

$$W_1 := G_2$$

$$E_1 := B_{2...n}$$

$$A_1 := K_{2...n}$$

$$W_1 := G_{2...n}$$

$$E_{1...n} := B_0$$

$$A_{1...n} := K_0$$

$$W_{1...n} := G_0$$

$E_1 := B_0$

$A_1 := K_0$

$W_1 := G_0$

Resultat dieser erweiterten Wertformen sind drei Allgemeinbegriffe oder Nullkategorien:

$(B,E)_0 :=$  allgemeiner Mensch

$(K,A)_0 :=$  allgemeine Arbeit

$(G,W)_0 :=$  allgemeine Ware.

Diese Anwendungen der Tauschwert-Formeln sind nicht, um es hier einmal zu betonen, als formalistische Spielerei mißzuverstehen, und ich glaube, daß bei näherer Untersuchung dem marxistischen Literatur, bis auf einige Hinweise von Engels und Lenin, sich zeigen wird, daß "die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise" (65.93) in ihrer konstitutiven Bedeutung für alle Bereiche der Klassengesellschaft nicht erkannt wird. "Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden." (65.93) - Dieser Fehler wirkt anscheinend untergründig fort bei den Marxisten, die bislang versäumten, die Wertformen auf die Analyse des bürgerlichen Überbaues anzuwenden. Marx weist wiederholt auf die allseitige Anwendbarkeit der Wertformen hin: "In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt, noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen, bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch." (65. 67) Oder: "So kann sich das Individuum A nicht zum Individuum B als einer Majestät verhalten, ohne daß für A die Majestät zugleich die Leibesgestalt von B annimmt und daher Gesichtszüge, Haare und manches andre noch mit dem jeweiligen Landesvater wechselt." (65. 66) Oder: "Ihr Wertsein erscheint in ihrer Gleichheit mit dem Rock, wie die Schafsnatur des Christen in seiner Gleichheit mit dem Lamm Gottes." (65.66)

Bei diesen Sätzen müssen so manche Interpreten geglaubt haben, Karl Marx beliebe zu scherzen, und wenn er gar anmerkt, daß "so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rockes mehr bedeutet als außerhalb desselben" (65. 66), ist nicht mehr als eine Redensart zu vermuten, wenn man zuvor mit den gemischten Tauschwert-Formeln ( $E_1 := G_2$ ) und ( $W_2 := B_1$ ) sich nicht angefreundet hat. Es gibt sechs einfache Mischformen:

$$\begin{array}{lll} W_1 := B_2 & W_1 := K_2 & E_1 := K_2 \\ E_2 := G_1 & A_2 := G_1 & A_2 := B_1 \end{array}$$

Jeder Kauf eines Fahrscheins auf der Straßenbahn z.B. erfüllt die Mischformen ( $W_1 := K_2$ ) und ( $A_2 := G_1$ ).

Um noch einmal auf die Peters und Pauls zurückzukommen, gilt unter der Voraussetzung, daß es sich um verschiedene Personen  $P_1 \neq P_2 \neq \dots \neq P_n$  handelt, die dennoch als Menschen gleich sind,  $M_1 = M_2 = \dots = M_n$ , folgende bekannte Entwicklung innerhalb der Menge aller  $(P, M)_{1\dots n}$ :

$$M_1 := P_2$$

$$M_1 := P_{2\dots n}$$

$$M_{1\dots n} := P_0$$

$$M_1 := P_0$$

Auf diese Weise deduziert sich die Notwendigkeit des einen, persönlichen Gottes in der warenproduzierenden Gesellschaft. (Die letzte Formel, ansonsten Preisform genannt, kann hier als Lobpreisung des allgemeinen alleinigen Gottes durch einen einzelnen, in diesem Akt sich als Mensch definierenden Menschen betrachtet werden.) "Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten... ist das Christentum, mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw., die entsprechendste Religionsform." (65.98)

Die Bedingungen des Austauschprozesses sind jetzt vollständig notierbar:

$$[(G, W)_1 = (G, W)_2] :=$$

$$[(E(W_1) := B(G_2)) \& (E(W_2) := B(G_1)) \&$$

$$(B_1 \neq B_2) \& (G_1 \neq G_2) \& (E_1 = E_2) \& (W_1 = W_2)]$$

In Marxens Worten heißt das: "Um die Dinge als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des andren, also jeder nur vermitteltst eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen. Dies Rechtsverhältnis, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt dieses Rechts- oder Willensverhältnisses ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben. Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten der Ware und daher als Warenbesitzer." (65. 99) Es fragt sich nun, ob mit diesem erweiterten formalen Ansatz jene Prozesse erfaßbar sind, in welchen die Gewalt als ökonomische Potenz wirkt. Offensichtlich ist die Produktivkraft  $P(K)$  einer Gesellschaft direkt proportional ihrer Destruktivkraft  $-P(K)$ , d.h.

ihrer Wirtschaftskraft entspricht ihre militärische Stärke. Unter der Voraussetzung, daß im Durchschnitt aller Gemeinwesen die Produktivkraft gleich der Destruktivkraft ist,  $P(K) = |-P(K)|$ , kann das Gemeinwesen mit der größeren Produktivkraft sich in den Besitz des Gemeinwesens mit der kleineren Produktivkraft setzen, indem es sich dessen Gebrauchsgegenstände oder dessen Mehrarbeit aneignet. Ersteres bedeutet im einfachsten Falle Kannibalismus, letzteres Versklavung, tributpflichtige Unterwerfung, Kapitalexport usw. Bei direkten Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen handelt es sich noch nicht um gesellschaftliche Verhältnisse der Arbeitsprodukte, sondern um unmittelbare Aneignung von Mehrarbeit bzw. Mehrprodukt. Der Krieg ist gewissermaßen der Produktionsprozeß dieser Verhältnisse, die, einmal etabliert, keinen Austauschprozeß, wie etwa zwischen Kapitalist und Arbeitern, implizieren, denn diese Vermittlung ist überflüssig, wo die Aneignung der Mehrarbeit in Naturalform erfolgt und die Aneignungsform geltendes Recht als Ergebnis des Unterwerfungsaktes ist.

Ein feudaler Grundherr kann die Eigentumsgröße seines Besitzes nur darstellen in dem Quantum Mehrarbeit, das er damit einsaugt, ohne daran zu denken, mit seinen Leibeigenen einen Austauschprozeß zu vollziehen:

$$E_1: = K_m \quad (\text{Arbeitsrente})$$

oder

$$E_1: = G_m \quad (\text{Produktenrente})$$

Man kann nun noch weitergehen und sagen, daß für den Leibeigenen die Fron, seine dem Grundherrn geleistete Mehrarbeit  $K_m$ , für ihn selbst abstrakt Arbeit  $A_m$  sei, weil sie ihm auf jeden Fall verloren geht und die Naturalform der Arbeit ihm daher gleichgültig ist. Fron ist hiermit bestimmt als Zeit durchschnittlicher Mehrarbeit  $A_m$ , die in  $B_1$  sich darstellt:

$$A_m := B_1$$

Ogleich wir nun zwei zusammengehörige, den Wertformen analoge Darstellungen abstrakter Kategorien in konkreten haben, kann von Austausch immer noch nicht die Rede sein, denn der Grundherr bekommt zwar die Mehrarbeit  $K_m$ , der Fronarbeiter aber nicht den Grundbesitzer  $B_1$ . Bei der Doppelform

$$((E_1 := K_m), (A_m := B_1))$$

handelt es sich um die Einheit einer Aneignungsform von Mehrarbeit mit der Anerkennungsform dieser Aneignung, worin der Grundbesitzer  $B_1$  als Inkarnation der abstrakten Mehrarbeit  $A_m$  erscheint. Mit diesen beiden Formen ist also die Grundstruktur einer einfachen feudalen Klassengesellschaft ausgedrückt, in der noch keine Waren existieren, jedoch der Mehrarbeit bereits eine abstrakte Gestalt unterstellt ist. Man sieht, daß mit dieser ökonomischen Grundformation der Klassengesellschaft das Rechtsverhältnis unmittelbar gesetzt ist: Es genügt, daß die herr-

schende Klasse die Aneignung der Mehrarbeit erzwingen kann, um rechtsetzende und -durchsetzende Gewalt zu sein, und daß die beherrschte Klasse diese anerkennt, ihre Mehrarbeit in den Besitzern der Macht darstellt, konstituiert das gesamte Rechtsverhältnis.

Innerhalb einer derart herrschenden Klasse sind den Wertformen äquivalente Eigentumsformen denkbar:

$$E_1 = B_2$$

$$E_1 = B_{2\dots n}$$

$$E_{1\dots n} = B_0$$

$$E_1 = B_0$$

Hierbei ist  $B_0$  als Repräsentant von Recht und Ordnung, als politischer Machthaber, der das Eigentum garantiert, interpretierbar. Bei solchen Interpretationen scheint uns jedoch Zurückhaltung geboten. Die Formalisierung der ökonomischen Potenz außerökonomischer Zwangsgewalt auf diesem Wege dürfte zumindest umständlich sein. Die gewaltsame Enteignung der Volksmassen in der sogenannten ursprünglichen Akkumulation rechtfertigt ihren blutrünstigen Charakter historisch allein aus ihrer Möglichkeit: damit war sie "rechtsetzende Gewalt" (9.45), auf deren Grundlage zunächst unübertroffene Produktivkräfte entfesselt wurden. Gewalt, die sich durchsetzt, ist berechtigt; Gewalt, die überwunden wird, ist partiell, daher ungerecht. Die partielle Gewalt erfüllt die historische Funktion, die Entfaltung aller Produktivkräfte, die ein gegebenes Produktionsverhältnis hergibt, zu erzwingen. "Das Verbrechen", sagt Marx, "durch die stets neuen Mittel des Angriffs auf das Eigentum, ruft stets neue Verteidigungsmittel ins Leben und wirkt damit ganz so produktiv wie *strikes* auf Erfindung von Maschinen. Und verläßt man die Sphäre des Privatverbrechens: Ohne nationale Verbrechen, wäre je der Weltmarkt entstanden? Ja, auch nur Nationen? Und ist der Baum der Sünde nicht zugleich der Baum der Erkenntnis seit Adams Zeiten her?" (68.364)

Der Fortschritt in den aufeinanderfolgenden Formationen der Klassengesellschaft liegt in der Entwicklung der Formen der Aneignung fremder Mehrarbeit. Es ist nicht bloß ein Fortschritt der Tischsitten von den Kannibalen hin zu dem durch Einsaugung lebendiger Arbeit sich vampirmäßig ernährenden Kapital. Die Tischsitten gelten nicht zu Unrecht als Widerspiegelung der Formen des gesellschaftlichen Verkehrs. Ob einer mit Haut und Haaren aufgefressen wird, oder dem Kapital durch ratenweise Verkäufe seiner Arbeitskraft selber seine Lebenssubstanz zur Aneignung bereitstellt, hängt von der Entwicklung gesellschaftlicher Vermittlungsmechanismen ab, die das primitive Recht des Stärkeren zum vielfach verklausulierten Aneignungsrecht der kapitalistischen Warenproduktion werden lassen. Die Produktions-

und Realisationsgesetze des Kapitals selbst sind Ursache und Wesen aller Überbauverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft. Was moderne Kunst, Jurisdiktion etc. von der klassischen wesentlich unterscheidet, ist die Wandlung des historischen Stellenwerts der Bewegungsformen des Kapitals aus revolutionären Formen der Entfesselung produktiver, zivilisatorischer und humanistischer Kräfte zu reaktionären Formen ihrer Fesselung und Selbstzerstörung.

### EXKURS III: **Über zeitgenössische Didaktik**

Neuere marxistisch orientierte Literatur über die westdeutsche Didaktik-Diskussion konstatiert eine "technologische Wendung der bürgerlichen Didaktik" (vgl. Huisken oder Becker/Jungblut). Becker/Jungblut aber verfallen bei der Rekonstruktion dieser Wende in den alten idealistischen Fehler, die jüngste Entwicklung der bürgerlichen Didaktik in Westdeutschland auf dem Kopf stehend zu betrachten und vornehmlich als Entwicklung im Überbau zu analysieren: "Die technologische Wendung der bürgerlichen Didaktik soll auf den Problemebenen des Selbstbewußtseins der Lehrerschaft, der Ideologie bestimmter Schulformen und den Theorien schulischen Lernens jeweils an den drei Hauptpositionen der Didaktik verfolgt werden." (8.209)

Dies Ausweichen in den Überbau wird verständlich, wenn man die Rolle der Kategorien der politischen Ökonomie bei Becker/Jungblut bedenkt: sie sind Dekoration, aber nicht Fundament der Argumentation, und was die Autoren nur für ihre einleitenden Thesen eingestehen, charakterisiert das ganze Buch: „...einige vorläufige Thesen zusammenstellen, die zwar nicht stringent in den Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie gefaßt sind, doch diesem Rahmen der Kritik entstammen" (8.19). Zudem wird man mit den Marxschen Kategorien sehr schnell in die Sackgassen geraten, wenn man meint, in der Schule würde die Ware Arbeitskraft produziert. Allgemeinbildende Schulen gehören zu den allgemeinen Produktionsbedingungen des Kapitals, sind aber gegenwärtig noch nicht besonderen Kapitalien als spezielle Anlagesphäre subsumiert, sondern dem bürgerlichen Staat. Der Teil der Kosten des staatlichen Schulsystems, der sachlich notwendig ist und nicht den ideologischen und Unterdrückungsfunktionen der Schule zugerechnet werden kann, rangiert unter dem durch den Staat vereinnahmten und umverteilten Wertteil der Arbeitskraft, der die Kosten der staatlichen Unternehmungen zur Reproduktion der Arbeitskraft abdeckt. In der Praxis sind diese notwendigen sachlichen Bildungsaufgaben des bürgerlichen Staates untrennbar mit seinen repressiven Funkti-

onen verquickt. Dem Kapital aber erscheinen alle Staatsausgaben, die nicht der Mehrwertmasse zugeschlagen werden, als tote Kosten. Folglich dienen alle bürgerlichen Bildungstheorien und Didaktiken der Rationalisierung des allgemeinen Schulwesens, somit der Verbilligung der Arbeitskraft. Becker/Jungblut hingegen meinen, die geisteswissenschaftliche Didaktik sei "als adäquate Rationalisierungsstrategie ziemlich untauglich" (8.222).

Die geisteswissenschaftliche Didaktik ganz ebenso wie die konkurrierenden Konzepte sind, wie wir sehen werden, sehr wohl kapitaladäquat. Denn die gemeinsame Ursache dieser didaktischen Theorien liegt im schnellen Wachstum der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit. Die Herstellung der Arbeitskraft muß sich immer schneller wechselnden Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anpassen, die durchschnittlichen Umsatzzyklen des fixen Kapitals verkürzen sich, die Revolutionierung alter und die Erschließung neuer Anlagesphären verändern relativ rasch die nachgefragten Qualifikationen der einfachen wie der komplizierten Arbeitskraft.

Die wechselnden konkreten Arbeiten stehen nur *exemplarisch* für die abstrakte Arbeit, die das Kapital zu seiner Reproduktion einsaugt. Neben den allgemeinen Kulturtechniken, die innerhalb der kapitalistischen Lohnsklaverei unentbehrlich sind, soll der Volksschüler nur noch die Fähigkeit zum exemplarischen Lernen erwerben, d.h. er soll an die verschiedenen konkreten Formen der sich umwälzenden Arbeitsprozesse ohne große Friktionsverluste anpaßbar sein. Zu diesem Zweck bemächtigt sich das Kapital zunehmend pädagogischer Produktionssphären. Roth/Kanzow konstatieren, "die Arbeitsvermögen herstellende Arbeit wird fortschreitend kommerzialisiert und selbst produktive Arbeit, d.h. Produktion von Mehrwert statt Verbrauch von Revenue. Immer mehr Einrichtungen der Bildungsplanung nehmen den Charakter von Kapitalgesellschaften an." (91.334)

Innerhalb der bürgerlichen Didaktik-Diskussion werden gewöhnlich drei Parteien unterschieden: die bildungstheoretische, die lerntheoretische und die informationstheoretische, welche letztere Richtung zudem in der positivistischen Sackgasse steckt und die dem Lernen und Lehren zugrundeliegenden Naturgesetze mit den gesellschaftlichen Prozessen verwechselt, die den Gegenstand der Pädagogik als einer Gesellschaftswissenschaft ausmachen. Alle drei Richtungen sind der bürgerlichen Vulgärpädagogik zuzurechnen, weil sie nichts zur Verwirklichung des Programms der klassischen bürgerlichen Pädagogik, die alle Menschen alles lehren will, beitragen, bzw. sich nicht mehr dieses Ziel setzen. Ein zweites Kriterium für den vulgär-apologetischen Charakter dieser Didaktiker ist die Tatsache, daß sie von der Vollendung der bürgerlichen Didaktik in Hegels philosophischem System keine Notiz nehmen. Ausgangspunkt aller Überlegungen auch der geisteswissenschaftlichen Di-

daktik ist das sprunghafte und schubweise Anwachsen der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit im Kapitalismus. Zeigen die Schuldidaktiker angesichts der geistigen Abbilder der anschwellenden Produktivkräfte auch Symptome von Ratlosigkeit, so erfassen sie doch sofort und mit sicherem Klasseninstinkt, daß die Kinder des Volkes von einer wissenschaftlichen Durchdringung dieser „Stoffmassen“ ferngehalten werden müssen. Mit schöner Naivität umschreibt W. Flitner diese Form des ideologischen Klassenkampfes gegen die Arbeiterklasse als einen mit „didaktischen Waffen“ geführten Kampf gegen die „Stoffmassen“ (stellvertretend für die allen „Stoff“ erzeugenden Massen des werktätigen Volkes): „Es gilt im Kampf nicht müde zu werden und die Stoffmassen, die sich vor den Schultüren andrängen, immer wieder streng zu sichten. Die didaktischen Waffen dabei sind jene drei Prinzipien: exemplarisches Lernen, Verdichtung und Auswahl. Sie müssen einander je nach den Gegenstandsbereichen ergänzen.“ (22a.561)

Der „Stoff“ bleibt unbegriffen; er ist das zu zähmende Ungeheuer, das die traute Schulidylle zu verschlingen droht. Die monströse Gestalt der „Stoffmassen“ läßt sich allein durch ihre wissenschaftliche Durchdringung beseitigen, nicht durch „Auswahl“ unter den als unveränderbar hingenommenen Monstern. Die Lokomotiven des wissenschaftlichen Fortschritts aber sind die wissenschaftlichen Revolutionen. Bei unseren pädagogischen Lehrstuhlverwaltern hingegen hat die Wissenschaft nicht solch rauhe rebellische Züge, steht nicht im grellen Licht des Roten Sterns, sondern erscheint als helfende und ratspendende Rot-Kreuz-Einrichtung. Bei Klafki, dem Oberhaupt der Exempel-Didaktiker, fungiert die Wissenschaft „als Helfende, als Disziplinen, die vom Didaktiker um Rat gefragt werden“ (42.112).

Die Bittsteller-Pose gegenüber der Wissenschaft dient Klafki dazu, sich deren sachlogischem Zugriff zu entziehen. Bei soviel eigener Bescheidenheit des Exempel-Didaktikers darf die Wissenschaft nun ihrerseits keinen Herrschaftsanspruch stellen: „Aber die Wissenschaften fungieren im Zusammenhang des didaktischen Fragens nicht als allein konstitutiv, weder als allein voraussetzendes, hinreichendes Fundament noch als allein beherrschender und schlechthin verbindlicher Maßstab.“ (42.112)

Das Fragerecht liegt bei der - der Wissenschaft gegenübergestellten -Didaktik, und nachdem die Wissenschaft gehörig geantwortet, hat sie sich nicht mehr einzumischen in die „Transformationen“, denen die Didaktik die Antworten der Wissenschaft unterwirft, so „daß die Didaktik die von ihr selbst den Wissenschaften abgefragten Antworten nun noch einmal in die Verständnisebene des zu Bildenden umzuformen hat“ (42.113)



Es ist auffallend, daß die borniertesten Didaktiker, welche mit der Wissenschaft nur per Anfrage nach neuen Exempeln verkehren, vorzugsweise zu der verwegenen Unterstellung neigen, der „zu Bildende“ und nicht sie selbst hätten die beschränkte Verständnisebene. Der Erfolg von Klafkis „Theorie“ ist jedoch nicht allein mit ihrer offensichtlichen Leere, ihrem substanzlosen Bildungsgeschwätz zu erklären, sondern nur damit, daß die westdeutsche Monopolbourgeoisie gegenwärtig genau das braucht. Der Zwang zur verschärften Ausbeutung hat sich in geschickte Maximen gekleidet: „Zeige, daß und in welcher Weise die Wirklichkeit, die du aufschlüsselst, die Wirklichkeit des jungen Menschen in seiner Gegenwart und vermutlich in seiner Zukunft ist!“ (42.114)

Diese vermutliche Zukunft aber wird, wenn es nach dem Willen der Monopolbourgeoisie und ihrer pädagogischen Lakaien geht, in kapitalistischer Lohnarbeit bestehen. Klafki entwickelt eine eigene ideologische Bildungsverbotsfloskel: kategoriale Bildung. Was nicht klafkistisch-kategorial ist, darf nicht Bildung heißen: „Einzig und allein jene Inhalte, die den im Begriff der kategorialen Bildung geeinten Kriterien entsprechen, dürfen im Raum der Bildung einen zentralen Platz beanspruchen.“ (42.44)

Das Klafki-Kategoriale ist nun beileibe keine verstandesgemäße *differentia specifica*, nichts, womit etwas von einem anderen vernünftig zu unterscheiden wäre; es ist vielmehr „diese neue Bildungsauffassung“ (42.44), die sich von allen überkommenen Auffassungen gelöst hat: „Löst man sich.. von den überkommenen... philosophischen Sinngebungen dieses Begriffes... und versteht man andererseits das Adjektiv ‚kategorial‘ im folgenden nicht als Angabe einer *differentia specifica*, sondern als Hindeutung (!! ) auf den Wesenskern der Bildung, so darf man in einem eigenständig pädagogischen Sinne sagen: Bildung ist *kategoriale Bildung* in de Doppelsinn, daß sich dem Menschen eine Wirklichkeit ‚kategorial‘ erschlossen hat und das eben damit er selbst - dank dem selbstvollzogenen ‚kategorialen‘ Einsichten, Erfahrungen, Erkenntnisse - für diese Wirklichkeit erschlossen worden ist.“ (42.44) Schließlich kommt Herr Klafki zum Kern der Sache, der stofflichen Kürzung, die den Bourgeois-Pädagogen das Wunder einer tiefen und echten Bildung billiger Arbeitskräfte vollbringen läßt: „Das bedeutet die Forderung nach radikalen stofflichen Kürzungen... in Dienste einer Vertiefung, die die unabdingbare Voraussetzung echter Bildung ist.“ (42.45)

Die an sich richtige Forderung, von der Wirklichkeit auszugehen, dient unter der Hand zur Festlegung der Lehrer auf die gesellschaftliche Wirklichkeit des Spätkapitalismus. In seinem Buch „Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung“ (41.), worin Klafki auf die Geschichte der bürger-

lichen Vulgärpädagogik, insbesondere auf Pestalozzi und Diesterweg<sup>28</sup>, rekurriert, zeigt sich deutlich sein relativistischer und unreifer, nur Momente der Forschungsweise betrachtender Wissenschaftsbegriff. Er umreißt die "Erkenntnisse" der geisteswissenschaftlichen Pädagogik wie folgt: "*Forschung* ist der Sinn wissenschaftlicher Methoden" und "daß erst die Universität... eine so verstandene 'wissenschaftliche Bildung' zu vermitteln vermag" und wissenschaftliche Bildung könne "nicht Leitbegriff der Jugenderziehung sein" (41.302).

Ablehnung der 'wissenschaftlichen Bildung' für die Kinder der Arbeiterklasse ist das Wesen der "kategorialen Bildung", schnelle und kurzatmige Vermittlung konkreter Arbeitsfähigkeiten Zweck des "exemplarischen Lernens". Dessen Tendenz zur Senkung des Wertes der Arbeitskraft und Steigerung der Profitrate diene "als Hindeutung auf den Wesenskern" der Klafkschen Bildungstheorie und Didaktik. Als Trost sei nur angemerkt, daß es eine Wissenschaft gibt, die dem geistes-"wissenschaftlichen" Didaktiker Klafki soviel Respekt einflößt, daß er alle seine Prinzipien pädagogisch-eigenständiger Didaktik fahren läßt: "Nach dem bisherigen Stande didaktischer Forschung scheint die Gleichsetzung von Wissenschaftsstruktur und didaktischer Struktur, also auch von wissenschaftlichem Gehalt und Bildungsgehalt nur in einem Falle von Anfang an berechtigt zu sein: in der Mathematik. Hier ist die didaktische 'Sachanalyse' gleichbedeutend mit einer Analyse der wissenschaftlich-mathematischen Relationen. Das Prinzip des Elementaren nimmt hier die Gestalt der isomorphen Abbildung abstrakter, mathematischer Beziehungen auf anschauliche Sachverhalte an, ist also direkt vom Wissen um die Wissenschaftsstruktur gelenkt." (42.303)

Eingefleischte Klafkisten sind da exemplarischer als der exemplarische Herr Klafki und propagieren den genetischen Mathematikunterricht: "So muß der Weg der Erkenntnisgewinnung im Strukturmathematikunterricht umgekehrt zur wissenschaftlich deduktiven Arbeits- und Denkweise sein: Nur experimentell-induktiv und durch die kindliche Erfahrung geleitet kann in der Grund- und Hauptschule im steten Be-

---

<sup>28</sup> "Im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zum Raumlehreunterricht gelang es Diesterweg, mit der Unterscheidung zweier Betrachtungsweisen - einer 'anschaulichen' und einer 'begriffsmäßigen' - ein praktisches Beispiel für die Eigenständigkeit verschiedener Bildungsstufen zu geben. Mit diesen Gedanken warf Diesterweg eine Frage auf, deren allgemeine Bedeutung erst in der Gegenwart erkannt worden ist. Ihre Wichtigkeit für das Problem des Elementaren leuchtet ein: Wenn es verschiedene Bildungsstufen gibt, die sich dergestalt aufeinander aufbauen daß die früheren... zugleich in sich selbständige Bildungsgestalten sind - etwa 'volkstümliche', 'mittlere', 'gelehrte' Bildung -, dann ergibt sich die Folgerung, daß das Elementare im Horizont jeder Stufe als ein spezifisch anderes erscheint wird. Damit verliert das Elementare... den Charakter eines schlechthin Allgemeingültigen...." (41.65)

zug zu konkreten Modellen die Einsicht in einfache Strukturzusammenhänge als Endstufe eines langen pädagogischen Weges gewonnen werden. Deshalb müssen wir für den an der modernen Mathematik orientierten Mathematikunterricht eine *genetische* Lehr- und Lernweise fordern.“ (13.250)

Naive Praktiker des Mathematikunterrichts kommen gelegentlich, fernab des ideologischen Donners der Didaktik-Kontroverse, zu schlichten wissenschaftlichen Ergebnissen, die unsere Auffassung der Didaktik als systematischer Konkretion der Wissenschaft selbst belegen. Hans Bartel berichtet von der "Übertragung eines Bourbaki-Gedankens auf die Didaktik und Methodik": "Richtig elementarisierte, typisch mathematische Denk - und Arbeitsweisen erweisen sich meist auch als kindgemäß.“ (6.533)

Das Prinzip des Exemplarischen hat ungezählte Adepten gefunden, nicht etwa wissenschaftlicher Qualitäten wegen, sondern aufgrund der großen Nachfrage von Seiten der herrschenden Klasse. Hans Scheuerls Adaption des exemplarischen Prinzips geht von der "Überproduktion von Stoffmassen" (93.1) aus. Die Wissenschaft spielt bei Scheuerl die äußerst lächerliche Rolle einer logischen Putzfrau, die "durch Reinigung... der Argumente ihren Beitrag zur Sauberkeit der Diskussion" (93.13) leistet: "In jedem 'Kultursystem', in jeder der geistigen Grundrichtungen stellt sich die Frage nach dem Exemplarischen auf eigene Weise.... Solche Fragen lassen sich überhaupt nicht durch wissenschaftliche Abhandlungen.. endgültig klären. An ihnen arbeiten Generationen. Es sind Entscheidungsfragen im historischen Fluß. Die Wissenschaft kann hier nur versuchen, durch Reinigung und Zusammenschau der Argumente ihren Beitrag zur Sauberkeit der Diskussion und möglichenfalls zur Erreichung eines Konsensus zu bieten. Es liegt im Wesen solcher historisch betrachteter Wertfragen, daß sie allein von der Geschichte selber, in der die Wissenschaft nur ein Mitspieler ist, gelöst (oder auch ungelöst ad acta gelegt) werden können.“ (93.12)

Scheuerls pädagogischer Agnostizismus unterschiebt die Unfähigkeit der bürgerlich-metaphysischen Methode der Geschichtsbetrachtung zur objektiven Unbestimmbarkeit des Bewegungsgesetzes der Geschichte durch die Wissenschaft. Tiefsinniger Gestus soll Ratlosigkeit und Ignoranz verdecken: "Exemplarisch nennen wir im Bildungsgang solche Ereignisse, die unsere geistige Welt sprunghaft erweitern: Ein Licht geht auf, ein Fenster wird aufgestoßen.“ (93.29) - Das Licht erleuchtet Leere; das Fenster führt zum grenzenlosen Unsinn neuer Fundamental-Exempel.

Wagenschein vertritt konsequent den Abstieg vom Konkreten zum Abstrakten, vom chaotischen Ganzen zum Elementaren; Systematisierung faßt Wagenschein als willkürliche, die logisch oder chronologisch sein kann (106.8); er fordert dagegen das

"genetische Lehren" (106.8) und zeigt nicht den Schimmer einer Ahnung von der Einheit (Logos/Genesis) in der dialektischen Methode. Das Elementare ist ihm nur Ziel des Volksschulunterrichts, obwohl oder gerade weil er begreift, daß die elementaren Sätze "beherrschende (!) Schlüsselstellungen" (106.20) auf jedem Kampffeld bedeuten, auf dem Wissen Macht und Macht Wissen ist.

"Das Elementare ist also ein wichtiges Ziel des Physik-Unterrichts. Es ist jenes Einfache, das 'nicht so einfach' ist, und mit dem die Schule deshalb nicht beginnen kann. Für den fertigen Könner das Erste, was er 'ansetzt', für den forschenden Neuling das Letzte, das aus der komplexen seltsamen Erscheinung Auszugrabende.... Der Unterricht *kann nicht mit dem Elementaren beginnen*, er muß darauf zusteuern. Vom Einstieg aus muß er zum Elementaren hinabsteigen und es freilegen. Sind dann die elementaren Sätze angeeignet, so bedeuten sie beherrschende (!) Schlüsselstellungen." (106.19f.)

Wer diese theoretischen Schlüsselstellungen den Volksmassen nur als fernes Ziel verspricht und nicht als Ausgangsposition verschafft, betreibt die Geschäfte der pädagogischen Reaktion. Gelegentlich schimmert die ideologische Absicht Wagenscheins durch, den naturwissenschaftlichen Unterricht auf die 'richtige' Magie einer als zauberhaft verklärten Natur zu orientieren: "Unverstandene Technik erzeugt falsche (!) Magie. Mißverstandene Physik entzaubert die Natur. - Recht verstandene Physik entzaubert die Maschine und tastet den Zauber der Natur nicht an." (107.79)

Ebenso wie die Klafkisten, so wollen wir auch die Antiklafkisten nur *exemplarisch* betrachten, denn eine bessere Behandlung sind auch sie nicht wert. Zur systematischen Wissenschaft haben sie in der Regel ein etwas besseres Verhältnis, aus konservativ-katholischer oder aus liberaler Gesinnung her. Bei Petzelt führt die religiöse Opiumsucht zu der Forderung nach Konfessionsschulen (83.28) und der metaphysischen Sehnsucht nach Systematik: "Unser Zeitalter sehnt sich nach Systematik, also nach Reinheit der Werte, der Lehre und der Haltung. Das ist kein Phantom, das schwindet, wenn man sich ihm nähert, sondern das bleibt Forderung nach zeitloser Ordnung im Wissen um die Grundlagen menschlichen Tuns." (83.156)

Petzelt hat seine "Grundzüge systematischer Pädagogik" kurz nach dem zweiten Weltkrieg veröffentlicht und steht noch merklich unter dem Schock der "deutschen Physik"; daher zeigt er rationelle Einsichten: "In der Physik herrscht das Naturgesetz und fordert sein unausweichliches Recht.... Eine Physik der Küche bzw. deren Chemie, etwa in der Volksschule, ist unterrichtlicher vollendeter Unsinn. Das räumliche Beieinander, das physikalisch betrachtbar ist, hat mit naturgesetzlicher Zusammengehörigkeit nichts zu tun.... Keine Stufe des Unterrichts hat das Recht, Ei-

genwerte des Gegenstandes zu übersehen.... Jede Vermengung der Wissenschaften führt zu ihrer Vernichtung. Jede definierte Abgrenzung zu ihrem Vorwärtsschreiten. ...Richtig ist demnach die Frage, wenn sie der Struktur des Gegenstandes entspricht. Mit bloßem Messen beweist man auch in der Volksschule keinen geometrischen Satz. ...Wer lehrt, wie eine Angelegenheit entstanden ist, darf nicht für sich in Anspruch nehmen, daß er gelehrt habe, wie sie ist." (83.198 ff.) - "Die Prüfungsfrage muß grundsätzlich auf die Systematik des Lehrguts gerichtet sein." (83.202)

F. Kopp gesteht dem Volksschulunterricht zu, "herzhafte persönliche Anteilnahme" (49.80) zu produzieren, lehnt jedoch die der wissenschaftlichen entgegengesetzte "volkstümliche" Bildung ab, weil es - und das ist der theoretische Vorteil des Katholizismus gegenüber dem gottlosen Pluralismus - nur eine Wahrheit geben kann: "Es gibt nur eine Wahrheit, und unter ihrem Gesetz steht jede Lehre und jede Schule. Die bindende Orientierung auch des volksschulgemäßen Lehrstoffs an den Ergebnissen der Natur- und Geisteswissenschaften kann nicht in Frage gestellt werden." (49.80)

Die Erkenntnisse der Wissenschaft will Kopp "ohne Beeinträchtigung des Wahrheitsgehaltes" (49.80) in Lehrgut der Volksschule umsetzen, ohne zu sehen, daß dies nur möglich, indem die Wissenschaft als Wissenschaft weiterentwickelt wird und erst in ihrer reiferen Gestaltung Lehrgut der Volksschule werden kann. Eines aber fällt Kopp doch auf: "Manche Sachverhalte entziehen sich von vornherein der 'Elementarisierung'. Die Planck'sche Quantentheorie oder die Unschärferelation Heisenbergs lassen sich nicht auf eine kindgemäße Art vereinfachen." (49.82) Ihm kommt aber nicht der Gedanke, daß sich die- Quantentheorie deshalb nicht mehr elementarisieren läßt, weil sie bereits der elementarste z.Zt. bekannte physikalische Sachverhalt ist und deshalb an den *Anfang* des Physikunterrichts in der Volksschule gehört.

Paul Heimann wendet sich gegen das bildungsphilosophische "Stratosphärendenken" Klafkis, das zu einer Vernachlässigung und Niveausenkung des praktischen Unterrichts geführt habe und konstatiert die Desintegration des Unterrichts durch Auseinanderreißen von Methodik und Didaktik: "Die Ausklammerung der Methodenorganisation oder der Medienwahl aus dem Didaktikbegriff ist ein Akt folgenschwerer Desintegration, der sich nicht nur gegen das Ganze des Unterrichts, sondern sogar gegen den der Inhaltlichkeit selbst richtet. Denken über 'Inhalte als Lehrbare' impliziert das Methodische und die Medienwahl." (31.418)

H. Seiffert polemisiert gegen Klafkis "exemplarischen Prinzip", indem er darauf verweist, daß der Zwang zur Systematisierung einer Wissenschaft aus der pädagogischen Sphäre kommt: "Wenn überhaupt, dann liegen die Fronten „eher umgekehrt

als Klafki meint: der Drang nach systematischer Vollständigkeit kommt ursprünglich aus dem – *Schulunterricht!*“ (96.52) Seiffert ahnt auch richtig, daß Didaktik die Bewegung der Sache selbst ist: “Denn der Didaktiker kann sich seine Arbeit ja nur erleichtern, wenn er sich bewußt macht, daß... die Sache selbst schon die pädagogischen Gesichtspunkte hergibt. Nicht weil die Pädagogik ‘objektivistisch’ von der Sache determiniert werden müßte, - sondern weil... *die Sache selber in sich viel pädagogischer ist, als der Pädagoge immer meint.*“ (86.54)

In der weiteren Polemik (97.178) wirft Seiffert Klafki vor, nur altbekannte Banalitäten in hochtönende Phrasen gekleidet zu haben, verfällt aber in die Äußerlichkeit, ein bloß altersangemessenes Verständlichmachen dem willkürlichen Abändern von Sachverhalten gegenüberzustellen. Der Fortschritt der Sache liegt außerhalb der Betrachtung.

Didaktik ist, wie wir andernorts gezeigt haben, die Theorie des im pädagogischen Arbeitsprozeß verwandten Arbeitsmittels. Th. Wilhelm hingegen hält Didaktik für die “Theorie optimalen Lehrens und Lernens durch Unterricht“ (109.54), verwechselt also Mittel und Prozeß der pädagogischen Arbeit. In seiner “Theorie der Schule“, wo er die “Wissenschaftsschule“ (110.225) propagiert, sollen die didaktischen Maßstäbe einerseits “aus der Struktur des wissenschaftlichen Fachgebiets“ (110.270) sich ergeben, andererseits gibt er eine pädagogische Neuauflage der Mach’schen Denkökonomie: “Stattdessen haben wir beschlossen (!!), unter Didaktik die *Ökonomik der Vermittlung* zu verstehen.“ (110.276) – Desgleichen von Hentig: “Didaktik... ist Ökonomik.“ (33.267) “Didaktik als Wissenschaft ließe sich geradezu verstehen als die umfassende Ökonomie des Unterrichts.“ (32.254)

“Ökonomik der Vermittlung“ ist nichts anderes als die Produktivkraft pädagogischer Arbeit; “Ökonomie des Unterrichts“ schließt darüber hinaus die sparsame Verausgabung der gegenständlichen Momente des pädagogischen Arbeitsprozesses ein, also auch Ökonomie des pädagogischen Arbeitsmittels. Hingegen hat die *Theorie* des pädagogischen Arbeitsmittels mit der Frage seiner sparsamen oder verschwenderischen Verausgabung nichts zu schaffen.

Es läßt sich nicht behaupten, daß die bürgerlichen Didaktiker von Didaktik keine Ahnung hätten. Ihr Kreuz ist es eben, daß sie zwar auch ohne dialektisch-materialistische Analyse manches erahnen, aber nichts wirklich erkennen können. Die bürgerlichen Didaktiker aller Schattierungen haben ein auf Erscheinungsformen der Forschungsweise beschränktes Wissenschaftsverständnis, dem didaktische Intentionen in der Regel nur äußerlich sich zugesellen. Die Wissenschaft nicht von ihren ausgereiftesten Formen her, sondern von den Formen, in denen sie sich erst ankündigt, zu begreifen, ist überhaupt eine verbreitete Auffassungsweise spätbür-

gerlicher Ideologie im Infantilismus ihres Greisenalters. Wie ein Dahinsiechender seine geistigen und körperlichen Funktionen nicht mehr beisammen halten und aufeinander abstimmen kann, so fallen der spätbürgerlichen Betrachtungsweise Logisches und Historisches unter der Hand auseinander, ihr System ist der Tod der Geschichte und ihre Geschichte die Zerstörung des wissenschaftlichen Systems. Der Anfang ihres Systems ist daher für Kinder unbegreiflich, weil eine tote Abstraktion. Das Kindische, Beschränkte und Zurückentwickelte ihrer Auffassung wird von den spätbürgerlichen Pädagogen dann mit Vorliebe den Kindern in die Schuhe geschoben<sup>29</sup>.

Um den falschen Eindruck zu vermeiden, es gebe nur eine *spätbürgerliche*, nicht aber auch eine *frühproletarische* Vulgärdidaktik, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die DDR-Didaktik werfen. - Die sozialistischen Pädagogen verfügen über eine ganze Reihe didaktischer Prinzipien:

„Das Prinzip des sozialistisch erziehenden Unterrichts

Das Prinzip der Einheit von Theorie und Praxis

Das Prinzip der Wissenschaftlichkeit

Das Prinzip der bewußten und schöpferischen Tätigkeit der Schüler

Das Prinzip der Kollektivität

Das Prinzip der Führung des Unterrichts durch den Lehrenden

Das Prinzip der Anschaulichkeit

Das Prinzip der Planmäßigkeit und Systematik

Das Prinzip der Faßlichkeit

Das Prinzip der ständigen Festigung

Das Prinzip der Koordinierung.“ (45.193)

Der große Vorteil dieser Didaktik gegenüber der in der Bundesrepublik herrschenden besteht darin, daß sie Wissenschaftlichkeit, Systematik und Planmäßigkeit zu ausdrücklichen Prinzipien erhebt. Ihr Vorteil ist aber zugleich die sachliche Schwäche dieser Didaktik. Wissenschaftlichkeit muß erst nachträglich zugeordnet werden, ist ihr also äußerlich. Warum die sozialistische Didaktik, bei aller Liebe zur Wissenschaft, doch soweit davon entfernt ist, selbst wissenschaftlich zu sein, wird ver-

---

<sup>29</sup> Sehr deutlich dies bei K.-H. Schwager: „Wenn der Unterricht... die logisch-systematische Form benutzt, so spricht der den Schüler unbewußt als einen erfahrenen und geschulten Menschen an, der gewohnt ist, in Begriffen zu denken und der bereits eine unmittelbare Beziehung zu den Lehrgehalten mitbringt. Bekanntlich (!) erfüllt der jugendliche Schüler in der Regel diese Voraussetzungen nicht. Folglich“ (schöne Folgerung!) „mutet der Unterricht dem Kinde zu, als erstes die logischen Grundlagen eines System zu begreifen, dessen lebendiger Hintergrund ihm kaum bewußt oder gar nicht bekannt ist.“ (95.115)

ständig, wenn man bei Klingberg u.a. liest, welche unter den "Quellen für die didaktische Forschung" (46.22) die erste ist; nämlich die "Beschlüsse und Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik" (46.22). - Damit ist glücklich die objektive Realität der Didaktik, die in den Bewegungsformen der Wissenschaft besteht, durch das politische Subjekt "SED" ersetzt, in dessen Willensäußerungen die Didaktik ihre "Quelle" finden soll.

In der zeitgenössischen sozialistischen Didaktik hat der dialektische Materialismus noch keine erkennbare pädagogische Konkretion gefunden. In der "Schulpädagogik" etwa werden folgende Unterrichtsabläufe unterschieden: induktive, deduktive, analytisch-synthetische und genetische (94.466). "Jeden Unterrichtsablauf, der den Unterrichtsgegenstand in einem Entwicklungsprozeß zeigt, bezeichnen wir als genetisches Vorgehen... 1. historisch-genetisches Vorgehen, 2. logisch-genetisches Vorgehen." (94.475)

Der den dialektischen Materialismus kennzeichnende logisch-historische Entwicklungsprozeß hat sich offensichtlich noch nicht im Unterricht der DDR-Schulen durchgesetzt.

In seinen Vorlesungen zur "Einführung in die Allgemeine Didaktik" behauptet Klingberg, die Didaktik sei "Theorie des Unterrichts" (47.37). Zwei Seiten weiter aber meint er: "Der Gegenstand der Didaktik fällt... nicht mit dem Unterricht zusammen." (47.39) Die Didaktik werde außerdem "die theoretischen Grundlagen des ‚Selbstunterrichts‘ zu entwickeln haben" (47.40).

Dann wieder untersucht bei Klingberg Didaktik nicht den Unterrichtsprozeß, sondern bloß einige seiner Momente, die "Prozesse des Lehrens und Lernens" (47.41). Nachdem Klingberg das pädagogische Arbeitsmittel als Gegenstand der Didaktik nicht fassen kann, weil er die durch die Marxsche Analyse des Arbeitsprozesses, der Kooperation, Arbeitsteilung und Maschinerie erfolgte Grundlegung der Erkenntnistheorie und aller anderen Wissenschaften nicht begreift und durch Bekenntnisse zur "marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie" (47.41) ersetzt, baut er die üppige Kulisse didaktischer Nachbardisziplinen auf: "Die Aussagen der Didaktik werden in starkem Maße von der marxistisch leninistischen Philosophie, insbesondere der Erkenntnistheorie... beeinflusst." "Ebenso bedeutsam für die Didaktik... ist die Psychologie." "Für die Didaktik bedeutsam ist auch ihr Verhältnis zur *Kybernetik*." "Die Didaktik muß nicht zuletzt ihr Verhältnis zur systematischen *Heuristik* bestimmen." Und selbstverständlich kann all dies die weltanschaulich-methodologische Grundlage der Didaktik, den *dialektischen und historischen Materialismus*, niemals ersetzen" (47.41f.).



Diese Wissenschaften sind allesamt Nachbardisziplinen der *Pädagogik*, nicht aber der Didaktik als einer pädagogischen Teildisziplin, deren Nachbardisziplinen die anderen Teildisziplinen der Pädagogik sind. Faßt man also Didaktik als Theorie des pädagogischen Arbeitsmittels, sind die Theorien der lebendigen pädagogischen Arbeit und die pädagogische Materialkunde die unmittelbaren Nachbardisziplinen der Didaktik, die mit ihr in der Theorie des pädagogischen Arbeitsprozesses (Unterrichtstheorie) zusammengefaßt werden. Der Arbeitsprozeß wiederum ist nur Moment - wenn auch entscheidendes - im Produktionsprozeß. Die Pädagogik als ganze schließlich hat den Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Arbeitskräfte-Produktion zum Gegenstand, worin außer dem unmittelbaren Produktionsprozeß der Arbeitskraft deren gesamtgesellschaftliche Reproduktions- und Realisierungsbedingungen eingehen.

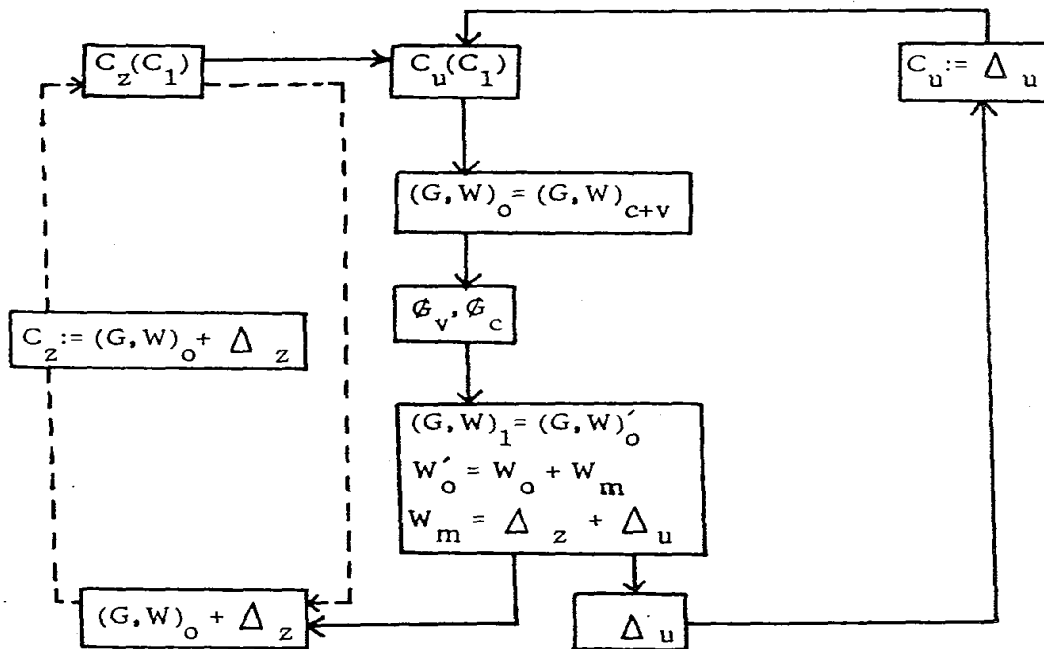
### ZEICHENERKLÄRUNG:

<	kleiner als; steigend z.B. $W_1 < W_2$ ( $W_1$ kleiner als $W_2$ ), aber: $\prec W_1$ ( $W_1$ steigt)
>	größer als ; fallend
:=	definiert als
=	quantitativ gleich; konstant z.B. $W_1 = W_2$ ( $W_1$ gleich $W_2$ ), aber: $\bar{=}W$ ( $W$ konstant)
≠	quantitativ ungleich; variabel
≠	nicht identisch, verschieden
∪	oder
&	und
><	entweder - oder
→	wenn - dann (impliziert); produziert
G	Gebrauchsgegenstand (Gebrauchswert); Gut
W	Wertgröße
K	konkrete Arbeit
A	abstrakte Arbeit
t	Zeit
T	Arbeitstag
P(K)	Produktivkraft der Arbeit (Produktivität)

$I(A)$	Arbeitsintensität
$x, y, z..$	Anzahlen
$i$	i-Faktor, Imagination; Vorstellung
$\ddot{o}$	ö-Faktor, Möglichkeit
$\text{€}$	Konsumtion des Gebrauchsgegenstandes
$(G,W)$	Ware
$(K,A)$	warenproduzierende Arbeit
$(G,W)_0$	Geld
$t_{\text{not}}(K)$	gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit
$K_L(C)$	kapitalistische Leitungsarbeit
$G_v$	Arbeitskraft
$G_c$	Produktionsmittel
$W_v$	Wertgröße der Arbeitskraft
$W_m$	Mehrwert
$W_c$	Wertgröße der Produktionsmittel
$C$	Kapital
$C_v$	variables Kapital
$C_c$	konstantes Kapital
$C_{\text{ind}}$	industrielles Kapital
$C_0$	Geldkapital
$C_w$	Warenkapital
$C_{\text{pro}}$	produktives Kapital
$(\text{€}_v \text{€}_c)$	produktive Konsumtion von $G$ und $G_c$
$t_{\text{zir}}$	Zirkulationszeit
$t_{\text{pro}}$	Produktionszeit
$t(K)$	Arbeitszeit
$t_u$	Umschlagszeit
$u$	Umschlagszahl
$C_{c.\text{zir}}$	konstantes zirkulierendes Kapital
$C_{c.\text{fix}}$	konstantes fixes Kapital
$C_{\text{zir}}$	zirkulierendes Kapital
$I$	gesellschaftliches Gesamtprodukt an Produktionsmitteln
$II$	gesellschaftliches Gesamtprodukt an Konsumtionsmitteln
$W_{c+v}$	Kostpreis
$W_m(C)$	Profit
$\emptyset$	Durchschnitt
$^sW$	Produktionspreis

$G_v$	aktive Arbeiterarmee
$(G_v - G_v)$	industrielle Reservearmee
$(G_v / G_v)$	Beschäftigungsrate
$C_{min}$	Minimalkapital
$C_h$	Handelskapital
$C_{h.0}$	Geldhandlungskapital
$C_{h.w}$	Warenhandlungskapital
$d_0$	Mehrwert in Geldform
$d_z$	Zins
$d_u$	Unternehmergewinn
$C_z$	zinstragendes Kapital
$C_u$	Unternehmerkapital
$iC$	fiktives Kapital
$C_f$	Finanzkapital
$C_b$	Bankkapital
$C_{mon}$	Monopolkapital
$dW_m$	Differentialrente
$R$	Renrate
$v.v.G_v$	vereinigte Gesamtarbeitskraft

(96)



## LITERATURVERZEICHNIS

1. K. Abraham, Wirtschaftspädagogik. Grundfragen der wirtschaftlichen Erziehung, Heidelberg 1960
2. Andreae, Kleine Gemeinschaftskunde, Hamburg 1968
3. H. -G. Backhaus, Zur Dialektik der Wertform, in: Beiträge zur Marxschen Erkenntnistheorie, ed. A. Schmidt, Frankfurt/Main 1969
4. Th. Bailauf, Skeptische Didaktik, Heidelberg 1970
5. Baran/Sweezy, Monopolkapital. Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, Frankfurt/Main 1967
6. H. Bartel, Übertragung eines Bourbaki-Gedankens auf die Didaktik und Methodik, in: Die Deutsche Schule, 1965
7. W. Becker, Kritik der Marxschen Wertlehre. Die methodische Irrationalität der ökonomischen Basistheorien des 'Kapitals', Hamburg 1972
8. Becker/Jungblut, Strategien der Bildungsproduktion, Frankfurt/Main 1972
9. W. Benjamin, Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt/Main 1965
10. J.D. Bernal, Die Wissenschaft in der Geschichte, Berlin (DDR) 1967
11. C. Bettelheim, Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft, Berlin (West) 1970
12. H. Blankertz, Theorien und Modelle der Didaktik, München <sup>4</sup>1970
13. Boddenberg/Schmitz, Die moderne Mathematik und ihre didaktische Bedeutung, in: didactica, 1969
14. Bohusch/Fiedler/Pawlofsky, Der Mensch in seinen sozialen Ordnungen. Arbeits- und Quellenbuch für die Sozialkunde, München/Paderborn 1965
15. Claessens/Klönne/Tschoepe, Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland, Düsseldorf/Köln 1965
16. J.A. Comenius, Große Didaktik, ed. A. Flitner, Düsseldorf/München 1954
17. F. v. Cube, Der kybernetische Ansatz in der Didaktik, in: didactica, 1968
18. F. Decker, Didaktik der allgemeinen Wirtschaftslehre, Frankfurt/M/Berlin/München 1970
19. J. Derbolav, Versuch einer wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Didaktik, in: Didaktik in der Lehrerbildung, 2. Beiheft der "Zeitschrift für Pädagogik", 1960
20. A. Dörschel, Einführung in die Wirtschaftspädagogik, Berlin (West) / Frankfurt/Main <sup>2</sup>1965
21. J. Drechsler, Bildungstheorie und Prinzipienlehre der Didaktik, Heidelberg

1967

22. Duncker/Goldschmidt/Wittfogel, Marxistische Arbeiter-Schulung. Kursus: Politische Ökonomie, Berlin/Wien 1930
- 22a. W. Flitner, Der Kampf gegen die Stofffülle: exemplarisches Lernen, Verdichtung und Auswahl, in: Die Sammlung, 1955
23. Ch. Fourier, Die Harmonische Erziehung. Auswahl von W. Apelt, Berlin (DDR) 1958
24. P.J. Galperin, Die geistige Handlung als Grundlage für die Bildung von Gedanken und Vorstellungen, in: Probleme der Lerntheorie, Berlin (DDR) 1967
25. K. Geiger, Induktive und deduktive Lehrmethode. Ihre Abhängigkeit von objektiven Unterrichtsbedingungen, Berlin (DDR) 1966
26. G.W.F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, ed. Hoffmeister
27. G.W.F. Hegel, Wissenschaft der Logik I, ed. Lasson
28. G.W.F. Hegel, Wissenschaft der Logik II, ed. Lasson
29. G.W.F. Hegel, Amtliche Gutachten über den Philosophieunterricht, in: Sämtliche Werke, 3. Bd., ed. Glockner
30. G.W.F. Hegel, Gutachten über den Unterricht in Philosophie auf Gymnasien (1822), in: Berliner Schriften 1818-31, ed. Hoffmeister
31. P. Heimann, Didaktik als Theorie und Lehre, in: Die Deutsche Schule, 1962
32. H.v. Hentig, Was ist Didaktik?, in: ders., Spielraum und Ernstfall, Stuttgart 1969
33. H.v. Hentig, Das Lehren der Wissenschaft, in: ders., Spielraum und Ernstfall, Stuttgart 1969
34. R. Hilferding, Das Finanzkapital, Frankfurt/Main 1968
35. W. Hofmann, Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft. Ein Leitfaden für Lehrende, Reinbek 1969
36. E.W. Iljenkow, Die Dialektik des Abstrakten und Konkreten im 'Kapital' von Marx, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie. ed. A. Schmidt, Frankfurt/Main 1969
37. Der Imperialismus in der BRD, Frankfurt/Main 1971
38. B.P. Jessipow (ed.), Pädagogik, Berlin (DDR) 1971
39. Kapitalismus in Formeln. Lehrweise der politischen Ökonomie. Neu bearbeitet und herausgegeben von Oberlercher/Roggmann, Hamburg 1972
- 39a. H.Karras, Die Grundgedanken der sozialistischen Pädagogik in Marx' Hauptwerk "Das Kapital", Berlin (DDR) 1958
40. K. Kautsky, Karl Marx' ökonomische Lehren, Stuttgart <sup>16</sup>1919
41. W. Klafki, Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der

- kategorialen Bildung, Weinheim 1969
42. W. Klafki, Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim <sup>10</sup>1970
  43. G. Klaus, Kybernetik und Gesellschaft, Berlin (DDR) 1964
  44. G. Klaus, Semiotik und Erkenntnistheorie, Berlin (DDR) <sup>2</sup>1969
  45. H. Klein, Didaktische Prinzipien, in: Pädagogische Enzyklopädie, Bd. 1, Berlin (DDR) 1963
  46. Klingberg/Paul/Wenge/Winke, Abriß der allgemeinen Didaktik, Berlin (DDR) 1968
  47. L. Klingberg, Einführung in die Allgemeine Didaktik, Berlin (DDR) 1968
  48. P.V. Kopnin, Dialektik - Logik - Erkenntnistheorie. Lenins philosophisches Denken - Erbe und Aktualität, Berlin (DDR) 1970
  49. F. Kopp, Didaktik in Leitgedanken, Donauwörth 1965
  50. F. Kopp, Das Verhältnis der Allgemeinen Didaktik zu den Fachdidaktiken, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 1962
  51. T.S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M 1967
  52. L.N. Landa, Algorithmierung im Unterricht, Berlin (DDR) 1969
  53. W.I. Lenin, Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll, in: Werke Bd. 25, Berlin (DDR) 1968
  54. W.I. Lenin, Ökonomik und Politik in der Epoche der Diktatur des Proletariats, in: Ausgewählte Werke, Bd. III, Berlin (DDR) 1966
  55. W.I. Lenin, Der "linke Radikalismus", die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: Ausgewählte Werke, Bd. III, Berlin (DDR) 1966
  56. W.I. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin (DDR) 1968
  57. W.I. Lenin, Die Lehren des Moskauer Aufstandes, in: Ausgewählte Werke, Bd. I, Berlin (DDR) 1966 -
  58. W.I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Ausgewählte Werke, Bd. I, Berlin (DDR) 1966
  59. A.S. Makarenko, Der Weg ins Leben. Ein pädagogisches Poem, Berlin (DDR) 1958
  60. E. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt/Main 1968
  61. E. Mandel, Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt/M <sup>6</sup>1970
  62. E. Mandel, Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843-1863), Frankfurt/M 1968
  63. E. Mandel, Der Spätkapitalismus, Frankfurt/M 1972
  64. A.I. Markuschewitsch, Wissenschaft und Schule, in: Pädagogik, 1968
  65. K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., in: Marx/Engels Werke Bd. 23, Berlin 1962 (Im

folgenden abgekürzt als MEW 23.)

66. K. Marx, Das Kapital, 2. Bd., in: MEW 24
67. K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., in: MEW 25
68. K. Marx, Theorien über den Mehrwert 1, in: MEW 26.1
69. K. Marx, Theorien über den Mehrwert 2, in: MEW 26.2
70. K. Marx, Theorien über den Mehrwert 3, in: MEW 26.3
71. K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW 13
72. K. Marx, Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie, Berlin (DDR) 1953
73. Marx/Engels, Briefe über "Das Kapital", Berlin (DDR) 1954
74. K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1845 bis 1848, in: MEW 7
75. K. Marx, Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW 8
76. K. Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, in: MEW 17
77. Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW 4
78. K. Marx, Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: ders., Die Frühschriften, ed. Landshut, Stuttgart 1964
- 78a. F. Engels, Anti-Dühring, in: MEW 20
- 78b. F. Engels, Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891, in: MEW 22
79. Monsheimer/Hilligen, Aktionsfeld Politik. Orientierungshilfen zur politischen Bildung, Frankfurt/M <sup>3</sup>1969
80. E. Müller, Untersuchungen zur Bestimmung und rationellen Aneignung ökonomischen Grundwissens in Klassen 8 - ein Beitrag zur Methodik des effektiven Lernens der Schüler, Diss. DPZI, Berlin (DDR) 1965
81. K. Nebelsiek, Der Gemeinde-, Staats- und Weltbürger, Köln 1965
82. O. Negt, Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung, Frankfurt/M 1968
83. A. Petzelt, Grundzüge systematischer Pädagogik, Stuttgart 1947
84. G. Picht, Die Verantwortung des Geistes. Pädagogische und politische Schriften, Olten/Freiburg i. Breisgau 1965
85. Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR, Berlin (DDR) 1969
86. Politische Ökonomie Kapitalismus. Anschauungsmaterial, Berlin (DDR) 1972
87. R. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen 'Kapital', 2 Bde., Frankfurt/M 1968
88. K. Rauch, Grundlagen unserer Wirtschaftsordnung. Lehr- und Übungsbuch, 1. Teil, München 1966
89. K. Rauch, Grundlagen unserer Wirtschaftsordnung. Lehr- und Übungsbuch, 2.

- Teil, München 1966
90. M.M. Rosental, Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin (DDR) 1969
  91. Roth/Kanzow, Unwissen als Ohnmacht. Zum Wechselverhältnis von Kapital und Wissenschaft, Berlin (West) 1970
  92. W. Schellenberg, Wie lese ich "Das Kapital", Frankfurt/M 1969
  93. H. Scheuerl, Die exemplarische Lehre. Sinn und Grenzen eines didaktischen Prinzips, Tübingen <sup>2</sup>1994
  94. Schulpädagogik. Teil I. Didaktik. Autorenkollektiv unter Leitung von K. Klein und K.H. Tomaschewsky, Berlin (DDR) 1963
  95. K.-H. Schwager, Wesen und Formen des Lehrgangs im Schulunterricht, Weinheim o.J.
  96. H. Seiffert, Muß die Pädagogik eigenständig sein?, Bochum 1964
  97. H. Seiffert, Muß die Didaktik eigenständig sein? Eine Antwort an W. Klafki, in: Die Deutsche Schule, 1966
  98. O. Seitzer u.a., Einer für alle - alle für einen. Gemeinschafts- und Wirtschaftskunde, Stuttgart <sup>11</sup>1968
  99. O. Seitzer, Miteinander - Füreinander. Ein Lese- und Arbeitsbuch zur Gemeinschaftskunde, Stuttgart <sup>12</sup>1968
  100. Seng/Steuernagel, Das Jungarbeiterbuch. Arbeits- und Gemeinschaftskunde, Hannover <sup>2</sup>1958
  101. Stückerath/Schietzel, Die Rolle der Technik in Wirklichkeit und Unterricht, in: Westermanns Pädagogische Beiträge, 1957
  102. G.A. Süss, Grundzüge der Sozialkunde, Frankfurt-M/ Berlin/Bonn <sup>3</sup>1965
  103. R. Thiel, Quantität oder Begriff? Der heuristische Gebrauch mathematischer Begriffe in Analyse und Prognose gesellschaftlicher Prozesse, Berlin (DDR) 1967
  104. F. Tökei, Zur Frage der asiatischen Produktionsweise, Neuwied/Berlin 1969
  105. H. Wagenführ, Demokratie in unserer Zeit, Hamburg 1969
  106. M. Wagenschein, Verstehen lehren, Weinheim 1968
  107. M. Wagenschein, Zur Didaktik des naturwissenschaftlichen Unterrichts, in: Didaktik in der Lehrerbildung, 2. Beiheft der "Zeitschrift für Pädagogik", 1960
  108. Welternährungskrise oder ist eine Hungerkatastrophe unausweichlich? Reinbek 1968
  109. Th. Wilhelm, Die erziehungswissenschaftliche Diskussion über die Aufgaben der Didaktik, in: Der Gymnasialunterricht 6(1966)
  110. Th. Wilhelm, Theorie der Schule. Hauptschule und Gymnasium im Zeitalter



der Wissenschaften, Stuttgart <sup>2</sup>1969 -

111. W.S. Wygodski, Die Geschichte einer großen Entdeckung, Berlin (DDR) 1967

112. J. Zelený, Die Wissenschaftslogik bei Marx und "Das Kapital", Frankfurt/M  
1968